

Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

Wieder im nächsten:  
A. Mittelalterliche Reihe

- Band 1. *Harland.* Geb. Mk. 1.50
- Band 2. *Beziehungen der deutschen Kolonien zu der Meise von Dr. Gerrard Bonnwillig.* Geb. Mk. 1.50
- Band 3. *Beziehungen der deutsch-evangelischen Kirche zu Liverpool von Walter von H. Rosenkranz.* Geb. Mk. 1.50
- Band 4. *Das Deutschtum in Kopenhagen von Adolf E. Hoyer.* Geb. Mk. 2.00
- Band 5. *Das Deutschtum in Ungarn von Julius W. Hoyer.* Geb. Mk. 2.00
- Band 6. *Die Deutschen in der Dobruja von Paul Franke.* Geb. Mk. 2.00
- Band 7. *Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet von Dr. Kurt Stamm.* Geb. Mk. 1.50
- Band 8. *Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart von Herrr Oswald Stamm.* Geb. Mk. 2.00
- Band 9. *Deutsche in England von Dr. G. H. Hennings.* Geb. Mk. 2.00
- Band 10. *Das Ziel der deutschen Kolonien in England von Prof. Dr. Willh. Schlegel.* Geb. Mk. 1.50
- Band 11. *Die deutschen Kolonien an der kanarischen Küste von Frau Marie A. Wehner.* Geb. Mk. 1.50
- Band 12. *Die Bedeutung der deutschen Kolonien in Westafrika von Dr. Maria Hoffmann.* Geb. Mk. 1.50
- Band 13. *Die deutschen Beziehungen zu Brasilien von Dr. Hans Walter.* Geb. Mk. 2.00
- Band 14. *Denkmal der deutschen Kolonien in Brasilien, dargestellt durch Carl Harnisch von Prof. Dr. Carl Harnisch.* Geb. Mk. 2.00
- Band 15. *Das Deutschtum in Mexiko von Hans May.* Geb. Mk. 1.50
- Band 16. *Der Handel der Deutschen an dem deutschen Handelsstandort in Lissabon von Oskar Meißner.* Geb. Mk. 2.00
- Band 17. *Das deutsche Werk auf Capra, Erinnerung an Gründung d. Deutscher Handels- u. Gewerbevereins von Walter Greubenberg.* Geb. Mk. 1.50
- Band 18. *Die geographische Verbreitung des Deutschtums in Neupommern in Vergangenheit und Gegenwart von Dr. Adolf Rich.* Geb. Mk. 1.50
- Band 19. *Die Deutschen in Ostindien von Dr. Rudolf Heberle.* Geb. Mk. 2.00
- Band 20. *Deutsche Auswanderung nach Ostindien im 18. Jahrhundert von Dr. Hans Walter.* Geb. Mk. 2.00
- Band 21. *Die Auswanderung aus Schweden nach Ostindien 1818-1823 von Dr. Hans Walter.* Geb. Mk. 2.00
- Band 22. *Die Auswanderer an der Ostsee von Dr. G. H. Hennings.* Geb. Mk. 2.00
- Band 23. *Wörter der Arbeit von Frau Walter.* Geb. Mk. 2.00

Die angegebenen Preise sind Weltmarktpreise.

Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart

B: Wirtschaftswissenschaftliche Reihe / Band 1.

Herausgegeben im Auftrag des Wissenschaftlichen Beirats von Professor Dr. Carl Johannes Fuchs-Lüdingen und Geh. Leg.-Rat Professor Dr. Kurt Wiedenfeld-Leipzig

Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien

von

Dr. Günter Wehenkel

*Handwritten signature*

Stuttgart 1929

Ausland und Heimat Verlags-Aktiengesellschaft

Alle Rechte vorbehalten.

Zentrum für kontinentale  
Agrar- u. Wirtschaftsforschung  
Justus-Liebig-Universität  
Otto-Behaghel-Strasse 10/D  
6300 Giessen

83/340

Druck von F. Sauppitz in Käßingen

## Zur Einführung.

Daß den Veröffentlichungen des D.V. eine wirtschaftliche Reihe neu eingefügt wird, bedarf wohl keiner besonderen Begründung und Rechtfertigung. Von zwei Seiten her ist wirtschaftlich das Auslandsdeutschtum bedeutsam: in erster Linie unter der Frage, wie es sich in das Wirtschaftsleben und die Wirtschaftsentwicklung der neuen Heimat eingeschaltet hat, welche Einflüsse auf die verschiedenen Wirtschaftszweige von ihm als Träger der Initiative und Organisation, als Kenner neuzeitlicher Produktions- und Gütertausch-Technik als ausführender Arbeitskraft ausgegangen sind; und zweitens unter der Betrachtung, wie dank seinen wirtschaftlichen Leistungen der Gütertausch zwischen der alten und der neuen Heimat gestaltet worden ist, welche Dauerbeziehungen sich aus deutscher Arbeit und aus deutscher Kapitalinvestierung ergeben haben. Wohl wissen wir, daß deutsche Wirtschaftspioniere bei der Aufschließung des Neulandes in den fremden Erdteilen ebenso wie im alten Europa bei der immer enger werdenden Verflechtung der verschiedenen Länder mannigfach an entscheidender Stelle mitgewirkt haben. Wir kennen auch den Erfahrungssatz, daß im internationalen Gütertausch keineswegs immer und ausschließlich der niedrigste Preis das Band zwischen Käufer und Verkäufer herstellt, daß vielmehr die menschlichen Beziehungen — die Unponderabilien auch hierbei ganz regelmäßig eine ausschlaggebende Rolle spielen. Aber umfassendes und zugleich in die Einzelheiten gehendes Material über die wirtschaftliche Betätigung des Auslandsdeutschtums besitzen wir nur für diejenigen Erdgebiete, in denen sich deutsche Landsiedelungen haben festsetzen und durchsetzen können, und selbst für diese fehlt es noch zumeist an der wissenschaftlichen Untersuchung ihrer weltwirtschaftlichen Wirkungen. Vollends haben wir keine exakte Kenntnis von der Bedeutung, die in fremden Ländern — von England und dem übrigen Westeuropa angefangen bis zu den jüngst erschlossenen Erdteilen — für Handel und Bankwesen, Eisenbahnen und Seeschifffahrt, Handwerk und Industrie der Deutsche für sich beanspruchen kann, und von den Unterlagen, auf denen er diese Stellung aufgebaut hat. Gerade diese Kenntnis tut uns aber in der Gegenwart mit besonderer Dringlichkeit not; ähnelt doch das heutige Bild der Weltwirtschaft, das uns ein Chaos durcheinanderwirbelnder Kräfte zeigt, in dieser Grundlinie nur allzusehr jenen Verhältnissen, die in den ersten Jahrzehnten der weltwirtschaftlichen Verflechtung, im zweiten und dritten Viertel des vergangenen Jahrhunderts das Wesen des internationalen Gütertausches bestimmt haben — nur daß es gerade in der Betonung des Chaotischen durch Technik und Wirtschaftspolitik noch gewaltig gesteigert,

durch internationale Organisationen aber nur ganz wenig gemildert ist. Mehr noch als damals scheint heute das Auslandsdeutschtum helfen zu müssen, in diesem Chaos der Weltwirtschaft die deutschen Wirtschaftsbedürfnisse zur Geltung zu bringen und damit zugleich das Chaos selbst allmählich wieder zu der Ordnung einer regelmäßigen Produktions-  
teilung zu wandeln.

Es gilt auch hier aus der leichteren Vergangenheit für die Aufgaben der schweren Gegenwart und Zukunft zu lernen.

Tübingen-Leipzig, im Januar 1929. Die Herausgeber.

## Vorwort.

Die Beschäftigung mit dem Fragenkomplex des Auslandsdeutschtums ist nach der in den reichsdeutschen Wirtschaftskreisen heute noch vorherrschenden Auffassung eine ausschließlich kulturelle oder politische Angelegenheit. Als solche liegt sie außerhalb des Geltungsbereichs der Wirtschaft — der „moderne Wirtschaftsmensch“ hat für diese Dinge keine Zeit. Der ganze Problemkreis wird als eine der vielen Zeitmoden angesehen, als Liebhaberei vorwiegend karitativer Natur ins Privatleben verwiesen. Auch die nationalökonomische Wissenschaft steht, wenn auch unausgesprochen, meist auf diesem Standpunkt. Angesichts der etwas sentimental-patriotischen Art, in der die Arbeit am Auslandsdeutschtum bei uns meist noch betrieben wird, erscheint das Entstehen obiger Auffassung zwar verständlich, ihre Berechtigung jedoch in keiner Weise erwiesen. Denn es besteht die Tatsache, daß das Auslandsdeutschtum, vor allem in Südosteuropa, bei den Völkern, mit denen es zusammenwohnt, meist nicht nur kulturell, sondern auch wirtschaftlich richtungweisend wirkt, und daher dürfte es als Pfeiler für die Wirtschaftsbrücken zwischen Deutschland und den Gasländern in erster Linie in Frage kommen. Die Entwicklung der wirtschaftspolitischen Lage seit Abschluß des Weltkrieges weist die deutsche Industrie auf der Suche nach Absatzmärkten mehr denn je nach Osten. Es läge in ihrem eigensten Interesse, sich hierbei des Auslandsdeutschtums, das vielfach den Schlüssel zur wirtschaftlichen Erschließung der betreffenden Gebiete darstellt, in geeigneter Weise zu bedienen. Aber auch dem Wirtschaftswissenschaftler bietet das Minderheitsdeutschtum in Südosteuropa durch die bunte Fülle eigenartiger Wirtschaftsgestaltung vieles Interessante und vielleicht auch Grundlagen für die Modifizierung mancher auf dem Boden der Betrachtung westeuropäischer Volkswirtschaften gewonnenen Auffassungen.

Vorliegende Arbeit bringt einen Ausschnitt aus dem Wirtschaftsleben deutscher Volksgruppen in Südosteuropa, einen Ausschnitt in geographischer und sachlicher Beziehung. Es wird ein Teilgebiet des Wirtschaftslebens: die Entwicklung des Genossenschaftswesens, behandelt. Allerdings besteht — das sei hier schon vorweg gesagt — die besondere Eigenart der zu behandelnden Verhältnisse darin, daß hier das Genossenschaftswesen einen Großteil des Wirtschaftslebens in sich birgt, ja daß es stellenweise die Wirtschaftsorganisation der betreffenden deutschen Siedlungsgruppe darstellt. In geographischer Beziehung wurde als Teilausschnitt ein Gebiet gewählt, in welchem mit Ausnahme des Baltentums sämtliche Typen des Kolonistendeutschtums in Osteuropa ver-

einigt sind: „Großrumänien“. Das Deutschtum in Großrumänien ist als solches ein Ergebnis der neuen Grenzziehungen nach dem Weltkriege. Außer dem, zahlenmäßig sehr geringen, Deutschtum des früheren Alt-rumänien, sind sämtliche deutsche Siedlungsgruppen erst in der Nachkriegszeit unter rumänische Herrschaft gekommen und gehörten früher fremden, ja sogar einander feindlichen Staaten an. Banat und Siebenbürgen waren ungarisch, die Bukowina gehörte zu Oesterreich, Bessarabien zu Rußland. Diese vier Siedlungsgebiete deutscher Kolonistengruppen sind in jeder Weise voneinander verschieden, ihre Beziehungen untereinander trotz zehnjähriger Zugehörigkeit zu demselben Staate noch außerordentlich gering. Ja, man kann sagen, daß beispielsweise die Siebenbürger Sachsen von den, heute doch im gleichen Staate wohnenden, Bessaraber Schwaben weniger wissen, als wir in Deutschland! Die Kenntnis dieser Verschiedenheit der historischen Entwicklung und der in der Gegenwart noch sehr geringen Verbindung zwischen den einzelnen deutschen Siedlungsgruppen im heutigen Großrumänien ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen auch für das Verständnis der Lage des deutschen Genossenschaftswesens in diesem Lande.

Vorliegende Arbeit ist das Ergebnis einer dreieinhalbmonatigen Studienreise durch die deutschen Haupt-siedlungsgebiete in Rumänien. Trotz des überaus hilfsbereiten Entgegenkommens, das der Verfasser bei den Deutschen allerorten fand, ist die Durchführung dieser Reise auf Schwierigkeiten gestoßen, die nicht erwartet werden konnten und leider eine Vervollständigung des Materials unmöglich machten. Die Organe der rumänischen Polizei haben dem Verfasser durch unwürdigste Behandlung, sogar durch rechtswidrige Verhaftung und Ausweisung aus dem bessarabischen Teilgebiet die Durchführung der Untersuchungen sehr erschwert, z. T. unmöglich gemacht. Manche Lücken finden hierin ihre Erklärung.

Die Arbeit will in erster Linie Kunde vermitteln von dem, was ist und greift zu dessen Verständnis auf das zurück, was war. Sache der Beteiligten ist es, aus der Kenntnis des Seins die Schlüsse zu ziehen für das, was werden soll.

Wenn die Arbeit hierzu einige Bausteine beigetragen hat, ist ihr Zweck erfüllt.

Dsnabrück, im Mai 1928.

Günter Wehenkel.

## Vorbemerkungen zur Materialfrage.

Wie bereits in der Einführung bemerkt, stellt vorliegende Arbeit das Ergebnis einer Studienreise durch die deutschen Siedlungsgebiete Rumäniens dar. Die Reichhaltigkeit des Materials ist in den einzelnen Ländern außerordentlich verschieden. So war in Siebenbürgen eine große Menge der verschiedensten Druckschriften erhältlich, während der bessarabische Teil der Arbeit meist auf handschriftlichen Notizen beruht. Aus der Ungleichartigkeit des Materials, wie aber auch der betreffenden Genossenschaftsgruppen erklärt sich die Verschiedenheit der in den einzelnen Hauptteilen der Arbeit angewandten Methoden. Im einzelnen dienen als Quellen:

Für Siebenbürgen die jährlichen Rechenschaftsberichte und General-versammlungsprotokolle der siebenbürgischen Verbandstage der Raiffeisen-Genossenschaften. Ferner die Nummern der seit 1910 vom Raiffeisen-Verbande herausgegebenen Verbandszeitschrift „Siebenbürger Raiffeisenbote“ und die anlässlich des 25jährigen Bestehens dieses Verbandes von ihm herausgegebene Festschrift vom Jahre 1910. Weiterhin eine große Anzahl von Zeitungsartikeln, kleinen Druckschriften, als Sonderdrucke erschienenen Vorträgen, die auf den Verbandstagen gehalten waren. Endlich wurden unveröffentlichte statistische Aufstellungen aus den Archiven des Genossenschaftsverbandes und des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereins verarbeitet.

Für die Bearbeitung des Teiles Bukowina standen an gedrucktem Material einzig die vom Bukowiner Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in den Jahren 1903—12 herausgegebenen Rechenschaftsberichte zur Verfügung. Flugschriften oder gedruckte Tätigkeitsberichte einzelner Genossenschaften bestehen hier nicht. Es wurde daher das wenige gedruckte Material durch persönliche Auskunfteinholung bei dem Besuch der Einzelgenossenschaften und durch briefliche Befragung ergänzt.

Ebenso wurde das Banat in erster Linie auf Grund persönlicher und brieflicher Anfragen, Geschäfts- und Situationsberichte, die die einzelnen Genossenschaften überlieferten, bearbeitet. Außerdem konnten einige Exemplare des „Raiffeisenboten für Südungarn“ aufgefunden und verwandt werden.

Für die Bearbeitung Bessarabiens stand an gedrucktem Material einzig ein Exemplar der Satzungen eines Konsumvereins zur Verfügung. Alle anderen Daten konnten beim Besuch der Einzelgenossenschaften aus deren Akten herausgeschrieben werden. Leider mußten diese Besuche der deutschen Genossenschaften in den bessarabisch-deutschen Kolonien vorzeitig abgebrochen werden. Es wurde daher versucht, durch briefliche Befragung das lückenhafte Material zu vervollständigen, was in gewissem Grade auch gelungen ist.

Die Uebersicht über die allgemeine Literatur folgt am Schluß.



## Inhaltsübersicht.

	Seite
Zur Einführung . . . . .	3
Vorwort . . . . .	5
Vorbemerkungen zur Materialfrage . . . . .	7
<b>Teil I: Das deutsche Genossenschaftswesen in Siebenbürgen</b>	<b>11—56</b>
<b>Einleitung: Die Siebenbürger Sachsen</b> . . . . .	11
Die äußeren Bedingungen des Entstehens des sächsischen Genossenschaftswesens . . . . .	13
Carl Wolff, der sächsische Raiffeisen . . . . .	14
Vorläufer des siebenbürtischen Raiffeisentums . . . . .	15
<b>Die Entstehung der Raiffeisenschen Kreditvereine</b> . . . . .	16
Mitglieder der Raiffeisenvereine, Erfassung der Bevölkerung, soziale Struktur der Raiffeisenkassen . . . . .	18
Der sachliche Aufbau der Raiffeisenkassen . . . . .	20
Der sachliche Mittelbeschaffung, Einlagen . . . . .	21
Anlehen, Reservecapital, Gesamtbetriebskapital . . . . .	22
Die Geschäftstätigkeit im engeren Sinne: Darlehen, Guthaben, Zinsätze, Reingewinne . . . . .	24
Die allgemeine Wirksamkeit . . . . .	30
Der Bodenverlust und seine Bekämpfung . . . . .	30
Bodenerhaltung, Bodenverteidigung, Neuerwerb und Innenkolonisation, die Waisenhöfe, Volksmehrungsarbeit . . . . .	31
<b>Das Warengeschäft und die Konsumvereine</b> . . . . .	38
Die äußere Entwicklung der Konsumvereine . . . . .	41
Zahl der Vereine, Mitgliederzahlen, Verkäuferfrage . . . . .	41
Zusammenarbeit mit Raiffeisenkassen . . . . .	43
Die Verbandszentrale und ihre Aufgaben . . . . .	43
Leistungen der Verbandszentrale, Rückvergütungen . . . . .	45
Die Geschäftstätigkeit der Einzelkonsumvereine . . . . .	46
Ihre Umsatzfähigkeit, Warenumsätze, Reingewinne, Rückvergütungen . . . . .	47
Gesamtbild . . . . .	49
<b>Die Raiffeisenschen Genossenschaften und der sächsische Weinbau:</b> . . . . .	49
Kellervereine, Rebchulen . . . . .	50
<b>Sonstige Genossenschaften</b> . . . . .	52
Mühlengenossenschaften . . . . .	52
Dreschgesellschaften, Molkereien, Versicherungen . . . . .	52
<b>Der Verband Raiffeisenscher Genossenschaften und seine Geschäftstätigkeit</b> . . . . .	53
Das Bauernhochschulwesen . . . . .	55
<b>Teil II: Das deutsche Genossenschaftswesen in der Bukowina</b>	<b>57—88</b>
<b>Einleitung: Entstehung der deutschen Ansiedlungen in der Bukowina</b> . . . . .	57
Die Schwabenkolonien . . . . .	58
Die Deutschböhmer und Zipser Kolonien . . . . .	59

	Seite
Die Lage des Deutschtums zur Zeit der Jahrhundertwende	60
Die ersten Anfänge deutscher Genossenschaften	62
Die Gründung des deutschen Genossenschaftsverbandes	63
Die Hauptaufgabengebiete des Verbandes	64
Die Siedlergruppen	65
I. Die Kreditgenossenschaften	66
Mitglieder	67
Einlagen und Anlagen	69
a) Einzelgenossenschaften	69
b) Verband	72
Die Aufbringung der Einlagen	74
Die Umsätze	75
Die Darlehen	78
Die Zinssätze, die national gestaffelten Zinssätze	79
Die Bukowiner Landwirtschaftsbank	81
Gegenwartslage der Raiffeisenkassen	81
II. Das deutsche Konsumgenossenschaftswesen	82
Die Konsumvereine	84
Die Molkereigenossenschaften	85
III. Sonstige Mitgliedskörperschaften des Verbandes	86
IV. Gesamtzahlen der Mitglieder und Umsätze des Verbandes	87
Schluß: Die gegenwärtige Gesamtlage	87
<b>Teil III: Das deutsche Genossenschaftswesen im Banat</b>	<b>89—105</b>
Einleitung: Die Banater Schwaben	89
Entstehung deutscher Genossenschaften im Banat	91
Die Schulze-Delitzsch-Genossenschaften	92
Die Entwicklung Raiffeisenischer Genossenschaften	94
Die Geschäftstätigkeit der Raiffeisenkassen	96
Mitgliederzahlen, Einlagen, Anlehen, Geschäftsanteile	96
Darlehensgewährung, Zinssätze	99
Das Warengeschäft	101
Reingewinnverwendung	101
Die allgemeine Wirksamkeit	102
Die schwäbische Raiffeisenzentrale	103
Raiffeisen-Altiengeseilschaften	104
Gesamtbild	105
<b>Teil IV: Die deutschen Genossenschaften in Bessarabien</b>	<b>106—120</b>
Einleitung: Bessarabiens Deutschtum	106
Das Entstehen deutscher Genossenschaften	108
Der deutsche Wirtschaftsverband	110
Einlagen, Umsätze, Warenabfah	111
Die Einzelgenossenschaften, ihre Geschäftstätigkeit	115
Molkereien	118
Gewinne und Erfolge	118
Zusammenfassung	120
Schlußkapitel: <b>Deutschland und Rumänien</b>	121—122
Anhang: Literaturübersicht	123

Erster Teil.

## Das deutsche Genossenschaftswesen in Siebenbürgen.

### Die Siebenbürger Sachsen.

Unter den deutschen Siedlungsgruppen, die in dem heutigen Großrumänien zusammengeschlossen sind, nehmen die Siebenbürger Sachsen in vieler Beziehung eine Sonderstellung ein. Als Zweig der großen Ostlandzüge des deutschen Volkes im 11. und 12. Jahrhundert von magyrischen Herrschern zur Besiedlung eines fast menschenleeren Landes nach Siebenbürgen berufen, können die „Sachsen“ heute auf eine fast 800jährige Geschichte zurückschauen und haben in und an diesem Lande ein Recht, das so alt, wie das der Magyaren, älter als das der Rumänen anzusprechen ist. Aus der reichbewegten Geschichte des Siebenbürger Sachsenentums seien hier nur einige Züge herausgestellt, die für das Verständnis der heutigen Lage und der geistigen Haltung des sächsischen Volkes notwendig erscheinen.

Die Siebenbürger „Sachsen“, der Abstammung nach Mittel Franken, deren ursprüngliche Heimat die Seitentäler der Mosel, Luxemburg und Nordlothringen gewesen waren, sind in den Siebenbürgischen Landen zwar dorfsweise, aber nicht in einem geschlossenen Siedlungsgebiete anfällig gemacht worden. Diese beiden Tatsachen sind für die Zukunftsentwicklung des Sachsenvolkes sehr wichtig geworden. Durch die dorfsweise Ansiedlung wurde schon von Anfang an die Schaffung gemeinsamer Ordnungen, die Rechte und Pflichten des Einzelnen gegenüber der Gemeinschaft der Dorfbewohner regelten, erforderlich. Nach Teutsch<sup>1)</sup>, dem bekannten Geschichtsschreiber der Siebenbürger Sachsen, „erhielt die Gemeinschaft überwiegenden Einfluß über das Einzelleben, das sich der Gemeinschaft ein- und unterzuordnen hatte, wie die Gesamtheit als Eigentümer des Grundes und Bodens galt und der Besitz erbenlos Verstorbenen an die Gesamtheit zurückfiel“. Diese Verbundenheit mit der Gemeinschaft, die Tendenz zum Gemeineigentum, die ja auch auf dem alten reichsdeutschen Boden in jener Zeit nicht unbekannt war, ist im Gegensatz zu der allgemeinen Entwicklung im späteren Deutschland bei den Sachsen bestehen geblieben und zum Wesensmerkmal des

1) Fr. Teutsch: Die Siebenbürger Sachsen in Vergangenheit und Gegenwart, 1924, S. 10.

Volkes geworden. Durch das Fehlen der Geschlossenheit des sächsischen Siedlungsgebietes wurde die Tendenz zur Gemeinsamkeit vor allem deshalb gefördert, weil gegenüber der, bereits in sehr frühen Zeiten, oft aggressiven Haltung der nichtdeutschen Mitbevölkerung ein fester Zusammenschluß zur Behauptung des eigenen Bodens und der erworbenen Rechte notwendig war. Das Verhältnis der Sachsen zu den anderen Nationen des Landes ist von jeher ein mehr oder weniger gespanntes gewesen. Besonders dem magharischen Adel, der bei seinen Versuchen, das Untertans- und Hörigkeitsverhältnis auch auf sächsische Siedlungen auszudehnen, in der Freiheitsliebe und dem Bestehen uralter verbriefteter Rechte der Sachsen auf unüberwindbare Hemmnisse stieß, war die kraftvolle Entwicklung des Sachsenlandes und die allmähliche Bildung einer eigenen sächsischen Nation stets ein Dorn im Auge. Der ständige Kampf um die Bewahrung der völkischen Eigenart und die Erhaltung der alten Rechte ist für die Siebenbürger Sachsen eine harte Schule gewesen, ein Kampf, dessen Ausgang angesichts der Tatsache, daß die ungarische Regierung in zunehmendem Maße ihre Machtmittel dem magharischen Chauvinismus zur Verfügung stellte, im Laufe der Zeit den Verlust der seinerzeit den Ansiedlern „für ewige Zeiten“ zugesicherten Rechte eigenvölkischer Entwicklung bringen mußte. Diese harte Kampfschule hat jedoch den Siebenbürger Sachsen ein völkisches Selbstbewußtsein, eine das gesamte Leben des Einzelnen erfassende Volksorganisation und die Entwicklung einer Volkswirtschaft gebracht, die in dem Dienst an der Volksgemeinschaft ihren höchsten Zweck erblickt, Leistungen, die in ihrer Art wohl von keinem anderen deutschen Stamme erreicht worden sind.

Eine, wenn auch lose, geistige Verbindung mit dem Mutterland ist in Siebenbürgen nie ganz abgerissen, die geistigen Hauptströmungen Deutschlands trugen ihre Wellen stets auch nach Siebenbürgen hinüber. Der reichsdeutsche Reisende ist immer wieder erstaunt darüber, wie unmittelbar lebendig die großen deutschen Gegenwartsprobleme in den gebildeten Kreisen des Siebenbürger Sachsenentums anzutreffen sind. Auch diese Erscheinung bedeutet vorläufig noch eine besondere Eigenart dieser deutschen Volksgruppe Rumäniens. Die Siebenbürger Sachsen haben ein deutsches Nationalbewußtsein und eine bewusste Pflege des eigenen Volkstums bereits zu einer Zeit ausgebildet, als diese Dinge im Deutschen Reich noch nicht einmal als Begriff vorhanden waren, gleichzeitig aber sind sie in wirtschaftlicher Beziehung stets nüchterne Rechner gewesen, frei von allem Ueberschwang und in erster Linie auf die realen Lebensbedingungen gerichtet. „Wir sind nicht Nachkommen von Pilgervätern, wie die Begründer der amerikanischen Union, über deren ursprünglichen transzendent idealistischen Sinn sich später ein um so abstoßenderer harter Mammonstrieb erstreckend gebreitet hat. Unsere Väter kamen aus durchaus nüchterner Berechnung hierher, um eine „betero stde“, d. i. günstigere Lebenslage zu suchen und der Kern ihrer Eigenrechte ist zunächst die Wahrung dieses Vesterstehens; aber unwillkürlich drängte dieser Trieb aufwärts, höheren Zielen zu, und die realpolitischen Kolonisten wurden Vorkämpfer und Träger der höchsten menschlichen Kulturideale...“ Mit diesem Be-

kenntnis, das der Siebenbürger Dr. Schuller<sup>1)</sup> im Jahre 1910 ausgesprochen, ist eine Eigenschaft des sächsischen Volkes zum Ausdruck gebracht, die seinem gesamten Wirtschaftsleben den Stempel aufgedrückt hat. Hierin liegt ein tiefgreifender Unterschied zwischen den üblichen westeuropäischen Volkswirtschaften und der von dem kleinen Sachsenvölkchen entwickelten Nationalwirtschaft verborgen. Während in Westeuropa von den herrschenden nationalökonomischen Lehrmeinungen in die aus Summen von Einzelwirtschaften durchaus individualistischer Grundtendenz gebildeten sog. Volkswirtschaften der höhere Zweck, der Dienst am Allgemeinwohl sozusagen hineinkomponiert wird, haben wir in der Nationalwirtschaft des Siebenbürger Sachsenentums ein seltenes Beispiel eines aus dem Volkscharakter und der Notwendigkeit immerwährenden Kampfes erwachsenen Wirtschaftsgebäudes durchaus unversälfischter Struktur vor uns. Die bestimmende Wirksamkeit „außerwirtschaftlicher“ Zwecksetzungen ist hier nicht „etwas, was die Wissenschaft nichts angeht“, sondern alleiniges Erklärungsmittel der Eigenart der sächsischen Wirtschaftsverhältnisse. Die Auffassung von Wirtschaft als einen Inbegriff von Mitteln für die Ziele der materiellen und dadurch vollstichen Selbstbehauptung des Sachsenentums ist der geistige Urgrund für die Entstehung des Genossenschaftswesens bei den Siebenbürger Sachsen gewesen.

#### Die äußeren Bedingungen des Entstehens sächsischen Genossenschaftswesens.

Die Notwendigkeit eines ununterbrochenen politischen Kampfes auf der einen und der plötzliche Anschluß des bis dahin sehr isolierten sächsischen Landes an die viel höher entwickelte Verkehrswirtschaft des Westens auf der anderen Seite hatten zu Beginn und gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts für das sächsische Volk eine verzweifelte Lage geschaffen. Der politische Verteidigungskampf gegen die zunehmenden Magharisierungsbestrebungen der ungarischen Staatsmacht hatte die besten Kräfte des Volkes ständig in Anspruch genommen. Die verkehrspolitische Erschließung des Landes durch Ungarn und die Einbeziehung in den Weltverkehr brachte der bis dahin den nächsten Nachbarn wirtschaftlich überlegenen sächsischen Landwirtschaft und dem bisher im Innenlande fast konkurrenzlos dastehenden Gewerbe einen Wettbewerb, dem sie zunächst nicht gewachsen waren. Ganze Gewerbe gingen zugrunde, die Landwirtschaft geriet in immer größere Verschuldung, eine starke Auswanderung setzte ein. Hinzu kam, daß durch das langsame, aber ständige Vordringen des Rumänentums auf altem Sachsenboden selbst die realste Grundlage der eigenen Erhaltung, der Boden in Gefahr geriet. Daß dieser Kampf nach zwei Fronten auf die Dauer nicht durchzuhalten war, begannen die führenden Köpfe des Sachsenvolkes bald einzusehen. In richtiger Erkenntnis der Erfordernisse der Stunde suchte man mit der Regierung einen einigermaßen erträglichen Frieden zu schließen und wandte sich mit aller Kraft dem arg vernachlässigten Wirtschaftsleben zu.

1) In der Festschrift anlässlich des 25jährigen Bestehens des sächsischen Genossenschaftsverbandes.

Es entstanden Vereine der verschiedensten Art. Für die Hebung der Landwirtschaft wurde der 1845 entstandene „Siebenbürgisch-sächsische Landwirtschaftsverein“ bahnbrechend. Gewerbevereine wirkten auf städtischem Boden. Es entstanden eine Anzahl sächsischer Kreditinstitute. Als erstes 1830 die „Kronstädter allgemeine Sparkasse“, die ihren Zweck darin sah, „die vielen, tot und unbenützt liegenden Kleinen, in ihren Einzelheiten unbedeutenden Sümchen der Privatsparkassen, Patentgeschenke usw. in ein großes Ganzes zu sammeln und dem öffentlichen Verkehr zuzuwenden . . . junge Leute . . . bei Zeiten an eine vernünftige Sparsamkeit zu gewöhnen“. Diese Anstalt und noch mehr die 1841 gegründete „Hermannstädter allgemeine Sparkasse“, ferner die in den siebziger Jahren entstandene Bodenkreditanstalt wurden Kreditinstitute, die eine weit über die Grenzen ihres Landes herausreichende Bedeutung erhielten. Sie stehen bis auf den heutigen Tag im Dienste des sächsischen Volkes und seiner Erhaltung. Von diesen Anstalten wurde die Hermannstädter allgemeine Sparkasse für die Entstehung eines siebenbürgischen deutschen Genossenschaftswesens von besonderer Bedeutung als die Mutteranstalt des deutschen Raiffeisenverbandes. Aber auch abgesehen davon erweckt diese, bald zu einem der bedeutendsten Ungarns gewordene, Bankanstalt ein besonderes Interesse dadurch, daß es wohl selten eine Aktiengesellschaft gegeben hat, die wie diese ihren Reingewinn nur zur Stärkung der Reserven, sowie für gemeinnützige und wohltätige Zwecke verwendet und ihre Aktionäre jahrzehntelang mit einer kleinen Dividende, die kaum über den Einlagezinsfuß lag, abgefunden hat. Bis zum Jahre 1912 hatte diese Kasse bereits 2,62 Millionen Kr. für gemeinnützige Zwecke gewidmet!

Das Verdienst, diesem Institut eine solche einzigartige Rolle für die Erhaltung der sächsischen Aktion im allgemeinen und die Entwicklung deutschen Genossenschaftswesens im besonderen zugewiesen zu haben, gebührt in erster Linie dem greisen Dr. C a r l W o l f f, langjährigem Sparkassendirektor und derzeitigem Anwalt des Verbandes Raiffeisener Genossenschaften.

#### Carl Wolff, der sächsische Raiffeisen.

Die Wendung, die das sächsische Volk vom politischen Kampf zur Friedensarbeit gemacht hatte, die Umstellung zum wirtschaftlichen Neuaufbau hat Dr. Carl Wolff, damals der junge Schriftleiter des von ihm gegründeten, führenden Siebenbürgisch-sächsischen Tagblatts wohl am entschlossensten unternommen. Er erkannte, daß die Voraussetzung für eine Wiederbelebung und Aufwärtsentwicklung des sächsischen Wirtschaftslebens in der Schaffung einer großzügigen Organisation des Kreditwesens bestand. Daher trat er von seiner Tätigkeit in Parlament und Presse zurück, nahm eine auf ihn gefallene Wahl zum Direktor der Hermannstädter Sparkasse an und machte sich ans Werk, dieses Institut zu der Bedeutung emporzuführen, die es im Laufe der Zeit erreichte.

Wolff erkannte bald, daß durch die städtischen Institute der Landbevölkerung, die zwei Drittel des Sachsenvolkes ausmachte, nicht sonderlich geholfen werden konnte. Der Kreditwucher auf dem Lande, ein äußerer Ausdruck der Notlage der größtenteils aus Mittel- und Klein-

bauern bestehende Landbevölkerung, mußte mit besonderen, den ländlichen Verhältnissen angepaßten Mitteln bekämpft werden, der ständige Landverlust der Sachsen erforderte schnelle und durchgreifende Maßnahmen. Als geeignetes Mittel sah er die Schaffung von Kredit- und Sparvereinen nach dem Muster Raiffeisens an. Die Grundgedanken die Wolff bei diesem Werk bewegten, hat er selbst einmal ausgesprochen: „Der Königsboden war zertrümmert, die Schulgesetze setzten zur Magyarisierung ein, mir war es klar geworden, daß unser Kampf, wenn er in der bisherigen Weise weitergeführt, aussichtslos sei und mit der vollständigen Zertrümmerung des sächsischen Volkes enden müsse. Es mußte versucht werden, den Bestand des sächsischen Volkstums auf anderen Wegen zu retten. Die alten Formen waren zerschlagen; damit neues Leben aus den Ruinen blühe, mußten wir von vorn anfangen und in neuzeitlichen Organisationen den Wiederaufbau unseres Volkstums anstreben. Ein langer schwieriger Arbeitsweg, für den eine Menschengeneration zu kurz ist und nur eine Reihe von Geschlechtern ausreicht, stand mir vor Augen. Ich fasse ihn in die Worte zusammen: Genossenschaft und Kolonisation.“

Dieser Zielsetzung ist Wolff bis auf den heutigen Tag treugeblieben. Die Bedeutung Wolffs für das sächsische Volk beruht nicht so sehr auf der Tatsache, daß er ein Genossenschaftswesen, sondern wie er es schuf. Seine Größe liegt darin, daß er das Genossenschaftssystem Raiffeisens, das bei aller sozialen Tendenz in Deutschland einen mehr oder weniger individualistischen Zug behalten hat, im sächsischen Volk in einer Weise eingeführt hat, die in modernen Formen den mittelalterlichen Gedanken der Gemeinsamkeit zu einer allmählich das ganze Volk erfassenden Wirksamkeit gebracht hat. Die Beruflichkeit, mit der hier eine wirtschaftliche Organisationsform in glücklicher Anknüpfung an älteste Gesinnungstradition zum tragenden Untergrund der nationalen und wirtschaftlichen Erhaltung eines Volkes gemacht wurde, und eine „neue Einigung des sächsischen Volkes erreichte, die für die ehemalige politische einen gewissen Ersatz bieten konnte“, hat auch magyarisische Beurteiler mit Bewunderung erfüllt. Die Anregungen, die Wolff aus Raiffeisens Buch über die Darlehenskassenvereine erhalten, hat er zu einem Werke geformt, das für das Sachsenvolk von größerer Bedeutung geworden ist, als das seines Vorbildes für Deutschland werden konnte. Durch Wolff und seine Helfer ist der Raiffeisensche Gedanke der tätigen Nächstenhilfe, der Gemeinsamkeit auch im wirtschaftlichen Handeln, so tief wieder im Sachsenvolk verankert worden, daß ihm gegenüber alle Vernichtungsversuche eines, diesem Geiste völlig fremd gegenüberstehenden, Regimes nur die Form zerbrechen, nicht aber dem Inhalt etwas anhaben können.

#### Vorläufer des Siebenbürgischen Raiffeisentums.

Wie bereits gesagt, ist der Gedanke genossenschaftlichen Handelns im Siebenbürger Sachsenstum uralt. Die Zellen der nationalen Gesamtorganisation: Nachbarschaften, Bruder- und Schwesterschaften stellen Gebilde dar, die in der Regelung gegenseitiger Nächstenhilfe zuweilen genossenschaftliche Formen angenommen haben. Als eine Art Verwertungsgenossenschaften sind die zeitweise an einigen Orten be-

stehenden „Kukuruzklassen“ anzusehen, die besonders in schlechten Jahren in Tätigkeit traten und den Bauern durch Zusammenschütten des Kukuruz (Mais) die Sorge für die Verwertung kleinster Mengen abnahmen. Diese Vereine jedoch, die Sachsen und Nichtdeutsche zusammenfaßten, sind in der Regel nach kurzer Zeit eingegangen.

In den sechziger Jahren entstanden, vornehmlich auf Anregung der Kronstädter Handelskammer hin, eine Anzahl von Kreditgenossenschaften nach dem System von Schulze-Delitzsch. Diese Institute vermochten jedoch auf dem Lande nicht wesentlich vorzudringen, da sie den ländlichen Bedürfnissen nicht entsprachen. Die Mehrzahl von ihnen hat sich später in Aktiengesellschaften umgewandelt, nur eine geringe Anzahl besteht heute noch. Unter ihnen ist die Bodenkreditanstalt in Hermannstadt, die äußerlich die Genossenschaftsform bis zur Gegenwart bewahrt hat, die bedeutendste geworden. Wolff hat von vornherein erkannt, daß diese Genossenschaftsform zur Erfüllung der von ihm als notwendig betrachteten Aufgaben nicht geeignet war und sie daher abgelehnt. Die Hauptmängel dieser Volksbanken bestanden darin, daß an ihnen in der Regel nicht die Allgemeinheit, sondern nur kapitalkräftige Kreise, denen es auf möglichst hohe Gewinnerzielung ankam, beteiligt waren und daß das Bestreben, Einfluß über die nähere Umgebung hinaus zu erhalten, bald zu ungesunden Konkurrenzkämpfen geführt hätte. Wolff wollte ein Genossenschaftswesen einführen, das eine organisierte Selbst- und Nächstenhilfe darstellte, die dem Bauern den sich gerade vollziehenden Uebergang von der Natural- zur Geldwirtschaft erleichtern und ihn durch möglichste Verbilligung der Geldbeschaffung dem Kreditwucher entreißen sollte.

### Die Entstehung der Raiffeisenschen Kreditvereine.

Im Jahre 1885 berief Dr. Wolff eine Anzahl sächsischer Volksfreunde zusammen und trug ihnen seine Pläne bezüglich der Einführung von Genossenschaften nach dem System Raiffeisen vor. Die Versammlung setzte ein Aktionskomitee ein, das an die sächsischen Landgemeinden Fragebogen verschickte, um zunächst einmal die wichtige Vorfrage, ob man in den Landgemeinden für die Propagierung und Durchführung geeignete Männer finden würde, klären sollte. Wolff selbst fuhr in die Gemeinden hinaus; es gelang ihm bei den führenden Männern Anklang zu finden und noch im gleichen Herbst wurden die ersten drei „Spar- und Vorfußvereine“ gegründet. Diese Genossenschaften waren zunächst die Versuchsvereine, an denen das Funktionieren der Methode ausprobiert wurde. Wolff ging bei den Gründungen sehr vorsichtig zu Werke und stellte den Grundsatz auf: „lieber keinen Verein, als einen schlecht geleiteten“<sup>1)</sup>. Bis zum Jahre 1886 waren erst 8 Vereine entstanden, die sich zu einem Verbände zusammenschlossen und Dr. Wolff zum Anwalt wählten.

In der Personalunion, die in der Leitung zwischen der Hermannstädter allgemeinen Sparkasse und dem Raiffeisenverband in der

1) Jahresbericht 1887, S. 4.

Person Dr. Wolffs bestand, fanden die beiden Hauptschwierigkeiten der jungen Vereine: die Mittelbeschaffung und die Finanzierung der Zentralfstelle, vor allem die Besoldung der erforderlichen Revisionsorgane eine glückliche Behebung. Die Sparkasse ist vom ersten Tage ab bis zur Gegenwart das Finanzorgan der Siebenbürgischen Genossenschaften geworden, die Finanzierung des Verwaltungsapparats, ja zunächst selbst die Durchführung der Verwaltungstätigkeit wurde unter ihrer stärksten Mithilfe bewerkstelligt.

Die äußere Entwicklung des Entstehens Raiffeisenscher Kreditvereine verdeutlicht folgende Uebersicht:

Es gehörten zum Verbände			
im Jahre	Kreditvereine	im Jahre	Kreditvereine
1886	8	1910	144
1890	16	1914	170
1895	51	1921	181
1900	80	1925	182
1905	114	1927	185 (davon 2 im Banat).

Das ununterbrochene, starke Steigen der Vereinsgründungen bis zum Jahre 1921 zeigt deutlich, daß die Kreditgenossenschaften auf dem Lande wirklich bestehenden Bedürfnissen entsprachen, die auch nach der allmählichen Entwicklung der größeren sächsischen Kreditinstitute bestehen geblieben sind. Aus einer Notiz in dem seit 1910 vom Verband herausgegebenen Siebenbürger Raiffeisenboten<sup>1)</sup> geht hervor, daß es im ganzen 201 Gemeinden in Siebenbürgen gibt, die für die Errichtung selbständiger Raiffeisenvereine in Frage kämen. In 8 weiteren könnten die dortigen Sachsen den Anschluß an einen Nachbarverein bewerkstelligen. Aus der Tatsache, daß von diesen 201 Gemeinden 182 durch selbständige Raiffeisenvereine erfasst worden sind, ist ersichtlich, in wie hohem Maße das Ziel Carl Wolffs, den sächsischen Gemeinden durch die Raiffeisenorganisation ein neues wirtschaftliches Band für die verlorengegangene politische Einheit zu geben, erreicht ist.

Zweifellos hätte die Verbreitung des Genossenschaftsringes auch noch einen Teil der noch übrigen Orte ohne geldwirtschaftlichen Mittelpunkt erfasst, wenn nicht von der rumänischen Regierung seit November 1920 die Gründung neuer Raiffeisenvereine verboten wäre. Die rumänische Regierung hatte die Geltung des ungarischen Genossenschaftsgesetzes für Siebenbürgen im Verordnungswege aufgehoben, zur Erledigung eines eigenen seit 1920 eingebrachten, Genossenschaftsgesetzes ist es erst im April 1928 gekommen. Das rumänische bestehende Genossenschaftssystem steht der selbständigen, vom Staate unabhängigen Entwicklung, die das deutsche, wie auch das magharische Genossenschaftswesen in Siebenbürgen bisher genommen hat, völlig anders geartet gegenüber. Aus gewissen, in der Psyche des rumänischen Wirtschaftslebens begründeten, Ursachen heraus sieht sich der rumänische Staat veranlaßt, die rumänischen Genossenschaften weitgehendst unter staatliche Vormundschaft zu stellen. Angesichts der Tatsache aber, daß der rumänische Minister für soziale Fürsorge und Genossenschaftswesen

1) 1919 Nr. 6.

Chirkulescu auf dem Genossenschaftskongress des Jahres 1921 erklärte, daß gegen die Direktionen von 2000 rumänischen Volksbanken Straf anzeigen erstattet werden mußten, ist anzunehmen, daß die staatliche Bevormundung die Häufung strafbarer Handlungen auch nicht verhindern konnte. —

Die bisherige gesetzliche Regelung kennt das Bestehen selbständiger Verbände nicht, sondern nur Zusammenschlüsse von Einzelgenossenschaften innerhalb eines „Judets“ (Verwaltungskreis) zu einem Verband, der „Federale“. Diese wiederum unterstehen der „Cassa Centrala“ in Bukarest. Bei dieser allein dürfen sie ihre Betriebskapitalien aufnehmen und müssen auch hier ihre Reserven hinterlegen. Die unbeschränkte Haftungsart war für Konsumvereine völlig verboten und für Kreditvereine nur in Ausnahmefällen gestattet. Die deutschen Raiffeisenkassen der neuen Gebiete konnten sich diesen Bestimmungen nicht unterwerfen, da sie ihren Eigenbestand in Frage gestellt hätten. Neugründungen die sich den deutschen Verbänden und nicht der rumänischen Federale anschließen wollten, erhielten von der Cassa Centrala keine „Autorisation“, d. h. die Genehmigung zur Aufnahme der Geschäftstätigkeit und daher ist seit 1921 dem Neuentstehen deutscher Genossenschaften im Rahmen der Raiffeisenorganisation ein Kiegel vorgeschoben.

Das neue rumänische Genossenschaftsgesetz (Codul Cooperatiei), das am 19. Juli 1928 publiziert worden ist, läßt die deutschen Genossenschaften und ihre Verbände bestehen, gestattet jedoch auch weiterhin nicht das Neuentstehen von Raiffeisenvereinen innerhalb der deutschen Organisationen. Im Artikel 261 des Gesetzes wird normiert: „Die bei Promulgierung dieses Gesetzes in den befreiten Gebieten bestehenden Genossenschaften, ihre Vereinigungen und Verbände werden . . . der Kontrolle der Zentralen und den Strafbestimmungen des gegenwärtigen Gesetzes unterworfen.“ Die nach dem System Raiffeisen oder Schulze-Deleich auf gebauten Genossenschaften können auch über das Jahr 1938 hinaus bestehen bleiben, während andere bis dahin ihre Statuten dem rumänischen Gesetz angepaßt haben müssen.

Auf diese Weise ist wenigstens der Bestand der deutschen Genossenschaften gesichert. —

#### Die Mitglieder der Raiffeisenvereine.

Bei der Einführung der Raiffeisenkassen in Siebenbürgen legte Dr. Wolff von vornherein größten Wert darauf, die Vereine auf eine möglichst breite Grundlage zu stellen und wohlhabende, wie ärmste Kreise heranzuziehen. Es wurden daher die Geschäftsanteile möglichst niedrig bemessen, um so alle Hindernisse für eine Ausbreitung unter der schwächer situierten Bauernschaft zu beseitigen. Immer wieder weist er darauf hin, daß die Vereine keine spekulativen Unternehmungen, sondern Selbst- und Nächstenhilfsinstitute zu sein hätten. Die unbeschränkte Haftungsart, die Wolff nicht nur aus kredittechnischen, sondern vor allem auch aus erzieherischen Gründen forderte — jeder sollte mit seinem ganzen Hab und Gut für die Gemeinschaft einstehen — hat zunächst jedoch manchen wohlhabenderen Bauern abgeschreckt. Aus einer

ganzen Reihe von, im Laufe der Zeit erschienenen, Tätigkeits- und Jubiläumsberichten von Einzelgenossenschaften geht immer wieder hervor, daß nicht die „Ersten“, die Wohlhabenden, bei der Gründung vorangingen, sondern die „Mittelwirte“, vor allem die jüngeren als erste ihre Unterschrift unter die Satzungen setzten. Aber die Zweifel an der Lebensfähigkeit der Genossenschaften vertummten bald. In vielen Orten gelang es, fast sämtliche „honorige Bürger“ in den Kassen zusammenzuschließen:

#### Erfassung der Bevölkerung.

Jahr	Es betrug die Zahl der Mitglieder der Einzelvereine		Jahr	absolut durchschn.	
	absolut	durchschn.		absolut	durchschn.
1886	349	44	1909	12 021	84
1890	861	54	1914	15 985	87
1895	3191	62	1922	17 946	97
1900	5758	72	1926	18 713	100
1905	8699	77	1927	19 274	105

Das ununterbrochene Steigen sowohl der Gesamtmitgliedernzahlen wie auch der Durchschnitte in einem Orte zeigt am besten das ständig wachsende Vertrauen zu den Raiffeisenkassen und die dauernde Vergrößerung des Volksanteils, der direkt von ihnen erfaßt wird. Die Frage, ein wie großer Teil der in Betracht kommenden Landbevölkerung nicht nur durch die Geschäftstätigkeit sondern auch durch die Mitgliedschaft selbst erfaßt wird, ist zwar nicht ganz exakt, aber doch mit ziemlicher Genauigkeit zu beantworten. In der bereits genannten Nr. 6 des Raiffeisenboten von 1919 wird aus der landeskirchlichen Statistik die Zahl der Familien auf dem Lande mit ca. 31 600 berechnet. Da zu dieser Zeit die Raiffeisenkassen fast 17 000 Mitglieder, die man im allgemeinen gleich Familien setzen kann, aufwies, waren also fast 54 % sämtlicher auf dem Lande vorhandener Familien Mitglieder der Raiffeisenkassen.

Der Grad der lokalen Erfassung der Einwohnerschaft durch die Einzelvereine arbeitet das Bild noch schärfer heraus. Es fällt hierbei eine bedeutende Fehlerquelle, die vorher durch Einbeziehung auch der Orte, in denen gar keine Raiffeisenkassen bestehen, entstanden war, fort. Es gelang, für 140 derjenigen Orte, in denen im Jahre 1925 Raiffeisenkassen bestanden, die Anzahl der in der Gemeinde vorhandenen, selbständigen deutschen Höfe auf Grund jährlicher Enqueten des Siebenbürgischen Landwirtschaftsvereins, festzustellen. Ein selbständiger Hof repräsentiert in der Regel eine Familie. Ein Raiffeisenmitglied desgleichen. Es schien daher angängig, Hof- und Mitgliederzahlen miteinander in Beziehung zu setzen. Es ergaben sich folgende Prozentsätze der Erfassung der örtlichen Bauernhöfe:

21 bis 29%	in 7 Orten	70 bis 79%	in 16 Orten
30 " 39%	" 5 "	80 " 89%	" 21 "
40 " 49%	" 6 "	90 " 99%	" 15 "
50 " 59%	" 16 "	100%	" 15 "
60 " 69%	" 32 "		

Von 133 Orten wurden also 115 zu mehr als 50 % durch die Raiffeisenkassen erfaßt. Die wirtschaftliche Erfassung der Bevölkerung als



Darlehensnehmer oder Einleger geht jedoch über den genannten Prozentsatz noch wesentlich hinaus, da die Kassen ihre Tätigkeit in der Regel nicht auf die Mitglieder beschränken. Zudem ist die noch zu behandelnde weitgreifende Bodenschutz- und Innenkolonisationstätigkeit, wie auch die sonstige soziale Wirksamkeit der Gesamtheit zugute gekommen. Die Raiffeisenbewegung ist in Siebenbürgen eine allgemeine Volksbewegung geworden, wenn auch das Bauerntum das Hauptkontingent der Mitglieder stellt.

### Soziale Struktur.

Eine Untersuchung der sozialen Struktur der sächsischen Kreditgenossenschaften ergab für 1927 eine Zugehörigkeit von 18 454 Bauern, 15 Großgrundbesitzern, 412 Handwerkern, 229 Pfarrern, 224 Lehrern, 147 Beamten und 144 Kaufleuten. Das scheinbar ungewöhnlich schwache Vertretensein der Großgrundbesitzer ist in erster Linie daraus zu erklären, daß es unter den Siebenbürger Sachsen fast gar keinen Großgrundbesitz gibt. Die Struktur der ländlichen Bevölkerung ist eine ausgesprochen bäuerliche. Pfarrer und Lehrer sind, oft als Leiter, in fast sämtlichen Kassen vertreten. Die Handwerker verteilen sich auf 87 Berufe und sind zu mehr als 10 nur in 10 Kassen als Mitglieder vorhanden. Beamte und Kaufleute erscheinen durchweg vereinzelt.

Der Nationalität nach bestanden die sächsischen Raiffeisenkassen des Verbandes im Gegensatz zu den Verhältnissen in der Bukowina fast nur aus Deutschen. Die magyarische Bevölkerung hatte und hat ein eigenes Genossenschaftsnetz, desgleichen das Rumänentum. Während im Gebiete Ultramaniens das Raiffeisensche Genossenschaftssystem sich nur in sehr geringem Maße hat einbürgern können, sind in den früher ungarischen und österreichischen Teilen des heutigen Rumänien unter dem deutschen Einfluß und nach ihrem Vorbild auch eine Anzahl rumänischer Raiffeisenkassen entstanden. Einer der grundlegendsten Unterschiede ist jedoch vor allem die Betonung des sozialen Prinzips in Form der Heranziehung möglichst auch der ärmeren Volksschichten bei den Deutschen gewesen, während in den rumänischen Vereinen durch die Festsetzung oft sehr hoher Geschäftsanteile das Großbauerntum möglichst „unter sich“ zu bleiben suchte. Grundlegende Unterschiede ergeben sich weiterhin auf dem Gebiete der Geschäftsführung.

### Der sachliche Aufbau der Raiffeisenkassen.

Wenn in den Statuten des Raiffeisenverbandes als Zweck des Unternehmens angegeben war: „... den Mitgliedern durch Vermittlung billiger Bezugsquellen bei Anschaffung von landwirtschaftlichen Bedarfsartikeln, sowie bei Eröffnung von Absatzquellen für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse behilflich zu sein... überhaupt das wirtschaftliche Leben der Mitglieder zu fördern, Hausindustriezweige zu fördern und einzubürgern, Versicherungen gegen Hagelschlag-, Vieh- und Feuerschäden einzurichten oder zu vermitteln und gemeinsame Unternehmungen zur besseren Verwertung landwirtschaftlicher Erzeugnisse ins Leben zu rufen oder zu betreiben“, so haben wir, abgesehen von der

eigentlichen Kreditvermittlungstätigkeit und den besonderen Aufgaben des Bodenschutzes, im Wesentlichen auch den beabsichtigten Aufgabekreis der Einzelgenossenschaften vor uns. Dr. Wolff wollte von Anfang an möglichst die Gesamtheit des bäuerlichen Wirtschaftslebens in den Tätigkeitsbereich der Raiffeisenkassen einbeziehen, ein Vorhaben, das allerdings nicht restlos gelungen ist.

Die erste und wichtigste Voraussetzung für die Aufnahme der Tätigkeit war naturgemäß die Mittelbeschaffung. Hier ist die Unterscheidung von eigenem und fremdem Betriebskapital in Siebenbürgen auch für die Raiffeisengenossenschaften, die ja stets fast nur mit fremden Geldern arbeiten, von einer gewissen Bedeutung. Nach der Höhe des Eigenkapitals, welches aus Geschäftsanteilen und Reserven gebildet wird, pflegt die Güte und „Sicherheit“ einer Raiffeisenkasse von den Bauern selbst beurteilt zu werden. Da der Hauptzweck der Genossenschaften nicht in der Gewinnerzielung besteht und daher die, aus den Gewinnen zu speisenden Reserverfonds nie zu besonderer Höhe gelangen können, andererseits wieder die Geschäftsanteile aus sozialen Gründen möglichst niedrig bemessen wurden, konnte das eigene Betriebskapital für den Gesamtbetrieb nirgends zu sonderlicher Bedeutung kommen. Wichtiger, besonders unter dem Gesichtspunkt einer Bewertung der wirtschaftlichen Kraft einer Gemeinde bzw. deren Niederschlag in der Raiffeisenkasse, ist bei den fremden Geldern die Unterscheidung zwischen Einlagen und den, von außerhalb erhaltenen, Anlehen.

### Die örtliche Mittelbeschaffung.

Die örtliche Mittelbeschaffung bereitete den jungen Kassen naturgemäß die größten Schwierigkeiten. In einer Zeit größter Verarmung gegründet, standen die Kreditvereine vor der Aufgabe, den Spartrieb überhaupt erst zu wecken. Man suchte zunächst das Prinzip des Sammelsparens mittels Sparmarken einzuführen, wobei den Mitgliedern wöchentlich die Marken ins Haus gebracht wurden. Dieses System hat sich jedoch nicht bewährt. Auch die Einführung von Heimsparbüchern hat nicht den Erfolg gehabt, den man von ihr erhoffte. Recht erfreulich waren die Ergebnisse der Einführung von Jugend- und Schulsparkassen. Wenn hierdurch den Genossenschaften auch nur sehr kleine Beträge zugeführt wurden, so war die erzieherische Wirkung um so größer. Man gewöhnte die Jugend nicht nur ans Sparen selbst, sondern vor allem auch daran, in der Raiffeisenkasse die Stelle zu sehen, bei der jeglicher Geldverkehr abzuwickeln ist. Die auf diese Weise betriebene Politik auf lange Sicht hat sich sehr bewährt. Im folgenden eine Uebersicht über die allgemeine Entwicklung der Spareinlagen der Raiffeisenkassen:

Die Einlagenbestände der Einzelvereine betragen in ö.-u. Kronen:

Jahr	insgesamt	durchschn.	Jahr	insgesamt	durchschn.
1886	9 209	1 151	1909	7 455 224	51 772
1890	171 238	10 702	1913	10 079 131	56 944
1895	1 131 747	22 191	1921	33 282 340 Lei	177 747 Lei
1900	1 799 126	22 489	1925	77 695 443 "	426 896 "
1905	3 804 496	33 372	1926	97 918 230 "	535 072 "

(Durchschnittlicher Kurs: 1 Krone = etwa 34 Lei.)

Aus dem gewaltigen Anstieg der Einlagenziffern bis zum Jahre 1913 geht deutlich hervor, in welchem Maße es gelungen ist, das Vertrauen der Bevölkerung zu erwerben und die Spartätigkeit zu beleben. Wenn auch die Vorkriegszahlen mit denen der jetzigen rumänischen Leinwährung nicht direkt zu vergleichen sind, so tritt angesichts der Tatsache, daß man eine Vorkriegskrone z. Bt. ungefähr gleich 34 Lei setzen kann, der ungeheueren Rückgang und die darin verdeutlichte Verarmung doch sehr augenscheinlich hervor. Abgesehen von den überall aufgetretenen Kriegsfolgen ist die Bevölkerung des früher ungarischen Gebietes vor allem dadurch verarmt, daß der rumänische Staat zu einer Zeit, in welcher der Kurs der ungarischen Krone höher als der des Leu stand, die zwangsweise Einwechslung der noch im Lande umlaufenden Kronennoten im Verhältnis 1 Leu = 2 Kronen durchführte, wodurch die Hälfte alles beweglichen Vermögens mit einem Schlage konfisziert wurde. Hinzutreten die Auswirkungen der eigenartigen Wirtschaftspolitik des rumänischen Staates und die Ergebnisse der Agrarreform, deren Durchführung in Siebenbürgen in erster Linie als Angriff auf die nationalen Minderheiten gewirkt hat. Immerhin deutet das Steigen der Einlagen darauf hin, daß die Klassen auch unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen das Vertrauen der Bevölkerung behalten haben.

#### Die Anlehen.

Es dürfte wohl nur wenige, äußerlich als Erwerbsgesellschaft organisierte, Bankinstitute geben, die sich in so uneigennütziger Weise in den Dienst der Finanzierung ländlicher Genossenschaften, und dadurch des Bauern, gestellt haben, wie die „Hermannstädter allgemeine Sparkasse“. Ohne ihre, stets bereitwillig im Rahmen des Möglichen erfolgte, Bereitstellung von Betriebskapitalien wäre der Aufbau eines raiffeisenähnlichen Genossenschaftswesens in Siebenbürgen nicht so bald und gründlich möglich gewesen, wie es der Fall wurde. Die Beschaffung der ersten Betriebsmittel der Raiffeisenkassen gestaltete sich in der Regel so, daß die Sparkasse dem neu gegründeten Verein einen, von ihr nach Lage der örtlichen Verhältnisse, bestimmten Kredit einräumte, der meist kaum über Selbstkostenpreis zur Verfügung gestellt wurde. Ueber 25 Jahre lang hat die Sparkasse den Genossenschaften den Kredit zum gleichmäßigen Saße von 5 % berechnet, und ihnen dadurch ermöglicht, auch in Zeiten großer Geldknappheit eine stabile Zinspolitik zu verfolgen.

Es betragen die den Genossenschaften gewährten Anlehen

Jahr	absolut	durchschn.	Jahr	absolut	durchschn.
1886	59 888 Kr.	7 486 Kr.	1909	3 457 231 Kr.	24 008 Kr.
1890	127 800 "	7 987 "	1913	6 192 348 "	34 984 "
1895	599 458 "	11 754 "	1921	4 634 070 Lei	25 608 Lei
1900	1 344 103 "	16 801 "	1925	11 399 375 "	62 633 "
1905	2 109 238 "	18 502 "	1926	16 429 277 "	89 777 "

Zeigt sich auch in dieser Reihe ein ständiges Wachsen der Gesamtzahl und der den Einzelgenossenschaften zur Verfügung gestellten Beträge bis zum Kriege, so ist doch die Bedeutung der Anlehen für die Betriebsmittelbeschaffung der Genossenschaften vor dem Kriege mit einigen Unterbrechungen dauernd zurückgegangen. Während 1886 die Anlehen

noch 79 % der Gesamtbetriebsmittel der Genossenschaften ausmachten, betrug der Saß 1900 39 % und 1909 nur noch 28 v. H. Nach dem Uebergang Siebenbürgens an Rumänien ist der Anteilssaß der von der Sparkasse den Raiffeisenkassen zur Verfügung gestellten Kredite an den Betriebsmitteln noch mehr gesunken. Allerdings wird er heute nicht durch eine bedeutende Höhe eigener, oder örtlich beschaffter Mittel, sondern durch die bei der Sparkasse selbst herrschende Geldknappheit verursacht. 1925 betrug der betr. Anteil nur mehr 12 %. Durch die ungeheueren Zinssätze, die seit einigen Jahren in Rumänien herrschen, sind viele Klassen nicht einmal in der Lage, den ihnen eingeräumten Kredit in Anspruch zu nehmen, da sie selbst oft niedrigere Sätze berechnen, als die Sparkasse zu nehmen gezwungen ist.

Da in Rumänien das Bankwesen sehr stark unter dem Einflusse der politischen Parteien steht, macht sich die Tatsache, daß die Großbanken ganz nach den Direktiven bisher minderheitsfeindlicher Parteien Kredite verteilten, für die deutschen und magharischen Institute sehr schädigend bemerkbar. Aus einer, vor einigen Jahren erschienenen, Flugchrift Dr. Wolffs geht hervor, daß beispielsweise das „Syndikat der Banken mit magharischem Charakter“, das mehr als 80 Banken in sich vereinigt, bei der Banca Nationala Kredite in der Höhe von 10 Millionen Lei erhält, während jede kleinere Bank mit rumänischen Charakter einen Kredit von 5, 10, 40 Millionen hat. Eine wesentliche Entspannung der Lage könnte eintreten, wenn es der Hermannstädter Sparkasse gelänge, ausländische Kredite zu annehmbaren Zinssätzen zu bekommen. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß es u. E. im Sinne einer richtig verstandenen Konsumfinanzierung, der Schaffung von Kaufkraft bei den willigsten Käufem, gelegen wäre, wenn die reichsdeutsche Wirtschaft sich hier in Form treuhänderischer Weitergabe von Krediten durch finanzielle Blutzuführung einen ausbaufähigen Absatzmarkt schüfe. —

#### Die Reservefonds.

Nach den Geschäftsanteilen, deren Höhe durch die Zahl der Mitglieder ohne weiteres bestimmt ist, sind unter den Betriebsmitteln noch kurz die Reservefonds zu erwähnen. Die Reserven nehmen insofern eine Sonderstellung unter den Betriebskapitalien ein, als sie nicht von außen zugeführte Elemente der Geschäftstätigkeit sind, sondern durch ihre Ergebnisse gebildet werden. Es ist im allgemeinen erstrebt worden, sie auf die Höhe von 10 % des gesamten fremden Betriebskapitals zu bringen. Im Jahre 1906 hatte dieses Verhältnis im Durchschnitt 4,8 % erreicht, Ende 1913 stellte es sich auf 7,2 % und betrug 1925 nur mehr 2,3 %. Auch in dem starken Rückgang der Reservefonds der Einzelgenossenschaften in der Zeit nach dem Uebergang Siebenbürgens unter rumänische Herrschaft kommen die großen Verluste, die durch die ungünstige Zwangsauflösung von Krone in Lei entstanden sind, deutlich zum Ausdruck. Während die Reservefonds in der Hauptsache als „Sicherheitsventil für die Haftpflicht der Mitglieder“ dienen und vor allem Ausfälle und Verluste decken sollten, finden sich in den Berichten der Verbandsleitung immer wieder Klagen darüber, daß die Vereine in

allzu großer Freude an sozialer, der Allgemeinheit dienender, Wirksamkeit die Erträgnisse der Reservefonds zerplittern und das wirtschaftliche Moment zu sehr in den Hintergrund treten lassen. Zu einer größeren Bedeutung hinsichtlich der Versorgung der Raiffeisenkassen mit Betriebsmitteln sind daher die Reservefonds im allgemeinen nicht gelangt, meist wurden sie als Maßstab der bei den Direktionen obwaltenden „Fürsorglichkeit“ für das Ansehen und die Solidität ihrer Kassa gewertet. Außer diesen eigentlichen Reservefonds wiesen die Raiffeisenvereine in der Regel auch noch eine oft sehr beträchtliche Summe von „anderen Reserven“ aus. Solche, vielfach ganz besonders gepflegten, Spezialfonds waren vor allem der Innenkolonisation, Waisenpflege und allgemeinwirtschaftlicher und sozialer Tätigkeit gewidmet und dienen nur selten als eigentliche Betriebsmittel.

#### Gesamtbetriebskapital.

Das aus allen diesen Posten gebildete Gesamtbetriebskapital betrug bei einer Genossenschaft im Durchschnitt:

1886	9 450 Kr.	1909	82 951 Kr.
1890	21 018 "	1913	101 504 "
1895	36 612 "	1921	218 767 Lei
1900	42 971 "	1925	505 997 "
1905	57 202 "		

Die 1913 gegenüber dem Anfangsstand mehr als verzehnfachten Betriebskapitalien der Raiffeisenkassen sind nicht nur als Folge der gleichfalls gewachsenen Mitgliederzahlen aufzufassen, sondern wurden in erster Linie durch den ständig wachsenden Geschäftsumfang und die Inangriffnahme immer neuer Tätigkeitsfelder verursacht. Der gewaltige Rückgang des Betriebskapitals für 1921 ist vor allem auf die in Rumänien nun bereits als Dauerzustand herrschende Geldknappheit zurückzuführen. Immerhin zeigt der Durchschnittssatz für 1925, trotz der durch die ständigen Schwankungen des Leu bedingten Unsicherheit der Bewertung, eine bedeutende Erholung des Betriebsmittelstandes.

#### Die Geschäftstätigkeit im engeren Sinne.

Bei der Arbeit der Raiffeisenkassen hat man zwischen einer Geschäftstätigkeit im engeren Sinne und der Wirksamkeit im Dienste außerökonomischer Aufgaben zu unterscheiden. Beides geht in der Praxis zwar ineinander über, ist aber bei der Betrachtung streng zu scheiden. Während in den Daten der Darlehensgewährung, Reingewinne usw. nur der äußere Ablauf der geschäftlichen Ereignisse zum Ausdruck kommt, wird die wahre Bedeutung des siebenbürgischen deutschen Genossenschaftswesens erst mit der Betrachtung ihrer zweckbedingten Wirksamkeit erfaßt.

#### Die Darlehen.

Als Hauptzweck und Inhalt der Geschäftstätigkeit ist bei Kreditvereinen naturgemäß die Vermittlung von Darlehen anzusehen, „der Spar- und Vorschußverein hat den Zweck . . . kreditfähigen und kreditbedürftigen Personen durch möglichst billige Darlehen behilflich zu

sein“, ist bereits in den 1885 verfaßten Normalstatuten für die Raiffeisenkassen normiert. Eine Anzahl von Genossenschaften ist unmittelbar aus Anlaß eines in der Gemeinde vorhandenen größeren Kreditbedarfes z. B. zwecks Parzellierung magharischer Magnatengüter entstanden, da im Zusammenschluß zur Raiffeisenkasse am leichtesten bei der Hermannstädter Sparkasse Kredit zu erhalten war. So ist mit der Ausgabe von Darlehen in den meisten Genossenschaften der Geschäftsbetrieb eröffnet worden, da die hierfür benötigten Mittel von der Hermannstädter Sparkasse zur Verfügung gestellt wurden. Das Darlehensgeschäft erstreckte sich auf Mitglieder und auch auf Nichtmitglieder, vielfach auch auf Nichtsachsen. Nach der Festschrift des Verbandes von 1910 hatten 1909 nur 10 Vereine ausschließlich an Mitglieder Darlehen vergeben, dagegen 134 auch an Fremde. Für das gleiche Jahr entfielen 58 % der Darlehen auf Mitglieder und 42 % auf Nichtmitglieder. Durch die Geldknappheit ist in der Gegenwart hierin gründlich Wandel geschaffen worden, zumal die Sparkasse bei der Vergabe ihrer Kredite an die Einzelvereine zur Bedingung macht, daß die gewährten Mittel nur den Mitgliedern zugute kommen sollten. Die Gefahr einer weitgehenden Ausgabe von Darlehen an Nichtmitglieder besteht zweifellos darin, daß die Kreditbelastung der Mitglieder der Vereine zugunsten Außenstehender wesentlich vergrößert wird. Diese Erscheinung wirkt sich besonders in Zeiten knappen Kredites ungünstig aus, da dann oft der Geldbedarf der Mitglieder nicht befriedigt werden kann, weil die Mittel von Leuten, die zur Kreditfähigkeit der Vereine nichts beitragen, in Anspruch genommen sind. Im einzelnen gestaltete sich die Darlehensvergebung wie folgt:

#### Die von den Vereinen vergebenen Darlehen betragen

Jahr	absolut	durchschn.	Jahr	absolut	durchschn.
1886	74 154 Kr.	9 236 Kr.	1909	9 269 344 Kr.	64 370 Kr.
1890	318 573 "	19 910 "	1913	15 383 191 "	86 911 "
1895	1 721 334 "	33 751 "	1921	10 192 693 Lei	56 313 Lei
1900	3 188 327 "	39 854 "	1925	61 721 401 "	339 128 "
1905	5 440 308 "	47 722 "	1926	90 435 055 "	494 180 "

Das außerordentlich rasche und andauernde Steigen der in der Gesamtheit und im Durchschnitt von den Genossenschaften ausgegebenen Darlehen könnte die Vermutung aufkommen lassen, daß im Laufe der beobachteten Jahre die Verschuldung des Siebenbürger deutschen Bauerntums in gleichem Maße gewachsen sei. Wenn auch bezüglich der Verschuldung der sächsischen Bauern vor dem Kriege keine genauen Zahlen zu erhalten waren, so kommt doch in dem starken Ansteigen der ausgegebenen Darlehenssummen in erster Linie etwas anderes zum Ausdruck: Die zunehmende Erfassung des gesamten ländlichen Kreditverkehrs durch die Raiffeisenkassen. In der Auslösung des Bauern aus den Händen der Wucherer und Uebertragung seiner Schuld auf die Genossenschaft, die den bisherigen Gläubiger befriedigte, bestand ein Großteil der ausgegebenen Darlehen, so daß in dem Darlehensverkehr der Kreditvereine vielfach nur eine bereits bestehende Verschuldung sichtbar zusammengefaßt wurde. Im Zusammenhang hiermit erforderte die zunehmende Bodenschuß- und Vermehrungsarbeit verhältnismäßig große Mittel.

Als ein Beispiel für das „Milieu“, in dem die Raiffeisenvereine ihre Darlehensvermittlung begannen, und um dessen Vereinigung sie sich so große Verdienste erworben haben, sei ein kurzer Auszug aus einem Bericht einer Einzelgenossenschaft, der als typisch anzusehen ist, gebracht<sup>1)</sup>: „... Die größte Gefahr bestand in verschuldeter, oft auch unverschuldeter Armut und Verschuldung. Es gab zu Beginn unserer Raiffeisenarbeit in Herz vielleicht kein einziges Haus, das nicht von irgendeiner Schuldenlast bedrückt wurde. Viele Schulden stammten noch von den Vorfahren her und waren jahrzehntelang immer nur verzinst worden, zum Abzahlen kam es selten. Wozu auch? Die Gläubiger waren ja so gut und begnügten sich nur mit den Zinsen. Und konnte man vielleicht ein und das andere Mal auch diese nicht bezahlen, so tat das ja auch nichts zur Sache — man schlug sie einfach zum Kapital und verzinst weiter. Um aber dem lästigen Zinszahlen und Wechselerneuern aus dem Wege zu gehen, gab man gern ein Grundstück dem Gläubiger zur Benützung, das einem so wie so ein wenig „über die Hand“ war, und dann hatte man Ruhe... Im Ort war keine „Bank“ und die wenigen Wucherer waren doch in der Wahl ihrer Opfer ein wenig vorsichtig. So kam es, daß nach und nach alle „Banken“ und „Bänklein“ im Umkreis von unseren Leuten mehr oder weniger dicht besetzt waren... Da setzte nun der Raiffeisenverein seine Arbeit ein... Und in 3—4 Jahren war keiner mehr in „fremden Kassen“ und es mag wohl an die 40 Joch Grund betragen, der aus dem „Verfaß“ frei wurde und wieder in die Benützung des rechtmäßigen Eigentümers gelangte...“ In diesem schlichten Bericht eines, um das Wohl seiner Gemeinde besorgten, Landpfarrers spiegelt sich die furchtbare Lage, in der sich die sächsische Landbevölkerung vor dem Einsetzen der Darlehensvermittlung der Raiffeisenkassen befand, deutlich wieder.

Dadurch, daß die Raiffeisenvereine die Darlehen in der Regel als Annuitätsdarlehen abgaben, ist neben der allmählichen Entschuldung auch eine bedeutende erziehlische Tätigkeit ausgeübt worden. Die große Gefahr für den ererbten Eigenbesitz bestand ja vor allem darin, daß der Bauer bei den früher herrschenden Kreditgepflogenheiten, nicht mehr an eine Rückzahlung der Darlehen gewöhnt war, sondern vom Gläubiger im wesentlichen nur zur Zinszahlung angehalten und allmählich dazu gebracht wurde, den späteren Eigentumsübergang verpfändeter Bodenstücke als, früher oder später eintretende, Regel anzusehen. Hinzu kam, daß die Darlehen in der Zeit, bevor die Raiffeisenkassen mit ihrer Tätigkeit einsetzten, fast ausnahmslos gegen Wechsel gegeben wurden, wodurch der Gläubiger den Schuldner völlig in der Hand hatte. Auch in den Raiffeisenkassen hat sich in der ersten Zeit das Darlehensgeschäft überwiegend in Form des Wechselkredites abgespielt. Bald wurden jedoch die Darlehen gegen Schuldschein die Regel. Während 1886 nur 6,4 % der ausgegebenen Darlehen gegen Schuldschein vergeben wurden, waren es 1902 52 %, 1913 95 %, 1926 ist dieser Anteil wieder auf 89 % gesunken. Es zeigt sich, daß in der Gänze die Wechselbarlehen durch die Schuldscheinkredite völlig verdrängt worden sind. Diese Verdrängung der Wechselkredite hat sich nicht nur auf neu ausgegebene

<sup>1)</sup> Herz und sein Raiffeisenverein, Bericht 1919.

Darlehen bezogen, sondern ist vielfach durch Umwandlung auch rein buchmäßig vollzogen worden.

Diese Erscheinung hat für unsere Betrachtung die unliebsame Folge, daß die Umsätze zur Beurteilung der Geschäftstätigkeit ihren Wert verloren haben, da die diesbezüglichen Zahlen nicht das Ergebnis wirklicher Einnahmen und Ausgaben darstellen, sondern „durch die vielen buchmäßigen Durchführungen bei Umwandlung der Wechselbarlehen in Schuldscheindarlehen und bei Prolongation der Wechselbarlehen das Bild des eigentlichen, des baren Umsatzes verschleiert wird“, wie es in der Festschrift von 1910 heißt. Es mußte daher im folgenden auf eine Heranziehung der Umsatzzahlen verzichtet werden.

### Guthaben.

Stellten die Darlehen die Kredithilfe innerhalb der eigenen Gemeinde dar, so bedeuten die Guthaben die, über die Hermannstädter allgemeine Sparkasse geleitete, Kredithilfe von Genossenschaft zu Genossenschaft, und bewerkstelligen den Kreditausgleich innerhalb des Landes. Hier haben nun viele Geschäftsberichte zu klagen, daß der, innerhalb der Einzelgenossenschaften und zweifellos lebendige, Genossenschaftsgeist, besonders bei den größeren Genossenschaften sehr zu wünschen übrig läßt. Zwar hatte sich die Hermannstädter Sparkasse in den bereits 1886 festgelegten Normalverträgen ausbedungen, daß von den Einzelkassen, überschüssige Kassenbestände bei ihr gegen übliche Verzinsung angelegt würden, aber dieser Passus der Verträge wurde von den Kreditvereinen sehr oft nicht gehalten. So sind z. B. im Jahre 1909 von den Guthaben, die die Einzelgenossenschaften bei Geldinstituten haben, 44 % nicht bei der Hermannstädter Sparkasse eingelegt. Dennoch sind die Guthaben der Einzelgenossenschaften bei der Hermannstädter Sparkasse mit der Zeit zu beträchtlichen Höhen angewachsen.

In folgender Uebersicht sind die Gesamtbeträge der von Genossenschaften bei der Sparkasse gemachten Einlagen aufgeführt, und die Prozentzahlen drücken aus, in wie weit hierdurch der von der Sparkasse an andere Kreditvereine ausgegebene Kredit gedeckt wurde.

Die Guthaben betragen

Jahr	Kr.	% d. Anlehen	Jahr	Kr.	% d. Anlehen
1886	—	—	1909	1 048 526	30%
1890	6 932	5,4%	1913	451 908	7%
1895	91 904	13,0%	1921	10 126 717	218%
1900	59 676	4,0%	1925	7 604 317	67%
1905	425 697	20,0%			

Sowohl die absoluten Zahlen, wie auch die Prozentsätze verhalten sich sehr ungleichartig. Immerhin geht aus ihnen doch ziemlich deutlich hervor, daß ein, im ganzen zunehmender, Teil der vom Verband ausgegebenen Anlehen durch Einlagen von Genossenschaften finanziert wurden. Diese Beobachtung läuft mit der bereits gemachten Feststellung, daß die Genossenschaften in zunehmendem Maße vom Verband finanziell unabhängiger wurden, durchaus konform. Die sehr ungewöhnliche Zahl des Jahres 1921 kehrt jedoch die Verhältnisse sozusagen um. Hier haben die Einlagen mehr als doppelt so viel betragen, als die vom Verbande ausgegebenen Darlehen. Hiernach müßten also die Genossen-

schaften geradezu Ueberfluß an Geldmitteln gehabt haben. Auch die Zahl für 1925 zeigt noch einen sehr hohen Prozentsatz, der nun aber wohl weniger durch die Höhe der Einlagen, als durch ein bedeutendes Sinken der Mittel, die die Sparkasse den Raiffeisenkassen zur Verfügung stellen konnte, verursacht ist. Die verhältnismäßig große Geldflüssigkeit, die 1921 noch in Siebenbürgen herrschte, ist der erwähnten Dauerknappheit gewichen, die im Verhalten der betreffenden Zahlen auch deutlich zum Ausdruck kommt.

#### Die Zinssätze.

Im Rahmen der Betrachtung der Geschäftstätigkeit sind nun noch die Zinssätze zu erwähnen, in deren Herabdrückung ja ein Hauptzweck der Kreditvereine besteht. Allerdings ist deren absolute Höhe nicht zu werten, da sie sich ja stets im Rahmen des Landeszinssfußes halten muß. Immerhin kommen die Leistungen der Genossenschaften in der Tatsache, daß vor dem Beginn ihrer Wirksamkeit Zinssätze bis zu 70 % herrschten, sie selbst an ihre Mitglieder die Darlehen jedoch zu 6—8 % abgaben, deutlich genug zum Ausdruck! Die Zinsspanne zwischen Einlagen- und Darlehenssatz betrug vor dem Kriege bei den sächsischen Raiffeisenkassen in der Regel 2 %, war also wesentlich höher als bei den reichsdeutschen Genossenschaften, die sich mit ½—1 % begnügen konnten. Dafür waren aber auch die durch die Gewinne ermöglichte Tätigkeit im Dienste der Allgemeinheit in Siebenbürgen wesentlich wichtiger. Von Nichtmitgliedern wurden stets 1—2 % höhere Zinsen genommen, als von Mitgliedern. Eine ganz besonders niedrige Zinsspanne brachte die Hermannstädter Sparkasse den Genossenschaften in Anrechnung. Während sie den einlegenden Vereinen über ein Jahrzehnt lang 4,95 % vergütete, brachte sie den geldbedürftigen Kassen nur 5 % in Anrechnung. Da durch diese minimale Differenz auch bei großen Umsätzen die Regiekosten nicht gedeckt werden konnten, hat sie auch auf diesem Gebiete dem siebenbürgischen Genossenschaftswesen ständig bedeutende Opfer gebracht. In der Gegenwart haben die Zinssätze in Rumänien wieder die Höhe der „Wucherzinsen“ der 90iger Jahre erreicht. Der bessere Normalsatz betrug in den letzten Jahren 30—40 %. Demgegenüber werden Zinssätze von 15—18 % die die Sparkasse den Raiffeisenkassen zur Anrechnung brachte, noch als Wohltat empfunden. Die Darlehenszinssätze, die die Einzelvereine berechnen, schwanken zwischen 16 und 25 %, halten sich also noch wesentlich unter den heute verkehrsüblichen Sätzen.

#### Die Reingewinne.

Wenn auch die Erzielung von Reingewinnen nicht der Zweck Raiffeisenischer Kreditvereine ist, so ist ihr Vorhandensein einmal im Interesse der Stärkung der eigenen Reserven, dann aber auch im Dienste der allgemeinen kulturellen Aufgaben, die den sächsischen Kassen Siebenbürgens von jeher in besonderem Maße gestellt waren, zu begründen. Eine auf möglichst geringen Zinsgewinn gerichtete Geschäftstätigkeit hat schließlich nur im Verkehr mit den eigenen Mitgliedern einen Sinn, während fremde Darlehensnehmer auf eine geschäftliche Behandlung

nach raiffeisenischem Prinzip nicht den geringsten Anspruch haben. Im Gegenteil! Da die Reingewinne von Raiffeisenkassen ja nicht in die Taschen der Mitglieder fließen, sondern überwiegend der Allgemeinheit dienen, würden die Genossenschaften ihrem eigenen Ziel, möglichst die Gesamtheit der Gemeindebewohner zu erfassen, entgegenarbeiten, wenn sie fremden Kreditnehmern, die nicht an der Haftung mitzutragen haben, auf anderer Basis als der Gewinnerzielung gegenübertraten würden. Wenn also in der Festschrift von 1910 anlässlich der Feststellung, daß für das Jahr 1907 der Reingewinn bei den sächsischen Genossenschaften 0,9 % des Betriebskapitals, gegenüber nur 0,38 % bei den reichsdeutschen Raiffeisenvereinen ausmache, „eine Aenderung der bei einigen Vereinen bestehenden Verhältnisse als dringend geboten“ erscheint, so ist dieser Auffassung nicht ohne weiteres beizupflichten, da die sächsischen Vereine ja stets auch ein lebhaftes Darlehensgeschäft mit Nichtmitgliedern betrieben haben.

Die durchschnittlichen Reingewinne einer Genossenschaft betragen

1886	37 Kr.	1909	912 Kr.
1890	287	1913	1 101
1895	483	1921	517 Lei
1900	471	1925	6 000
1905	528	1926	11 099

Diese Durchschnitte beziehen sich nur auf die Vereine, die Reingewinne aufzuweisen hatten, solche, die mit Verlust abgeschlossen hatten, sind nicht mit einbezogen. In der Vorkriegsentwicklung haben auch nur selten Vereine Verluste aufzuweisen gehabt. Im Jahre 1921 dagegen finden sich 16 und 1926 18 Vereine mit Verlusten. Es läuft diese Tatsache mit der Entwicklung der Reingewinne selbst durchaus konform: Bis zum Jahre 1913 ständiges, durch den wachsenden Geschäftsumfang bewirktes Steigen der Reingewinne, in der Nachkriegszeit großer Rückgang der Gewinne, und gleichzeitig treten bei einem Teil der Vereine Verluste auf. Die Verluste sind größtenteils durch die beträchtlichen Bestände an ungarischer Kriegsanleihe, durch die ein Teil der Kassen immer noch belastet ist, entstanden. Auch die Behandlung durch die rumänischen Steuerbehörden, die bei der Steuerfestsetzung oft mit größter Willkür verfahren, hat ihr Teil dazu beigetragen.

Der Hauptteil der Reingewinne wurde und wird in der Regel den Reservefonds zugeschrieben. Darüber hinaus haben viele Vereine in Form von Spezialwidmungen und besonderen Reserven eine außerordentlich rege Wirksamkeit im Dienste der Allgemeinheit entfaltet. Von Verbandsseite aus ist dieses Zerplittern der ohnehin nie großen Gewinne oft bemängelt worden, da man die Auffassung vertrat, daß der Dienst an der Gemeinschaft durch die Geschäftstätigkeit selbst erfüllt werden sollte. In der Gegenwart haben Kriegsanleiheverluste, Kroneneinlösung und die schlechte wirtschaftliche Allgemeinlage rigoros, als es je eine Verbandsleitung hätte tun können, die Genossenschaften dazu gebracht, die Reingewinne im Geschäft zu lassen.

Das ist in national-sächsischer Beziehung jedoch zu bedauern. Denn diese, vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus allein nicht begreifbare, opferwillige Widmung auch der kleinsten Mittel für den Dienst

der Erhaltung des eigenen Volkstums durch Wirtschaftsinstitute war es ja, was bei Freund und Feind in gleicher Weise bewundernd anerkannt wurde. Diese Dinge waren keine Geheimnisse. Nicht nur auf den Verbandstagen des sächsischen Verbandes, nein auch auf Tagungen sämtlicher ungarischer Genossenschaften wurde darüber freimütig berichtet. Minderheitenprobleme waren ja in den östlichen Staaten und besonders auf dem Balkan bereits zu einer Zeit lebendig, wo man in Westeuropa noch durchaus in Staatsangehörigkeiten zu denken gewöhnt war, und man pflegte aus dem Willen, die eigene Art zu erhalten, gegenseitig kein Gehl zu machen.

### Die allgemeine Wirksamkeit.

Worin bestand nun eigentlich die Wirksamkeit der Raiffeisenkassen im Dienste der Erhaltung des Siebenbürger Sachsentums? Man kann sagen, daß es wohl kein Gebiet des sächsischen Volkslebens auf dem Lande gibt, auf dem sich die Genossenschaften nicht betätigt hätten. Von der Erhaltung des Bodens bis zu Bestrebungen zur Erhöhung der Kinderzahl, von der Pfarrerbesoldung, Schuleinrichtung bis zur wirtschaftlichen Hilfe durch Aufstellen von Dreschmaschinen, Wagen, Errichtung von Weinbaukursen usw. haben sich Raiffeisenkassen auf allen Gebieten des täglichen Lebens versucht. Zum Teil sind zur Ausübung bestimmter Funktionen besondere Genossenschaften gegründet worden, zum Teil ist einer vielgestaltigen Tätigkeit von den Raiffeisenkassen selbst ausgeübt worden. Alle Maßnahmen dienten dazu, der Not der Nation zu steuern.

### Der Bodenverlust und seine Bekämpfung.

Die größte Gefahr für den Bestand des sächsischen Volkes war in dem ständig wachsenden Verlust des Bodens an das andrängende fremde Volkstum entstanden. Die große Tragödie in der Geschichte des Siebenbürger Sachsentums kommt ja vor allem darin zum Ausdruck, daß dieses Volk von allen deutschen Siedlungsgruppen Rumäniens den höchsten kulturellen Stand erreicht hat, aber in der Erhaltung der realsten Grundlage seines Seins, des Grund und Bodens ständig zurückgedrängt worden ist. Das deutsche Volk Siebenbürgens teilt mit dem des Deutschen Ostens das Schicksal, von seinem Lebensraum ständig weitere Stücke verloren zu haben, in die tiefer stehende, aber durch ihre Primitivität kräftigere Völker eingerückt sind. Der Rückgang des sächsischen Volkes hat sich jedoch nicht so vollzogen, daß ehemals deutsche Bewohner sächsischer Gemeinden vom fremden Volkstum aufgesogen und nun zu Nichtdeutschen geworden wären, sondern es waren — besonders in früherer Zeit — mehr äußere Ursachen, die es ermöglicht haben, daß heute auf vielen ehemals sächsischen Höfen Nichtdeutsche sitzen. Eine Vermischung von Sachsen und Nichtdeutschen hat mit ganz wenigen Ausnahmen nie stattgefunden.

Sächsische Siedlungen sind bereits in den ältesten Zeiten vor allem durch die vielen Kriege, mit denen Siebenbürgen überzogen wurde, zugrunde gegangen. Besonders in den Türkenkriegen sind oft die gesamten Einwohner von Sachsenorten fortgeschleppt oder niedergemacht

worden, und in die verlassenen Stätten zog dann in der Regel rumänisches Volk ein. Gerade das Rumänentum, das gegenüber den Sachsen, aber noch mehr gegenüber den Magyaren am meisten an Boden, in des Wortes eigentlicher Bedeutung, gewonnen hat, war ursprünglich in Siebenbürgen wohl am schwächsten vertreten und ist hier heute der zahlenmäßig stärkste Volksteil. Als primitivstes Volk mit den geringsten Bedürfnissen, aber größten Kinderzahlen sind die Rumänen Schritt für Schritt vorgeedrungen und sind in dem jahrhundertelangen Kampf zwischen Magyaren und Sachsen die lachenden Dritten gewesen. Bedürfnislosigkeit und Primitivität sind im Kampfe um den Boden oft die stärksten Waffen gewesen und es liegt die tiefe Tragik des sächsischen Volkes gerade darin, daß es durch die mit der kulturellen Höherentwicklung gesteigerten Ansprüche besonders in den Zeiten, da die ihnen entsprechenden Mittel nicht mehr ausreichend vorhanden waren, von dem früher völlig recht- und anspruchslosen Rumänentum zurückgedrängt wurde. Allerdings muß man die ungeheure Belastung, die das ständige Kampfmüssen für ein so kleines Volk mit sich brachte, in gleicher Weise in Betracht ziehen.

Das Vordringen der Rumänen gegenüber den Magyaren vollzog sich auf ganz anderer Grundlage. Hier war es eine besondere Eigentümlichkeit, die den Magyaren leicht zum Aufgeben des eigenen Bodens veranlaßte: Die Sucht nach Ämtern jeder Art. Nicht nur der magyarisches Edelmann, sondern auch der Bauer, und vor allem seine Söhne waren leicht zur Aufgabe des heimischen Hofes zu bewegen, wenn ihnen die Möglichkeit geboten war, irgendwo ein staatliches Amt zu bekommen. Von diesem Rückgang des magyarisches Besitzes haben jedoch auch die Sachsen sehr erheblich profitiert. In dem Organ des magyarisches „Siebenbürg. Wirtschaftlichen Vereins“ erschien 1913 eine Abhandlung, die auf einem, durch eine eingehende Enquete untersuchten, reichhaltigen Material fußte und nachwies, daß 45 % des im Verlauf der letzten 10 Jahre verlorenen Magyarenlandes an Sachsen übergegangen sei. Diese Erscheinung war jedoch bereits auf das Arbeiten der sächsischen Bodenschutzorganisation zurückzuführen. In den letzten Jahrzehnten vor Einsetzen einer zielbewußten Bodenschutzpolitik, also etwa im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts, war die Lage in Siebenbürgen die, daß man von einem, durch Uberschuldung und Auswanderung veranlaßten, durch wirtschaftliches Zurückgebliebensein verursachten, ständigen Abbröckeln des sächsischen Bodenbesitzes sprechen konnte. Diese Tatsache in ihrer ganzen Tragweite erkannt und mit seiner Raiffeisenorganisation die Voraussetzungen für die notwendige Gegenaktion geschaffen zu haben, ist in erster Linie das Verdienst Dr. Wolffs.

Bei der Gesamtschutzaktivität, an der sich nicht nur die Genossenschaften, sondern mehr oder weniger sämtliche sächsischen Kreditinstitute beteiligten, hat man nun zwischen Bodenerhaltung, Bodenverteidigung und Neuerwerb in Verbindung mit Innenkolonisation zu unterscheiden.

### Die Bodenerhaltung.

Unter Bodenerhaltung ist vor allem eine vorbeugende Schutzaktivität zu verstehen. Sie besteht in erster Linie darin, daß Besitzern, die in



Not geraten sind, Stützungsdarlehen gegeben werden, die ihn in Stand setzen, sich wieder heraufzuarbeiten und dadurch die Gefahr einer Besitzaufgabe beseitigen. Diese Art der Schutztätigkeit war die am einfachsten durchzuführende, sie ist von den Raiffeisenvereinen seit ihren ersten Anfängen betrieben worden. Oft sind sich wohl die Direktionen der ländlichen Kreditvereine der besonderen Eigenart dieser Boden-erhaltungstätigkeit gar nicht näher bewußt gewesen, zumal in der Gründerzeit der Raiffeisenkassen die meisten Kredite Notkredite waren, und an Meliorationskredite bei der großen Knappheit der Mittel ohnehin kaum zu denken war. Andererseits ist eine zahlenmäßige Untersuchung der Frage, in welchen Fällen die von den Kassen vergebenen Kredite ausgesprochen als Stützungs-kredite im Dienste der Bodenerhaltung zu dienen hatten, nur sehr schwer durchzuführen. Es ist daher zu verstehen, wenn viele Vereine bei einer Enquête, die der Siebenbürger Raiffeisenverband im Jahre 1906 veranstaltete, die Frage nach den Fällen einer Bodenerhaltung gar nicht oder nur sehr summarisch beantworteten: „Es sind v i e l e solcher Fälle vorgekommen“. Immerhin haben 40 Vereine diese Frage genauer beantwortet und hiernach waren bis zum Jahre 1906 503 Fälle vorgekommen, wo Mittel der Genossenschaften erfolgreich sächsischen Besitzern die Erhaltung ihres Bodens ermöglicht haben. Es handelte sich dabei im ganzen um fast 1000 Joch Land und es waren 288 778 Kr. dafür aufgewandt worden. Diese Zahlen sind jedoch nur beispieismäßig zu bewerten, da, wie gesagt, die Fragen sehr mangelhaft beantwortet waren. Immerhin beträgt der genannte Bodenumfang bereits die Größe eines kleinen Sachsendorfes!

Im Laufe der Zeit sind sämtliche Siebenbürger Raiffeisenkassen zu dieser Bodenerhaltungstätigkeit übergegangen, zumal die Notwendigkeit solcher Maßnahmen durch Presse und Verbände bei allen Gelegenheiten betont und hierdurch allmählich geistiges Gemeingut aller wurde. Die Objekte der Erhaltungsarbeit waren Bodenstücke und Höfe. Während in einer Reihe von Orten die Vereine ihr Augenmerk im Wesentlichen darauf richteten, daß auch nicht das kleinste Bodenstück von den Einzelbesitzern aufgegeben werden mußte, hatten andere um die Erhaltung der Höfe selbst zu kämpfen, und jedes Neuerstehen des griechischen Kreuzes am First ehemals sächsischer Steinhäuser war das nach außen hin sichtbare Zeichen dafür, daß hier der fremde Bauer im Vordringen begriffen war.

Ein besonderer Zweig der Erhaltungstätigkeit war die Auslösung von, bereits bei nichtdeutschen Geldgebern verpfändeten, Bodengrundstücken. Hier spielte sich der äußere Gang der Handlung in der Regel so ab, daß die Raiffeisenkasse den Gläubiger befriedigte, die Schuld des Bauern auf sich übertragen ließ und, was das Wichtigste war, den Grund und Boden dem sächsischen Bauern wieder zur Bearbeitung übergab. Was da in stiller, zäher Kleinarbeit von den sächsischen Raiffeisenkassen für die Erhaltung der wirtschaftlichen Kraft des Einzelnen, und dadurch für die kulturelle Selbsterhaltung der Gesamtheit geleistet worden ist, wird ein unvergängliches Ruhmesblatt in der Geschichte des Siebenbürger Deutschtums bleiben.

### Die Bodenverteidigung.

Unter der Bodenverteidigung ist diejenige Art der Schutztätigkeit zu verstehen, die dann einsetzte, wenn eine bäuerliche Familie nicht in der Lage war, den Besitzstand zu wahren, und dafür zu sorgen hatte, daß der aufgegebene Boden dem eigenen Volk erhalten bleibe. Ueber diese Tätigkeit finden sich in fast jeder Nummer der seit 1910 erscheinenden „Siebenbürgischen Raiffeisenboten“ Berichte und Angaben, ein Zeichen dafür, daß diese Schutzarbeit sehr lebhaft betrieben wurde und die nach außen hin am leichtesten erkennbare Arbeitsmethode war. Die Raiffeisenvereine traten hierbei als Erwerbsgenossenschaften auf, kauften selbst den angebotenen Boden und gaben ihn dann im ganzen oder auch parzelliert an Mitglieder oder sonstige sächsische Käufer ab. Diese Grundkäufe stellten zuweilen für die Vereine eine erhebliche Belastung dar, vor allem wenn sich nicht bald ein sächsischer Käufer fand. Manche Vereine haben so oft jahrelang die Ländereien im eigenen Besitz gehabt, im Raiffeisenboten wurden Verkaufsangebote veröffentlicht, bis es gelang, den Besitz wieder in sächsische Hände abzugeben. In wie prächtiger Weise der genossenschaftliche Gemeinschaftsgeist hier Gelegenheit fand, sich zu bewähren, zeigen die Berichte einer Anzahl Raiffeisenkassen, deren Mitglieder sich durch Generalversammlungsbeschlüsse verpflichteten, freiwillig, gemeinsam den der Genossenschaft gehörigen Boden zu bebauen, um so dem Verein keinen Schaden erwachsen zu lassen.

In den Fällen, in denen die Genossenschaft den Boden parzelliert an die Mitglieder abgab, wurde oft sogar nach bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten verfahren, insofern als kinderreiche Familien bei der Verteilung bevorzugt wurden. So gab z. B. der Schaaser Spar- und Vorstoßverein im Jahre 1918 einen erworbenen Besitz „zum Selbstkostenpreise an Mitglieder ab, jedoch nur an solche, die . . . wenigstens drei Kinder haben!“ An anderen Orten wurde besonders günstig erworbener Boden in erster Linie an die jungen Bauern des Ortes abgegeben. Da diese Schutzkäufe in manchen Fällen sehr erhebliche Mittel beanspruchten, pflegte im Bedarfsfalle regelmäßig die Hermannstädter allgemeine Sparkasse einzuspringen, und der Genossenschaft den benötigten Kredit zur Verfügung zu stellen. In vielen Fällen sind die Raiffeisenkassen gar nicht als Selbstkäufer aufgetreten, sondern haben kauflustigen Sachsen die benötigten Summen als Darlehen zur Verfügung gestellt. Die diesbezügliche Geschäftstätigkeit kommt dann in den Bilanzen der Vereine gar nicht zum Ausdruck, da unter der Rubrik Realitätengeschäft nur die Bodenschutztätigkeit erfaßt wurde, die sich in der Form des Kaufs abgespielt hatte. Es wird daher hier darauf verzichtet, eine Uebersicht über die Zahlen des Realitätengeschäftes zu bringen.

Der Kampf um den Boden hat in Siebenbürgen ähnliche Folgen gezeitigt, wie in Preußen während der Tätigkeit der Preussischen Anliebungskommission: Eine gewaltige Steigerung der Bodenpreise. Diese Erscheinung ist hier wie dort von gewissenlosen Spekulantenausgebeutet worden. Eine besondere Schwierigkeit für die Verteidigung des Bodens durch die Raiffeisenvereine bestand darin, daß es oft schwer war, von beabsichtigten Landverkäufen rechtzeitig Kenntnis zu erhalten.

Häufig kam es vor, daß sich die betreffenden Besitzer schämten, den Gemeindegliedern mitzuteilen, daß sie zu Verkäufen gezwungen waren. Man verkaufte „unter der Hand“ einzelne Teile an auswärtige Käufer, und wenn dann die Raiffeisenkasse davon erfuhr, war es regelmäßig schon zu spät. Da haben einige Vereine scharf durchgegriffen und unter Strafe sofortigen Ausschlusses alle Mitglieder verpflichtet, jeden beabsichtigten Grundstücksverkauf vorher der Direktion anzuzeigen. Das bedeutende Uebergewicht, das die sächsischen Kassen fremden Kaufslustigen entgegenzusetzen hatten, bestand außerdem meist darin, daß durch die Zusammenarbeit mit der Sparkasse Gelegenheit gegeben war, den Kaufpreis sofort bar zu erlegen. „Wer zuerst das Geld niederlegt, der bekommt den Grund“, berichtet ein Verein und hat damit sehr richtig die starke Seite der genossenschaftlichen Finanzierung hervorgehoben. Aus der Verbandsenquête von 1906 geht hervor, daß bis dahin in 57 Vereinen 494 Fälle von Bodenverteidigung vorgekommen waren, die über 1300 Joch Grund betroffen haben.

Hatte sich dieses Ringen um den Boden in der Vorkriegszeit in friedlichen Formen des gegenseitigen Wettbewerbs abgepielt, so ist der Angriff auf den sächsischen Boden, wie überhaupt den Besitz der nationalen Minderheiten durch die rumänische Agrarreform auf eine ganz andere Grundlage gestellt worden. War diese Agrarreform auch im Gebiete des Altreichs mit seinem bojarischen Riesenbesitz und den vielfach völlig eigentumslosen Bauern zweifellos eine berechnete Maßnahme, so läßt die unterschiedliche Festsetzung der Enteignungsgrenze und die noch ungleichmäßigere Durchführung des Gesetzes in den neu angeschlossenen Gebieten doch sehr auf die Berechtigung der verbreiteten Ansicht schließen, daß es sich hier nur um einen Angriff auf die nationalen Minderheiten gehandelt hat. Da nach dem Gesetz aller Gemeinbesitz enteignet werden konnte, haben viele Raiffeisenkassen Grundbesitz, den sie zur Verteidigung erworben hatten, verloren und darüber hinaus sind stellenweise sogar bäuerliche Kleinbesitze enteignet worden. Nichtsdestoweniger haben die Kassen auch unter den schwierigen Verhältnissen der Gegenwart ihre Bodenverteidigungstätigkeit im Rahmen des Möglichen fortgesetzt.

#### Der Neuerwerb und die Innenkolonisation.

Unter Neuerwerb ist diejenige Art der nationalen Schutzarbeit zu verstehen, bei der in erster Linie bisher nichtdeutscher Boden erworben wurde und zur Stärkung des Landbesitzes der Mitglieder der Kassen oder überhaupt der sächsischen Dorfbewohner, dann aber auch zur Neugründung sächsischer Dörfer verwendet wurde. Die Neugründung von Dörfern oder Dorfteilen fällt vornehmlich unter den Begriff der Innenkolonisation. Zu ihr sind auch die Versuche, durch Einrichtung ländlicher Stamm- und Familienkolonien neuen Siedlernachwuchs zu erzielen, zu rechnen. Bei dem systematischen Neuerwerb bisher in nichtdeutschen Händen befindlicher Güter und Grundstücke und einer darauf aufgebauten umfangreichen Innenkolonisation ist die „Siebenbürger Vereinsbank“ richtungweisend vorgegangen. Sie erwarb vor allem magyarisches Adelsgüter und parzellierte den Kulturboden. Auf diesen Gütern

wurden sächsische, aber auch schwäbische Bauern aus dem Banat angesiedelt. Bald setzte jedoch auch bei den Raiffeisenkassen eine intensive Neuerwerbstätigkeit ein. Dieser Gegenangriff des Sachsentums beschränkte sich im allgemeinen auf Landstücke und Höfe, die auf dem alten Sachsenboden lagen und von Fremden erst im Laufe der Zeit besetzt worden waren. Man verfolgte hierbei das Ziel, zunächst einmal im eigenen Orte wieder „unter sich“ zu sein. So konnte der Sächsischer Raiffeisenverein im Jahre 1910 berichten, daß auch der Ankauf des letzten größeren fremden Grundkomplexes gelungen sei. Die Erwerbung und Verschlagung magyarischen Großgrundbesitzes war, abgesehen von der nationalen Frage, auch allgemeinvirtschaftlich von Bedeutung, insofern an die Stelle in der Regel sehr schlecht bebauter Güter ein leistungsfähiges Mittelbauernrum trat. Bei dem Erwerb größerer Komplexe gingen Siebenbürger Vereinsbank und Raiffeisenkassen sehr oft gemeinsam vor. Aus der Verbandsenquête von 1916 geht hervor, daß in 44 Vereinen 285 Fälle von Erwerb aus nichtdeutschen Händen vorgekommen seien. Es handelte sich hierbei um 2492 Joch Kulturboden, 3314 Joch Wald, 577 Joch Weide, 64 behaute, 15 unbebaute Höfe, 2 Wassermahlmühlen. Auch diese Zahlen sind nur beispielsweise zu werten, da ein großer Teil der Vereine die gestellten Fragen nicht nur oder nur sehr mangelhaft beantwortet hatte, der Umfang dieser Erwerbstätigkeit in Wirklichkeit also sehr viel größer war. Ersichtlich wird jedoch auch aus dieser Zusammenstellung, daß man die verschiedensten Objekte kaufte und sich nicht auf bloßen Grunderwerb beschränkte. Die Verwertung der Käufe gestaltete sich nun derart, daß Kulturboden in der Regel an die Bauern abgegeben wurde. Es vollzog sich dieses vielfach in Form von Parzellenversteigerungen. Wald, Weide, Mühlen und auch größere Höfe behielten die Genossenschaften jedoch in vielen Fällen selbst: „sie gehören in die Hände der Gemeinschaft, damit sie nicht raubbaumäßig ausgenützt, sondern eine sorgfältig gehegte Quelle des Gemeinwohles werden“. Es wurde von den sächsischen Raiffeisenkassen in weitem Umfange der Versuch gemacht, an Stelle des verlorengegangenen, uralten Gemeinbesitzes wiederum ein solches Gemeineigentum in Form von Genossenschaftswäldern, -wäldern usw. zu schaffen. In vielen Berichten der Einzelvereine im Siebenbürger Raiffeisenboten findet man Hinweise darauf, daß dauernd Mittel zur Schaffung von Genossenschaftshutweiden und Genossenschaftswiesen aufgewandt wurden.

Eine wichtige Etappe in der Entwicklung der sächsischen Bodenerwerbstätigkeit bildete das Jahr 1909. Auf dem Verbandstage dieses Jahres entwickelte Dr. G. A. Schuller, einer der eifrigsten Vorkämpfer des Kolonisationsgedankens innerhalb des Raiffeisenverbandes in einem breit angelegten Vortrage „Innenkolonisation und Raiffeisenvereine“ die Organisation der Bodenschutz- und Bodenerwerbstätigkeit in einem bis in die Einzelheiten gehenden Plane, der für die Zukunft richtungweisend geworden ist. Wenn auch bereits vor diesem Jahre der Bodenschutz von den Raiffeisenvereinen sehr eifrig gepflegt worden ist, wobei diese vom Verband stets aufs nachdrücklichste unterstützt worden waren, so wurde von nun an die Aufgabe noch bewußter und durchgreifender in Angriff genommen und vor allem nach ganz bestimmten Richtpunkten



durchgeführt. Im Jahre 1914 wurde die Innenkolonisationstätigkeit in neuartiger Weise ausgebaut und durch Schaffung besonderer Fonds auf eine sichere finanzielle Grundlage gestellt.

Die äußere Voraussetzung für die Einführung des neuesten Zweiges der Innenkolonisation, der Waisenspflege bildete eine auf dem Verbandstage von 1914 beschlossene Aenderung der Satzungen der Raiffeisenkassen: „Dem erzielten Reingewinn sollen mindestens 20 % dem Reservefond zugeführt, ferner mindestens 20 % für den Bodenschutz und die Waisenspflege verwendet werden . . . der für Bodenschutz und die Waisenspflege bestimmte Teil des Reingewinnes dient zur Behauptung oder Erwerbung von Haus, Grund und Boden überhaupt, insbesondere zur Erziehung von Waisen, zur Beschäftigung derselben in einem Wirtschaftshofe, zur künftigen Erwerbung oder Pachtung des Wirtschaftshofes welche und der dazu gehörigen Grundstücke, zum Ankauf von Höfen, erwachsenen Waisen und anderen hilfsbedürftigen Personen pachtweise oder gegen Abzahlung in Raten überlassen werden . . . Aus dem für Bodenschutz und Waisenspflege gewidmeten Teile des Reingewinnes führt der Verein jährlich ein Drittel in den von der Hermannstädter Sparkasse 1914 gestifteten Fonds für Siedlungszwecke des Verbandes Raiffeisenischer Genossenschaften. Aus diesem Fond unterstützt die Verbandsanwaltschaft diejenigen Vereine, die eine größere Bodenschutz- oder Siedlungsaktion in Angriff genommen oder einen Waisenhof in ihrer Gemeinde gegründet haben“. Die Aufnahme dieses Passus in die Satzungen der Raiffeisenvereine war vor allem in zweierlei Beziehung wichtig: Einmal wurde die Pflicht zur Bodenschutzstätigkeit sachungsmäßig verankert und zweitens wurden die für diese Zwecke vorhandenen Mittel in geeigneter Weise konzentriert und damit die Möglichkeit eines Ausgleichs gegeben. Der Einrichtung von Waisenhöfen und Stammkolonien lagen folgende, wiederum von Dr. Schuller in einem richtungweisenden Vortrage formulierte, Ideen zugrunde.

#### Die Waisenhöfe.

Da man die Beobachtung gemacht hatte, daß die in staatlichen Waisenhäusern und Kinderheimen heranwachsenden Sachsenkinder vielfach dem eigenen Volke verloren gingen, andererseits die Gesamtlage erforderte, daß jedes Glied des Volkes der Nation erhalten blieb, zudem junge Neusiedler dringend gebraucht wurden, so schuf man Einrichtungen, die sämtlichen Erfordernissen genügen sollten: Die Waisenhöfe. Hier wurden städtische Waisenkinder auf einen Bauernhof unter Leitung eines tüchtigen Landwirtes und Ziehvaters gebracht und bewußt zu Landwirten und künftigen Kolonisten erzogen. Aber nicht nur Waisenkinder sollten auf diesen Wirtschaftshöfen aufgenommen werden, sondern auch hoflose zweite und dritte Bauernkinder. Man hatte ursprünglich den Plan, in die „Stammkolonien“ nur die bereits schulentlassene Jugend aufzunehmen, dagegen auf den Waisenhöfen die jüngsten Altersklassen zu erziehen. Diese Trennung hat sich nicht bewährt und bereits 1915 wies Dr. Schuller auf die notwendige Zusammengehörigkeit beider Anstalten hin. Der Krieg hat von den Plänen vieles nicht zur Ausführung kommen lassen. Die Waisenhöfe sind wieder eingegangen. Die

Hauptursache war der Arbeitermangel während des Krieges, der zur Folge hatte, daß die Unverwandten die Kinder aus den Höfen herauszogen, um sie als Arbeitskräfte zu verwenden. Die Erfahrungen mit diesem neuartigen Versuch, selbst die Waisenspflege in den Dienst des Neusiedlungsgedankens zu stellen und durch die Raiffeisenkassen für die Beschaffung der äußeren Mittel, vor allem der Hofbeschaffung für die zukünftigen Siedler zu sorgen, sind ja auch noch zu jung, als daß sich bereits abschließendes über die Erfolgsmöglichkeiten sagen ließe. Jedenfalls zeigt der ganze Kreis der angewandten Maßnahmen eine Zielbewußtheit in der Indienststellung wirtschaftlicher Organisationen für Zwecke der nationalen Selbsterhaltung, die stets auch die Bewunderung von Nichtdeutschen erregt hat.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß die Raiffeisenkassen sich auch in den Dienst einer beabsichtigten Rückwanderung von Teilen des in Amerika befindlichen Siebenbürger Sachsenentums gestellt haben. Im Gegensatz zu der Mehrzahl der reichsdeutschen Auswanderung nach Amerika sind die ca. 15 000 Siebenbürger Sachsen in diesem Lande durchaus heimattreu geblieben. Mehrfach sind sie nur für einige Jahre nach dort gegangen, und dann mit den in Amerika gemachten Ersparnissen in die Heimat zurückgekehrt. Die besonderen Aufgaben, die bei der in einigen Fällen bereits geschehenen, in größerem Maße beabsichtigten Rückwanderung den Raiffeisenkassen erwachsen, bestehen auch hier in erster Linie in der Finanzierung des Wiederkaufs von Grund und Boden und der Kredithilfe für die schwierige Zeit der Wiedereinwurzelung. Trotz der schweren Wunden, die der Krieg, die rumänische Agrarreform und der allgemeine wirtschaftliche Niedergang den Raiffeisenkassen geschlagen haben, ist die durch ihre Mittel ermöglichte Landkaufstätigkeit der sächsischen Bauern auch in der Gegenwart nicht zum Erliegen gekommen. Von den durch die Genossenschaften vergebenen Darlehen sind im Jahre 1925 14 % wieder für Grundkäufe verwandt worden.

#### Volksmehrungsarbeit.

Hatten sich die siebenbürgischen Raiffeisenvereine durch ihre groß angelegte Bodenschutzarbeit in wirksamer Weise an der Erhaltung der materiellen Grundlage des sächsischen Bauerntums beteiligt, so wurden von ihnen sogar zur Bekämpfung des für den Volksbestand so gefährlichen Geburtenrückganges Maßnahmen ergriffen, die in ihrer Neuartigkeit ein plastisches Bild von der lebendigen Vielgestaltigkeit des siebenbürgischen Genossenschaftslebens vermitteln. Unter den verschiedenen Gründen des durch bewußte Beschränkung bewirkten Geburtenrückganges ist einer der wichtigsten die Landnot gewesen. Die geringe Aussicht, eine größere Kinderzahl mit den nötigen Höfen und dem erforderlichen Land versorgen zu können, hatte unter den sächsischen Bauern Siebenbürgens eine Beschränkung der Kinderzahl veranlaßt, wie sie in einem solchen Ausmaße bei einer Landbevölkerung im allgemeinen ungewöhnlich ist. Gegen diese Gefahr suchten die Raiffeisenkassen einmal dadurch anzugehen, daß sie, wie bereits erwähnt, bei den Landverteilungen meist kinderreiche Familien bevorzugten. Dann aber wurde auch durch Stipendien, Schullastverminderung bei größerer Kinderzahl und andere

Mittel allgemeiner Wohlfahrtspflege der aus größerer Kinderzahl für die Familien erwachsende wirtschaftliche Druck zu mindern gesucht. In noch unmittelbarer wirkender Weise wurde der Landmann auf den Wert einer vermehrten Kinderzahl durch Kinderzahlprämien hingewiesen, die von einigen Genossenschaften aus, speziell für diesen Zweck gestifteten, Fonds gezahlt wurden. So hat die Raiffeisenkasse in D e u t s c h e p l i n g im Jahre 1911 aus ihrem Reingewinn eine Stiftung von 500 Kr. ausgeschrieben, deren Zinsen je fünf Jahre hindurch angesammelt wurden und dann als Neujahrs Geschenk der jeweils kinderstärksten Familie, die jedoch mindestens vier Kinder aufweisen mußte, verliehen wurden. In gleicher Richtung bewegt sich die Tätigkeit einer anderen Kasse, die eine dörfliche Wöchnerinnenfürsorge einführte und mit eigenen Mitteln finanzierte. Wenn auch mit dieser allgemeinen Volkswohlfahrtspflege noch keine durchgreifende Aenderung der Situation erreicht werden konnte, andererseits die Ergebnisse einer solchen Tätigkeit nicht so augenfällig in Erscheinung treten wie beim Bodenschutz, so sind doch all diese Versuche, über den eigentlich wirtschaftlichen Tätigkeitsbereich hinauszuwirken, symptomatisch für den Geist, der im siebenbürgischen Raiffeisentum lebte und der, vielfach erst auf dem Wege über die Genossenschaften, Allgemeingut des Volkes geworden ist.

Das für die allgemeine wirtschaftstheoretische Betrachtung Bedeutsame liegt vor allem darin, daß der Begriff einer, im wesentlichen universalistisch orientierten, Nationalwirtschaft hier auf der Grundlage einer wirtschaftlichen Organisationsform Wirklichkeit geworden ist. Der geistige Grundgehalt ist hier eben ein wesentlich anderer, als der einer typischen westeuropäischen Volkswirtschaft; das Sozialprinzip in einem Grade verwirklicht, den die individualistisch gerichtete Wirtschaftstheorie üblicherweise als absurd zu bezeichnen pflegt. Es ist der Geist, der sich die — Wirtschaft baut! Wenn die Siebenbürger Sachsen nichts weiter geleistet hätten, als einmal ein lebendiges Beispiel für die Möglichkeit einer Realisierung des Begriffs der Wirtschaft als „Inbegriff von Mitteln für Ziele“ vorgelebt zu haben, so wäre das dem Schatz der reichsdeutschen Wirtschaftswissenschaft von ihnen entlehnte Geistesgut bereits mit Zinsen zurückerstattet! Darüber hinaus sind die Siebenbürger Sachsen mit ihrer Kreditorganisation vorbildlich für die Schwaben im Banat und in Syrmien, für die Rumänen in Siebenbürgen und im Altreich, ja für die Serben im früheren Südungarn geworden und haben so getreulich die alte Kolonistenaufgabe erfüllt: „Träger und Vermittler deutscher Kultur im Ostland zu sein!“

### Das Warengeschäft und die Konsumvereine.

Die Gründung von Konsumvereinen war bei der Einführung des Genossenschaftswesens durch Dr. Carl Wolff ursprünglich nicht beabsichtigt gewesen. Vielmehr sollten die Raiffeisenkassen die Gesamtheit des ländlichen Wirtschaftslebens, also auch die Befriedigung des Konsumbedürfnisses in ihren Bereich ziehen, und er erstrebte den Ausbau des Verbandes und der Einzelgenossenschaften zu Bezugsgenossenschaften

nach dem Vorbild der reichsdeutschen Raiffeisenvereine des Neuwieder Verbandes. Bereits 1891 wurden Versuche eines gemeinsamen Bezuges von Saatgut angestellt, die jedoch nach einem erfolgversprechenden Anlauf stecken blieben. Die hierbei gemachten schlechten Erfahrungen und die Annahme, daß es kaum möglich sei, auf dem Lande genügend kaufmännisch geschulte Kräfte zu finden, haben die Verbandsleitung fast 20 Jahre lang von der Einführung eines Konsumgenossenschaftswesens Abstand nehmen lassen. Die Lücke im genossenschaftlichen Tätigkeitsbereich, die dadurch entstand, daß die Raiffeisenkassen den Landmann im wesentlichen nur in seiner Eigenschaft als Produzent im weitesten Sinne, erfaßten, ihm jedoch als Güterkonsument noch nichts zu bieten hatten, wurde in den leitenden Kreisen stets empfunden. Aus diesem Gedanken heraus entwickelte der erste Verbandsrevisor Teutsch bereits auf dem Verbandstage von 1896 einen weitgreifenden Plan, wie Raiffeisenkassen und sächsische Kaufmannschaft in eine, für beide Teile nutzbringende Verbindung zu bringen wären. Teutsch erstrebte einen Zusammenschluß der sächsischen Kaufleute zu einer gemeinsamen „Sächsischen Handelsgesellschaft“, die in engster Verbindung mit den Raiffeisenkassen Warenversorgung und Verwertung der eigenen Erzeugnisse in die Hand nehmen sollte. Die Raiffeisenkassen, die in den einzelnen Gemeinden ganz genau die wirtschaftliche Gesamtlage, die Kreditfähigkeit der Bewohner, die Konsumtions- und Absatzbedürfnisse kennen, sollten im Rahmen dieser Organisation einer „kraftvoll-selbständigen Nationalwirtschaft“ Kundschafter und ländliche Urzelle sein und so für Güterverbrauch und -erzeugung der Landbevölkerung von gleich großer Bedeutung werden.

Wenn auch die Zeit für eine Verwirklichung dieser Pläne damals noch nicht reif war, wenn sich Konsum- und Absatzgenossenschaften bei den Siebenbürger Sachsen später ganz anders, vielfach im Gegensatz zur sächsischen Kaufmannschaft entwickelt haben, so ist der Grundgedanke des Teutschen Planes geeignet, für die Gegenwart in ganz anderer Hinsicht von Bedeutung zu werden. In dem Genossenschaftswesen sämtlicher deutscher Siedlungsgruppen des heutigen Großrumänien liegt nämlich eine, sozusagen noch latente, Bedeutung für eine zukünftige Zusammenarbeit zwischen reichsdeutscher Wirtschaft und rumänischem Auslandsdeutschtum, und dadurch natürlich mit Rumänien selbst, verborgen. Gerade unter dem Gesichtspunkt wirtschaftlicher Zusammenarbeit kommt ja den deutschen Genossenschaften nicht nur Rumänien, sondern überhaupt aller bäuerlichen deutschen Kolonien in Osteuropa eine so besondere Wirkungsmöglichkeit zu, da über sie in vielen Fällen der einzig gangbare Wirtschaftsweg zur Bevölkerung selbst führt!

Erscheinen Teutschs Pläne als geeignete Grundlage zur Erfüllung wichtiger Gegenwartsaufgaben, so konnten sie auf die Entstehung eines Verbrauchsgenossenschaftlichen Systems in seiner Zeit keinen tieferen Einfluß gewinnen. Der äußere Anlaß zu dem Entschluß der Verbandsleitung, auch mit der Gründung von Konsumvereinen zu beginnen, bestand vielmehr in dem Austausch von Konsumvereinsgründungen in sächsischen Orten seitens der magyarischen Konsumvereinszentrale „Hangya“. Die „Hangya“ (Wiene) ist bis zur Gegen-

wart der führende ungarische Verband von Konsumvereinen, der führende Kreise des magyarischen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens in sich vereinigt, und dessen Einzelvereine auch durchweg als vorzüglich anzusehen sind. Diesem Verband war es im Jahre 1904 gelungen, in sächsischen Orten zwei Genossenschaften zu gründen und es bestand Aussicht, daß noch mehr derartiger sächsischer Konsumvereine eines fremden Verbandes entstehen würden. Da griff Dr. Wolff ein, entwarf Satzungen für Konsumvereine, die gleichfalls auf der Solidarität der Mitglieder aufgebaut, in ihrer inneren Struktur zu den bestehenden Raiffeisenkassen passen sollten, und begann sofort mit einer umfangreichen Gründungstätigkeit. So entstanden in noch nicht einem Jahre von 1905—06 22 sächsische Konsumvereine, für die im gleichen Jahre eine eigene Verbandszentrale mit einem Geschäftsdirektor an der Spitze gegründet wurde. Ihre Haupttätigkeit sollte in der zentralen Vermittlung des Warenverkehrs und in der organisatorischen Unterstützung der Einzelvereine bestehen.

### Aufgaben und Ziele.

War der unmittelbare Anlaß des Entstehens von sächsischen Konsumvereinen also ein Vorgehen von nichtsächsischer Seite gewesen, so ist doch das Verbrauchsgenossenschaftswesen der Siebenbürger Sachsen durchaus im Rahmen der leitenden Ideen, die auch bei der Entstehung der raiffeisenischen Kreditvereine maßgebend gewesen sind, zu verstehen. Auch den Konsumvereinen wurden neben den rein wirtschaftlichen, besondere volkserzieherische Aufgaben zugewiesen. Eine gewisse innere Schwierigkeit erwuchs den Konsumvereinen als Glied der Organisation nationaler Eigenwirtschaft darin, daß sich ihre Tätigkeit nicht nur gegen fremdstämmige Wucherer, sondern auch gegen den eigenen sächsischen Kaufmannsstand richtete. Dr. Schuller hat im Jahre 1905 in den „Landwirtschaftlichen Blättern für Siebenbürgen“ zu dieser Frage Stellung genommen und bei dieser Gelegenheit die Grundgedanken, die bei der Einführung eines sächsischen Konsumgenossenschaftswesens maßgebend gewesen sind, dargelegt. Er geht davon aus, daß das Landhändlerum so lange eine Existenzberechtigung gehabt habe, als es wichtige Verkehrsfunktionen zu erfüllen hatte. In dem durch den Verkehr in früherer Zeit außerordentlich unerzählten Siebenbürgen war die Leistung des kleinen Kaufmanns für das abgeschlossene, verkehrsferne Dorf ein unentbehrlicher Dienst, bei dem dieser oft Gut und Leben aufs Spiel zu setzen hatte. Heute (1905) ist die Tätigkeit des Dorfhändlers in Siebenbürgen nicht mehr für die Allgemeinheit notwendig, sie „ist heute meistens nur ein Verdienst für sie selber . . . ein oft mit allerlei Schädigung für die Dorfbewohner verknüpfter“. Denn die schlechten Elemente unter ihnen heuten die unerfahrenen Landbewohner durch allerlei Manipulationen, besonders durch das verbreitete Vorgeschäft aus. Diese, wie auch das volksfremde Händlerum sollten durch die Konsumvereine zunächst getroffen werden. Die tüchtigen unter den Landausleuten sollten in den Dienst der Genossenschaften gestellt werden, oder wieder „in die Reihe der produzierenden Stände zurücktreten“, um so für die sächsische Nationalwirtschaft nutzbar zu werden. Den Konsumgenossen-

schaften erwächst neben der materiellen Tätigkeit der Warenversorgung die große ideelle volkserzieherische Aufgabe, den Einzelnen wieder an Barzahlung und dadurch an Ordnung und Planmäßigkeit seiner Konsumtionswirtschaft zu gewöhnen. Das wirtschaftliche Band, das auf dem Gebiete des Kredites die Raiffeisenkasse, bei der ländlichen Produktionstechnik der siebenbürgische Landwirtschaftsverein um die sächsische Bauernschaft schlinge, soll durch die Konsumvereine durch Warenbeschaffung und -absatz vervollständigt werden. In gleicher Weise, wie die Kreditvereine die Bevölkerung dem Kreditwucher und den damit für den nationalen Bestand erwachsenden Gefahren entzogen haben, sollten die Konsumvereine gegen den, die gleiche Gefahrenquelle in sich bergenden, Warentwucher ins Feld geführt werden. —

Man sieht, daß die hier von Schuller entwickelten Gedankengänge, die den leitenden Ideen der sächsischen Genossenschaftsführer Ausdruck verleihen, wiederum nur aus der besonderen Eigenart des Siebenbürger Sachsentums und seiner wirtschaftlichen und politischen Lage zu verstehen sind. Bei aller wirtschaftlichen Bedingtheit sind es letztlich doch nichtökonomische Zielsetzungen, in deren Dienst die Genossenschaften gestellt werden. Schlagwortartig könnte man sagen, die Grundtendenz ist sozial, aber nicht sozialistisch; individual, der Wirtschaftskraft des Einzelnen dienend, aber nicht individualistisch, da alle Förderung des Einzelnen bewußt stets in seiner Eigenschaft als Glied des Volksganzen betrieben wird. Wir haben hier das Wirtschaftsdenken eines Volkes vor uns, dem das ewige um den eigenen Bestand Kämpfenmüssen Hauptbestandteil seiner Wesensart geworden ist, die überall und jeder Zeit zum Durchbruch kommt. Es ist nun allerdings klar, daß solche Gedankengänge, die in ethischer Beziehung gewisse Ansprüche stellen, nie sogleich eine Gesamtheit erfassen, und daß bei ihrer Durchführung stets nur ein Teil des Erstrebten erreicht wird. Auch die Siebenbürger Sachsen haben neben einem sehr ausgeprägten Nationsegoismus vielfach eine gehörige Dosis private Selbstsucht aufzuweisen, die dafür sorgte, daß das „universalistische“ Prinzip nicht überspannt wurde, und in unserem Falle der Entwicklung des Konsumgenossenschaftswesens manch Hindernis bereitete. Das zeigt sich äußerlich vielleicht schon in dem langsamen Fortschreiten der Vereinsgründungen.

### Die äußere Entwicklung der Konsumvereine.

#### Zahl der Vereine.

Die Zahl der rechnunglegenden Konsumvereine betrug

1906	17	1921	77
1909	35	1922	80
1913	47	1925	81

Die Konsumvereine haben also insgesamt noch nicht die Hälfte der Zahl der Raiffeisenkassen erreicht. Allerdings war die Zeit ihrer Entwicklung auch wesentlich kürzer als die der Kreditvereine. Die Zahl der Konsumvereine wäre in der Gegenwart sehr viel höher, wenn nicht seit 1921 durch die rumänische Zentralgenossenschaftskasse in Form der



Autorisationsverweigerung jedes Neuentstehen raiffeisenischer Konsumvereine verhindert worden wäre. Das weitere Anwachsen der Zahl der rechnunglegenden Vereine nach 1921 bedeutet nämlich nicht eine Neugründung von Konsumvereinen, sondern zeigt nur den Anschluß einiger noch „kurz vor Loresschluß“ gegründeter Genossenschaften, die erst später mit der Geschäftstätigkeit begannen. Die Zahl der dem Verbandsangehörigen Konsumvereine hätte im Jahre 1921 bereits 89 betragen, aber durch die Autorisationsverweigerung der „Cassa Centrala“ mußten 7 Genossenschaften ihre eben begonnene Tätigkeit wieder einstellen.

### Mitgliederzahlen.

Die Mitgliederzahlen der Konsumvereine haben sich folgendermaßen entwickelt:

Jahr	insgesamt	durchschn.	Jahr	insgesamt	durchschn.
1906	1010	59	1921	7011	91
1909	2096	59	1922	7373	92
1913	3549	60	1925	8116	100

Die Gesamtzahl der Mitglieder hat also bis zur Gegenwart ununterbrochen zugenommen. Dagegen sind die durchschnittlichen Mitgliederzahlen in der Vorkriegszeit im wesentlichen stagnierend gewesen und erst während des Krieges und nach ihm stark gestiegen. Sie haben in der Gegenwart die Durchschnitte der Raiffeisenkassen fast erreicht. Die Mitgliederzahlen der Konsumvereine sind für die Frage der „Erfassung“ der Bevölkerung leider nicht zu verwerten, da oft die Familien gleichzeitig der Raiffeisenkasse und dem Konsumverein angehören. Oft war der Mann im Kredit- und die Hausfrau im Konsumverein Mitglied. Während bei den Spar- und Vorschußvereinen statutenmäßig nur die „Raiffeisenmänner“ zu den Generalversammlungen und auch zu den Verbandstagen zugelassen wurden, waren in den Konsumvereinen den Frauen die gleichen Rechte wie den Männern eingeräumt, da die Konsumvereintätigkeit ja am stärksten den Wirkungsbereich der Hausfrau berührt. So greifen beide Genossenschaftsarten in vielen Fällen in die gleichen Familien hinein und es ist daher nicht angängig, davon zu sprechen, daß zusammen rund 26 000 Familien erfasst würden. Nur sechs Konsumvereine befinden sich heute in Orten, in denen keine Raiffeisenkasse besteht, deren 954 Mitglieder also wirklich eindeutig als „Zuwachs“ zu rechnen wären.

### Die Verkäuferfrage.

Die günstige oder ungünstige Entwicklung von Konsumvereinen hängt in den meisten Fällen von den Qualitäten der Verkäufer ab. Die „Verkäuferfrage“ war daher das Kapitel, das in den Geschäftsberichten und Veröffentlichungen des Verbandes nie zur Ruhe kam. Die besondere Schwierigkeit lag besonders für die jungen Vereine darin, daß sie ihren Kräften nur eine sehr geringe Bezahlung bieten konnten, billige Kräfte jedoch naturgemäß nicht sonderlich leistungsfähig zu sein pflegen. Kaufmännisch geschulte Kräfte halten es, wie im Raiffeisenboten 1910 festgestellt wurde, auf dem Lande meist nicht lange aus und so bleiben

„Witwen und Töchter von Pfarrern oder Lehrern, dann Handwerker, Bauern, lauter Leute, die ungenügende sachliche Vorkenntnisse besitzen“ für die Besetzung der Verkäuferposten der Konsumvereine übrig. Daher mußte die Konsumvereinszentrale bei der Einrichtung und Führung der Läden stets sehr intensive Mithilfe leisten. Sie entsandte bei Neuerrichtung eines Konsumvereins in der Regel einen Beamten in den betreffenden Ort, der die äußere und innere Einrichtung anzulegen, Verkäufer und Kassierer anzulernen hatte. Neben der obligaten Revision wurde in den meisten Fällen auch Abschluß und Inventur von den Verbandsbeamten gemacht, andererseits auch konjunkturelle Risiken durch Einkaufsorganisation und -belehrung den Einzelvereinen durch die Zentrale weitgehendst abgenommen. Die Verkäufer wurden in den ersten Jahren durch fixe Gehälter besoldet. Es zeigte sich jedoch bald die Unzweckmäßigkeit dieses Lohnsystems bei Konsumvereinen, da hierbei der Anreiz zu besonderen Anstrengungen zur Hebung des Umsatzes fehlte. Es wurde daher bereits 1910 im Raiffeisenboten der Vorschlag gemacht, die Verkäufer bei Garantierung eines gewissen Mindestgehaltes am Darumfuß zu beteiligen. Weiterhin wurde durch besondere Schulungskurse eine bessere Ausbildung des dörflichen Genossenschaftspersonals erzielt und dadurch die Haupthindernisse einer guten Entwicklung der Konsumvereine nach Möglichkeit aus dem Wege geräumt.

### Zusammenarbeit mit den Raiffeisenkassen.

Sehr wichtig für die Entwicklung der Konsumvereine war vielerorts ihre Zusammenarbeit mit den Raiffeisenkassen. In vielen Fällen haben die Kreditvereine durch Gewährung der erforderlichen Anfangskapitalien das Entstehen von Konsumvereinen erst ermöglicht. In einigen Fällen haben die Raiffeisenkassen fremde Händler, die bisher im Orte ansäßig gewesen waren, ausgekauft und deren Geschäft in einen Konsumverein umgewandelt. Andere Raiffeisenkassen haben die Konsumvereine bei der meist schwierigen Beschaffung geeigneter Geschäftsräume in der Weise unterstützt, daß im Rahmen der Bodenschutzfähigkeit ein Gebäude zur Unterbringung gekauft wurde, oder sie beim Neubau des eigenen Geschäftsgebäudes gleichzeitig für die Unterbringung der Konsumgenossenschaft Sorge trugen. Zwar sind in einigen Fällen, wo die Konsumvereine zwecks Mittelbeschaffung Einlagen in größerem Umfang heranzuziehen suchten, auch Konkurrenzstellungen zu den Raiffeisenkassen vorgekommen, jedoch war das Verhältnis dieser beiden Hauptgruppen der Genossenschaften zueinander meist ein gutes.

### Die Verbandszentrale und ihre Aufgaben.

Die Konsumvereinszentrale war dazu geschaffen, die Genossenschaften mit Waren zu versorgen und andererseits Produkte, die von den häuslichen Mitgliedern der Konsumvereine erzeugt wurden, als Absatzorganisation zu verwerten. Letzterer Zweig der Geschäftstätigkeit ist nie zu sonderlicher Blüte gelangt. In ihrer Eigenschaft als Warenlieferant hat jedoch die Zentrale gleichfalls stets um die Käuferchaft der Einzelvereine kämpfen müssen. In sämtlichen Geschäftsberichten bis zur



Gegenwart findet man Klagen darüber, daß die Einzelvereine nicht ihre Verbandszentrale als alleinige Einkaufsquelle benutzen, sondern ihre Waren vielfach von fremden Großhändlern beziehen. Es ist dieses eine, bei den Konsum- und Bezugs-genossenschaften vieler Länder immer wieder zu beobachtende, Erscheinung, daß es dem privaten Großhandel oft gelingt, durch verschiedenste Mittel, zuweilen sogar durch Bestechung die Einkäufer von Einzelgenossenschaften sich willfährig zu machen. Allerdings ist der Nichteinkauf bei der Zentrale durchaus nicht immer als ein schuldhaftes Verhalten der Einzelgenossenschaften oder ihrer Organe zu werten, da die mit der Zentralisierung oft verbundene Schwerfälligkeit des Bezuges die Konsumvereine leicht in die Zwangslage versetzt, entweder bei Einkauf in der Zentralstelle der örtlichen Konkurrenz zu unterliegen, oder sich durch Warenbeschaffung bei nahe erreichbaren Großhändlern zu helfen. Da die Siebenbürgischen sächsischen Konsumvereine räumlich größtenteils sehr ungünstig zur Hermannstädter Zentrale lagen, mußte von Anfang an den am weitesten entfernten Vereinen der Einkauf bei Großhändlern gestattet werden. Einige Waren-gattungen, die „ärarischen“ Artikel (Tabak, Salz, Getränke u. a.) waren beim Verband überhaupt nicht erhältlich. So bezogen die Konsumvereine im Jahre 1908 durchschnittlich nur 59 % ihrer Waren von der Zentrale. Von den übrigen 41 % waren 21 „ärarische“ Artikel, also beim Verband nicht erhältlich, 20 % waren jedoch als „schuldhafter Nicht-bezug beim Verbands“ anzusehen.

Der Verband suchte sich gegen solche Vereine, die ihn beim Waren-bezug in großem Maße nicht berücksichtigten, dadurch zu schützen, daß diese im Falle eines Bezuges von mehr als 20 % bei fremden Händlern an die Zentrale Revisionsbeiträge von 80—100 Kr. zahlen mußten. Diese Maßnahme hatte den Erfolg, daß in den nächsten Jahren der Anteil der nicht bei der Zentrale bezogenen Waren auf durchschnittlich 15 % herabging. Der Weltkrieg mit seiner Warenknappheit hat die Verhältnisse naturgemäß völlig umgestaltet, insofern als die Zentrale in vielen Fällen gar nicht so viel liefern konnte, wie verlangt wurde. In den Geschäftsberichten der Nachkriegszeit sind diesbezügliche Daten leider nicht mehr veröffentlicht worden, jedoch machen sich die Klagen über Nichteinkauf bei der Zentrale wieder bemerkbar. Seit dem Uebergang Siebenbürgens an Rumänien ist die Zusammenarbeit zwischen Zentrale und Einzelvereinen vor allem durch das „Eisenbahnelend“ (ein ständiger Ausdruck in den Geschäftsberichten) sehr erschwert worden. Eine Verkehrsunsicherheit und Unpünktlichkeit setzte auf den Eisenbahnen ein, die schließlich nicht zu unterbieten war. Da das sichere Eintreffen einer mit der Bahn verschickten Warenladung eine Seltenheit wurde, Ersatz von Verlusten bei der Eisenbahn jedoch nie erreichbar war, scheuten sich viele Konsumvereine, überhaupt noch auswärtigen Verkehr zu führen. Die Zentrale behalf sich, indem sie den Warenverband größtenteils durch Lastautos bewerkstelligte, was jedoch eine Vergrößerung der Spesen zur Folge hatte. Immerhin gelang es, trotz des Verkehrs- und handelspolitischen Wirrwarrs den Warenumsatz im Verkehr mit den Konsumvereinen wieder zu vergrößern.

### Die Leistungen der Verbandszentrale.

Da die Konsumvereinszentrale weniger Sammelbecken des Genossenschaftsverkehrs, als Dienststelle für die Einzelvereine war, die die Tätigkeit der Einzelgenossenschaften im wesentlichen erst ermöglichte, sei ihre Wirksamkeit hier zunächst besprochen. Neben der, bereits erwähnten, Organisations- und Revisions-tätigkeit sind die Leistungen des Verbandes für die Einzelvereine durch die Warenumsätze und die Rückvergütungen ersatzbar. Die Warenlieferungen des Verbandes, die im Jahre 1908 einen Einkaufswert von rund 300 000 Kr. hatten, stiegen bis 1912 auf rund 600 000 Kr., eine Summe, die bis zum Kriegsjahr 1916 ungefähr auf gleicher Höhe geblieben ist. Von da ab verdoppelte sich zahlenmäßig der Umsatz, ist aber wegen des Einsetzens der Kriegspreise und der Währungs-schwankungen für Vergleiche nicht mehr brauchbar. Das gleiche gilt für die Nachkriegszahlen, die zunächst einen starken Rückgang brachten, von 1922 ab jedoch jährlich um oft 80 % gestiegen sind. Wie aus den Berichten der Geschäftsleitung hervorgeht, ist diese Steigerung nicht nur auf Preis- und Wertschwankungen zurückzuführen, sondern bringt eine zunehmende Bedeutung der Konsumvereinszentrale für die Warenversorgung der Einzelvereine zum Ausdruck. Allerdings sind mengenmäßig die Vorkriegsumsätze im Durchschnitt noch nicht wieder erreicht.

### Rückvergütungen.

Die Höhe der Reingewinne und der hieraus entnommenen Rückvergütungen pflegt gemeinhin als Maßstab für die Leistungsfähigkeit von Bezugs-genossenschaften angesehen zu werden. Es ist dieses jedoch nur dort zulässig, wo wirtschaftliche Förderung des Konsumenten der alleinige Zweck des Unternehmens ist, und ihm nicht besondere soziale oder kulturelle Aufgaben im Dienste der Allgemeinheit gestellt sind. Als äußere, mehr technische, Voraussetzung einer Gewinnerzielung ist erforderlich, daß die Waren zu Tagespreisen abgegeben werden, da anderenfalls die Gewinne durch billigere Warenlieferung sozusagen schon im voraus erteilt werden. Die Hermannstädter Konsumvereinszentrale ist gezwungen gewesen, mehr oder weniger beides zu vereinen. Aus Gründen der Konkurrenz durch den privaten Großhandel hat sie den Konsumvereinen die Waren vielfach billiger als der Großhändler geliefert, und es sind darüber hinaus in vielen Jahren doch noch Rückvergütungen an die Einzelvereine entsprechend der Höhe ihrer Bezüge gewährt worden. Die Rückvergütungen betragen im Mittel 1—2 %. Nur in den Kriegsjahren 1916 und 1917 haben sie die Höhe von 3, bzw. 4 % erreicht. In den letzten Jahren sind mehrfach gar keine Rückvergütungen gezahlt worden, da insbesondere die hohen Zinssätze der überwiegend mit fremden Mitteln arbeitenden Zentrale große Lasten auferlegten. Es verschlangen z. B. im Jahre 1925 allein die gezahlten Kontokorrentzinsen 25 % der Bruttowarengewinne. Der Mangel an eigenem Kapital ist stets ein großes Behinderungsmoment für die Verbandszentrale gewesen, da die Geschäftsanteile — die übrigens in der Regel auch verzinst wurden — dem Geldbedarf in keiner Weise genügen konnten und die Reserven naturgemäß nur sehr langsam anwachsen konnten. Auch

hier war es wieder in erster Linie die Hermannstädter allgemeine Sparkasse, die der Konsumvereinszentrale die nötigen Kapitalien zur Verfügung zu stellen pflegte.

### Die Geschäftstätigkeit der Konsumvereine.

Auch für die einzelnen Konsumvereine war die Frage der Mittelbeschaffung vielfach brennend. Auch hier reichten die eigenen Geschäftsanteile nicht im entferntesten zur Finanzierung des Geschäftes aus und es wurden die benötigten Kapitalien bei der örtlichen Raiffeisenkasse, der Hermannstädter Sparkasse oder auch in Form des kreditierten Warenbezuges bei der Verbandszentrale beschafft. Während in den Vorkriegsausweisen der Konsumvereine der Stand ihrer Schulden bei der Verbandszentrale ein Sechstel bis ein Drittel der bei anderen Stellen als Anlehen aufgenommenen Gelder betrug, ist in der Nachkriegszeit das Verhältnis gerade umgekehrt. Nach dem Ausweis des Jahres 1925 stehen beispielsweise 4,6 Millionen Anlehenschulden, 6,1 Millionen Warenschulden bei der Verbandszentrale gegenüber. Angesichts der Tatsache, daß die Konsumvereine ihre Schulden bei der Zentrale niedriger zu verzinsen brauchen, als sie an anderen Stellen aufgenommener Kredit kosten würde, ist diese Erscheinung zwar verständlich. Bei der andauernden Geldknappheit in Rumänien sucht jeder Einzelverein eben auch jede sich bietende Geld- bzw. Kreditquelle auszunützen. Dennoch ist diese Erscheinung für die Weiterarbeit der Zentrale außerordentlich hinderlich, da in diesen Außenständen der Zentrale bedeutende Mittel gebunden sind und dieser weitgehend die Bewegungsfreiheit nehmen. Es sind daher in fast sämtlichen Geschäftsberichten der Nachkriegszeit Mahnungen der Zentrale an die Einzelvereine zu finden, in denen sie diese zur Abtragung ihrer Schulden auffordert. Die Schädlichkeit dieser Kredite wird noch dadurch vergrößert, daß ihnen bei den Einzelgenossenschaften großenteils Forderungen gegenüberstanden, die in der immer noch verbreiteten Borgwirtschaft ihre Ursache fanden. Es waren meist Warenschulden der Konsumvereinskunden, die in der Regel nicht verzinst wurden. Wenn auch eine Anzahl Konsumvereine sich redliche Mühe gaben, den Grundsatz des Barverkaufes durchzuhalten, so muß gesagt werden, daß es doch nicht gelungen zu sein scheint, das alteingewurzelte Borgunwesen gänzlich zu beheben.

Während in der Vorkriegszeit nur drei Konsumvereine, an deren Ort sich nicht gleichzeitig eine Raiffeisenkasse befand, Spareinlagen zur Finanzierung des Warengeschäfts, aber auch zur Ausgabe von Darlehen annahmen, sind bei der gegenwärtigen Kreditnot eine ganze Reihe dazu übergegangen, sich durch Heranziehung von Einlagen die nötigen Betriebsmittel zu schaffen. Da dieses vielfach nur auf Kosten der Raiffeisenkassen möglich war, ist es zwischen diesen zu mancherlei Mißhelligkeiten gekommen. Weil die Konsumvereine naturgemäß höhere Zinsen bieten konnten und die Mitglieder die Einlagen aus den Kassen zogen, mußte die Verbandsleitung zum Schutze der Mittelversorgung der Raiffeisenkassen mehrfach eingreifen.

### Die Umsatztätigkeit.

Die Geschäftstätigkeit der Konsumvereine besteht im wesentlichen im Verkauf von Waren und findet ihren Wert für die Einzelmitglieder in der am Schlusse des Geschäftsjahres gewährten Rückvergütung. Darüber hinaus sollten sie „die Vorstufe und Vorschule zur späteren Bildung von ländlichen Produktiv- und Verkaufsgenossenschaften sein“. Als Vorbild wurde vielfach das dänische Netz von bäuerlichen Konsum- und Verkaufsgenossenschaften angesehen und man betrachtete die Erreichung des dänischen Ideals für das siebenbürgisch-sächsische Landvolk als Erstanzfrage. Dieses Zusammenwirken einer Warenabgabe- und -einkaufstätigkeit ist jedoch noch nicht in wünschenswertem Maße erreicht worden. Zwar hat die Verbandszentrale sich vielfach bemüht, bäuerliche Erzeugnisse durch die Konsumvereine und auch durch die Raiffeisenkassen sammeln zu lassen, einen großen Umfang konnte diese Tätigkeit noch nicht erreichen. Folgende Zusammenstellung gibt einen Ueberblick über die Warenumsätze der Vereine.

Die Warenumsätze der Konsumvereine betragen:

Jahr	insgesamt	durchschn. pro Gen.schaft	Jahr	insgesamt	durchschn. pro Gen.schaft
1916	205 349 Kr.	12 079 Kr.	1921	10 305 981 Lei	133 844 Lei
1909	638 335 „	18 238 „	1923	31 989 243 „	394 929 „
1913	1 095 976 „	23 739 „	1925	?	?

Aus der Entwicklung der Vorkriegszahlen ist das ständige Anwachsen des Warengeschäftes sehr eindeutig zu ersehen. Leider mußte darauf verzichtet werden, die Umsätze mit den Mitgliederzahlen in Verbindung zu bringen, und die Durchschnittsumsätze eines Mitgliedes zu verfolgen, da die Genossenschaften nicht nur an Mitglieder verkauften. Es hat sich im Gegenteil herausgestellt, daß in einer großen Anzahl von Konsumvereinen der Absatz an Nichtmitglieder größer war, als bei den Vereinsangehörigen. Diese Erscheinung hat für die Mitglieder die angenehme Wirkung gehabt, daß die Rückvergütungen höher ausfielen, als sie durch ihre eigene Inanspruchnahme des Vereins ermöglicht wurden. Diese Tatsache ist aber andererseits auch ein Beweis dafür, daß die Konsumvereine auch ohne Berücksichtigung der Rückvergütungen ihre Kunden nicht schlechter bedienten, als die Privathändler. — Bei der Bewertung der Nachkriegszahlen ist angesichts der großen Preis- und Währungsschwankungen größte Vorsicht am Platze. Die große Steigerung der Umsatzzahlen bringt nämlich in vielen Fällen nur Preissteigerungen zum Ausdruck. Dennoch geht aus den Berichten der Verbandsleitung hervor, daß der Warenverkehr selbst auch wieder im Steigen begriffen ist. Mengenmäßig hat er jedoch auch bei den Einzelvereinen im Durchschnitt den Vorkriegsstand noch nicht wieder erreicht.

### Reingewinne.

Der äußere Erfolg der Geschäftstätigkeit spiegelt sich in den Reingewinnen wieder. Die Reingewinne wurden bei den sächsischen Konsumvereinen in der Hauptsache zur Verstärkung der Reserven und, ebenso wie bei den Raiffeisenkassen, im Dienste sozialer und kultureller

Aufgaben verwandt. Die Rückvergütungen an die Mitglieder wurden bei den Siebenbürger Konsumvereinen eigenartigerweise nicht als Teil des Reingewinnes aufgefaßt und werden daher in den Bilanzen als besondere Posten aufgeführt. Da die Warenpreisrückvergütungen bei Konsumvereinen nicht als Rabatt anzusehen sind, sondern vom Einzelmitglied aus gesehen, ersparte Händlergewinne bedeuten und als solche Zweck und Ergebnis der Tätigkeit von Verbrauchergenossenschaften darstellen, die aus dem Reingewinn entnommen werden, seien in folgender Uebersicht die Gesamtreingewinne zusammengefaßt. Es sind also die in den Bilanzen erscheinenden „Reingewinne“ und die Warenpreisrückvergütungen abbiert worden.

Die Gesamtreingewinne der Konsumvereine betragen:

im Jahre	zusammen	durchschn. pro Gen.schaft	im Jahre	zusammen	durchschn. pro Gen.schaft
1906	10 186 Kr.	599 Kr.	1921	192 226 Lei	2 598 Lei
1909	16 869 "	496 "	1923	753 675 "	9 461 "
1913	25 434 "	553 "	1925	973 048 "	12 163 "
1913	25 434 "	553 "	1925	673 048 "	12 163 "

Es zeigt sich, daß die Gesamtsummen der Reingewinne in der Vorkriegszeit zwar ständig gewachsen sind, daß jedoch die Durchschnittsgewinne einer Genossenschaft nur sehr langsam vorantamen. Das Zahlenbild läßt hier jedoch die wirkliche Lage nur sehr undeutlich erkennen, da in dieser Zeit der vielen Vereinsgründungen die eben neu entstandenen Genossenschaften mit ihren, oft erst auf einige Monate zurückschauenden Tätigkeitsberichten, die Durchschnittszahlen natürlich sehr stark nach unten abbiegen. Die Nachkriegszahlen zeigen zunächst wieder den großen Rückgang, wachsen jedoch bereits wieder schneller an, als die Neuwertung Fortschritte machen konnte. Die Gesamtsumme der Reingewinne hat 1925 ungefähr wieder den Wert der letzten Vorkriegszahl erreicht, bleibt jedoch für die Einzeldurchschnitte, die hier allein Vergleichswert haben, weit hinter dem Gewinn einer Genossenschaft im Jahre 1913 zurück.

#### Rückvergütungen.

Der Teil der Gesamtreingewinne, die den Mitgliedern als Warenpreisrückvergütungen ausbezahlt wurden, war sehr verschieden. In der Vorkriegszeit betrug er im Mittel 50—60 %, in den Nachkriegsjahren stieg dieser Anteil auf 60—70 %. Es erscheint dieses unter dem Gesichtspunkt der sicheren Fundierung ziemlich bedenklich, da die Reingewinne selbst kleiner geworden sind und die Reserven einer größeren Auffrischung sehr bedürftig wären. Allerdings finden sich auch eine größere Anzahl von Vereinen, deren Mitglieder auf eine Auszahlung von Rückvergütungen verzichteten, bzw. deren geringe Gewinne, oder in einigen Fällen auch Verluste Rückzahlungen unmöglich machten. So haben beispielsweise im Jahre 1925 26 Konsumvereine gar keine Rückvergütungen verteilt. Die Rückvergütungen wurden nur an Mitglieder ausbezahlt, fremde Kunden der Vereine hatten an den Gewinnen keinen Anteil. Dennoch ist der Verkauf an Nichtmitglieder auch heute noch in vielen Fällen größer als der Absatz bei den Genossen. Da die Warenrückvergütung der einzige aus der Mitgliedschaft erwachsende Vorteil

ist, scheint er vielfach nicht als ausreichendes Äquivalent für die Übernahme der unbefchränkten Haftung angesehen zu werden.

Die technische Durchführung der Rückvergütungen wurde derart gehandhabt, daß am Schlusse des Geschäftsjahres ein bestimmter Prozentsatz auf den durch Einkaufsbüchlein ermittelten Gesamteinkauf der Mitglieder rückvergütet wurde. Oft wurden die Beträge in bar ausbezahlt, eine Maßnahme, die auf der psychologischen Einsicht beruhte, daß eine Rückzahlung von Bargeld stets einen „größeren Eindruck“ zu machen pflegt, als eine, vom Standpunkt des Geschäftes aus zweckmäßigere, Warenvergütung. Die Prozentsätze selbst waren unter den einzelnen Genossenschaften stets außerordentlich verschieden. Sie schwanken meist zwischen 1—10 %, relativ am häufigsten wird ein Satz von 5 % zur Anwendung gebracht. Trotzdem die Preisspannen zwischen Ein- und Verkauf in der Nachkriegszeit im allgemeinen gestiegen sind, bewegen sich die Rückvergütungsprozente im großen und ganzen noch nicht wieder auf der Vorkriegeshöhe.

Die Hauptlast für die Konsumvereine bedeuten in der Gegenwart die hohen Zinssätze, die für die Betriebsmittel bezahlt werden müssen. Darüber hinaus entstehen den Vereinen durch die oft rigorose und sehr willkürliche Handhabung der Steuergesetze durch die Staatsorgane bedeutende Nachteile.

#### Gesamtbild.

Zusammenfassend wäre über das Konsumgenossenschaftswesen der Siebenbürger Sachsen zu sagen: Die Konsumvereine haben, im ganzen genommen, noch nicht die Bedeutung der Raiffeisenkassen erlangt. Als Hauptgründe erscheinen die größere Schwierigkeit der Organisation und Leitung von Konsumvereinen auf dem Lande, das geringere Entwicklungsalter gegenüber den Kreditvereinen, und in der Gegenwart die schlechte Allgemeinalage der Wirtschaft in Rumänien sowie der große Kapitalmangel.

Das äußere Haupthindernis für das Neuentstehen Raiffeisenischer Konsumvereine besteht in der Haltung der rumänischen Regierung, da das Bedürfnis für Neugründungen nicht nur nicht gesunken, sondern noch gestiegen ist, was aus zahlreichen Bitten um Vereinsgründungen seitens sächsischer Gemeinden bei der Verbandsleitung hervorgeht. Daß die Genossenschaften trotz vielfach geringerer Geschäftstätigkeit ihrer Aufgabe, den Warenwucher zu verhindern oft durch ihr bloßes Bestehen dennoch entsprechen, steht außer Zweifel. Ein Vergleich der Warenpreise und der ganzen Geschäftsgebarung zwischen Siebenbürger Sachsenbürgern und anderen deutschen oder nichtdeutschen Dörfern in denjenigen Gegenden Rumäniens, in denen der Handel überwiegend in orientalischen Händen jüdischer oder armenischer Nationalität liegt, erweist die Richtigkeit dieser Behauptung ohne weiteres.

#### Die Raiffeisenischen Genossenschaften und der sächsische Weinbau.

Im Wirtschaftsleben der Siebenbürger Sachsen hat der Weinbau von jeher eine bedeutende Rolle gespielt. Zur Zeit der Gründungen der

ersten Raiffeisenvereine herrschten auf dem Gebiete des Weinhandels in Siebenbürgen ähnliche Zustände, wie in den anderen Bereichen des Wirtschaftslebens: Wucherische Ausbeutung der Landbevölkerung. Die Weinbauern mußten oft unter dem Drucke wirtschaftlicher Not vor-eilige und ungünstige Verkäufe vornehmen, bei denen sie in der Preis-gestaltung völlig vom kreditgebenden Händler abhängig waren. Es nimmt daher nicht wunder, daß der Gedanke, diese Mißstände genossenschaft-lich zu bekämpfen, bereits sehr früh auftauchte und in der Gründung von Kellergenossenschaften seine Verwirklichung fand. Diese Kellerei-vereine waren spezielle Absatzgenossenschaften, deren Hauptaufgaben neben dem gemeinsamen Verkauf auch in der Pflege und Hebung der Qualität der erzeugten Weine bestanden.

### Die Kellervereine.

Die Kellereigenossenschaften sind jedoch, um es gleich vorweg zu sagen, nie zu sonderlicher Blüte gelangt. Bis zum Jahre 1888 waren fünf Kellervereine entstanden, doch hebt Dr. Wolff bereits auf dem Ver-bandsstage jenes Jahres hervor, daß diese Wertungsgenossenschaften nicht ordentlich vorwärtstamen, vor allem darum, weil ihnen ein großes Weinhandelszentrum fehlte. Die Schwierigkeiten der Verwaltung und Leitung dieser Genossenschaftsart waren noch bedeutend größer, als bei Konsumvereinen und die großen Schwankungen auf dem Weinmarkt, im Verein mit fehlender Schulung der Vereinsorgane haben von vorn-herin eine günstige Entwicklung verhindert.

Ganz besondere Schwierigkeiten brachte dem sächsischen Weinbau und den Kellervereinen in den 90er Jahren das massenhafte Auftreten der Phylloxera. Da in den sächsischen Landgemeinden die Größe der hier-durch drohenden Gefahr nicht genügend erkannt wurde und daher ziel-bewußte Abwehrmaßnahmen nicht rechtzeitig einsetzten, ist durch das Vor-dringen der Schädlinge in großen Gebieten der Weinbau völlig vernichtet worden. Aus der Erkenntnis heraus, daß für die sächsischen Weinbauern unter diesen Umständen Winzergenossenschaften noch wichtiger waren, als Kellervereine, wurden schon 1891 die vier bestehenden Kellerei-vereine zu einem Unterverband vereinigt, unter dessen Leitung der Aus-bau der Vereine zu Winzergenossenschaften vollzogen werden sollte. Auch diese Maßnahme konnte den Verfall der Kellervereine nicht aufhalten. Im Jahre 1911 existierte nur noch eine Kellereigenossenschaft.

Da ging von außerhalb des Verbandes stehender Seite noch einmal eine Bewegung zur Gründung von Kellervereinen aus. In M e d i a s c h entstand eine Kellervereinszentrale, die im Jahre 1911 dem Raiffeisen-verbände beitrug. Gleichzeitig bildeten sich von neuem 5 Kellervereine, die im Verbandsbericht von 1912 mit einer Mitgliederzahl von 159 Ge-nossen erschienen. Aus den folgenden Verbandsberichten geht jedoch her-vor, daß auch diese Genossenschaften nicht zu sonderlicher Blüte gelangt sind. Im Jahre 1921 schied die Kellervereinszentrale aus dem Verbande wieder aus, und der Geschäftsbericht des Jahres 1925 spricht nur noch von der Geschäftstätigkeit zweier Kellereigenossenschaften.

### Die Rebschulen.

Hatte man auch mit der Ausbildung eines Systems von Absatzgenos-senschaften auf dem Gebiete des Weinbaus in Siebenbürgen kein Glück gehabt, so sind die Raiffeisenkassen selbst jedoch für die Vinderung der „Phylloxeranoi“ und den Wiederaufbau der verwüsteten Weinprodukt-ion von großer Bedeutung geworden. Zwar hatte die in Form von Darlehen zur Schädlingbekämpfung geleistete Hilfe der Kreditvereine die Vernichtung der sächsischen Weingärten größtenteils nicht zu ver-hindern vermocht, jedoch stellten sie die Mittel für die Neuanpflanzungen. Richtungsweisend war hierbei der erste Verbandsrevisor Teutsch, der auf dem Verbandstage von 1900 den Plan zur Errichtung von Winzereien in Verbindung mit den Raiffeisenkassen entwickelte. Es wurden in der Folge von einer Reihe von Vereinen eigene Rebschulen errichtet. Hier-bei wurde vielfach mit den Ortsgruppen des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereins zusammengearbeitet. In welcher trefflicher Weise sich bei der Einrichtung der Winzereien der Genossenschaftsgeist be-währen konnte, geht aus dem Generalversammlungsbeschluß der Raiff-eisenkasse in B a s e n vom Jahre 1901 hervor, in dem festgesetzt wurde, daß „zur Förderung der wichtigen Aufgabe, die sich der Verein durch den Betrieb einer Rebschule stellt, die Mitglieder des Raiffeisenvereins sich verpflichten, die Anfangsarbeiten in der Rebschule, sowie in der Mutteranlage amerikanischer Reben... unentgeltlich zu besorgen“. Aus dem Bericht dieser Raiffeisenkasse geht hervor, daß sich die Reb-schule ausgezeichnet bewährt hat, daß in wenigen Jahren die bis da-hin verödet dargelegenen Weingärten wieder neu bepflanzt und den Gemeindebewohnern hierdurch wieder eine Existenzmöglichkeit ge-schaffen wurde. Sogar die Mehrzahl der ausgewanderten Gemein-de-mitglieder sei wieder zurückgekehrt. Zur Oberbeaufsichtigung hatte der Genossenschaftsverband einen eigenen Verbandswinzer angestellt. Bis zum Jahre 1907 waren bereits 25 solcher Winzereien entstanden und hatten sich durchweg gut entwickelt. Als typisches Zeichen dafür, daß bei den Siebenbürger Sachsen nicht nur die Volksorganisationen sondern auch die Kirche mit den Genossenschaften aufs engste zusammenarbeitete, mag die Tatsache gelten, daß die Musterweingärten, die die Genossen-schaftsmitglieder, aber auch die sonstigen Gemeindeangehörigen mit Re-ben versorgten, zumeist in den Pfarreigärten angelegt waren. Später ist die Entwicklung der Winzereien zum Stillstand gekommen, da sie mit der Wiederherstellung der zerstörten Weingärten ihre Aufgabe erfüllt hatten.

### Sonstige Genossenschaften.

Im Rahmen ihres Zieles, möglichst das gesamte Wirtschaftsleben der sächsischen Landbevölkerung in ihren Bereich zu ziehen, haben sich die Raiffeisenkassen auch auf den verschiedensten produktivgenossen-schaftlichen Gebieten versucht. Diese Bestrebungen haben wechselnden Erfolg gehabt. Ein eigentliches Netz von Produktivgenossenschaften hat sich nicht entwickelt, sondern meist haben sich an die bestehenden Raiff-

eisenkassen genossenschaftsähnliche Assoziationen angegliedert, deren Finanzierung vielfach von den Kreditvereinen bewerkstelligt wurde.

### Mühlengenossenschaften.

So sind auch die Raiffeisengenossenschaftsmühlen teilweise im Rahmen der Raiffeisenkassen und in wenigen Fällen auch in Form besonderer Genossenschaften entstanden. Die eigentlichen Mühlengenossenschaften Siebenbürgens verdanken ihr Entstehen den Anregungen der, heute im jugoslawischen Banat gelegenen, Raiffeisenmühle in *M r a m o r a t*. Es ist dieses einer der seltenen Fälle, wo das sächsische Genossenschaftswesen Siebenbürgens Anregungen von einer anderen Auslandsdeutschengruppen empfangen und verwertet hat. Die innere Organisation der Mühlengenossenschaften war im wesentlichen folgendermaßen aufgebaut: Die Mitglieder, die solidarisch hafteten, erwarben Geschäftsanteile, die vor dem Kriege 50—200 Kr. betragen, also bedeutend höher, als bei den Raiffeisenkassen waren. Jedes Mitglied konnte bis zu zehn Geschäftsanteile erwerben, und mußte sich verpflichten, alles zur Vermahlung bestimmte Getreide der Genossenschaftsmühle zur Verfügung zu stellen. Die Reingewinne wurden in Form von Dividenden auf die Geschäftsanteile verteilt, also nicht in Form von Rückvergütungen entsprechend der Menge der bei der Mühle vermahlenden Körnerfrüchte. Da für die Mitglieder die Verpflichtung zur Ablieferung der Früchte an die Mühle bestand, konnte auch auf das System der proportionalen Rückvergütungen, das ja dem Anreiz der Benützung der genossenschaftlichen Einrichtung dienen soll, verzichtet werden.

Die Genossenschaftsmühlen, die im Rahmen bestehender Raiffeisenvereine betrieben wurden, stellten gewissermaßen Privatunternehmen der betr. Kreditvereine dar und ihre Reingewinne wurden dementsprechend auch dem Jahresreingewinn der Raiffeisenkasse zugewiesen. Die allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten seit dem Regimewechsel haben mehrere Genossenschaften veranlaßt, ihre Mühle zu verpachten, wie überhaupt zahlenmäßig die Genossenschaftsmühlen und Mühlengenossenschaften keine Bedeutung zu erringen vermochten. Gegenwärtig gehört keine Mühlengenossenschaft dem Raiffeisenverbande mehr an. Auch die Mühlen haben sich an der Unterstützung von, der Allgemeinheit dienenden Institutionen (Siedlungsfond, Schule und Kirche) beteiligt, und sich auch hierin im Rahmen der Grundtendenzen des sächsischen Genossenschaftswesens gehalten.

### Dreschgesellschaften.

Als eine Art Maschinenhaltungsgenossenschaften sind die vielerorts bestehenden Dreschgesellschaften anzusehen. Entweder in Verbindung mit der örtlichen Raiffeisenkasse oder auch mit der Ortsgruppe des Landwirtschaftsvereins besorgen diese Dreschgesellschaften durch eigene Dreschmaschinen den Drusch für ihre Mitglieder, sind jedoch äußerlich nicht als besondere Genossenschaften organisiert, gehören auch nicht dem Raiffeisenverband als Mitglieder an.

### Molkereien.

Milchlieferungs- und Molkereigenossenschaften haben sich in einigen sächsischen Gemeinden Siebenbürgens entwickelt. Auch sie gehören nicht dem Verbandsverbande an, haben auch im Rahmen der Siebenbürgischen Landwirtschaft keine Bedeutung zu erringen vermocht. Es bestehen gegenwärtig etwa 10 derartiger Molkereigenossenschaften. Sie sind nach dem Prinzip der beschränkten Haftpflicht organisiert, die Zahl der Geschäftsanteile richtet sich nach der Zahl der für die Milchherzeugung herangezogenen Kühe. Die Mitglieder verpflichten sich zur Ablieferung sämtlicher, den Hausbedarf übersteigender Milch, die Gewinne werden dividendenmäßig verteilt.

### Versicherungen.

Endlich haben sich einige Raiffeisenkassen *Viehverversicherungsabteilungen* angegliedert, die auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit aufgebaut sind. Auch Sterbekassen sind in vereinzelt Fällen im Anschluß an die Kreditgenossenschaften gegründet worden. Der Grundstock der für ihre Erhaltung benötigten Mittel ist in der Regel von der Raiffeisenkasse in Form eines diesem besonderen Zwecke gewidmeten Fonds zur Verfügung gestellt worden und gehört im weiteren Sinne in den Bereich der karitativen Tätigkeit dieser Kreditgenossenschaften. All diese vielgestaltigen genossenschaftlichen oder genossenschaftsartigen Bestrebungen, denen man im Siebenbürger Sachsenvolk begegnet, er mangeln noch der zielbewußtesten Zusammenfassung. Sie stellen Ausflüsse genossenschaftlicher Gesinnung dar, Versuche, verschiedenartigste wirtschaftliche und kulturelle Aufgaben in gemeinschaftlicher Selbsthilfe zu erfüllen, die vor allem aus der Notwendigkeit erwachsen, das Fehlen einer fürsorglichen eigenen Staatsgewalt, aus eigener Volkskraft zu ersetzen. Der geistig und organisatorisch richtungweisende Mittelpunkt, auch für das außerhalb der Raiffeisenorganisation stehende sächsische Genossenschaftswesen ist in erster Linie der Hermannstädter Verband Raiffeisener Genossenschaften gewesen.

### Der Verband Raiffeisener Genossenschaften.

Wenn auch im bisherigen der Verband in seiner Verflechtung mit den Einzelgenossenschaften bereits häufig erwähnt wurde, so ist es doch erforderlich, auf seinen inneren Aufbau und seine Entwicklung noch einmal kurz einzugehen.

An der Spitze steht der Verbandsanwalt, dem eine aus gewählten Mitgliedern bestehende Verbandsanwaltschaft zur Seite tritt. Daß der Posten des Verbandsanwaltes nunmehr seit über 40 Jahren von dem gleichen Mann, Dr. Karl Wolff, bekleidet wird, ist für die Einhaltung der Zielklarheit im Entwicklungsweg des deutschen Genossenschaftswesens in Siebenbürgen von größter Bedeutung geworden. Die Zusammenarbeit mit der Hermannstädter allgemeinen Sparkasse kam in den

Satzungen des Verbandes auch äußerlich darin zum Ausdruck, daß der Direktor der Sparkasse ständiges Mitglied der Verbandsanwaltschaft war. Ein aus drei Verbandsmitgliedern gebildeter Aufsichtsrat stellte das gesetzlich erforderliche Kontrollorgan dar. Zur Ausübung der mit dem ständigen Anwachsen des Verbandes schritthaltenden Erweiterung der Verwaltungstätigkeit dient ein Beamtenpersonal von gegenwärtig 10 Personen. Die äußere Zusammenfassung findet die Tätigkeit des Verbandes in der Hermannstädter Raiffeisenkassenzelle, dem Mittelpunkt der Geschäftstätigkeit im engeren Sinne.

### Die Geschäftstätigkeit.

Das Hauptarbeitsgebiet für den Verband bildet die Durchführung der Revisionen. Im Jahre 1925 nahm die Revisionsstätigkeit des Verbandes insgesamt 1281 Tage in Anspruch, wovon auf die Raiffeisenkassen, Kellervereine und die Mühlengenossenschaft 723 Tage, auf die Konsumvereine 558 Tage entfielen. Die Kreditvereine werden in der Regel zweimal, die Konsumvereine drei und mehrere Male jährlich von den Verbandsbeamten besucht. Es kommen durchschnittlich auf eine Raiffeisenkasse fast 4, auf einen Konsumverein fast 7 Tage. Die höhere Besucherzahl der Konsumvereine erklärt sich daraus, daß Inventuren, Bilanzabschlüsse usw. bei Konsumvereinen in der Regel schwieriger zu bewerkstelligen sind und einer größeren Unterstützung durch die geschulten Verbandsbeamten bedürfen. Als weitere Haupttätigkeit ist die Abwicklung fast des gesamten Verkehrs der Einzelgenossenschaften mit Behörden zu nennen, den der Verband soweit als möglich, selbst durchführt. Ausarbeitung von Steuerdeklarationen, Zusammenstellung von den Behörden geforderter statistischer Daten, rechtliche Vertretung, Herausgabe von Arbeitsanweisungen und einer Verbandszeitschrift, ja selbst Entwurf von Genossenschaftsbauten und Durchführung der Vermessungen bei den Landläufen der Raiffeisenkassen werden von den Organen des Verbandes erledigt.

Die Mittel für die umfangreiche Tätigkeit werden zum Teil durch Beiträge der Genossenschaften, zum anderen durch Geschenke der Hermannstädter allgemeinen Sparkasse aufgebracht. In jedem Jahresberichte finden sich Spenden der Sparkasse verzeichnet; gegenwärtig werden beispielsweise vier der Revisionsbeamten des Verbandes völlig von der Sparkasse besoldet. Man kann wohl sagen, daß die Entwicklung des sächsischen Genossenschaftswesens kaum den heutigen hohen Stand erreicht hätte, wenn nicht die Hermannstädter allgemeine Sparkasse ihren „Mutterpflichten“ gegenüber Verband und Einzelgenossenschaften stets in so altruistischer und umfangreicher Weise nachgekommen wäre.

Es war im bisherigen stets zwischen Geschäftstätigkeit im engeren Sinne und allgemeiner Wirksamkeit unterschieden worden. Die weit reichende und erfolgreiche Wirksamkeit des Verbandes und seiner führenden Persönlichkeiten dürfte im Verlauf der Darstellung deutlich geworden sein. Es ist hier zum Schluß nur noch auf eine bedeutungsvolle Erweiterung des Wirkungsbereichs in der Gegenwart hinzuweisen.

## Das Bauernhochschulwesen.

In einer Zeit, die dem Sachsenvolke durch die Agrarreform, ständige Geld- und Wirtschaftskrise und sonstige, mit dem Wechsel einer Staatszugehörigkeit verbundenen Uebel große Verluste wirtschaftlichen Eigens gebracht hat, geht man daran, durch geistige Hebung des Bauerntums den Hebel zum inneren Neuaufbau anzusetzen. Die aus ähnlichen Gründen in Deutschland in der Nachkriegszeit entstandene Bauernhochschulbewegung hat auch in Siebenbürgen Fuß gefaßt und es ist charakteristisch, daß es hier wieder der Raiffeisenverband war, der den neuen Ideen ein Wirkungsfeld praktisch erschloß. Aus der Erkenntnis heraus, daß eine, in der Tiefe des eigenen Volkstums verwurzelte Allgemeinbildung gerade für ein Minderheitsdeutschtum eine der wesentlichsten Voraussetzungen auch des wirtschaftlichen Neuaufbaus ist, hat der Verband in seiner Zeitschrift in der Nachkriegszeit die Gedanken der Bauernhochschulbewegung aufs nachdrücklichste propagiert und ist seit einigen Jahren dazu übergegangen, die genossenschaftlichen Kassiererkurse zu Bauernhochschulkursen auszubauen. Dr. Wolff hat die leitenden Grundgedanken bei einer Ansprache anlässlich der Eröffnung eines solchen Kurses im Jahre 1924 sehr klaren Ausdruck verliehen, wenn er sagt: „... die Bauernhochschule will den Besucher nicht mit landwirtschaftlichen Fachkenntnissen ausstatten... sie will den Bauern zu selbständigen Urteilen anhalten, durch Vertiefen in Volks- und Heimatkunde, durch Geschichte, Sprache und Literatur, Sage und Lied zu klarer Umschau im Weltgetriebe führen, so daß sie unbeirrt und unbeirrbar den geraden Weg im Leben gehen und, wenn sie Lust und Zeit dazu finden, auch in ihrem Fache aus eigener Kraft sich weiterbilden können.“ Man erkennt unschwer den Zusammenhang mit der auf reichsdeutschem Boden aus der Erneuerungsbewegung herausgewachsenen geistigen Grundhaltung. —

Im Jahre 1927 erwarb der Verband in Hermannstadt ein eigenes größeres Gebäude, das „Raiffeisenhaus“, das die Heimstätte für die junge Bauernhochschule wurde. Dieses Raiffeisenhaus, an dem sämtliche Einzelgenossenschaften durch Anteile beteiligt sind, ist nicht Verwaltungsgebäude, sondern „Heim“ und „Schule“. Es dient nicht nur der „alten“, direkt im Genossenschaftsleben stehenden Generation, sondern vereinigt in längeren Kursen die siebenbürgische Dorfjugend aus allen Teilen des Landes zu ernster Arbeit im Dienste des Volkstums. Es haben im Raiffeisenhaus bisher bereits 2 Lehrgänge für Mädchen, einer für Lehrerinnen und ein Raiffeisenkassierkurs stattgefunden. Man kann das Raiffeisenhaus gewissermaßen als Symbol für die im Siebenbürger deutschen Genossenschaftswesen wirkenden Kräfte ansehen: An sich ein Wirtschaftsinstitut für die organisatorischen Belange des Genossenschaftsverbandes, wird es in den Dienst des Volksganzen gestellt, bietet es eine Stätte volkserzieherischer Arbeit.

Eine abschließende Bewertung der Leistungen der siebenbürgischen deutschen Genossenschaften darf nicht rein ökonomische Gesichtspunkte allein als Maßstab anlegen, sondern muß die Eigenart dieser Wirtschaftsorganisationen in ihrer kulturellen Zweckbedingtheit zu erfassen suchen.



Damit soll nicht gesagt sein, daß etwaige wirtschaftliche Schlechtleistungen „um des guten Zweckes willen“ als unerheblich angesehen werden, sondern daß die Aufgaben, die das siebenbürgische Genossenschaftswesen zu erfüllen hatte, weit über das speziell ökonomische, wie man es bei derartigen Organisationen in den Volkswirtschaften Westeuropas zu kennen pflegt, hinaus reichten. Erst hierin findet die allgemeine Bedeutung des sächsischen Genossenschaftswesens für das Volk der Siebenbürger Sachsen seine Begründung. Hier erwächst jedoch auf genossenschaftlichem Gebiete dem kleinen Sachsenvolk die Fähigkeit und Aufgabe, Lehrmeister und Vorbild allen deutschen Volksgruppen im östlichen Völkermeer zu sein.

## Zweiter Teil.

# Das deutsche Genossenschaftswesen in der Bukowina.

## Einleitung:

### Die Entstehung der deutschen Ansiedlungen in der Bukowina.

Deutsche hat es in der Bukowina schon im Mittelalter gegeben. Vor allem die Städte sind großenteils deutsche Gründungen. Von den ältesten Städten der Bukowina, vor allem Sereth, wissen wir, daß um die Wende des 14. Jahrhunderts ein großer Teil ihrer Bewohner aus Deutschen bestanden hat. Diese Deutschen waren fast ausschließlich Siebenbürger sächsische Handwerker und Gewerbetreibende, eine Einwanderung deutscher Bauern hat erst nach der Besetzung des Landes durch Oesterreich in größerem Maße stattgefunden. Als im Jahre 1775 Oesterreich das 10 441 qkm große, von da ab Bukowina (Buchenland) genannte, Gebiet von der Pforte erwarb, war das Land in großen Teilen völlig menschenleer. Auf einen Quadratkilometer kamen durchschnittlich 6 Menschen<sup>1)</sup>. Bereits der erste österreichische Landesverweser v. Splény hat daher die Notwendigkeit einer, in großem Maßstabe durchzuführenden, Ansiedlung betont. Unter ihm, wie auch unter seinem Nachfolger v. Enzenberg wurden in der Folge eine große Anzahl Ansiedler ins Land gezogen, die jedoch, das muß hier bereits betont werden, keineswegs unter dem Gesichtspunkt einer beabsichtigten Germanisierung des Landes ausgewählt wurden. Ganz im Gegenteil: aus Raindl's umfangreichen Untersuchungen der Geschichte des Deutschtums in der Bukowina geht hervor, daß v. Enzenberg eine Aufnahme deutscher Ansiedler sogar lange Zeit zu hintertreiben versucht hat. Wie in den anderen Ländern des Habsburgerreichs, so wurde auch in der Bukowina das Ansiedlungsgeschäft vornehmlich unter dem Gesichtspunkt der Auffüllung des Landes mit Menschen, nicht etwa zum Zwecke einer Ausweitung des deutschen Kulturbereiches, betrieben. Die Heranziehung deutscher Handwerker und Bauern erfolgte fast ausschließlich aus Gründen der Qualität, man hätte allerdings auch andere genommen, wenn sie — gekommen wären. Die Tatsache, daß die Belange der deutschen Volksteile in der Bukowina bei den obrigkeitlichen Stellen sogar meist eine ungenügende Beachtung

1) Raindl: Das Ansiedlungswesen in der Bukowina, Innsbruck 1902, S. 335 ff.

fanden, ist in der Folgezeit für die Entstehung einer deutschen Schutzbewegung und, im Anschluß daran, des deutschen Genossenschaftswesens in diesem Lande unmittelbar wirksam geworden.

Gleichzeitig mit den Anfängen einer deutschen Besiedlung des Landes wurden von den österreichischen Militärbehörden eine große Anzahl Rumänen, Ruthenen, Ungarn, Polen, Slowaken, Sippovaner (Großrussen), endlich auch einige Armenier, Slowenen und Tschechen teils angesiedelt, teils sind sie von selbst ansässig geworden. So wurde damals bereits der Grund für das, noch heute bestehende, Völkergemisch in der Bukowina gelegt. Mit der Einrichtung der österreichischen Verwaltung erhielten zunächst die Städte Zuzug deutscher Elemente. Beamte und Soldaten, später auch Gewerbetreibende ließen sich in den Städten nieder, und zwar vor allem in Czernowitz, Sereth und Suzcava, also in denjenigen Orten, die zum Teil schon in vorösterreichischer Zeit deutsche Bevölkerungsteile aufgewiesen hatten. Als die Bukowina an Oesterreich kam, herrschte vor allem ein großer Mangel an Handwerkern und Kleinkaufleuten. Diese suchte man daher in erster Linie ins Land zu ziehen und gewährte ihnen, wie in Galizien, Freiheiten der verschiedensten Art. Die Einwanderung der Deutschen in die Bukowina steht überhaupt in engem Zusammenhang mit der gleichzeitig stattfindenden Besiedelung Galiziens durch deutsche Kolonisten. Es sind vielfach Ansiedlungslustige, die in Galizien keine ihnen zusagenden Plätze bekommen hatten, oder denen es dort sonst aus irgendeinem Grunde nicht gefiel, nach der Bukowina weitergewandert.

Die in der Folge sehr verwickelte Geschichte der Ansiedlung der Deutschen in der Bukowina interessiert hier nur insoweit, als in ihr Elemente der späteren wirtschaftlichen Entwicklung zu finden sind. Unter diesem Gesichtspunkt hat man neben der städtischen die dörfliche Arbeiter- und die Bauernsiedlung zu unterscheiden. Sammesmäßig ist zu scheiden zwischen Schwaben-, Zipser Sachsen- und Deutschböhmerkolonien.

#### Die Schwabenkolonien.

Die schwäbischen Ansiedlungen sind von Anfang an Bauernkolonien gewesen. Die ersten schwäbischen Kolonisten waren mit den großen Schwabenzügen ins Banat gekommen und von dort nach der Bukowina weitergewandert, wo sie eines Tages zur Ueberraschung der Behörden, die sie nicht gerufen hatten, erschienen. Da für sie die Einrichtung besonderer Ansiedlungen nicht vorgesehen war, wurden sie im Anschluß an schon bestehende, überwiegend nichtdeutsche, Orte untergebracht. Auch die weiteren Ansiedlungen von Schwaben, die, ursprünglich in Deutschland für Galizien angeworben, dann oft jahrelang von Herrschaft zu Herrschaft geschoben waren und zuletzt in die Bukowina geschickt wurden, fanden im Anschluß an nichtdeutsche Dörfer statt, da für die Anlegung rein deutscher Orte angeblich kein Platz vorhanden war. Trotz dieser nichts weniger als günstigen Umstände haben sich die Schwabendörfer vorzüglich entwickelt. Aus den wenigen ursprünglich vorhandenen Hofstellen haben sich stattliche deutsche Dorfteile gebildet, vielfach sind von den Ursprungskolonien ohne staatliche Hilfe Tochter-

ansiedlungen gegründet worden. Wenn Raindl<sup>1)</sup> darauf hinweist, daß sich erst unter dem Einflusse der deutschen Bauern in der Bukowina ein ordentlicher Ackerbau entwickelt habe, daß die Moldawaner und Ruthenen den eisernen Pflug durch die deutschen Ansiedler überhaupt erst kennengelernt hätten, so ist zu sagen, daß die deutschen Kolonisten in der Bukowina diese Eigenschaft als Träger des wirtschaftlichen Fortschritts und Vorbild für die anderen bis auf den heutigen Tag bewahrt haben. Auch heute noch gehen die deutschen, und unter ihnen vor allem die schwäbischen Bauern den anderen Nationen in der Bukowina in der Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen, wie überhaupt in jeder Art Intenstivierung voran, bilden daher hier den Schlüssel zur Erschließung des Gebietes für einen Absatz landwirtschaftlicher Maschinen.

#### Die Deutschböhmer und Zipser Kolonien.

Auf eine ganz andere Art entstanden und entwickelten sich die deutschböhmisches und Zipser Kolonien. Die Heranziehung von Deutschböhmen wurde zum Zwecke der Beschaffung von Arbeitskräften für neu errichtete Salzbergwerke und Glashütten betrieben, weiterhin wurde auch eine ganze Anzahl deutschböhmisches Holzhauerfamilien angesiedelt. Zipser, und zum geringen Teil auch Siebenbürger Sachsen wurden als Bergarbeiter für die im Entstehen begriffenen Eisen- und Kupferbergwerke benötigt. Diese Ansiedlungen wurden größtenteils als typische Werksiedlungen angelegt, ihren Hauptverdienst sollten die Einwohner durch Arbeit in den Werken finden. Die Glashütten entwickelten sich jedoch sehr schlecht und die als Glasmacher und Holzarbeiter angesiedelten Deutschböhmen wandten sich mit der Zeit anderen Beschäftigungen zu. Vielsach wurden sie Handwerker. Meist betrieben sie Bauernwirtschaft und Handwerk gleichzeitig. Sehr traurig lagen die Verhältnisse in den ehemaligen Bergwerkskolonien. Auch die Bergwerke sind um die Mitte des 19. Jahrhunderts zum größten Teil eingegangen und die daraus erwachsende Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Umstellung der Bergarbeiter hatte für diese eine große materielle Not im Gefolge. Hinzu kommt, daß die deutschböhmisches Kolonien im Gegensatz zu den Schwabendörfern, die im hügeligen Flachlande angelegt waren, sich meist im rauheren Vorgebirge der Karpathen befinden, eine Tatsache, die den Uebergang zur reinen Landwirtschaft auch sehr erschwerte. Nichtsdestotrotz sind die Deutschböhmer und Zipser in der Mehrzahl Bauern geworden, allerdings vielfach nur Kleinbauern.

Neben diesen ursprünglichen Arbeiteransiedlungen der Deutschböhmen sind in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts auch eine Anzahl deutschböhmisches Bauernkolonien angelegt worden. Diese Siedlungen wurden zum Teil mitten im Urwald angelegt und die Ansiedler hatten zunächst mit noch größeren Schwierigkeiten zu kämpfen als die ersten schwäbischen Kolonisten. Dennoch haben sich diese Kolonien besser entwickelt, als die der Arbeiter. Wenn man heute die drei deutschen Siedlungsgruppen nach ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit gruppieren wollte, so kämen an erster Stelle die Schwaben, dann die Deutschböhmen und zuletzt die Zipser. Diese Klassifizierung hat allerdings nur

<sup>1)</sup> Raindl: a. a. D. S. 390.

eine allgemeine orientierende Bedeutung, im einzelnen findet man viele Abweichungen.

Bei aller wirtschaftlichen und kulturellen Unterschiedlichkeit der deutschen Kolonisten untereinander, ist ihnen, im Gegensatz zu den anderen Nationen des Landes, vor allem eines gemeinsam: ihre Eigenschaft als Träger des Fortschritts in jeder Beziehung, als Lehrmeister der anderen. Unter ihrem Einfluß hat sich auch das Niveau der rumänischen und ruthenischen Bauern bedeutend gehoben, jedenfalls ist auch heute noch der Unterschied zwischen dem Aussehen und der Leistungsfähigkeit rumänischer Bauernwirtschaften in der Bukowina und im rumänischen Altreich einfach grotesk. Das erkannten vor dem Kriege auch die Rumänen an. Die rumänische Zeitung „Voința Poporului“<sup>1)</sup> schrieb 1905: „Die deutschen Kolonisten . . . sind gute Wirte, bearbeiten den Boden gut, wissen schönes Vieh aufzuziehen und sind häufig auch Handwerker. Jeder Bauer weiß, daß die schönsten Pferde und auch das schönste Hornvieh von den Deutschen aufgezogen wird. Die Deutschen sind sehr häufig Schmiede, Krämer, Schneider, Wagner usw. Sie sind arbeitssame Menschen, anständig und friedliebend. Betrachtet nur die deutschen Wirtschaften: sie haben schöne Häuser, große Scheuern und Stallungen und zeichnen sich durch augenfällige Reinlichkeit aus. Von den deutschen Kolonisten haben unsere Rumänen viele gute Dinge gelernt und lernen sie noch heute . . .“ Diese Charakterisierung der Bedeutung des deutschen Ansiedlertums hat auch für die Gegenwart volle Gültigkeit. Die Entstehungen deutscher Ansiedlungen ist also für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Bukowina von ausschlaggebender Bedeutung geworden.

Zahlenmäßig sind die Deutschen in diesem Lande allerdings stets in der Minderheit gewesen. Wirklich zuverlässige statistische Angaben sind darüber jedoch nicht zu erhalten. Die Vorkriegszahlen der Deutschen sind zu hoch, da die deutschsprechenden Teile der jüdischen Minderheiten dazugezählt wurden. Die rumänische Statistik der Nachkriegszeit dagegen ist für jeden, der die Art ihrer Entstehung kennt, wissenschaftlich überhaupt nicht verwendbar. Man kann sagen, daß von der Wende des 20. Jahrhunderts ab bis zur Gegenwart die Deutschen ungefähr 8—10% der Gesamtbevölkerung der Bukowina ausmachen. Wie überall in Osteuropa, so findet auch hier die Bedeutung der deutschen Kolonistengruppen nicht in dem zahlenmäßigen Bevölkerungsanteil ihren Ausdruck, sondern beruht, vom reichsdeutschen Gesichtspunkt aus gesehen, auf ihrer Eigenschaft als Schlüssel zur wirtschaftlichen Erschließung dieser Gebiete. Unter diesem Gesichtswinkel muß auch die Entwicklung des deutschen Genossenschaftswesens in der Bukowina betrachtet werden.

### Die Lage des Deutschtums zur Zeit der Jahrhundertwende.

Das Entstehen deutscher Genossenschaften in der Bukowina hängt aufs engste mit dem Einsetzen einer nationalen Schutzarbeit für das in politischer und völkischer Beziehung allmählich ins Hintertreffen gekom-

1) Zitiert bei Raindl: a. a. D. S. 399.

mene Deutschtum in diesem Lande zusammen. Zwei Hauptgründe waren es, die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts den nationalen Bestand des Bukowiner Deutschtums ernstlich gefährdeten: das nationale Erwachen der slawischen und romanischen Volksgruppen und, ihnen gegenüber, der mangelnde Schutz des zahlenmäßig in der Minderheit befindlichen Deutschtums seitens des österreichischen Staates, trotzdem die Deutschen die Staatsnation bildeten.

Zur Zeit des Anfalls der Bukowina war von einem Nationalbewußtsein der rumänischen und ruthenischen, wie auch polnischen Volksteile überhaupt noch nicht die Rede. Man erkannte gern die Segnungen der deutschen Kultur an, die mit den Ansiedlern ins Land kam. Da alle kulturellen und zivilisatorischen Einrichtungen erst durch die Deutschen geschaffen wurden, erschien deren deutscher Charakter als selbstverständlich, das Schulwesen dagegen war, abgesehen von den ersten Jahren der österreichischen Herrschaft, sehr bald deutsch und rumänisch, zeitweise sogar rein polnisch. Die Deutschen selbst dachten nicht im geringsten daran, die anderen Nationen ihres Volkstums zu berauben und wurden auch von den anderen Völkern in nationaler Beziehung nicht behelligt. Es war dieses schon darum nicht möglich, weil der kulturelle Niveauunterschied gar zu groß war.

Die Bukowiner Deutschen nahmen den anderen Nationen gegenüber stets einen „liberalen“ Standpunkt ein und sahen ihre höchste Aufgabe darin, sich in den Dienst der Förderung des kulturellen Allgemeinwohles zu stellen, zumal ihnen „die ungestörte nationale Entwicklung lange Zeit gleichermaßen als goldene Frucht des Schicksals mühelos in den Schoß fiel“.

Dagegen begann sich das erwachende nationale Selbstbewußtsein der anderen Volksgruppen in der Schaffung völkischer Interessenvertretungen, eigener politischer Kampfverbände auszuwirken. Da die Deutschen auch dort, wo sie geschlossen wohnten, meist mit rumänischen oder ruthenischen Siedlungen in Form einer gemeinsamen Gemeinde verflochten waren, in denen die Nichtdeutschen das zahlenmäßige Uebergewicht hatten, wurden nun bestehende deutsche Schulen durch Gemeindebeschluß vielfach in fremdnationale umgewandelt, in denen das Deutsche nur noch Lehrgegenstand war. Bei versprengt zwischen Nichtdeutschen wohnenden Kolonisten, die sich weder in der Nähe einer deutschen Pfarre oder Schule befanden, machten die griechisch-orthodoxen Geistlichen, zuweilen mit Erfolg gekrönt, Romanisierungsversuche. Hinzu kam, daß die Geistlichen des zu zwei Dritteln katholischen Bukowiner Deutschtums, die aus dem Lemberger polnischen Priesterseminar zu kommen pflegten, der Entdeutschung ihrer Pfarrkinder in den meisten Fällen willig Vorschub leisteten. Beim Staate stießen die deutschen Kolonisten mit ihrer Bitte um deutsche Staatschulen auf so wenig Verständnis, daß einige Gemeinden Privatschulen einrichteten, die für sie naturgemäß eine hohe wirtschaftliche Belastung darstellten. Erinnert man sich nun noch der Folgen der bereits erwähnten Zusammenbrüche der meisten Bergwerke, so ergibt sich als Gesamtbild eine für den kulturellen und vielfach auch wirtschaftlichen Bestand der deutschen Siedlungen höchst bedrohliche Situation.

Jedoch man raffte sich noch rechtzeitig auf. Deutsche Männer mit einem warmen Herzen für die in Not befindlichen Volksgenossen schlossen sich im Jahre 1897 in klarer Erkenntnis der dem Deutschtum drohenden Gefahren zum „Verein der christlichen Deutschen“ zusammen, der die Aufgabe hatte, „alle Interessen der Deutschen in wirtschaftlicher und völkischer Beziehung mit Ausnahme der politischen zu pflegen“. Man erkannte nun sehr bald, daß die schlechte wirtschaftliche Lage der Landbevölkerung vor allem durch die trostlosen Kreditverhältnisse und dem allerorten blühenden Wucher verursacht wurde. Es herrschten die, für die damalige Zeit als ungeheuerlich angesehenen Zinssätze von 10 bis 12 % für Hypothekarkredit und 12—15 % für Personalkredit.

### Die ersten Anfänge deutscher Genossenschaften.

Ein Mittel zur Abhilfe dieser Uebelstände erblickten die führenden Kreise des Christlich-deutschen Vereins in der Einführung von Kreditvereinen zur gegenseitigen Kredithilfe nach dem Muster der von Raiffeisen begründeten Genossenschaften. Man begann zunächst damit, die Raiffeisen'schen Ideen in der eben gegründeten Zeitung, dem „Bukowiner Boten“, zu propagieren. Die deutschen Landwirte brachten den beabsichtigten Gründungen zunächst ein starkes Mißtrauen entgegen. Man hatte mit vielerorts bestehenden Dorfbanken, Wucherinstituten übelster Sorte, denkbar schlechte Erfahrungen gemacht und verhielt sich gegenüber den Aufforderungen zur Gründung von Raiffeisenkassen mit wenigen Ausnahmen völlig passiv.

Wenn auch diese Zeitungspropaganda des deutschen Schutzvereins zunächst nur geringe direkte Erfolge aufzuweisen hatte, bis zum Jahre 1902 waren erst 3, von deutschen Landwirten gegründete, Raiffeisenkassen entstanden, so war doch zweifellos der Boden für die nunmehr einsetzende Propaganda durch das gesprochene Wort gut vorbereitet worden. Im Jahre 1902 begann der Verein die Gründung deutscher Spar- und Darlehenskassenvereine selbst in die Hand zu nehmen. Führende Männer der deutschen Bewegung zogen selbst als Verkünder Raiffeisen's in die deutschen Dörfer hinaus. Der Erfolg war durchschlagend. Im Jahre 1902 wurden 5, im folgenden 27 Raiffeisenkassen gegründet. Das plötzliche Entstehen einer so großen Anzahl von Genossenschaften war nur dadurch möglich, daß diese Gründungen wirklich einem bestehenden dringenden Bedürfnisse entsprachen.

Schwierigkeiten erwuchsen der Gründungstätigkeit des deutschen Schutzvereins in der Tatsache, daß der Bukowiner Landesauschuß bereits seit einiger Zeit mit der Gründung von Raiffeisenkassen begonnen hatte. Hierdurch waren schon zirka 60 Kreditvereine entstanden, die sich aber fast ausschließlich in ruthenischen und rumänischen Gemeinden befanden. Allerdings waren in Orten mit deutschen Minderheiten stellenweise auch deutsche Landwirte diesen Organisationen beigetreten. Um nun die Aktion des Landesauschusses nicht irgendwie zu stören, beschränkte sich der deutsche Verein bei seinen Gründungen fast ausschließlich auf rein, oder wenigstens überwiegend, deutsche Orte; ein bewußtes Herausheben der deutschen Landwirte aus Organisationen mit nicht-

deutscher Geschäftssprache fand nicht statt. Nur in Orten, in denen fremde Genossenschaften gegründet worden waren, zu denen Deutsche keinen Zutritt hatten, wurden eigene deutsche Vereine gegründet, in denen in der Regel die deutschen Bauern mehrerer Nachbargemeinden zusammengeschlossen wurden.

So entstanden die deutschen Genossenschaften in der Bukowina, wie auch die der anderen Nationen auf ausgesprochen nationaler Basis. Diese völkische Orientierung nicht nur der Wirtschaftsverbände, sondern überhaupt des gesamten Wirtschaftslebens ist eine Erscheinung, die man offen oder versteckt in Osteuropa überall antrifft. Sie entspringt durchaus nicht immer nationaler Unterdrückung einzelner Volksgruppen, braucht auch nicht unbedingt ein Zeichen irredentistischer Kämpfe zu sein. Die national bestimmte Gliederung des Wirtschaftslebens bringt hier vielfach nur kulturelle Niveauunterschiede zum Ausdruck, ist oft aber auch aus der viel größeren Ursprünglichkeit und dem damit verbundenen Unausgeglichensein der Völker Osteuropas im Gegensatz zum zivilisatorisch uniformierten Westen zu verstehen. Der „homo oeconomicus“ ist in diesen Ländern für eine Deutung wirtschaftlicher Erscheinungen kaum verwertbar.

Es wird daher bei der folgenden Darstellung des deutschen Genossenschaftswesens in der Bukowina der Versuch unternommen, die Entwicklung der Genossenschaften bei den einzelnen deutschen Siedlerstämmen gesondert zu behandeln und ihre Leistungen einander gegenüberzustellen. Vorerst ist es jedoch erforderlich, mit einigen Worten auf die Gründung des deutschen Genossenschaftsverbandes einzugehen.

### Die Gründung des deutschen Genossenschaftsverbandes.

Aus der Erkenntnis heraus, daß der durch die Gründung von Kreditvereinen erstrebte Zweck nur dann erfüllt werden konnte, wenn die Genossenschaften in einer Spitze zusammengefaßt und unter einheitlichen Gesichtspunkten geleitet würden, schritt man bereits am 4. Januar 1903 zur Schaffung des „Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in der Bukowina“. Der Verband sollte „alle deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften des Herzogtums Bukowina, das heißt alle, die deutsche Landwirte als Mitglieder aufnehmen und ihre Geschäfte in deutscher Sprache führen“, in sich vereinen. Es war durch diese Definition des Begriffs „deutsche Genossenschaften“ auch nichtdeutschen Vereinen die Aufnahme in den Verband nicht verwehrt, sofern sie nur Deutsche als Mitglieder aufnahmen und sich der deutschen Geschäftssprache bedienten. Infolgedessen ist es dazu gekommen, daß auch einige magyarische, ruthenische, polnische und rumänische Genossenschaften dem deutschen Verbands beitraten. Auch die Einzelgenossenschaften haben eine Anzahl Nichtdeutsche aufgenommen, so daß der Verband im Durchschnitt bis zu 15 % Angehörige der anderen Nationen in seinen Reihen zählte.

Hatte der Verband selbst die Form der beschränkten Haftung gewählt, so waren doch seine Mitglieder in erster Linie Spar- und Darlehens-

fassen mit unbeschränkter Haftung. Es war aber auch die Aufnahme von nicht unbeschränkt haftenden Vereinen, ja auch von Nichtgenossenschaften und Einzelpersonen vorgesehen. Neben Kreditvereinen wurden auch Konsumvereine und Molkereigenossenschaften aufgenommen.

#### Die Hauptaufgabengebiete des Verbandes.

Die Hauptaufgabengebiete des Verbandes bestanden in der Tätigkeit als Revisionsorgan, Gelbausegleichsstelle und Großeinkaufszentrale. Der Verband wurde für seine Glieder also zunächst einmal richtungweisender, geistiger Mittelpunkt. Vielerorts wurde durch die Organe des Verbandes den Einzelgenossenschaften der ganze Betrieb erst eingerichtet, die Geschäftsbücher angelegt, Mustersatzungen entworfen und die Vertretung gegenüber der Verwaltung ausgeübt. Diese Tätigkeit übt der Verband auch in der Gegenwart noch aus. Als Gelbausegleichsstelle hatte der Verband nicht nur den Ausgleich der Einlageüberschüsse der Einzelgenossenschaften vermittelt, sondern ihnen auch Bankkredit in großem Umfange zugeführt; Gelbausegleichsstelle ist jedoch der Verband seit Ende des Weltkrieges nicht mehr. Das Warengeschäft ist nach verheißungsvollen Anfängen bald wieder völlig zusammengebrochen und in der Gegenwart nur in ganz geringem Umfange wieder aufgenommen.

Der Verband lebte in und mit seinen Gliedern, die Einzelgenossenschaften in ihm. Es erschien daher untunlich, die Entwicklung des Hauptes und der Glieder gesondert darzustellen. Die Geschichte der deutschen Genossenschaften und ihres Verbandes in der Bukowina erweckt nicht nur wirtschaftshistorisches Interesse an sich, sondern ihre Kenntnis ist die Voraussetzung für ein Verstehen der verwickelten gegenwärtigen Lage. Eine Untersuchung des deutschen Genossenschaftswesens in der Bukowina erhält darüber hinaus gewisse Bedeutung dadurch, daß sie wegen des Fehlens irgendwelcher Arbeiten auf wirtschaftswissenschaftlichem Gebiete wenigstens erste Anhaltspunkte zur Beurteilung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des dortigen Auslandsdeutschtums bietet.

Die folgenden statistischen Untersuchungen bauen sich in der Hauptsache auf den vom Verbands herausgegebenen Geschäftsberichten auf. Auf Grund einer vom Deutschen Schulverein Wien herausgegebenen, bereits in der Vorkriegszeit entworfenen Karte der deutschen Siedlungen in der Bukowina gelang es, die Mehrzahl der in den statistischen Anhängen der Verbandsberichte aufgeführten Genossenschaftsorte auf die dort wohnende Siedlungsgruppe hin zu legitimieren, um hierauf die Gegenüberstellung der Genossenschaften der verschiedenen Kolonistengruppen aufzubauen. Die Tatsache der Zugehörigkeit auch nicht-deutscher Vereine zum deutschen Verbands ermöglichte eine Gegenüberstellung ihrer Leistungen mit denen der Deutschen.

Die Gliederung des Materials nach Nationalitäten bzw. Siedlungsgruppen bedeutet zweifellos ein Wagnis, zumal sie nur auf den Unterschieden der Gemeinden als solchen, nicht auf einer, allerdings faktisch unmöglichen, Untersuchung der Mitgliederlisten im einzelnen beruht. Auch die als „nichtdeutsche“ aufgeführten Klassen haben vielfach einige deutsche Mitglieder, in schwäbischen Klassen mögen auch einige Deutsch-



Das Dr. Carl Wolff-Haus, die Volkshochschule des siebenbürgischen Raiffeisenverbandes. (Sermannstadt - Sibiu)

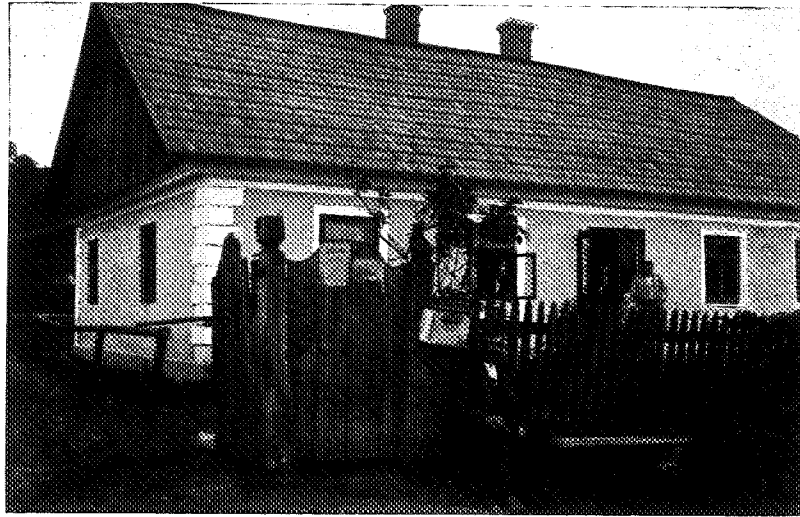


Städtischer Spar- und Darlehenskassenverein in der Bukowina. (Sighet - Siret)



Deutscher Konsumverein, der aus ehemaligem russ. Gemeindeladen entstanden ist. Im Vordergrund schwäbische Bessarabierinnen. (Vorodino. Sub. Cet. Alba) Wehenzel, Deutsches Genossenschaftswesen in Rumänien.





Kleine Dorfraiffeisenkasse in der Bukowina. (St. Onufry-Monastiera)



Bessarabische „Rooperative“ und Volkereigenossenschaft. Vorn rechts und links Eingänge zu den in die Erde gegrabenen Cisternen. (Soffnungstal, Sud. Cet. Alba)



Banater Raiffeisenkasse, verbunden mit Warengeschäft und Dorfkafino. (Seanthau-Saaul German)

böhmen, Zipser, aber auch Nichtdeutsche als Mitglieder zu finden sein. Die Zahlen, besonders die absoluten, dürfen daher nicht im einzelnen gewertet werden. Die zu vergleichenden Zahlenreihen wollen daher auch nur Tendenzen zum Ausdruck bringen, Regelmäßigkeiten aufzeigen, deren Gleichförmigkeit auf den verschiedensten Gebieten des genossenschaftlichen Lebens doch das Bestehen von Kausalzusammenhängen verdeutlichte. Hinzukommt, daß durch das Warten des „Gesetzes der großen Zahl“ Abweichungen sich in der Hauptsache kompensieren.

Auf Grund der genannten Karte und spezieller Auskünfte des Genossenschaftsverbandes wurden nun die in den Rechenschaftsberichten aufgeführten Genossenschaften folgendermaßen gegliedert:

### Die Siedlergruppen.

Zu den „Schwabentassen“ werden die Spar- und Darlehenskassenvereine in Altfratauz, Babeuz, Bahnhof Zhtany, Bainze, Derelui Dragojestie, Glibota, Mischestie und Brascha, Katharinendorf, Rimpolung, Korlata, Mitofa Dragomirna, Molobia, Neufratauz, Neu-Zhtany, Nikolausdorf, Satulmare, St. Onufry, Tereblestie, Terecheni, Unter-Stanestie Dt. und Jadowa gerechnet.

Hiervon sind auch heute noch die Orte Neu-Zhtany, Dt. Babeuz, Dt. Satulmare, Dt. Tereblestie, Nikolausdorf, Katharinendorf und Neu-Jadowa ganz oder fast rein deutsch.

In der Rubrik „Deutschböhmen“ werden zusammengefaßt die Raiffeisenkassen in Althütte, Arbora, Augustendorf, Bori, Fürstental, Czudin, Davideni, Frassin, Glitt, Karlsberg, Krasna Jisti, Lichtenberg, Neuhütte, Ostra, Paltinoffa, Pojana Mituli (Buchenhain), Putna, Schwarzatal, Solka, Storozynez und Stulpikany.

Rein bzw. fast rein deutsche Orte sind bis zur Gegenwart unter diesen Augustendorf, Bori, Fürstental, Karlsberg, Lichtenberg, Schwarzatal.

Zu den „Zipser“ Kassen werden gerechnet Eisenau, Dorna Kandreni, Jakobeni, Dorna Watra, Kirlibaba, Luitental, Pozoritta, Wama und Watra Moldawiza.

Hiervon können Luitental und Eisenau als rein deutsch gelten.

Die bisher aufgeführten Gruppen enthalten nun noch nicht alle Bukowiner Raiffeisenkassen. Einige Orte, vor allem Städte, weisen eine so gemischte Bevölkerung auf, daß es nicht möglich war, sie den bisher genannten Gruppen zuzuweisen. Es wurde für diese Kassen daher eine eigene Gruppe „Sonstige Deutsche“ gebildet. Zu ihr gehören die Orte Czernowitz, Kadauz, Sereth, Suczawa, Seletin und Oberwitow. Die besondere Behandlung der ersten vier dieser Raiffeisenkassen rechtfertigt sich schon aus der Tatsache, daß es sich hier zum Teil um die Orte handelt, die, wie bereits erwähnt, schon in vorösterreichischer Zeit deutsche Volksteile besessen hatten. Hinzukommt, daß diese Städte von vornherein eine ganz andere Bevölkerungsstruktur aufzuweisen hatten, als die eigentlichen Ansiedlungen. „Verlegenheitshalber“ befinden sich also in dieser Rubrik nur Seletin und Oberwitow, die in ihrer Bedeutung jedoch hinter den genannten Orten völlig zurücktreten.

In einer letzten Rubrik werden die nichtdeutschen Vereine zusammen-



mengefaßt. Es handelt sich hier um die magyarischen Rassen Andrasfalva, Hadigfalva, Joseffvala, Jstenjegits, die polnische Rassen Bojan und Kaczka, slowakisch ist Neu-Solonez. Ueberwiegend ruthenisch und rumänisch sind die Vereine in Czernawka, Rozman, Sadagura, Kuczurmara, Korowia, Unter-Stanestie und Illischestie. Sämtliche Ortsnamen sind die in der Vorkriegszeit üblichen und stimmen mit den in der Gegenwart romanisierten Bezeichnungen vielfach nicht überein. Sie sind dem letzten vor dem Kriege erschienenen Rechenschaftsberichte des Verbandes entnommen. Die in den Gruppen zusammengefaßten Raiffeisenkassen sind also nicht schon mit Beginn der Tätigkeit des Verbandes vorhanden gewesen, sondern stellen den Bestand vor Ausbruch des Weltkrieges dar. Hiervon bestehen die deutschen Kassen fast sämtlich auch zur Zeit noch, von den nichtdeutschen gehören in der Gegenwart dem deutschen Verbands nur noch Andrasfalva, Josefffalva, Kaczka, Kuczurmara und die rumänische Kasse in Illischestie an. Die hier gebildeten Gruppen stellen also nur den Rahmen dar, in den im Laufe der Zeit die einzelnen Genossenschaften hineingewachsen sind.

### I. Die Kreditgenossenschaften in der Bukowina.

Die Kreditgenossenschaften sind die einzige Genossenschaftsart, die sich auf die Dauer in der Bukowina hat behaupten können. Der Grund hierfür liegt nicht darin, daß für sie allein ein größeres Bedürfnis bestanden hat, sondern ist wohl zunächst einmal in den geringeren Anforderungen, die ein Kreditvereinsbetrieb auf dem Lande bezüglich der Schulung und kaufmännischen Befähigung an das Personal zu stellen zu suchen pflegt. Redlichkeit und Sorgfalt sind die Haupteigenschaften, die von den Organen einer dörflichen Kreditgenossenschaft verlangt werden. Die Buchführung ist meist denkbar einfach, die Tätigkeit wird ja in der Regel ehrenamtlich ausgeübt. Oft findet nur einmal in der Woche Geschäftstag statt, wo über eingelaufene Darlehensgesuche entschieden wird und Einlagen angenommen werden. Alle ernsteren Sorgen werden der Dorfkasse vom Verbands abgenommen. Kann man nicht sämtliche Einlagen im Orte unterbringen, so nimmt der Verband die Ueberschüsse auf, fehlt es an Mitteln, so wird, soweit vorhanden, der Verbandskredit in Anspruch genommen. Demgegenüber hat der Leiter eines Konsumvereins immerhin über eine gewisse kaufmännische Befähigung zu verfügen. Er muß den Bedarf zu überschauen vermögen und kalkulieren können. Endlich haben die Konsumvereine, und das ist wohl der wichtigste Grund, gegen die Konkurrenz des Händlertums zu kämpfen, während der Spar- und Darlehenskassenverein im allgemeinen konkurrenzlos dasteht.

#### Die äußere Entwicklung.

Die äußere, zahlenmäßige Entwicklung der im Verband zusammengefaßten Kreditvereine veranschaulicht folgende Uebersicht. Es wurden gegründet:

	Deutsche	Nichtdeutsche		Deutsche	Nichtdeutsche
1899	4	1	1907	7	—
1900	1	1	1908	1	2
1902	2	—	1909	2	—
1903	27	3	1910	1	—
1904	7	3	1911	2	1
1905	3	3	1912	1	—
1906	1	1			

Man sieht, daß in den Jahren 1903—04 zusammen mehr als die Hälfte aller Genossenschaften überhaupt entstanden sind; die Propaganda durch das gesprochene Wort hat also den erwünschten Erfolg gezeitigt. Die Ausbreitung der deutschen Kreditgenossenschaften hat allmählich fast sämtliche deutschen Orte der Bukowina erfaßt. Ein einziger rein deutscher Ort hat keine eigene Kasse: Alexandersdorf. Diese schwäbische Gemeinde liegt aber in unmittelbarer Nähe von Katharinendorf, wo bereits 1903 eine Raiffeisenkasse entstanden ist. Sonst gibt es keinen größeren deutschen Ort in der Bukowina, indem es nicht zur Gründung einer Raiffeisengenossenschaft gekommen wäre. Die Tatsache, daß diese Kreditvereine bis auf wenige auch heute noch bestehen, könnte übrigens auch hier für eine wirtschaftliche Durchdringung des Landes seitens reichsdeutscher Exportindustrie von besonderer Bedeutung werden, zumal diese Kassen die einzigen Organisationen wirtschaftlicher Art darstellen.

Für den Aufbau von Genossenschaften, deren Hauptaufgabe in der Vermittlung von Krediten besteht, und deren Mitglieder unbeschränkt haften, kommen vor allem drei Elemente in Betracht. Die Mitglieder selbst, ihr Vermögen und die durch Einlagen oder Anlehen erhaltenen flüssigen Mittel. Die Mitgliederzahlen sind statistisch erreichbar, gleichfalls die Zahlen über die Mittelbeschaffung. Ueber die Vermögensgrundlagen der Genossenschaften auf dem Wege über die Vermögen der Mitglieder waren keine Zahlen erreichbar.

#### Die Mitglieder.

Die Entwicklung der Mitgliederzahlen gestaltete sich folgendermaßen (es bedeuten die links stehenden Ziffern die Summen der Mitglieder der nach Siedlungsgruppen zusammengefaßten Kreditgenossenschaften. In Klammern die durchschnittlichen Mitgliederzahlen einer Genossenschaft):

	Schwaben	Deutsch- Böhmen	Zipser	Sonstige Deutsche	Nicht- deutsche	Ueber- haupt
1902	130 (43)	50 (50)	74 (74)	283 (142)	457 (228)	994 (107)
1903	735 (53)	833 (76)	306 (61)	699 (233)	697 (139)	3 270 (88)
1903	735 (53)	833 (76)	306 (61)	699 (233)	697 (139)	3 270 (88)
1904	1333 (70)	1256 (96)	439 (88)	1164 (291)	1393 (174)	5 585 (116)
1905	1658 (87)	1580 (113)	642 (107)	1736 (347)	2124 (293)	7 740 (138)
1906	1878 (99)	1869 (125)	772 (129)	2187 (437)	2727 (227)	9 433 (160)
1907	1934 (102)	2012 (126)	844 (121)	2311 (385)	2813 (234)	9 914 (163)
1908	2081 (107)	2129 (125)	1015 (127)	2536 (423)	2744 (211)	10 505 (162)
1909	2184 (99)	2204 (122)	1197 (133)	2627 (438)	2792 (199)	11 004 (159)
1910	2205 (96)	2479 (138)	1216 (135)	2692 (449)	2717 (194)	11 309 (162)
1911	2226 (97)	2657 (133)	1252 (139)	2889 (482)	2740 (183)	11 764 (161)
1912	2266 (99)	2701 (129)	1225 (136)	2623 (437)	2761 (184)	11 576 (156)
1927	2393 (109)	2663 (140)	1297 (162)	2314 (386)	825 (138)	9 492 (156)

Aus dem langsamen, aber ununterbrochenen Steigen der Mitgliederzahlen aller Gruppen geht einwandfrei hervor, daß der Genossenschaftsgedanke sich in der Bukowina allmählich durchgesetzt hat.

Man kann nun die Mitgliederzahl ländlicher Kreditgenossenschaften als Anzahl an geschlossener Familien auffassen, da in der Regel nur das Oberhaupt einer Familie dem Verein anzugehören pflegt. Rechnet man eine Familie zu fünf Köpfen, eine Zahl, die für die Bukowina eher zu niedrig als zu hoch angenommen ist, so ergibt sich, daß im Jahre 1912 allein die deutschen Rassen des Verbandes eine Bevölkerung von rund 45 000 Seelen erfaßten. Da man für die gleiche Zeit die Zahl der Deutschen in der Bukowina mit ungefähr 75 000 annehmen kann, so bedeutet das ein Einbeziehen von 60 % der deutschen Gesamtbevölkerung in den Tätigkeitsbereich des Raiffeisenischen Kreditystems. Es ist dieses nach einer knapp 10jährigen Geschäftstätigkeit ein immerhin beachtliches Ergebnis.

Für die Zeit des Weltkrieges und die erste Nachkriegszeit fehlen nähere Zahlenangaben. Der Verband hat keine Geschäftsberichte mehr herausgegeben. Die meisten Rassen hatten während des Weltkrieges die Geschäftstätigkeit eingestellt, da die Bukowina Kriegsschauplatz wurde. Vielfach wurden die Geschäftsbücher vergraben, die Rassen selbst von den Russen zerstört und ausgeraubt. Durch direkte Befragung erhaltene Mitgliederzahlen haben für diese Zeit auch nur formellen Wert. In der Nachkriegszeit macht sich wieder ein ständiges Steigen der Mitgliederzahlen bemerkbar. Eine nähere Untersuchung der Verhältnisse in über 30 Orten ergab, daß der Grad der Erfassung in der Gegenwart vielfach noch gestiegen ist. Oft zählen die Raiffeisenkassen heute 70 bis 80 % aller deutschen Familien zu ihren Mitgliedern. Diese Erscheinung ist jedoch auf die zunehmende Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage seit dem Uebergang der Bukowina an Rumänien und besonders die dort seit Jahren herrschende Kreditknappheit zurückzuführen. —

Im einzelnen zeigt ein Vergleich der Gruppen der Mitgliederzahlen, daß in der Vorkriegszeit die Gruppe der Nichtdeutschen die meisten Mitglieder aufzuweisen hatte. Bis zum Jahre 1905 bildeten nach ihnen die Schwaben die stärkste Gruppe, von dieser Zeit werden diese aber von der, vor allem aus den Städten bestehenden Gruppe der „sonstigen Deutschen“ überholt, die in der Folge die stärkste der deutschen Gruppen geblieben sind. Von 1907 ab werden die Schwaben auch von den Deutschböhmen in der Mitgliederzahl überholt, während die Zipser stets die zahlenmäßig schwächsten bleiben, was auch ihrem Anteil an der Bevölkerung entspricht.

Wesentlich andere Ergebnisse bringt eine Gegenüberstellung der durchschnittlichen Mitgliederzahlen einer Genossenschaft. Da marschiert die Städtergruppe der „sonstigen“ unbedingt an der Spitze. In dieser Gruppe selbst führen stets Czernowiz und Suczawa. Das an der Spitze stehen dieser Gruppe erklärt sich einmal aus den an sich größeren Bevölkerungszahlen der Städte, dann aber offenbart sich in ihm ein starker Anteil gewerblicher Kreise, vor allem der Handwerker und kleinen Kaufleute. Der Einfluß dieser Tatsache auf die Leistungsfähigkeit dieser Rassen wird sich bei der Gegenüberstellung der Umsätze und Einlagen besonders verdeutlichen.

An zweiter Stelle kommen, wie auch bei den absoluten Mitgliederzahlen, die Nichtdeutschen. Der Vergleich der deutschen Gruppen untereinander zeigt die, an sich eigenartige, Tatsache, daß die als wohlhabendste Kolonien bekannten Schwabendorfer bezüglich der Mitglieder durchweg an letzter Stelle stehen, die Zipser dagegen mit den Böhmen um den Vorrang streiten und ihn im Laufe der Zeit und vor allem nach dem Kriege behaupten. Die Erscheinung, daß sich, abgesehen von den Städten, Wohlhabenheit der Gruppen umgekehrt wie die Mitgliederzahlen ihrer Raiffeisenkassen verhält, dürfte ihre Erklärung darin finden, daß gerade wohlhabende Kreise sich aus Furcht vor der unbeschränkten Haftpflicht oft zurückhalten pflegen. Das Prinzip der unbeschränkten Haftung ist wohl eine Stärke, vielfach aber auch die Schwäche der Raiffeisengenossenschaften, insofern es ihre Einführung in den wirtschaftlich leistungsfähigen Kreisen des Großbauernturns erschwert. Die Berechtigung dieser Behauptung erweist beispielsweise auch die schwache Entwicklung dieser Genossenschaftsart bei den wirtschaftlich außerordentlich leistungsfähigen Banater Schwaben.

Der Vergleich der Mitgliederzahlen von 1927 weist als hervorstechendste Tatsache den starken Rückgang der Bedeutung der nichtdeutschen Rassen auf. Der starke Rückgang der durchschnittlichen Mitgliederzahlen dürfte allerdings kaum auf eine wirtschaftliche Stärkung der betreffenden Gemeinden zurückzuführen sein, sondern ist hier als Zeichen eines allgemeinen Rückgangs zu werten.

Bildeten die Mitglieder die eine Hauptgruppe der Elemente im Aufbau der Genossenschaften, so stellen die Betriebsmittel den Hauptfaktor in sächlicher Beziehung dar. Sowohl der Verband wie auch die Einzelgenossenschaften brachten ihre Betriebsmittel in erster Linie durch Einlagen der Mitglieder und durch Anlehen auf. Geschäftsanteile und Reserven haben stets nur einen geringen Prozentsatz der umgesetzten Gelder ausgemacht.

## Einlagen und Anlehen.

### a) Einzelgenossenschaften.

Die Entwicklung der Einlagen ist von Interesse einmal im Hinblick auf die Genossenschaften selbst, dann aber vermittelt sie wiederum Einblicke in die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der durch die Genossenschaften erfaßten Bevölkerung.

Folgende Tabelle bringt zunächst die Entwicklung der Einlagen bei den Einzelgenossenschaften vor dem Kriege in absoluten Zahlen und in Klammern den Durchschnitt auf ein Mitglied berechnet. Sämtliche Beträge in österreichischen Kronen.

(Siehe Tabelle Seite 70).

Diese Tabelle ist für Vergleiche in horizontaler und vertikaler Richtung bedeutungsvoll. Vertikal gesehen vermittelt das ständige Ansteigen der absoluten wie relativen Zahlen einen Einblick in das wachsende Vertrauen, das den Kreditgenossenschaften entgegengebracht wurde. Die scheinbaren kleinen Rückgänge, die bei den Relativzahlen von Zeit

zu Zeit auftreten, erklären sich dadurch, daß mit dem Neuentstehen von Vereinen, die zunächst nur Mitglieder, kaum aber Einlagen bringen, der Gesamtdurchschnitt gedrückt wird, eine Erscheinung, die sich besonders in den Zahlen der ersten Jahre geltend macht. Ein wirklicher Rückgang zeigt sich aber 1911—12, der mit einer schweren Krise, in die der Verband durch den Zusammenbruch des größten deutschen Konsumvereins geriet, zusammenhängt. Dieser Rückgang tritt bei den „sonstigen“, der Städtegruppe, am stärksten zutage, ein Zeichen für die größere Sensibilität der städtischen Institute.

Die Einlagen der Mitglieder betragen bei:

	Schwaben	Deutsch- Böhmen	Zipfern	Sonstigen Deutschen	Nicht- deutschen
1902	34 544 (266)	961 (19)	23 636 (320)	51 678 (183)	114 277 (272)
1903	98 727 (134)	78 355 (94)	55 535 (146)	292 730 (419)	149 038 (214)
1904	298 416 (224)	176 636 (141)	87 843 (200)	700 101 (610)	200 774 (144)
1905	363 401 (219)	273 666 (173)	138 337 (215)	1 187 613 (684)	313 843 (148)
1906	546 041 (291)	342 653 (183)	217 107 (281)	1 574 486 (720)	377 777 (139)
1907	601 008 (311)	407 020 (202)	246 407 (292)	1 696 070 (734)	431 650 (153)
1908	684 173 (329)	464 450 (218)	305 138 (301)	1 950 885 (679)	422 840 (154)
1909	850 362 (389)	453 239 (205)	343 193 (287)	2 404 960 (915)	426 222 (188)
1910	799 483 (363)	540 526 (218)	374 655 (308)	3 883 786 (1071)	398 663 (147)
1911	1 155 951 (519)	667 619 (251)	431 793 (345)	2 979 169 (1031)	579 854 (212)
1912	1 338 682 (591)	687 529 (255)	306 985 (251)	2 355 735 (898)	640 148 (232)
1927	alle zusammen etwa 30 000 000 Lei (rund 320 Lei).				

Eine horizontale Gegenüberstellung der Gruppen erweist zunächst einmal die Sonderstellung der Städte. Absolut, wie auch pro Mitglied haben die in dieser Gruppe zusammengefaßten Orte die stärksten Einlagen. Ihre große Bedeutung wird bei der Behandlung der Finanzierung des Verbandes noch deutlicher hervortreten. Abgesehen davon ist unter den übrigen Gruppen eine völlige Verschiebung der Zahlengrößen eingetreten. Die Nichtdeutschen, die bezüglich der Mitgliederzahlen vorangestanden hatten, stehen mit den absoluten Höhen ihrer Einlagen an vorletzter, mit den durchschnittlichen Einlagen ihrer Mitglieder an letzter Stelle. Diese Tatsache ist immerhin symptomatisch. Unter den drei deutschen Ansiedlergruppen stehen die Schwaben sowohl in den absoluten, wie auch den Durchschnittszahlen an der Spitze. Bei Böhmen und Zipfern fällt auf, daß die absoluten Höhen ihrer Einlagebestände sich umgekehrt wie die Durchschnitte verhalten. Die Deutschböhmen übertreffen durch die viel größere Zahl ihrer Kassen die Zipfer wohl absolut sehr stark. Die Zipfer Sachsen verfügen jedoch bis zum Jahre 1911 über so starke Durchschnittseinlagen, daß sie zeitweise fast die Schwaben erreichen.

Für die Gegenwart waren nur die Gesamtzahl und Material über die Einlagenentwicklung einzelner Genossenschaften erreichbar. Wenn auch bei dem andauernden Schwanken des rumänischen Leu von einer direkten Vergleichbarkeit der Zahlen nicht gesprochen werden kann, so steht ein ungeheurer Rückgang doch ganz außer Zweifel. Der gegenwärtige Durchschnittssatz von 320 Lei als Einlagenstand eines Mitglieds, läßt selbst bei einem Fehler von einigen Hundert Prozent den außerordentlich großen Rückgang erkennen. Mangel an baren Mitteln ist in

Rumänien nach dem Kriege Dauerzustand geworden und dieser wird von den herrschenden Parteien aus fiskalischen, man kann auch sagen, privatwirtschaftlichen Gründen künstlich hochgehalten. Prälat Blasfovies, einer der bedeutendsten deutschen Volkswirtschaftler Rumäniens, stellt fest, daß in dem, gegenüber der Vorkriegszeit verdoppelten, Rumänien, heute in Gold gerechnet nicht mehr Geld umläuft, als vor dem Kriege, wodurch Finanzkrisen Dauerzustand geworden sind. Trotzdem sind seit einigen Jahren die Einlagen bei den deutschen Raiffeisenkassen wieder in ständigem Steigen begriffen, ohne allerdings den Kreditbedürfnissen ausreichend genügen zu können.

Die zweite Hauptfinanzierungsquelle der Genossenschaften waren vor dem Kriege die beim Verbande erlangten **Anlehen**. Die Anlehen sind nicht nur ein Ausdruck des durch den Verband vermittelten Geldausgleiches zwischen den Genossenschaften, sondern bedeuten darüber hinaus eine starke Heranziehung nichtgenossenschaftlicher Kapitalien. In der folgenden Tabelle stehen wieder zuerst die absoluten Zahlen, in Klammern die Durchschnitte pro Mitglied.

Der Stand der vom Verband erhaltenen Anlehen betrug bei

	Schwaben	Deutsch- Böhmen	Zipfern	Sonstigen Deutschen	Nicht- deutschen
1903	—	—	—	—	—
1903	68 113 (91)	79 136 (95)	16 612 (54)	9 500 (14)	39 164 (56)
1904	191 175 (143)	130 038 (103)	10 000 (23)	29 407 (26)	106 309 (76)
1905	272 664 (164)	158 344 (100)	55 060 (86)	86 437 (50)	261 862 (123)
1906	452 703 (241)	208 447 (111)	119 507 (154)	95 010 (43)	437 957 (161)
1907	350 554 (181)	286 972 (143)	149 773 (177)	120 205 (52)	439 704 (156)
1908	386 852 (186)	342 690 (161)	185 627 (183)	163 243 (64)	475 684 (173)
1909	478 772 (219)	421 559 (191)	231 682 (194)	144 085 (55)	556 779 (199)
1910	498 462 (226)	430 395 (174)	223 864 (184)	116 061 (43)	587 967 (216)
1911	353 205 (159)	416 370 (157)	205 011 (164)	427 862 (148)	545 665 (196)
1912	323 606 (143)	406 646 (149)	243 039 (199)	519 013 (198)	561 233 (204)

In den unverhältnismäßig niedrigen Anlehensziffern der „Sonstigen“ tritt die besondere Eigenart dieser Gruppe wieder deutlich zutage. Diese Gruppe kann ihren Geldbedarf fast ausschließlich durch die Einlagen der Mitglieder decken und braucht daher kaum auf die Hilfe des Verbandes zurückzugreifen. Bei allen anderen Gruppen zeigt sich jedoch ein starker und ständig steigender Bedarf an fremden Mitteln. Allerdings macht sich von 1910 ab wieder eine sinkende Tendenz bemerkbar, die jedoch von den Nichtdeutschen nicht geteilt wird. Auffallend ist das unvermittelt auftretende Anwachsen des Kreditbedarfes in den Jahren 1911—12 bei der Gruppe der sonstigen Deutschen. Es hängt auch diese, in erster Linie durch die Czernowitzer Kasse hervorgerufene, Erscheinung mit der durch den Zusammenbruch des „Deutschen Warenhauses“ in C. entstandenen Krise zusammen.

Folgende Gegenüberstellung der auf den Kopf berechneten Anlehens- und Einlagenstände bringt die Gliederung der Mittelbeschaffung der Einzelgenossenschaften noch einmal deutlich zum Ausdruck. Die hinter + bzw. — stehenden Zahlen bedeuten hierbei das Mehr oder Weniger der Anlehendurchschnitte gegenüber den Einlagen. Sämtliche Zahlen in österreichischen Kronen.

	Schwaben		Deutsch- Böhmen		Zipfer		Sonstige Deutsche		Nichtdeutsche	
	Anl.	Einl.	Anl.	Einl.	Anl.	Einl.	Anl.	Einl.	Anl.	Einl.
1902	266		19		320		183		272	
1903	91 134 —43		95 94 +1		54 146 —86		14 419 —405		56 214 —158	
1904	143 224 —88		143 141 +2		23 200 —177		26 610 —584		76 144 —68	
1905	164 219 —55		100 173 —73		86 215 —129		50 684 —634		123 148 —25	
1906	241 291 —50		111 183 —74		154 281 —127		43 720 —677		161 139 +22	
1907	181 311 —130		143 202 —59		177 292 —115		52 734 —682		156 153 +3	
1908	186 329 —143		161 218 —55		183 301 —118		64 769 —705		173 154 +19	
1909	219 389 —170		191 205 —14		194 287 —93		55 915 —860		199 188 +10	
1910	226 363 —137		174 218 —44		184 308 —124		43 1071 —1028		216 147 +69	
1911	159 519 —360		157 251 —94		164 345 —181		148 1031 —888		196 212 —16	
1912	143 591 —448		149 255 —106		199 251 —52		198 898 —700		204 232 —28	

Aus obigen Zahlenreihen geht zunächst sehr deutlich hervor, daß mit Ausnahme der Nichtdeutschen die Einzelgenossenschaften den größeren Teil ihres Geldbedarfes bei den eigenen Mitgliedern decken. Bei den „Sonstigen“ zeigt die außerordentlich große Differenz der Einlagen und Anlehen zuungunsten der letzteren, die bis zum Jahre 1911 ständig gestiegen ist, daß diese Gruppe finanziell sehr wenig abhängig vom Verbandsverband war. Auch bei den Schwaben bringt das dauernde Anwachsen der Differenz zuungunsten des durchschnittlichen Anlehensbetrages eine zunehmende Unabhängigkeit vom Verbandsverband bei der Geldbeschaffung trotz des Steigens der Anlehenssummen, zum Ausdruck. Aus den sehr uneinheitlich verlaufenden Zahlen der Böhmen und Zipfer ist dieser Beziehung nichts zu entnehmen. Immerhin fällt auf, daß die Zipfer trotz höherer Einlagen doch stets noch größere Verbandskapitalien herangezogen haben, als die Böhmen. Dieser relativ hohe Kapitalbedarf der Zipfer Dörfer ist vielleicht durch besondere in ihrer Entstehungsgeschichte verwurzelte Ursachen zu erklären. Den Zipfern war, wie Raindl <sup>1)</sup> berichtet, das Land, auf dem sie sich niedergelassen hatten, nicht rechtsgültig in erbliches Eigentum übergeben worden. Erst nach langjährigen Bitten wurden in den Jahren 1898—1909 den Ansiedlern ihr Grund und Boden gegen Katenzahlung verkauft. Die Orte, die Raindl in diesem Zusammenhang nennt, sind sämtlich Dörfer, die hohe Anlehensziffern aufzuweisen haben. Das Bestehen eines ursächlichen Zusammenhanges ist daher hier nicht von der Hand zu weisen.

Die Tatsache, daß die Nichtdeutschen den größten Anlehensbedarf aufzuweisen haben, daß bei ihnen allein die durchschnittlichen Anlehensbeträge die, durch die eigenen Mitglieder aufgebrachten, Summen lange Zeit übersteigen, bringt wiederum einen kleinen Beitrag zur Beurteilung der Leistungsfähigkeit der Nichtdeutschen im Vergleich zu den deutschen Kolonisten.

### b) Der Verband.

Bei der Finanzierung des Verbandes hat man zunächst zu scheiden zwischen der Beschaffung der, für die Ausgabe von Darlehen benötigten, Mittel und der Aufbringung der Regiekosten. Während bei den Einzelgenossenschaften wegen des minimalen Beamtenapparats ein Problem der Aufbringung der letzteren, der eigentlichen Betriebskosten, kaum

1) Raindl: Gesch. d. Deutschen in den Karpathenländern. 1911. S. 398.

bestand, ist diese Frage, für den Verband von Anfang an brennend gewesen. Die Aufrechterhaltung des Verbandsbetriebes wurde nicht durch eigene Mittel, sondern durch Staats- und Landessubventionen ermöglicht. Bereits im Geschäftsbericht von 1903 wird mitgeteilt, daß „zur Deckung der Gründungs- und Regiekosten in Würdigung des Verbandes für die Förderung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens“ das k. k. Ackerbauministerium 2500 Kr. und die Bukowiner Landesverwaltung 3000 Kr. Subvention bewilligt habe. Diese Staats- und Landesbeihilfen sind zu einer ständigen Einrichtung geworden. Sämtliche Geschäftsberichte weisen Landessubventionen von jährlich 3000 Kr. und Staatszuschüsse von 4—8000 Kr. aus. Außer diesen Beihilfen zu den allgemeinen Verwaltungskosten hatte der Verband noch verschiedentlich Spezialzuschüsse für die Abhaltung von Zahlmeisterkursen vom Staate erhalten, die einer besseren Ausbildung des ländlichen Genossenschaftspersonals dienten. Im übrigen wurden die Verwaltungskosten in erster Linie aus den Zinsgewinnen, die bei der Darlehensweitergabe erzielt wurden, aufgebracht. Da der Verband es als seine wichtigste Aufgabe sah, den Genossenschaften die erhaltenen Anlehen zu möglichst niedrigem Zinsfuß weiterzugeben, waren die hierbei gemonnenen Mittel naturgemäß relativ niedrig, zumal in kritischen Jahren den Genossenschaften die Darlehen zeitweise sogar ohne Aufschlag weitergegeben wurden. Auf diese Weise wird es verständlich, daß der Verband ohne die Staats- und Landesbeihilfen aus der Defizitwirtschaft überhaupt nicht herausgekommen wäre. Es liegt ja auch im Wesen einer Raiffeisenorganisation beschlossen, daß ihre Tätigkeit in erster Linie dem Dienst an den Mitgliedern, nicht der Gewinnerzielung gewidmet wird.

In der Gegenwart sind sowohl die Staatssubventionen, wie auch die Zinsgewinne fortgefallen. Auf Staatssubventionen kann der deutsche Genossenschaftsverband in der nunmehr zu Rumänien gehörigen Bukowina schon deshalb nicht rechnen, da dieser Staat mit allen Mitteln versucht, die nicht dem rumänischen Genossenschaftsverband angeschlossenen deutschen Organisationen zu vernichten und an ihre Stelle nach rumänischen Prinzipien aufgebaute Gebilde treten zu lassen. Aus diesem Grunde hat sich auch der deutsche Genossenschaftsverband seiner Eigenschaft als Geldausgleichsstelle entäußert und ist nur mehr reiner Revisionsverband. Die eigentlichen Betriebsmittel werden heute in der Hauptsache durch Revisionsbeiträge der Einzelgenossenschaften aufgebracht. Auch durch eine, in Czernowitz vorhandene, Personalunion zwischen Verband und Bukowiner Landwirtschaftsbank werden Ersparnisse erzielt.

Für die zur Ausgabe von Darlehen an die Einzelgenossenschaften benötigte Beschaffung von Geldmitteln standen dem Verbandsverband in der Hauptsache zwei Quellen zur Verfügung. A n l e h e n, die bei anderen Instituten aufgenommen wurden und Einlagen der Genossenschaften. Das durch die Geschäftsanteile der Kreditvereine gebildete Kapital trat gegenüber den Anlehen und Einlagen völlig in den Hintergrund.

Folgende Tabelle gewährt einen Ueberblick über die Gliederung der aus Anlehen, Einlagen und Geschäftsanteilen der Mitglieder gebildeten Gesamtmittel. Die hinter den absoluten Zahlen stehenden Prozentangaben bringen den betreffenden Anteil an den Gesamtmitteln zum Ausdruck.

Beim Verband betrogen die

	Gesamt- mittel	Davon Einlagen	Anlehen	Geschäfts- anteile
1903	261 065	89 000 = 34%	156 000 = 60%	6%
1904	563 140	356 000 = 66%	184 000 = 33%	1%
1905	1 016 450	667 000 = 66%	314 000 = 31%	3%
1906	1 567 650	806 000 = 51%	716 000 = 46%	3%
1907	1 801 370	777 000 = 44%	973 000 = 54%	2%
1908	2 228 550	1 038 000 = 47%	1 138 000 = 51%	2%
1909	2 753 960	1 168 000 = 42%	1 525 000 = 55%	3%
1910	3 089 160	1 291 000 = 42%	1 734 000 = 56%	2%
1911	2 818 890	1 413 000 = 50%	1 340 000 = 48%	2%
1912	2 703 470	674 000 = 25%	1 971 000 = 73%	2%

Im Geschäftsbericht von 1904 bezeichnet es der Verband als seine Aufgabe, „die Kreditbedürfnisse seiner Mitglieder im Wege des Geldausgleichs ohne Inanspruchnahme von Anlehen bei Banken zu decken“. Aus den Prozentsätzen in obiger Tabelle geht zwar hervor, daß dieses Ziel nicht erreicht wurde, aber die bis zum Jahre 1911 ruhig aber ständig ansteigende Höhe der absoluten Einlageziffern brachte doch im großen und ganzen eine solide Entwicklung zum Ausdruck. In der außerordentlich starken Zurückziehung der Einlagen im Jahre 1912 spiegelt sich wiederum der bereits öfters erwähnte Zusammenbruch des Deutschen Warenhauses wieder. Im übrigen hat die im Durchschnitt 50 prozentige Abhängigkeit vom Geldmarkt der Verbandsleitung bei der Mittelbeschaffung viel Kopfzerbrechen bereitet.

Die ersten Mittel waren dem Verbande von den deutschen Genossenschaftsverbänden in Bielitz und Graz, von der städtischen Sparkasse in Freistadt und der Czernowitzer Bodenkreditanstalt zur Verfügung gestellt. Auffälliger oder vielmehr typischerweise fand eine Fühlungnahme mit Siebenbürgischen Raiffeisenverband, der doch auch ein Sprachinseldeutstum zu betreuen hatte, nicht statt. Zu einer finanziellen Zusammenarbeit ist es auch in der Folgezeit nicht gekommen. Die Geldbeschaffung des Verbandes vollzog sich in der Regel über die Vermittlung von Bukowiner Bankinstituten. Der Geschäftsbericht 1910 führt bewegliche Klage darüber, daß es immer noch nicht gelänge, von der Oesterreichisch-Ungarischen Bank direkt Kredite zu bekommen, wodurch dem Landmann in der Bukowina billigere Gelder zur Verfügung gestellt werden könnten. Immer wieder erschallt der Ruf nach einem zentralen österreichischen Genossenschaftsinstitut, das die bedeutenden Ueberschüsse der Genossenschaftsverbände des Westens dem Deutschtum im Osten nutzbar machen könnte. Leider fand dieser Ruf keine Erhörung. —

### Die Aufbringung der Einlagen.

Einige Einblicke in die wirtschaftliche Struktur der Bukowiner deutschen Orte vermag auch die Gliederung der Einlagenbestände des Verbandes zu gewähren. Es zeigt sich nämlich, daß es in der Hauptsache immer die gleichen Gemeinden sind, die dem Verbande ihre Einlagenüberschüsse zur Verfügung stellen. In folgende Uebersicht sind nur die Orte aufgenommen, die in den 10 übersehbaren Geschäftsjahren des Verbandes wenigstens 5mal mit Einlagen aufgetreten sind. Die Ge-

meinden sind nach der Häufigkeit des Einlagenanteils, nicht nach dessen Höhe geordnet. Angesichts des überragenden Anteils von Czernowitz an den Einlagenbeständen des Verbandes sind in folgender Tabelle weniger die Anteilsprozente der einzelnen Orte an der Geldbeschaffung des Verbandes, als vielmehr die Häufigkeit des Falles, daß sie keine Mittel des Verbandes in Anspruch nehmen brauchten und darüber hinaus kleine Einlagen machen konnten, zu werten.

Die Einlagen beim Verbande wurden aufgebracht im Jahre

	1903	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912
von										
zu										
Czernowitz	83%	69%	78%	89%	90%	86%	87%	92%	78%	67%
Jilischestie	—	—	4%	6%	7%	8%	7%	4%	11%	19%
Buchenham	—	1%	3%	2%	2%	4%	2%	0,3%	—	2%
Stulpifany	—	0,1%	0,4%	—	0,1%	0,4%	—	1%	0,6%	0,3%
Tereblestie	3%	4%	—	—	—	—	2%	0,5%	1%	1%
Schwarttal	—	—	2%	0,2%	0,6%	0,6%	—	—	0,2%	0,6%
Kadaub	—	14%	8%	5%	—	—	2%	—	0,2%	—
Neu-Itany	1%	6%	2%	—	—	—	—	—	1%	4%
Althütte	—	—	—	0,1%	0,2%	—	—	1%	1%	0,3%

Es zeigt sich, daß der Anteil von Czernowitz so überragend hoch ist, daß für die Mittelbeschaffung des Verbandes alle anderen Rassen so gut wie bedeutungslos sind. Auffällig, aber doch durchaus im Rahmen der bisherigen Erfahrungen hält sich die Tatsache, daß unter den hier aufgeführten Orten, die häufig auf eine Finanzierung durch den Verband verzichten und darüber hinaus noch kleine Einlagen machen konnten, sich keine nichtdeutsche Rassa befindet. —

### Die Umsätze.

Hatten wir in den Mitgliederzahlen, den Einlagen, Anlehen und Geschäftsanteilen die aufbauenden Elemente für die Tätigkeit der Bukowiner Kreditvereine kennengelernt, so hat uns eine Betrachtung der Umsätze und ausgegebenen Darlehen einen Einblick in die eigentlichen Leistungen des Genossenschaftswesens zu vermitteln. Im Zusammenhang hiermit kommt auch den Zinssätzen eine besondere Bedeutung zu. Es sei im Folgenden zunächst die Entwicklung der Gesamtumsätze der Einzelgenossenschaften gebracht.

Es betragen die Umsätze in österreichischen Kronen

Insgesamt bei Einzelgenossenschaften.

	Schwaben	Deutsch- Böhmen	Zipser	Sonstige Deutsche	Nicht- deutsche
1902	47 002	2 376	57 890	168 889	237 491
1903	615 242	419 311	263 769	892 627	266 270
1904	1 337 306	859 204	343 093	1 850 272	752 569
1905	1 700 841	1 164 195	587 386	2 833 324	1 298 565
1906	2 289 916	1 629 923	837 667	3 412 082	1 709 870
1907	1 630 945	1 335 911	732 821	3 359 839	1 295 470
1908	2 112 951	1 421 075	806 396	3 495 953	1 505 777
1909	2 618 852	1 682 553	1 113 040	4 557 815	1 459 398
1910	2 765 975	1 828 997	896 110	5 765 445	1 390 929
1911	3 374 627	2 147 032	995 858	9 661 118	1 859 752
1912	2 530 407	1 922 741	773 858	4 941 150	1 558 027



Diese Entwicklung der Gesamtumsätze der Genossenschaften bietet ein sehr einheitliches Bild ständigen Steigens bis zum Jahr 1911. Wie bisher in sämtlichen Zahlenreihen, so zeigt das Jahr 1912, das letzte durch die Geschäftsberichte des Verbandes erfassbare Vorkriegsjahr auch hier wieder einen Rückgang. Der in sämtlichen Genossenschaftsgruppen feststellbare Rückschritt im Jahre 1907 ist wohl von der durch die große Dürre dieses Jahres entstandene Missernte verursacht worden. Nicht nur die Ernte war vernichtet, sondern es erwuchs in dem Mangel an Futtermitteln eine solche Gefahr für die Erhaltung der Viehbestände der Landwirtschaft, daß der Genossenschaftsverband selbst eine große Hilfsaktion in Form einer Beschaffung von Futtermitteln und Brotgetreide durch auswärtige Genossenschaftsverbände in die Wege leitete. Die „Gruppe der sonstigen Deutschen“ ist von dem Rückschritt ihrer Umsätze absolut und relativ am wenigsten betroffen. Ihre Besonderheit als vorwiegend städtisch bestimmte Gruppe kommt hierbei wieder sehr eindeutig zum Ausdruck. Aber auch die symptomatische Bedeutung von Daten landwirtschaftlicher Kreditgenossenschaften als Barometer der Wirtschaftslage des platten Landes tritt deutlich hervor. Besonders plastisch zeigt sich die unterschiedliche Lebendigkeit des genossenschaftlichen Lebens in den Durchschnittszahlen der Umsätze.

Die folgende Tabelle bringt die durchschnittlichen Umsätze einer Genossenschaft. Die Zahlen in Klammern bedeuten den Durchschnittsumsatz pro Mitglied.

	Schwaben	Deutsch- Böhmen	Zipser	Sonstige Deutsche	Nicht- deutsche
1902	15 668 (362)	2 376 (48)	57 890 (928)	84 445 (597)	118 746 (519)
1903	43 936 (847)	38 119 (503)	52 754 (862)	297 542 (1277)	53 254 (526)
1904	70 385 (1003)	66 093 (684)	68 619 (782)	462 568 (1328)	94 071 (540)
1905	89 518 (1026)	83 157 (737)	97 898 (915)	566 664 (1631)	118 051 (611)
1906	120 522 (1319)	108 662 (872)	139 611 (1085)	682 416 (1560)	142 489 (627)
1907	85 839 (843)	83 494 (664)	104 689 (868)	559 973 (1453)	107 956 (461)
1908	105 647 (1015)	83 593 (667)	100 799 (794)	582 666 (1379)	115 829 (549)
1909	119 039 (1199)	93 475 (753)	123 671 (930)	759 635 (1736)	104 423 (523)
1910	120 259 (1254)	101 611 (738)	99 568 (737)	960 908 (2141)	99 355 (512)
1911	146 723 (1516)	107 352 (808)	110 659 (795)	1 610 186 (3344)	123 983 (679)
1912	110 018 (1117)	91 559 (712)	85 984 (632)	823 525 (1884)	103 868 (561)

Man kann darüber streiten, welche Zahlengruppen die Entwicklung eines Komplexes, wie ihn das Genossenschaftswesen darstellt, am besten verdeutlichen. Es kommt dabei im wesentlichen auf den Ausgangspunkt des Betrachters an.

Man kann den Hauptwert auf die Mitgliederzahlen legen. Die Frage nach der Zahl der durch die Genossenschaften erfassen Mitglieder findet vielfach besonders darum ein erhöhtes Interesse, weil es im Wesen des Genossenschaftswesens nationaler Minderheiten beschlossen liegt, daß ihre Wirksamkeit nicht durch die Äußerungen der Geschäftstätigkeit auf nur wirtschaftlichem Gebiete erfasst wird. Es ist ja kein Geheimnis, daß die kulturelle Bedeutung minderheitlicher Genossenschaften oft die ökonomische weit übertrifft. Man muß sich in diesem Zusammenhang immer wieder vergegenwärtigen, daß nicht nur das Genossenschaftswesen, sondern oft mehr oder weniger das gesamte Wirtschaftsleben nationaler

Minderheiten einen „Inbegriff von Mitteln für Ziele“, die außerhalb des ökonomischen Bereichs liegen, bedeutet. Zudem war gerade die von Raiffeisen propagierte Genossenschaftsidee von jeher in gewissem Sinne unversalfittisch eingestellt.

Alle diese Gesichtspunkte sprechen dagegen, daß mit einer Betrachtung der rein wirtschaftlichen Äußerungen der genossenschaftlichen Tätigkeit das Wesen dieser Gebilde unter den genannten Verhältnissen ganz erfasst werden könnte. Trotz dieser Erkenntnis beschränken wir uns hier auf die Behandlung der wirtschaftlichen Fragen. Hierbei dürfte nun den Umsatzahlen gegenüber den, gleich noch zu behandelnden, Darlehensübersichten die größere Bedeutung zukommen. In den Umsätzen ist schließlich alles vereinigt, was von der genossenschaftlichen Tätigkeit Geld erfordert hat, der aktive und passive Zahlungsverkehr, endlich auch, soweit vorhanden, das Warenvermittlungsgeschäft.

Bei einer Betrachtung der durchschnittlichen Umsatzahlen fällt zunächst die Tatsache der bedeutenden Abweichungen bei der Entwicklung der auf eine Genossenschaft und der pro Mitglied berechneten Durchschnitte auf. Abgesehen von den „sonstigen Deutschen“, die wieder in jeder Beziehung an der Spitze marschieren, zeigt sich, daß bezüglich der Durchschnittsumsätze einer Genossenschaft selbst die Schwaben oft mit den Nichtdeutschen den Platz tauschen. Hier macht sich die Wirkung der hohen Mitgliederzahlen der Nichtdeutschen bemerkbar. Das Bild ändert sich jedoch von Grund auf bei der Gegenüberstellung der Umsätze eines Mitgliedes. Hier zeigt sich das gewohnte Bild: Am lebendigsten ist die Tätigkeit bei den „Sonstigen“. Auf dem Lande marschieren die Schwaben voran. Deutschböhmen und Zipser halten sich im großen ganzen die Wage. Während die Zipser bis zum Jahre 1910 höhere Durchschnittsätze aufzuweisen haben, bleiben von nun an die Böhmen im Vordertreffen. Stets an letzter Stelle halten sich die Umsätze eines Mitgliedes in der Gruppe der Nichtdeutschen. In den ersten beiden Jahren übertreffen sie zwar die Deutschböhmen und auch die Schwaben. Die Zahlen der Jahre 1902 und 1903 sind jedoch hier, wie bei allen anderen Zahlenreihen nicht vergleichbar, da zahlenmäßig in diesen „Gründerjahren“ stets diejenige Gruppe weit voran stehen mußte, die bereits über einige ältere Genossenschaften verfügte. Im übrigen halten sich die Zahlen der Nichtdeutschen im Mittel 22 % unter den niedrigsten Umsatzdurchschnitten der deutschen Gruppen, vervollständigen somit das bisher gewonnene Bild in durchaus eindeutiger Weise.

In der Gegenwart sind mit dem allgemeinen Rückgang des Wirtschaftslebens in den unter rumänische Herrschaft gekommenen Gebieten auch die Umsätze der Genossenschaften sehr stark zurückgegangen. Wenn auch schon aus Gründen der ständigen Schwankungen der rumänischen Währung ein Vergleich heute erreichbarer Umsatzahlen nicht möglich ist, so steht doch die Tatsache eines, vor allem auf die Kriegsfolgen zurückzuführenden, gewaltigen Rückganges gegenüber der Vorkriegszeit ganz außer Zweifel. Bei den Nichtdeutschen ist diese Erscheinung am deutlichsten festzustellen. Nicht nur von den früher zum deutschen Verband gehörigen, sondern auch von den im rumänischen oder ruthenischen Genossenschaftsverband zusammengefaßten Genossenschaften hat



sich ein großer Teil aufgelöst bzw. besteht nur noch dem Namen nach. „Von der rumänischen Kasse hört man nichts mehr“, lautete die Antwort, die in vielen Bukowiner Gemeinden zu erhalten war. Demgegenüber haben die meisten deutschen Raiffeisenkassen, zwar im Vergleich zu früher geringe, aber teilweise auch wieder stark ansteigende Umsätze aufzuweisen.

Die Umsätze des Verbandes werden erst nach der Behandlung des Warengeschäftes zu besprechen sein, da dessen Anteil dort am Umsatz außerordentlich viel größer als bei den Einzelgenossenschaften war.

### Die Darlehen.

Als letzter, statistisch erfassbarer, Tätigkeitszweig der Bukowiner Kreditgenossenschaften sind die Darlehen zu untersuchen. Obwohl die Darlehensvermittlung ja eigentlich der wirtschaftliche Hauptzweck der Kreditvereine ist, somit als die wichtigste Leistungsgröße anzusehen wäre, ist die Bedeutung der diesbezüglichen Zahlenreihen unter dem Gesichtspunkt der Leistungsbewertung geringer, als die bisher behandelten Zahlengruppen. Während Einlagen, Anlehensbedarf, Umsätze immerhin ziemlich eindeutige Anhaltspunkte und Vergleichsmöglichkeiten boten, ist das bei den Darlehen weniger der Fall. Man kann nämlich weder sagen, daß hohe Darlehenszahlen ein Zeichen besonderer Leistungsfähigkeit der Genossenschaften, noch daß geringe auf eine sichere finanzielle Position der dahinterstehenden Gemeinden schließen lassen. Geringe Darlehensausgabe kann in gleicher Weise in geringem Kapitalbedarf, wie auch in schwacher Geschäftstätigkeit überhaupt begründet sein. Ein großer Darlehensbedarf kann ebenso in wirtschaftlicher Notlage, wie intensiverer Wirtschaftsweise seine Begründung finden. Darum kommt den Darlehenszahlen nur allgemein orientierende Bedeutung zu.

In folgender Uebersicht stehen links die absoluten, daneben in Klammern die durchschnittlich pro Mitglied ausgegebenen Darlehen.

Entwicklung der von den Einzelgenossenschaften ausgegebenen Darlehen gestaltete sich folgendermaßen:

	Schwaben	Deutsch- Böhmen	Zipser	Sonstige Deutsche	Nicht- deutsche
	Rr.	Rr.	Rr.	Rr.	Rr.
1902	33 337 (256)	600 (12)	20 715 (280)	52 896 (187)	122 149 (289)
1903	171 217 (230)	161 054 (193)	63 017 (206)	251 922 (360)	172 560 (248)
1904	448 088 (336)	335 827 (267)	104 355 (238)	445 438 (383)	348 307 (250)
1905	610 004 (368)	387 034 (245)	175 595 (274)	720 618 (455)	520 135 (245)
1906	805 391 (428)	560 804 (300)	281 925 (379)	947 061 (433)	803 494 (295)
1907	733 916 (379)	678 536 (339)	296 928 (352)	1 169 667 (506)	839 741 (299)
1908	928 892 (446)	738 121 (347)	346 101 (341)	1 261 045 (497)	800 917 (292)
1909	1 216 062 (556)	808 569 (367)	438 668 (367)	1 381 590 (526)	892 445 (320)
1910	1 161 052 (526)	895 119 (361)	456 847 (376)	1 835 455 (682)	885 878 (324)
1911	1 219 459 (548)	938 878 (353)	463 197 (370)	1 933 106 (669)	925 449 (338)
1912	1 208 486 (533)	944 243 (349)	459 289 (375)	1 839 835 (710)	1 007 634 (365)
1927 alle Gruppen zusammen	35 000 000 Lei, also pro Mitglied 3687 Lei.				

Als einheitliche, in sämtlichen Gruppen anzutreffende Tendenz ist das langsame, aber ständige Wachsen der Summen ausgegebener Darlehen festzustellen. Der Vergleich der einzelnen Gruppen zeigt, daß die „Son-

stigen Deutschen“, trotzdem sie allein in nennenswertem Maße dem Verband Einlagen zur Verfügung gestellt hatten, dennoch auch die höchsten Darlehensbeträge an ihre Mitglieder ausgegeben haben. Nach ihnen haben die Schwaben den stärksten Darlehensverkehr aufzuweisen, Zipser und Deutschböhmern verhalten sich wiederum im großen und ganzen gleichartig und die Nichtdeutschen marschieren mit dem im Durchschnitt ausgegebenen Darlehen auch hier wieder am Ende. Der, vor allem durch die Geldknappheit verursachte, Gesamtrückgang des Darlehensverkehrs im Jahre 1927 gegenüber der Vorkriegszeit ist, da 3687 Lei ungefähr gleich 100 Goldkronen gesetzt werden können, ganz augenscheinlich. In dieser Beziehung herrschen in der Gegenwart bei den rumänischen, der Cassa centrala in Bukarest angeschlossenen, Kreditvereinen in der Bukowina vielfach ganz unglaubliche Zustände, findet doch eine Darlehensausgabe an die Mitglieder oft überhaupt nicht mehr statt, sondern die Organe der Genossenschaften teilen die von Bukarest erhaltenen, allerdings geringen, Kredite unter sich auf! —

### Die Zinssätze.

Nunmehr wäre noch auf die für Raiffeisenkassen sehr wichtige Frage der Zinssätze einzugehen. Regelmäßige Veröffentlichungen der vom Verband zur Anwendung gebrachten Zinssätze sind in den Geschäftsberichten nicht erfolgt, nur in den Protokollen der Verbandstage findet man zuweilen einige Angaben. Während, wie erwähnt, vor Entstehen der deutschen Genossenschaften der Darlehenszinsfuß auf dem Lande 10—15 % betragen hatte, berichtet bereits der erste Rechenschaftsbericht des Verbandes vom Jahre 1903, daß in den deutschen Raiffeisenkassen die Darlehen mit 6,5—7,5 % ausgegeben würden. Der Unterschied zwischen Einlagen- und Darlehenszinsen betrug bei den Kreditvereinen in der Regel 1,5 % und man bemühte sich sogar, in den Kassen mit größeren Umsätzen mit einer 1 prozentigen Spannung auszukommen.

Es zeigt sich also ganz deutlich, daß mit dem Aufkommen der Genossenschaften wesentlich gesündere Zinsverhältnisse in der Landwirtschaft der Bukowina geschaffen worden sind. Die Bukowina ist jedoch stets ein Land des teureren Kredits geblieben. Der Verband selbst hat seinen Mitgliedskörperschaften gegenüber außerordentlich niedrige Zinssätze zur Anwendung gebracht. Häufig gab der Verband die von Bukowiner Instituten erhaltenen Kredite seinen Genossenschaften billiger weiter, als er sie selbst bekommen hatte. Immer wieder taucht in den Geschäftsberichten der Ruf nach einer Zentralgenossenschaftskasse auf, wodurch die Geldbeschaffung verbilligt werden sollte. Welche Unzulänglichkeiten die Tatsache, daß selbst der Verband bei der österreichisch-ungarischen Nationalbank nicht direkt Kredite bekommen konnte, mit sich brachte, geht z. B. daraus deutlich hervor, daß im Jahre 1910, als der Zinsfuß der österreichisch-ungarischen Bank 5 % betrug, die Kosten der Geldbeschaffung in der Bukowina selbst für den Verband 7,5% betragen.

Hierdurch kam es dazu, daß die Einzelgenossenschaften die Kredite

in der Regel über Bukowiner Bankzinsfuß erhielten, der Verband sich jedoch mit so geringen Zinsaufschlägen begnügen mußte, so daß er ständig dicht vor dem Defizit stand. Wie überall, so auch hier, hat man sich in der Nachkriegszeit an Zinsfüße gewöhnen müssen, die früher als phantastisch bezeichnet worden wären. Der „normale“ Darlehenszinsfuß beträgt zur Zeit in der Bukowina 35—40 %. Es kommen aber, namentlich bei kurzfristigen Geldern, auch Sätze bis zu 72 % vor. In der Bukowina herrscht, wie in ganz Rumänien, eine völlige Zinsanarchie. Wie in Siebenbürgen und im Banat, so wirkt sich auch hier auf wirtschaftlichem Gebiete die Tragödie von Ländern aus, die aus ihrem früheren Zusammenhang mit Mitteleuropa herausgerissen und heute einem Balkanstaate orientalischen Gepräges zugeteilt wurden.

Die deutschen Genossenschaften haben bezüglich der Zinsfrage diesen Verhältnissen gegenüber einen doppelt schweren Stand. Die Geldausgleichsstelle des Verbandes besteht nicht mehr. Es fehlt damit die Hauptkreditquelle und der Zinsregulator. Einerseits sind die Genossenschaften gezwungen, sich den herrschenden hohen Zinsfüßen anzupassen, um ihre Einlagen nicht zu verlieren. Andererseits erfordern die, gegenüber der Vorkriegszeit so stark gesunkenen, Umsätze größere Zinsspannen. All diese Momente haben eine sehr große Uneinheitlichkeit der Zinsfüße wie auch der Zinsspannen innerhalb des Raiffeisennetzes zur Folge gehabt. Welche Ausmaße diese Erscheinung angenommen hat, mag die Tatsache verdeutlichen, daß beispielsweise in zwei, nur 9 km voneinander entfernten Orten der Bukowina ein Unterschied von 10 % zwischen den Darlehenszinsfüßen festgestellt werden konnte. Die Zinsspannen selbst betragen bei der einen Raiffeisenkasse 1,5 und bei der anderen 8 %!

Daß so etwas überhaupt möglich ist, muß als ein Zeichen der nach dem Kriege entstandenen Zusammenhanglosigkeit zwischen den Genossenschaften gewertet werden und läßt weiterhin auf ein völliges Fehlen dessen, was man unter einem „Geldmarkt“ versteht, schließen. Die Zinsfüße der deutschen Raiffeisenkassen bewegen sich zur Zeit zwischen 16 und 30 %, halten sich also immer noch ein beträchtliches Stück unter den üblichen Sätzen.

#### Die national gestaffelten Zinsfüße.

Einen besonders interessanten Einblick in die nationale Differenzierung und hierauf aufgebaute unterschiedliche Bewertung bieten die vielerorts beobachteten gestaffelten Zinsfüße. Eine Anzahl deutscher Genossenschaften bringen nämlich verschiedene Zinsfüße zum Ansat, je nachdem der Geschäftskontrahent ein Deutscher, Rumäne, Ruthene oder Jude ist. Der Nichtdeutsche, der bei einer deutschen Raiffeisenkasse ein Darlehen aufnimmt, muß, je nach seiner Volkszugehörigkeit, verschieden hohe Zinsfüße zahlen und bekommt andererseits für seine Einlagen auch niedrigere Zinsfüße, als der deutsche Einleger. Die Unterschiede zwischen diesen Zinsfüßen betragen bis zu 6 %.

Dennoch verkehren die Nichtdeutschen gern mit den deutschen Instituten und zwar besonders als Einleger. Die deutschen Raiffeisenkassen haben nämlich in diesem, heute ganz von orientalischen Geschäftspraktiken beherrschten Lande ein Seltenheitsgut anzubieten: Zuverlässigkeit und

Reellität. Wenn auch kein Zweifel daran bestehen kann, daß eine solche, für eine moderne westeuropäische Wirtschaftsauffassung kaum faßbare, Staffelung der Zinsfüße nach der Nationalität des Kontrahenten, einer allgemeinen Entspannung der Geldlage und der Wiederkehr geordneter wirtschaftlicher Zustände weichen wird, so vermittelt die Tatsache, daß so etwas überhaupt möglich war, einen Einblick in das national bestimmte wirtschaftliche Denken in diesen Ländern.

Eine durchgreifende Aenderung der gegenwärtigen Kreditverhältnisse dürfte nur durch das Hereinströmen größerer Auslandskredite zu erwarten sein, die ihrerseits wieder einen völligen Kurswechsel der offiziellen Wirtschaftspolitik zur Voraussetzung hätten. Die besondere Schwierigkeit bei den Versuchen, ausländische Kredite zu erhalten, besteht für die deutschen Kreditgenossenschaften in der Bukowina in der Gegenwart vor allem auch darin, daß es keine zentrale genossenschaftliche Geldausgleichsstelle mehr gibt, da der Verband im wesentlichen nur noch als Revisionsorgan wirkt. Die Gründe für die Aufgabe des Geldausgleichsverkehrs durch den Verband dürften in erster Linie auf die Besorgnis vor der Liquidation durch den rumänischen Staat zurückzuführen sein. Die einzige Gesellschaftsform, die in Rumänien zur Zeit noch eine gewisse Bewegungsfreiheit gestattet, ist die der Aktiengesellschaft. Es wurde daher unter starker Mitwirkung der am Genossenschaftswesen interessierten Personen im Jahre 1921 die „Bukowiner Landwirtschaftsbank A.-G.“ mit dem Sitze Czernowitz gegründet.

#### Die Bukowiner Landwirtschaftsbank.

Diese Bank ist jedoch ein Erwerbsinstitut. Bei einem Aktienkapital von 6 000 000 Lei hatte sie im Jahre 1926 einen Reingewinn von über 2 500 000 Lei aufzuweisen und verteilte eine Dividende von 16 %. Der Umsatz betrug im gleichen Jahre 635 113 068 Lei. Trotzdem die Landwirtschaftsbank sich sehr günstig zu entwickeln scheint, hat auch sie unter dem allgemeinen Geldmangel stark zu leiden. Daher ist der Kredit, den sie den deutschen Genossenschaften zur Verfügung stellen kann, im Vergleich zu den Anforderungen völlig bedeutungslos. Mit den 150 Lei (ca. 4 RM.) pro Mitglied, die den Umfang des von der Landwirtschaftsbank den Genossenschaften eingeräumten Kredites darstellen, kann man nicht einmal allerprimitivsten Kreditbedürfnissen genügen. So betragen die Anlehen der Genossenschaften bei der Landwirtschaftsbank zur Zeit nur ca. 10 % der eigenen Einlagenbestände. Vielfach können aber auch die Raiffeisenkassen nicht einmal den ihnen eingeräumten geringen Kredit in Anspruch nehmen, da ihre den Mitgliedern berechneten Darlehenszinsfüße wesentlich unter den von der Bank geforderten Zinsen liegen. So kam es, daß die Bukowiner Landwirtschaftsbank für die deutschen Raiffeisenkassen nicht die Bedeutung gewonnen hat, die der Genossenschaftsverband als Geldausgleichsstelle vor dem Kriege gehabt hat.

#### Gegenwartslage der Raiffeisenkassen.

Es ergibt sich als Gesamtbild, daß die Lage der deutschen Kreditgenossenschaften in der Bukowina gegenwärtig ungünstig ist. Als Haupt-

ursachen waren anzusehen: der politische Druck durch die rumänische Regierung, der aber immerhin einst einer besseren Einsicht weichen könnte. Weiterhin die Kreditknappheit, deren Behebung durch Zuführung von Auslandskrediten auch keine unüberwindlichen Schwierigkeiten gegenüberständen, und endlich das Fehlen einer gemeinsamen Geldausgleichsstelle und eines richtungweisenden Mittelpunktes. Es erscheint notwendig, daß der Verband seine nach dem Kriege stark eingebüßte Bedeutung als geistige Keimzelle des Bukowiner Genossenschaftswesens wieder zu erringen sucht. Befindet sich auch das deutsche Kreditgenossenschaftswesen in der Gegenwart in einer bedrängten Lage, so hat es doch an Bedeutung nur wenig eingebüßt. Die Bedeutung der Genossenschaften besteht heute vor allem in der Tatsache, daß sie die einzige Wirtschaftsorganisation in der Bukowina sind, durch die der größte Teil der Deutschen dieses Landes überhaupt wirtschaftlich erfaßt werden kann.

## II. Das deutsche Konsumgenossenschaftswesen.

Während für die Untersuchung der Entwicklung des Kreditgenossenschaftswesens in den statistischen Anhängen der Rechenschaftsberichte des Deutschen Genossenschaftsverbandes ein verhältnismäßig reiches Material zur Verfügung stand, fehlt dieses fast völlig bezüglich der Konsumvereine.

Der Gedanke, den in der Bukowina herrschenden Warenwucher durch Gründung von Vereinen, die den gemeinsamen Wareneinkauf pflegen sollten, zu bekämpfen, ist so alt, wie das Bestehen deutscher Genossenschaften in der Bukowina überhaupt. Bereits im Protokoll des Verbandstages des Jahres 1903 findet sich die Anregung, „den Vorstand zu ermächtigen, die nötigen Vorarbeiten für den Beginn eines gemeinsamen Warenbezugs zu unternehmen“. Waren die Kreditgenossenschaften schon gewissermaßen von oben her in die deutschen Dörfer hineingetragen worden, so wurde das Konsumvereinswesen noch zentralistischer aufgezogen. Im Jahre 1903 wurde in Czernowitz das „Deutsche Warenhaus“ als Konsumverein gegründet, das seine Hauptaufgabe darin finden sollte, auf dem Lande Zweiggeschäfte zu errichten und durch diese den Landwirten die Gegenstände des täglichen Bedarfs zu Selbstkosten zu beschaffen. Auch die Initiative zur Gründung dieses Institutes ging vom christlich-deutschen Verein aus. Man hatte zunächst große Pläne. Neben der Verbilligung der Lebenshaltung des Landwirtes sollte zugleich „die Möglichkeit geschaffen werden, viele landwirtschaftliche Erzeugnisse durch das Warenhaus selbst den Verbrauchern zuzuführen.“ Denn, so heißt es im Bericht von 1904 „das Warenhaus wird bei richtiger Entwicklung einen großen Bedarf von Molkereierzeugnissen, Mehlen, Hülsenfrüchten, Eiern, Obst, Geflügel, Schlachttieren zu decken haben und in der Lage sein, die Erzeugnisse der Landwirtschaft bei ihren Landwirtschaft treibenden Genossenschaften selbst einzukaufen. . .“ Aus diesem Plan geht ganz deutlich das Bestreben hervor, den täglichen Bedarf soweit als möglich genossenschaftlich zu befriedigen und darüber hinaus auch den landwirtschaftlichen Absatz zu organisieren.

Bis zum Jahre 1907 entstanden 4 Konsumvereine auf dem Lande, die stets in einem engen Abhängigkeitsverhältnis vom Czernowitzer Deutschen Warenhaus, gewissermaßen nur Zweigstellen, geblieben sind. Außer dem von der Czernowitzer deutschen Konsumgenossenschaft und ihren Filialen betriebenen Warengeschäft hat sich auch der Verband selbst mit dem Warenhandel befaßt. Vom Jahre 1905 ab erschien in der Bilanz eine eigene Warenabteilung. Der gemeinsame Warenbezug des Verbandes erstreckte sich zunächst nur über wenige Gegenstände. Eine im Jahre 1904 in der Bukowina eingetretene Mais- und Futtermittelknappheit gab dem Verband Gelegenheit, seine ersten Wareneinkäufe auf das Vorhandensein eines sehr dringenden Bedarfs zu basieren. Außer Futtermitteln wurden auch Mehle und Futterverarbeitungsmaschinen eingekauft. Diese Waren wurden den Raiffeisenkassen zur Weitergabe an ihre Mitglieder übermittelt. Da für sie eine große Nachfrage bestand, konnte sich der gemeinsame Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel durch den Verband mit einem Schläge entwickeln. Es wurden in den ersten 3 Monaten bereits für über 90 000 Kr. Waren umgesetzt, die so viel abwarfen, daß man für die Einrichtung des neuen Geschäftszweiges keine Staatssubventionen in Anspruch nehmen brauchte. Das Warengeschäft erfuhr bald eine Ausweitung. Es wurden nunmehr auch künstliche Düngemittel, Petroleum, Sämereien und Viktualien geliefert. Um den Einzelgenossenschaften die Einführung des Warenbezuges zu erleichtern, gab der Verband eine „Geschäftsordnung für den gemeinsamen Einkauf landwirtschaftlicher Bedarfsgegenstände durch Raiffeisenkassen“, ferner Buchführungsvorschriften heraus. Obwohl sich im ersten Jahre von 58 vorhandenen Raiffeisenkassen bereits 38 am gemeinsamen Warenbezug beteiligten, wird von der Verbandsleitung bald darüber Klage geführt, daß die Einzelvereine nicht ihren gesamten Bedarf beim Verbandsverband deckten. Die Gewinnausschläge, die der Verband auf die Waren erhob, waren sehr gering. Sie hatten im wesentlichen nur die Aufgabe, die Regieauslagen zu decken. Das Prinzip der Rückvergütungen wurde nicht angewandt.

Im folgenden sei eine Uebersicht über die Entwicklung der Geldumsätze und Reingewinne bzw. Verluste der Warenabteilung des Verbandes gebracht.

	Gesamtumsatz	Reingewinn bzw. Verlust
	Kr.	Kr.
1904	91 622 (3 Mon.)	—
1905	241 128	+ 161
1906	257 670	+ 475
1907	197 528	+ 241
1908	212 054	— 635
1909	2 702 798	— 578
1910	14 122	— 1919
1911	21 571	—
1912	22 299	+ 42

Es zeigt sich also, daß der Umsatz über die im zweiten Jahre erreichte Höhe nicht mehr wesentlich hinausgekommen ist. Die ungewöhnlich hohe Zahl des Jahres 1909 ist durch die große Notstandsaktion, die der Verband wegen der durch die Missernten entstandenen großen Lebens-

und Futtermittelknappheit, eingeleitet hatte, zu erklären. Trotz dieses, gegenüber dem Vorjahre mehr als verzehnfachten, Umsatzes schloß das Jahr wiederum mit einem Verlust. Vom folgenden Jahre ab ist dann der Warenumsatz so gewaltig zurückgegangen, daß er für die Zukunft praktisch bedeutungslos wurde.

Die Entwicklung der Umsätze, wie auch der Reingewinne bzw. Verluste zeigt, daß das Warengeschäft kein Ruhmesblatt in der Geschichte des Verbandes bedeutete. Die in den Geschäftsberichten immer wieder als Grund für die schlechte Entwicklung des Warengeschäftes aufgeführte Folge mehrerer Mißwachsjahre vermag nicht zu überzeugen. Der Hauptgrund für das Fehlschlagen des Versuches, auch den Verbrauch in größerem Maße genossenschaftlich zu erfassen, muß wohl in dem Fehlen geeigneter, kaufmännisch vorgebildeter Kräfte, die sich gegenüber der Konkurrenz des jüdisch-orientalischen Händlerturns hätten durchsetzen können, zu suchen sein.

### Die Konsumvereine.

Ein gleich übles, oder vielmehr noch schlimmeres Ende nahm das Deutsche Warenhaus mit seinen Zweigkonsumvereinen. Hierüber war noch weniger in Erfahrung zu bringen, als über das Warengeschäft des Verbandes. In den Gedarungsübersichten der Geschäftsberichte, die außer den Raiffeisenkassen auch die Molkereigenossenschaften enthalten, sind die Konsumvereine nicht aufgeführt. Während der Bericht von 1905 darauf hinweist, daß das Deutsche Warenhaus sich sehr gut entwickelte und die Errichtung von Zweiggeschäften in allen nahmhafteren deutschen Orten des Landes nach und nach durchgeführt wurde, ist in späteren Geschäftsberichten immer nur von drei Konsumvereinen die Rede. Es ist also der Plan, das ganze Land mit einem Netz von Konsumvereinen zu überziehen, nicht gelungen. Das Deutsche Warenhaus hatte im ersten Geschäftsjahre einen Umsatz von nahezu 300 000 Kr. und einen Reingewinn von 4741 Kr. aufzuweisen. In der Folge findet das Warenhaus erst im Rechenschaftsberichte von 1910 wieder Erwähnung. Hier wird mitgeteilt, daß die letzte Bilanz mit einem Verluste von 109 415 Kr. abschließe und daß die „idealen Ziele, die man sich bei der Gründung gesteckt habe“ nicht erreicht worden seien. Im nächsten Jahre stellte sich heraus, daß von dem Schuldenstand des deutschen Warenhauses an den Verband von 564 543 Kr. nur rund 100 000 Kr. als einbringlich anzusehen seien, dem Verband ein Verlust von 468 123 Kr. entstanden sei. Der Verlust, der dem Verbande durch den Zusammenbruch des bei ihm stark verschuldeten Deutschen Warenhauses entstand, war geeignet, die Existenz des Verbandes aufs ernste zu gefährden. In der höchsten Not sprang der Staat ein und ermöglichte die Sanierung, indem er ein Darlehen von 300 000 Kr. zur Verfügung stellte. Die weiteren rund 150 000 Kr. hatten die Mitgliedskörperschaften des Verbandes aufzubringen. Es mußte die Haftung in Anspruch genommen werden, eine Maßnahme, die sich in dem allgemeinen Rückgang, der sich bei den behandelten Zahlenreihen im Jahre 1912 zeigte, auswirkte. Ueber die Gründe dieses gewaltigen Zusammenbruchs der deutschen Zentralkonsumgenossenschaft war vom Verband selbst genaues nicht zu

erfahren. Aus den, sich übrigens vielfach widersprechenden, Aussagen von Organen der Einzelgenossenschaften geht jedoch wenigstens soviele mit Deutlichkeit hervor, daß die Leitung in keiner Weise den Anforderungen bezüglich kaufmännischer Fähigkeiten gewachsen gewesen ist. In dieser Erscheinung kommt ein auch für die gegenwärtige Wirtschaftslage des Bukowiner Deutschtums sehr wichtiges Problem zum Ausdruck: Das Fehlen eines eigenen deutschen Kaufmannstandes. Die Bukowiner Deutschen waren vor dem Kriege, soweit nicht in der Landwirtschaft tätig, in erster Linie Staatsbeamte, Lehrer, Richter, Handwerker, aber Kaufleute fehlten unter ihnen fast völlig. Heute hat die Vorliebe für den Staatsdienst unter der „Intelligenz“ der Deutschen in der Bukowina stark abgenommen, eine nennenswerte Zahl deutscher Kaufleute gibt es; jedoch immer noch nicht. Die jüdische Volksgruppe stellt auch heute; noch fast ausschließlich den Kaufmannstand. Der Warentucher blüht mehr denn je und ein Bedürfnis für deutsche Konsumvereine ist in gleicher Weise vorhanden, wie vor dem Kriege. Damals, wie heute wäre allerdings die Personenfrage brennendstes Problem.

In ganz geringem Umfange hat der Verband seit einigen Jahren wieder das Warengeschäft aufgenommen. Es erstreckt sich ausschließlich auf künstliche Düngemittel. Allerdings darf diese Geschäftstätigkeit nicht mit dem, unter ausgesprochen genossenschaftlichem Gesichtspunkt betriebenen, Warenbezug der Vorkriegszeit verglichen werden, da der Verkauf an jedermann erfolgt und sozusagen nur als eine Art „Neben-erwerb“ des Verbandes anzusehen ist. In gleicher Weise betreibt die Raiffeisenkasse in Sereth nebenbei seit einigen Jahren den Vertrieb von Wollstoffen, die sie von deutschen Fabrikanten Bessarabiens bezieht. Es ist dieses übrigens in der Gegenwart der bisher einzige Fall einer Zusammenarbeit einer deutschen Genossenschaft der Bukowina mit Deutschen in anderen Siedlungsgebieten Rumaniens.

### III. Die Molkereigenossenschaften.

Die deutschen Molkereigenossenschaften in der Bukowina sind nur der Vollständigkeit halber zu erwähnen. Nur in zwei Gemeinden haben sich solche Produktivgenossenschaften entwickelt. Sie haben den Krieg nicht überdauert. In Deutsch-Tereblestie entstand bereits im Jahre 1889, in Deutsch-Altfratau im Jahre 1902 eine Molkereigenossenschaft. In den Berichten des Verbandes erscheinen diese Vereine jedoch erst vom Jahre 1908 ab. Die Mitgliederzahlen von Altfratau bewegen sich zwischen 40 und 50, die von Tereblestie zwischen 70 und 80 und erreichten nur ein Drittel bis ein Halb des Mitgliederbestandes der Raiffeisenkassen der gleichen Orte. Die Umsätze der Molkereigenossenschaft Altfratau bewegten sich zwischen 20—30 000 Kr., die von Tereblestie zwischen 70—90 000 Kr.

Die Molkereigenossenschaften bestehen, wie gesagt, in der Gegenwart nicht mehr. Aus einem Bericht des Obmannes der Raiffeisenkasse in Tereblestie geht hervor, daß die Gebäude der dortigen Molkerei während des Krieges zerstört worden sind. In der Nachkriegszeit haben sich

viele deutsche Landwirte Zentrifugen angeschafft und betreiben damit die Verarbeitung der Milch im eigenen Hause. Zudem haben die Landwirte soviel Kriegsschaden erlitten, daß die für den Neubau eines Genossenschaftsgebäudes und die Beschaffung von Maschinen benötigten Mittel nicht beschafft werden könnten. Da die Bukowina, wie ja ganz Rumänien, ein vorwiegend agrarisches Land, arm an Städten mit großen Verbraucher Massen ist, fehlen heute auch die Hauptvorbedingungen für die Einführung einer genossenschaftlich organisierten, rationalen Milchwirtschaft. An einen Export wäre bei der eigenartigen, ausschließlich fiskalisch orientierten, staatlichen Wirtschafts- und Zollpolitik erst recht nicht zu denken. Bei den primitiven Handels- und Verkehrsverhältnissen, die in der Bukowina herrschen, dürften genossenschaftliche Absatzorganisationen jedweder Art für die Befriedigung des binnenländischen Bedarfs vorläufig kaum erforderlich sein.

#### IV. Sonstige Mitgliederkörperschaften des Verbandes.

Außer den bisher aufgeführten, hatte der Genossenschaftsverband noch eine Anzahl verschiedenster Mitgliederkörperschaften in sich vereint. So geht aus dem Rechenschaftsbericht des Jahres 1910 hervor, daß außer 72 Raiffeisenkassen, 3 Verbrauchergenossenschaften und 2 Moltereien dem Verbandsverbande auch 2 landwirtschaftliche Kassen, 1 Geflügel- und Kleintierzuchtverein, 1 Wassergenossenschaft, 3 „sonstige Vereine“ und endlich eine gewerbliche Rohstoffgenossenschaft angehörten. Im Jahre 1912 ist auch die Czernowitzer Buchdruckereigenossenschaft dem Verbandsverbande beigetreten. Dieses bunte Durcheinander verschiedenster Vereine, die nicht einmal sämtlich rein wirtschaftlichen Zwecken dienen, wird sofort verständlich, wenn man sich die Tatsache, daß der Genossenschaftsverband eben der Wirtschaftsverband einer nationalen Minderheit war und ist, vor Augen hält. Viele dieser Vereine gehörten dem Verbandsverbande nur darum an, weil er der einzige war, der für einen Anschluß in Frage kam. Es kommt das sehr deutlich im Geschäftsbericht von 1908 zum Ausdruck, wo auf dem Verbandstage die Frage, ob man eine gewerbliche Rohstoffgenossenschaft aufnehmen solle, aufgeworfen wurde. Die Bedenken, die sich angesichts der Tatsache, daß der Verband doch ein „Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften“ sei, erhoben, zerstreute man mit dem Hinweis darauf, daß für die gewerbliche Genossenschaft „sonst kein anderer Anschluß möglich war“ und im übrigen „sich ein weiterer Zuwachs an Genossenschaften“ durch die Aufnahme gewerblicher Genossenschaften ergäbe. Das nationale Prinzip ist also die Basis, auf der sich wirtschaftliche Vereine der verschiedensten inneren Struktur zusammenschlossen, ihm gegenüber hatten Bedenken sagemäßig oder gar wirtschaftstheoretischer Natur zurückzutreten.

Bunt wie die Zusammensetzung war auch die Tätigkeit des Verbandes und seiner Glieder. Neben dem Kredit und Warengeschäft wurden auch Parzellierungsversuche gemacht, die aber keine nennenswerte Bedeutung erlangten. In den Gemeinden selbst waren die „Raiffeisenmänner“ nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiete, sondern auch in einer sehr leb-

haft betriebenen Volksbildungsarbeit tätig. Vorträge wurden abgehalten und mit Unterstützung der Kassen in vielen Orten deutsche Volkshäuser und Volksschulen errichtet. So sind, wie der Verbandsanwalt beim Mittelstandskongreß 1908 in Wien berichtete, „die deutschen Raiffeisenkassen und ihr Verband im Buchenlande für die Landbevölkerung nicht bloß Schulen des geschäftlichen Lebens, und Hilfsmittel für den wirtschaftlichen Kampf geworden, sondern wirkliche Kulturstätten.“

Erst auf Grund der Kenntnis der vielseitigen Tätigkeit und bunten Zusammensetzung des Verbandes hat es Sinn, den Verlauf der Entwicklung des Mitgliederstandes und der Gesamtumsätze noch einmal zu überschauen. Beides sei in folgender Tabelle noch einmal zusammengefaßt.

	Mitglieder	davon Raiffeisenkassen	Gesamtumsatz
1903	29	29	1 389 175 Kr.
1904	51	50	2 704 164 „
1905	60	57	4 699 091 „
1906	69	59	5 936 251 „
1907	73	62	7 147 399 „
1908	79	71	8 670 139 „
1909	84	71	13 595 253 „
1910	89	72	16 072 586 „
1911	90	74	15 316 463 „
1912	82	74	16 047 034 „
1927		61	—

Auch aus dieser Uebersicht geht hervor, daß die Raiffeisenkassen die bei weitem überragende Bedeutung unter den Mitgliederkörperschaften des Verbandes besaßen haben, wie ja überhaupt die Kreditgenossenschaften die einzige Genossenschaftsgattung geblieben sind, die in der Bukowina eine größere Verbreitung gefunden hat.

#### Die gegenwärtige Gesamtlage.

Ueber die Gegenwartslage des deutschen Genossenschaftswesens in der Bukowina ist das meiste bei der Behandlung der einzelnen Zweige genossenschaftlicher Betätigung bereits gesagt worden. Hier gilt es, die auf der Studienreise durch dieses Land gewonnenen Eindrücke noch einmal zusammenzufassen.

Die deutschen Genossenschaften in der Bukowina sind zweifellos für die wirtschaftliche Erhaltung und Fortentwicklung des Deutschtums in der Bukowina von größter Bedeutung gewesen. Der vielerorts, besonders in den Schwabendörfern, vorhandene Wohlstand ist erst durch das segensreiche Wirken der Raiffeisenkassen ermöglicht worden. Die durch die Genossenschaften vor dem Kriege bewirkte Hebung des kulturellen und wirtschaftlichen Fortschritts in der Bukowina ist nicht nur den Deutschen, sondern indirekt auch den anderen Nationen zugute gekommen, da diese durch das deutsche Vorbild selbst zu wirtschaftlicher Aufwärtsentwicklung angespornt wurden. Diese Behauptung entspringt nicht nationaler Voreingenommenheit, sondern bringt einen, auch von nichtdeutscher Seite anerkannten, Tatbestand zum Ausdruck.

Die Gegenüberstellung der aus den Geschäftsberichten gewonnenen

Zahlenreihen der deutschen und nichtdeutschen Genossenschaften brachte Ergebnisse, die in ihrer Eindeutigkeit geeignet erscheinen, obige Behauptung wirksam zu unterstreichen. Die Gliederung der in Zahlen faßbaren Äußerungen der genossenschaftlichen Tätigkeit nach Siedlungsgruppen, verschaffte Einblick in die Tatsache, daß die einzelnen Gruppen deutscher Siedlerstämme keinen gleichförmigen Komplex darstellen, sondern sich bezüglich der Lebendigkeit und Leistungsfähigkeit ihrer Genossenschaften sehr verschieden verhielten. Das häufige Uebereinstimmen der auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens gewonnenen Leistungsgröße mit allgemeinen Tatsachen der wirtschaftlichen Struktur der deutschen Kolonien wies auf die Bedeutung des Genossenschaftswesens in diesem Lande als Spiegelbild der Wirtschaftslage hin.

Die Gegenwartslage der deutschen Genossenschaften in der Bukowina ist, wie bereits gesagt, eine bedrängte. Neben den Folgen der im Weltkrieg angerichteten Verwüstungen erscheinen die minderheitsfeindliche Haltung der bisherigen rumänischen Regierungen, die große Kreditknappheit und eine starke Desorganisation der deutschen Genossenschaften zur Zeit als Hauptursache hierfür. Ist auch die unmittelbare Wirksamkeit des deutschen Genossenschaftswesens gesunken, so doch in keiner Weise ihre Wirkungsmöglichkeit. Der Wunsch, als Vorposten deutscher Wirtschaft tätig zu sein, und auf diese Weise nicht nur dem deutschen, sondern auch einem wohlverstandenen Interesse des rumänischen Staates, dessen wirtschaftliche Struktur und Lage auf eine Zusammenarbeit mit Deutschland hindrängt, zu dienen, ist gerade bei den im deutschen Genossenschaftswesen der Bukowina stehenden Persönlichkeiten sehr lebhaft vorhanden. Es steht zu hoffen, daß die Wege zu seiner Erfüllung gefunden werden. Unter diesen Voraussetzungen dürften sich für den Wiederaufbau und Ausbau deutschen Genossenschaftswesens in der Bukowina bedeutende Zukunftsmöglichkeiten eröffnen.

### Dritter Teil.

## Das deutsche Genossenschaftswesen im Banat.

### Einleitung.

#### Die Banater Schwaben.

Die Entstehung und Entwicklung eines eigenen Genossenschaftswesens bei den deutschen Siedlungsgruppen Siebenbürgens und der Bukowina war im bisherigen als eng verknüpft und wesentlich bedingt durch die nationale Lage und die besonderen völkischen Eigenschaften des Deutschtums der betreffenden Gebiete erkannt worden. Es hat sich gezeigt, daß das Genossenschaftswesen zwar ökonomische Nöte als Entstehungsursache aufzuweisen hatte, daß aber die besondere Eigenart in der Ausprägung bestimmter Formen des genossenschaftlichen Lebens in erster Linie von den Erfordernissen kultureller und nationaler Organisation, also von nichtökonomischen Momenten her zu verstehen ist. Die Entwicklung in Siebenbürgen und in der Bukowina verlief, bei aller Verschiedenheit im einzelnen, doch insofern gleichartig, als vor dem Entstehen der Genossenschaften sich bereits nationale Organisationen gebildet hatten und diese dann einen ideellen Einfluß auf das entstehende Genossenschaftswesen ausübten. Im Banat und, wie später noch zu zeigen sein wird, auch in Bessarabien, sind die deutschen Genossenschaften vor der Bildung nationaler Schutzorganisationen entstanden und die, um es gleich vorweg zu sagen, schwache Entwicklung eines eigenen Genossenschaftswesens durch die deutschen Volksgruppen dieser Gebiete findet hierin einen seiner Hauptgründe.

Genossenschaftswesen entsteht in der Regel unter der Einwirkung wirtschaftlichen Druckes. Bei nationalen Minderheiten kommt in vielen Fällen noch das Bestehen einer völkischen Notlage hinzu. So hatte sich, wie wir sahen, das Genossenschaftswesen der Siebenbürger Sachsen als ein typisch minderheitliches entwickelt, es war aus der Eigenart des sächsischen Volkes hervorgegangen. Auch im Banat ist das dortige deutsche Genossenschaftswesen aus dem Volkscharakter der „Schwaben“ heraus zu verstehen; allerdings hat es sich völlig anders entwickelt als in Siebenbürgen und in der Bukowina.

Die Vorkriegssituation des Banater Schwabentums wird durch zwei Hauptmomente gekennzeichnet: Den verhältnismäßig großen Wohlstand der überwiegend bäuerlichen Bevölkerung in wirtschaftlicher und das fast völlige Fehlen eines nationalen Selbstbewußtseins in kultureller Beziehung. Die Banater Schwaben, die zu Beginn des 18. Jahr-



hundert ange siedelt wurden, haben in generationenlanger Arbeit das vor ihrer Ansiedlung größtenteils verwüstet daliegende Land zu einem der ertragreichsten Gebiete Europas gemacht. Die Fruchtbarkeit des Bodens hat die Bildung eines zum Teil sehr beachtlichen Wohlstandes erleichtert, so daß die Banater Schwaben — auch heute noch — als die wirtschaftlich leistungsfähigste Gruppe des Deutschtums in Rumänien gelten.

Für die nationale und kulturelle Entwicklung der Banater Schwaben ist es von Bedeutung gewesen, daß das Land, auf dem sie zu Beginn des 18. Jahrhunderts angesiedelt worden waren, zunächst als aus türkischen Händen zurückerworbenes Gebiet zum größten Teil dem österreichischen Finanzministerium als Kammergut direkt unterstellt wurde und die gütsherrlichen Befugnisse der magyarischen Adligen durch die 150jährige Türkenherrschaft als verjährt erklärt wurden. Die gütsherrliche Oberhoheit des Staates verhinderte zunächst, daß die deutschen Kolonistendörfer von vornherein vom magyarischen Adel beherrscht wurden, zumal in der öffentlichen Verwaltung und Gerichtspflege bis zum Tode Josefs II. das deutsche Beamtentum vorherrschte<sup>1)</sup>.

Später ist von der Verwaltung aus der Hebel zur Magyarisierung des Schwabentums angefaßt worden. In einer Reihe eigenartiger politischer Konstellationen, auf die hier im einzelnen nicht näher eingegangen werden kann, war das Magyarentum den Schwaben als politisches Vorbild erschienen. Zur politisch magyarischen Orientierung gesellte sich bald auch eine kulturell-gesellschaftliche. Vor allem die schwäbische Oberschicht, die „Herrischen“ fanden im Bestreben gesellschaftlichen Aufstiegs beim Magyarentum offene Türen, vorausgesetzt, daß sie die deutsche Art, den deutschen Namen ablegte, sich der deutschen Umgangssprache nicht mehr bediente, also bereit war, Kulturdünger zu werden. Da der Schwabe, welcher Magyare werden wollte, auch in der Verwaltungslaufbahn des ungarischen Staates gern gesehen wurde, gelang es dem Magyarentum, die besten Kräfte der Schwaben sich dienstbar zu machen und diese magyarisch sprechende und denkende Intelligenz hat dann wiederum auf die schwäbische Dorfbevölkerung entnationalisierend gewirkt, zum mindesten die Ausbildung eines völkischen Eigenlebens verhindert. Die Magyarisierung fast der gesamten schwäbischen Intelligenz hat sich sozusagen in den lebenswürdigsten Formen abgespielt, da die magyarisische Taktik darin bestand, den Schwaben nicht durch Gewalt, die vielleicht Auflehnung bewirkt hätte, sondern durch weitestgehendes Entgegenkommen auf seine Seite zu ziehen. Der repräsentativ begabte Magyare verstand es, bei den Schwaben die Vorstellung zu erwecken, daß alles „Feinere“, „Höherstehende“ und kulturell Bedeutende im Magyarentum zu finden sei und brachte ihn im Laufe der Zeit dahin, daß er sich seiner Sprache, seiner Eigenart schämte und das Deutschbleiben als einen Zustand ansah, aus dem man herausmüsse, wenn man auf der gesellschaftlichen Stufenleiter höher steigen wollte. Es entwickelte sich allmählich eine Kluft zwischen der magyarischesinnigen schwäbischen Intelligenz und der deutsch gebliebenen Landbevölkerung, die aber auf Seiten der letzteren nicht einem bewußten

1) Müller-Sangenthal: Die Geschichte unseres Volkes, Hermannstadt 1926, S. 100.

Rationalgefühl, sondern mehr einem Hängen am Althergebrachten entsprang und in der Hauptsache als sozialer Unterschied empfunden wurde. So war im Laufe der Zeit ein Milieu geschaffen, in dem der Veruche einer nationalen Zusammenfassung des allmählich auf über 400 000 Seelen angewachsenen Schwabenvolkes von vornherein als aussichtslos angesehen wurden und für das Entstehen einer nationalen Wirtschaftsorganisation die wichtigste Voraussetzung: ein nationales Selbstbewußtsein bei den führenden Kreisen fehlte. Als Gesamtbild der Lage des Deutschtums im Banat ergibt sich also um die Jahrhundertwende, daß entgegen der verbreiteten Auffassung, die Masse des Volkes noch nicht magyarisiert war, daß dagegen die Intelligenz mit wenigen Ausnahmen ganz im magyarischen Lager stand und daher an der Schaffung eigener nationaler Volks- oder Wirtschaftsorganisationen kein Interesse hatte.

Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts begannen sich Stimmen gegen die Magyarisierung zu erheben. Vor allem begann Adam Müller, Guttenbrunn durch seine historischen Romane das Volk aufzuwecken. Hier und dort versuchte man deutsche Vereinsgründungen, deutsche Zeitungen entstanden. Es ist kein Zufall, daß die wenigen deutschen Raiffeisenkassen, die im Banat sich entwickelt haben, gerade in dieser Zeit der „Gößendämmerung“, wie Adam Müller einen seiner wirksamsten Volksromane genannt hat, gegründet wurden. Es ist bezeichnend, daß die deutschen Raiffeisenmänner von den Magyaren mit Vorliebe „Fanggermanen“ genannt wurden, um sie in den Augen aller patriotischen Ungarn hierdurch herabzusetzen.

Einen grundlegenden Wandel schuf erst der Weltkrieg. Er brachte dem Banater Schwabenvolk die Wiederbestimmung auf die nationale Eigenart. Die nationaldeutsche Welle, die durch das Deutschtum des Banats ging, gestaltete die Gesamtlage so durchgreifend um, daß die Gefahr einer Entnationalisierung sozusagen mit einem Schlage beseitigt war. Als mit Kriegsende das Banat von Ungarn abgetrennt wurde, erkannten die Schwaben die Gunst des Augenblickes, und begannen in der Einrichtung kultureller Institutionen nachzuholen, was Jahrhundertlang versäumt worden war. Allerorten wurden deutsche Schulen eingerichtet, deutsche Vereine der verschiedensten Art entstanden, eine umfassende Volksorganisation, die „Deutsch-schwäbische Volksgemeinschaft“, die nach Siebenbürger Vorbild das gesamte Schwabenvolk bis zu den „Nachbarnschaften“ herab erfassen sollte, wurde geschaffen, und so in kürzester Zeit das Schwabentum als nationale Minderheit organisiert. So stand Rumänien, das inzwischen das Banat übernommen hatte, einem, im wesentlichen geeinten, Schwabenvolk von rund 350 000 Seelen gegenüber, das sich den organisatorischen Rahmen für das wiedererweckte nationale Eigenleben überraschend schnell und mit großer Opferwilligkeit geschaffen hatte, und mit dem als politischer und noch mehr als wirtschaftlicher Faktor für die Zukunft zu rechnen sein wird.

### Die Entstehung deutscher Genossenschaften im Banat.

In gleicher Weise, wie die kulturelle und nationale Entwicklung des Deutschtums im Banat in so völlig anderen Bahnen wie die der deutschen

Volkgruppen Siebenbürgens und der Bukowina verlaufen ist, haben sich auch die deutschen Genossenschaften dieses Landes in der Mehrzahl auf durchaus anderer Grundlage gebildet. Im Banat sind wohl eine beträchtliche Anzahl deutscher Genossenschaften entstanden, aber es hat sich kein deutsches Genossenschaftswesen entwickelt. Der grundlegende Unterschied gegenüber Siebenbürgen und der Bukowina besteht darin, daß die deutschen Genossenschaften im Banat nicht von einer Zentrale aus mit ganz bestimmten Zielsetzungen gegründet, zusammengefaßt und geleitet wurden, sondern, mehr oder weniger, zufällige, lokale Gründungen darstellen, zum Teil der Initiative magyarischer Verbände ihr Entstehen verdanken und diesen in einigen Fällen sogar in der Gegenwart noch angehören.

Es ist nun für das Banat eine grundlegende Unterscheidung zwischen Schulze-Deißschschen und Raiffeisengenossenschaften zu machen, die sich nicht nur in ihrem inneren Aufbau, sondern auch in der Art ihrer Wirksamkeit sehr unterscheiden.

### Die Schulze-Deißschschen Genossenschaften.

Obzwar bei dem Fehlen einer Zentralstelle irgendwelches Material über Zahl und Tätigkeit der deutschen Genossenschaften im Banat nicht zu erhalten war, konnte durch eingezogene Erkundigungen festgestellt werden, daß die nach den Grundsätzen von Schulze-Deißsch organisierten Kreditgenossenschaften sich in den deutschen Gemeinden des Banats zahlenmäßig am stärksten entwickelt haben. Allerdings haben sich die meisten dieser Institute im Laufe der Zeit in Aktiengesellschaften umgewandelt, eine Gesellschaftsform, die den Absichten ihrer Begründer besser entsprach.

So sind die vielerorts im Banat bestehenden deutschen Dorffsparkassen und Volksbanken in den meisten Fällen aus ehemaligen Kreditgenossenschaften hervorgegangen. Viele Genossenschaften, vor allem die früher ungarischen Institute sind dem Kriege bzw. der Ueberlastung mit ungarischer Kriegsleihe zum Opfer gefallen. Das Banat bildet so heute gewissermaßen einen großen Genossenschaftsfriedhof. Mancherorts leben jedoch kleine und kleinste Kreditgenossenschaften wieder auf und es entbrennt dann in der Gemeinde unter den vielerlei Kreditinstituten ein scharfer Kampf um die Einlagen. Angesichts der Tatsache, daß in deutschen Dörfern von einigen tausend Einwohnern oft vier und mehr Volksbanken, Großbankfilialen und Kreditgenossenschaften sich Konkurrenz machen, sind die Kreditverhältnisse denkbar unübersichtlich und dieser Konkurrenzkampf bedeutet, volkswirtschaftlich gesehen, eine Kraftvergeudung. Da bei der Gründung einer Kreditgenossenschaft weniger Kapital in Form der Geschäftsanteile aufgebracht werden muß, als bei der Gründung einer Aktiengesellschaft in Form des Aktienkapitals, die, meist nur drei- bis fünffache, Haftung auch leichter in Kauf genommen wird, als die Notwendigkeit einer schnellen Einzahlung größerer Aktienbeträge, so entstehen oft kleine Kreditgenossenschaften aus dem Bekannten- und Freundeskreis einzelner unternehmungslustiger Männer, die dann durch Verteilung möglichst

hoher Reingewinne, weitere Kreise heranzuziehen suchen. So wurde in einem deutschen Dorfe des Banats eine Kreditgenossenschaft angetroffen, die bei einem Mitgliederstand von 200 Personen, Geschäftsanteilsätzen von je 150 Lei im Jahre 1926 eine Dividende von 45 % ausbezahlt hatte. Dabei war die Zinsspanne zwischen Einlagen und Darlehen mit 6 % für die Gegenwartsverhältnisse als außerordentlich gering zu bezeichnen. Der hohe Reingewinn mußte also durch einen sehr lebhaften Umsatz ermöglicht worden sein. Da nun am Orte noch drei weitere Kreditgenossenschaften bestehen, von denen allerdings nur eine geschäftstätig ist, besteht zwischen ihnen ein ständiger Kampf um die Kunden und es entsteht ein, der Gesamtheit schädliches, Gegen-einanderarbeiten von Instituten, deren eines allein zum Wohle der Gemeinde wirken könnte.

Diese, nichts weniger als erquicklichen Verhältnisse sollen vielerorts auch vor dem Kriege schon bestanden haben. Im „Raiffeisenboten für Südbungarn“, einer vor und während des Weltkrieges einige Jahre erschienenen Zeitschrift findet sich in der Nummer vom 1. Mai 1914 ein Aufsatz über die Banater deutschen Dorffsparkassen, der in das Milieu des Kreditwesens ihrer Zeit in drastischer, aber instruktiver Weise einführt: „Ist das Dörflein noch so klein, ein paar Sparkassen müssen drinne sein. Zuerst bestand der Spar- und Vorschußverein, der war eine gute Schule zur Hebung der bäuerlichen Intelligenz . . . er ist vielfach zum Segen der Gemeinde geworden, er ist gewachsen und erstarkt. Heute ist daraus die Sparkassen-Aktiengesellschaft geworden, in der bereits ältere Männer sitzen. Die nachwachsende Generation kommt schwerer dazu, in der Sparkasse eine Stelle als Aufsichts- oder Direktionsrat zu erlangen, wonach ein gesunder Ehrgeiz streben soll. Es währt nicht lange und es wird ein zweites Institut gegründet . . . Mehlich entsteht eine dritte, vierte usw. Sparkasse, die miteinander rivalisieren, und teils offen, größtenteils aber versteckt, sich bekämpfen und unterminieren. Jedes Institut will die glänzendste Bilanz aufweisen und die größte Dividende auszahlen, was ja unsere lieben Landsleute ganz besonders blendet und ihnen imponiert . . . Um recht hohe Reingewinne zu erzielen wird tapfer in Reeskompt gearbeitet . . . Eines Tages kommt die große Geldkrisis und damit der Krach.“ —

Die hier bei den Dorffsparkassen geschilderten Verhältnisse ähneln denen, die bei den Schulze-Deißschschen Genossenschaften des Banats herrschten und herrschen außerordentlich. Daß diese Zustände auf dem Gebiete des Kreditverkehrs extragen wurden, dürfte vor allem auf die Wohlhabenheit, in den Reichtum der Banater schwäbischen Bauern zurückzuführen sein, der es ermöglichte, daß trotz der Zerplitterung hinter diesen kleinen Kreditinstituten eine wirtschaftliche Kraft stand, die manchen Stoß vertragen konnte. Auch in der Gegenwart gehören die Banater Schwaben zu der wirtschaftlich leistungsfähigsten Gruppe Rumäniens. Es ist bezeichnend, daß zu einer Zeit, wo allerorten in Rumänien eine katastrophale Geldknappheit herrscht, in deutschen Kreditgenossenschaften und Volksbanken des Banats die Einlagenbestände den örtlichen Kreditbedarf zuweilen um 100 % übersteigen und die Gelber daher in städtischen Bankinstituten Anlage suchen. Es wurden beispiels-

weise in einer aus einem Schulze-Delitzsch'schen Kreditverein in eine Dorfsparkasse umgewandelten Aktiengesellschaft im Sommer 1927 ein Einlagebestand von 38 Millionen Lei (rund 1 Mill. G.M.) angetroffen. Dagegen wurde in südlichen, an der jugoslawischen Grenze gelegenen Kolonien über starken Kreditmangel geklagt. So ist das Gesamtbild ein sehr uneinheitliches und unübersichtliches. Es fehlt vor allem ein organisatorischer Mittelpunkt. Falls dieser nicht geschaffen wird, steht zu erwarten, daß der Prozeß der Auffaugung der Schulze-Delitzsch'schen Kreditgenossenschaften durch schwäbische Großbanken weitere Fortschritte macht, eine Erscheinung, die angesichts der besonderen Eigenart der Banater Verhältnisse, vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus in vielen Fällen zu begrüßen ist. Denn da diese Genossenschaften zum größten Teil sich von Aktiengesellschaften nur dem Namen nach unterscheiden, also mehr der Gewinnerzielung als der genossenschaftlichen Kredithilfe dienen, dürfte ihre Auffaugung durch größere Institute nicht auf prinzipielle Bedenken stoßen und durch die so bewirkte Verbindung mit irgendwelchen Zentralstellen wenigstens eine gewisse Ordnung und Ausgleichsmöglichkeit in das ländliche Kreditwesen hinein kommen.

#### Die Entwicklung raiffeisenischer Genossenschaften.

Ebenso, wie die bisher besprochenen Kreditvereine, sind die deutschen Raiffeisenkassen im Banat mehr oder weniger als lokale Zufallsgründungen entstanden. Die erste „Raiffeisen landwirtschaftliche Kreditgenossenschaft des Banats“ entstand im Jahre 1897 auf Anregungen des damaligen „Südungarischen Landwirtschaftsvereins“ hin in Großscham, einer deutschen Kolonie des südlichen Banats, die heute an der jugoslawischen Grenze liegt. Weitere Raiffeisenkassen entstanden in Triebswetter (1899), Segenta (1909), Lovrin und Liebling (1911). Außer diesen, im heute rumänischen Banat liegenden Genossenschaften entstanden einige Raiffeisenvereine, in dem, heute zu Jugoslawien gehörigen Südwestteil des Banats, unter denen die Mühlengenossenschaft in Mramorak die bedeutendste und auch für die Bildung von Genossenschaftsmühlen in Siebenbürgen vorbildlich geworden ist. Die durch die Teilung des Banats zu Jugoslawien gekommenen Raiffeisenkassen haben sich seit einigen Jahren zu einem eigenen Verband, der „Agraria“ in Neusatz zusammengeschlossen. Eine mehr als ideale Verbindung mit den Raiffeisenkassen des rumänischen Banats besteht nicht mehr. Weiterhin waren zum Banater raiffeisenischen Genossenschaftswesen im gewissen Sinne noch einige nordungarische, heute zur Tschechoslowakei gehörige Genossenschaften in Bösing und Limbach und die heute zu Deutschösterreich gehörige Raiffeisenkasse in Eitendorf zu rechnen, da diese durch Veröffentlichung ihrer Bilanzen im „Raiffeisenboten für Südungarn“, der in Temesvar erschien und durch Aktienbesitz an der Temesvarer „Raiffeisenzentrale A.G.“ in etwa miteinander verbunden waren. Aber auch im rumänischen Banat wird die Zahl der ehemals oder auch zur Zeit noch bestehenden Raiffeisenkassen nicht durch die genannten erschöpft, da mancherorts Raiffeisenkassen bestanden und bestehen, von deren

Vorhandensein über die nächste Umgebung hinaus nichts bekannt ist, und über die genaues nur durch eine Bereisung sämtlicher, der mehrere Hundert betragenden schwäbischen Siedlungen des Banats zu erfahren wäre, ein Unternehmen, das bei den in Rumänien herrschenden politischen Verhältnissen derzeit nicht auszuführen ist.

Wenn wir daher auch nicht in der Lage sind, die genaue Zahl der im Banat vorhandenen Raiffeisenkassen anzugeben, so ist jedoch soviel mit Sicherheit festzustellen, daß das raiffeisenische Genossenschaftswesen in der Gänze gesehen für die schwäbische Wirtschaft bei weitem nicht die Bedeutung erlangt hat, als es bei den Wirtschaften der bisher betrachteten deutschen Siedlungsgruppen der Fall war. Der Hauptgrund hierfür muß wohl darin gesucht werden, daß es zu der Zeit des Entstehens der Banater Kreditinstitute an führenden Persönlichkeiten, die von einem gewissen Idealismus beseelt, sich in den Dienst einer großzügigen Durchsetzung des Raiffeisenischen Genossenschaftsgedankens gestellt hätten, gefehlt hat. Die Raiffeisenische Genossenschaftsidee stellt bei ihrer Betonung des Hilfs- und Gemeinschaftsprinzips, bei ihrer Forderung der unbeschränkten Gastpflicht aller, der armen, wie der reichen Mitglieder vor allem an wohlhabende Kreise gewisse, in der Richtung von Idealismus und sozialem Empfinden liegende Ansprüche. Gerade hieran soll es in der Vorkriegszeit bei den Banater Schwaben vor allem gefehlt haben. So berichtet beispielsweise ein schwäbischer Geschichtsschreiber<sup>1)</sup>: „Die große Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit hat aber Grenzen und oft genug auch hier Schattenseiten, da sie oft in Engherzigkeit und Geiz ausartet. Dem schwäbischen Volk fehlt auch manchmal der Sinn für wohlthätige Momente und Kulturzwecke, da es sein schwer erworbenes Geld nur für solche Dinge gerne ausgibt, die ihm unbedingt notwendig erscheinen oder direkten Nutzen bringen... Der Herrliche schwäbischer Abkunft hat meist kein Gefühl der Zusammengehörigkeit mit seinem Volke verloren. Der schwäbische Bauer kennt in den meisten Fällen nur seine Wirtschaft: was darüber geht, existiert für ihn weiter nicht.“

Diese Geisteshaltung mag wohl auch ein Haupthindernis für die Ausbreitung des raiffeisenischen Genossenschaftswesens gewesen sein. In Gesprächen mit schwäbischen Landwirten konnte man häufig die Auffassung vertreten finden, daß die Raiffeisenkassen für die „großzügigen Banater Verhältnisse zu primitiv seien, daß sie eine Organisation für weniger fortgeschrittene Leute darstellen“. Selbst wenn diese Argumentation stichhaltig wäre, so ist ihr gegenüber auf alle Fälle festzustellen, daß die Banater Landwirtschaft wohl im Mittel als wohlhabend zu bezeichnen, jedoch sozial nicht so einheitlich ist, wie es bei oberflächlicher Betrachtung zu scheinen pflegt. Nicht nur regional bestehen große Unterschiede in der Wohlhabenheit bzw. „Großzügigkeit“, sondern selbst in den als sehr reich bekannten „Heidedörfern“ gibt es wirtschaftlich schwächere Bauern und sogar Zwergbesitz, für die ein Genossenschaftswesen von der Art des siebenbürgischen von größtem Wert werden könnte. Es ist daher kein Zufall, daß in der Nachkriegszeit in den

1) Kraushaar, Karl: Kurzgefaßte Geschichte des Banates und der deutschen Ansiedler, Wien 1923, S. 274.

führenden nationalen Kreisen des Banater Schwabentums in den verschiedensten Varianten immer wieder Pläne einer nationalwirtschaftlichen Volksorganisation aufzutauchen, deren Grundideen auf Raiffeisenische Gedanken zurückzuführen sind. Der gegenwärtige Stand des ganzen Problemkreises einer völkischen Genossenschaftsbewegung bzw. wirtschaftlicher Organisation überhaupt, der so auffallend von der nationalen Opferwilligkeit, die das Schwabenvolk in der Nachkriegszeit häufig bewiesen hat, absteht, dürfte als „geistige Konfuzusmasse aus der Zeit der magyarophilen Gesamteinstellung aufzufassen sein.

### Die Geschäftstätigkeit der Raiffeisenkassen.

Wenn nun auch die Verbreitung der Raiffeisen Genossenschaften im Banat eine sehr geringe geblieben ist, weiterhin sie nicht in ihrer Gesamtheit untersucht werden konnten, so gelang es doch durch persönlichen Besuch und schriftliche Anfragen über die zuerst erwähnten fünf Genossenschaften ein ziemlich vollständiges Material zu beschaffen und eine Besprechung der Entwicklung dieser wenigen Raiffeisenvereine erscheint vor allem darum geboten, weil, wie gleich zu zeigen sein wird, auch in der Tätigkeit dieser Genossenschaften ein deutliches Spiegelbild der Banater wirtschaftlichen Verhältnisse zum Ausdruck kommt.

### Mitgliederzahlen.

Sämtliche Raiffeisenkassen haben sich aus sehr kleinen Anfängen heraus entwickelt. Die Genossenschaften wurden von durchschnittlich 34 Mitgliedern gegründet. Diese Zahl ist während des ersten Jahrzehnts der Geschäftstätigkeit nicht viel über das Doppelte gewachsen. Aus der Tatsache, daß diese Raiffeisenorte zur Zeit der Gründung sämtlich mehr als je 2000 schwäbische Einwohner hatten, wird ersichtlich, wie schwer es zunächst gewesen ist, die rein deutsche Raiffeisenorganisation einzubürgern, obwohl man die Genossenschaften nur in Orten, „deren Bewohner gut deutscher Gesinnung war“, wo es sogenannte Pangermanen gab“<sup>1)</sup> gegründet hatte. Die „Behelligung seitens der Behörden, denen die Raiffeisen Genossenschaft als kerndeutsche Organisation durchaus nicht genehm war“<sup>1)</sup>, mag da stark mitgespielt haben. Nach Beginn des Weltkrieges begannen jedoch die Mitgliederzahlen außerordentlich zu steigen. Gerade in den Genossenschaften, in denen bis dahin der Prozentfuß der im Orte erfaßten Bevölkerung außerordentlich gering gewesen war, stieg die Mitgliederzahl nun besonders rasch und erreichte in einem Falle sogar 500 % des letzten Vorkriegsstandes. Ende 1918 hatten die Raiffeisenkassen durchschnittlich 378 Mitglieder.

Es erhebt sich die Frage: Woher kam plötzlich dieses gewaltige Anwachsen der Mitgliederzahlen, durch das die Banater Raiffeisenkassen die höchsten Mitgliederstände aller deutschen Siedlungsgebiete Rumäniens erreichten? Der Hauptgrund wird meist in der während des Krieges entstandenen Knappheit an Waren verschiedenster Art gesehen, die die Landwirte veranlaßt habe, sich durch Anschluß an die über günstige „Beziehungen“ verfügende Raiffeisenkasse die Bezugsmöglichkeit sonst

1) Banater Deutsche Ztg. v. 8. April 1928: Germanicus: „Die Raiffeisenidee“

schwer erhältlicher Waren zu sichern. So berichtet beispielsweise die Triebswetterer Raiffeisenkasse, daß der rapide Anstieg der Mitgliederzahlen während der Kriegsjahre auf solche Warenbezugsmöglichkeit zurückzuführen sei. In Lovrin soll Zuckerverteilung so anziehend gewirkt haben und das Steigen der Mitgliederzahl von 392 im Jahre 1918 auf 511 im Jahre 1919 soll seinen Hauptgrund darin gehabt haben, daß die Genossenschaft an ihre Mitglieder den in diesen Weinbaugebieten dringend benötigten Blaustein (Kupfervitriol) verteilen konnte.

Es sind jedoch nicht nur diese materiell wirtschaftlichen Gründe gewesen, die während des Weltkrieges die in dem ungewöhnlichen Steigen der Mitgliederzahlen zum Ausdruck kommende Durchsetzung der Raiffeisenkassen bewirkt haben, sondern es spielen zweifellos bereits nationalpolitische Momente mit. Der Verfall der „pangermanistischen“ Institute begann allmählich seine Wirkung zu verlieren, angesichts der politischen Ereignisse war es nicht mehr gut möglich, bewußt deutsche Organisationen als „vaterlandsverräterisch“ anzusehen. Daß politische Momente seit dem Weltkrieg eine größere Rolle zu spielen begannen, ist z. B. auch daraus zu ersehen, daß in den Jahren 1923—25, in denen im Banater Schwabentum ein heftiger Kampf zwischen einer magyarophilen Richtung und den deutschbewußten Schwaben, die sich mit dem Wechsel der Staatsangehörigkeit abfanden und sich nicht für ungarische Interessen einspannen lassen wollten, stattfand, die Mitgliederzahl einer Raiffeisenkasse infolge der Bekämpfung durch die Magyaren um fast 25 % sank.

In der Mehrzahl der Genossenschaften hat das Steigen der Mitgliederzahlen bis zur Gegenwart weiter angehalten, so daß auf eine Raiffeisenkasse im Jahre 1927 durchschnittlich 435 Genossen entfielen. Wenn man auch hier die Mitgliederzahlen als Familienzahlen auffaßt und die Familie zu 4 Personen rechnet (im Banat ist das Zweikinderhäusystem heute weit verbreitet), so würden durch eine Raiffeisenkasse durchschnittlich über 1500 Menschen erfaßt. Dieser Satz ist angesichts der großen Konkurrenz, die den Raiffeisenkassen in den zahlreichen kleinen Kreditinstituten erwächst, als sehr bedeutend anzusprechen, zumal die wohlhabendsten Bauernschichten dem Raiffeisenverein in der Regel nicht anzugehören pflegen und die Genossenschaften vor allem die wirtschaftlich Schwächeren erfassen. Im ganzen genommen weisen die hohen Mitgliederzahlen sehr deutlich darauf hin, daß der Boden des Banats für Raiffeisenische Genossenschaften doch nicht ganz so ungeeignet ist, wie es bei flüchtiger Betrachtung den Anschein hat und daß die Wirksamkeit dieser Vereine in ihren Gemeinden doch vorhandenen Bedürfnissen zu genügen hat.

### Die Einlagen.

Der in der bisherigen Untersuchung verfolgte Grundsatz, die Einlagebestände der Genossenschaften vor allem unter dem Gesichtspunkt eines Schlusses auf eine dahinterstehende wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zu betrachten, erweist sich für das Banat nicht als fruchtbar. Denn da die Raiffeisenkassen im Banat nicht das Kreditinstitut der Gemeinde darstellen, so wäre das so gewonnene Bild von der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Banater Schwaben durchaus einseitig. Die Be-

sonderheit der Banater Verhältnisse besteht ja gerade darin, daß die Raiffeisenkassen im Orte sich der Konkurrenz anderer Genossenschaften, der Volksbanken und selbst der Großbankfilialen gegenübersehen, die in der Regel alle um die Spargroschen des Bauern kämpfen. Die sehr starken Unterschiede, die die Einlagenstände der Raiffeisenkassen sowohl absolut wie durchschnittlich aufweisen, mögen zum Teil durch Unterschiedlichkeit der örtlichen Konkurrenzlage bedingt sein. So hatte Triebswetter im Jahre 1914 einen Einlagenbestand von 354 797 Kr. (pro Mitglied 1441 Kr.), dagegen Segenta 30 736 Kr. (pro Mitglied 248 Kr.) und in Liebling sogar nur 4714 Kr. (pro Mitglied 99 Kr.). Während des Krieges stiegen die Einlagenziffern sämtlicher Raiffeisenkassen stark an, eine Erscheinung, die auf die verhältnismäßig großen Einnahmen, die in der Landwirtschaft in diesen Jahren gemacht werden konnten, zurückzuführen ist. Durch die zunehmende Verschlechterung der Währung büßten allerdings die Zahlen bald allen Vergleichswert ein.

In der Nachkriegszeit zeigt sich auch im Banat, wie in allen anderen Gebieten Rumäniens ein gewaltiger Rückgang der Einlagenbestände. Es hat dieser Rückgang jedoch hier auf die Befriedigung des Kreditbedarfes der Genossenschaftskunden nicht im entferntesten die katastrophale Wirkung ausgeübt, wie das bei den Raiffeisenkassen anderer Siedlungsgebiete beobachtet werden konnte. Während zwar eine Raiffeisenkasse über Kreditmangel klagt, haben andere, und zwar selbst diejenigen, die im Jahre 1914 noch äußerst geringe Einlagenbestände aufzuweisen hatten, im Jahre 1927 mehr Einlagen, als sie in Form von Darlehen unterbringen konnten. So wurden in Lovrin und Triebswetter noch nicht 50 % des Einlagenbetrages als Darlehen ausgegeben und die übrigen Kapitalien zum Teil in städtischen Bankinstituten untergebracht, um keine Zinsverluste zu erleiden. Eine Raiffeisenkasse hat über die Hälfte der bei ihr eingelegten Kapitalien der in einem Nachbarort errichteten Filiale einer Bankaktiengesellschaft zur Verfügung gestellt, da die Gelder im eigenen Ort nicht unterzubringen waren.

Wenn man hiermit den Bericht des Kassierers einer Bukowiner deutschen Raiffeisenkasse: „Wir brauchen Kredit so nötig wie sie liebe Brot, bei der Geldknappheit verhungern wir bei vollen Scheuern!“ vergleicht, erkennt man unschwer, wie notwendig und erfolgversprechend eine Zusammenarbeit der deutschen Genossenschaften von einem Siedlungsgebiet zum anderen wäre. Die sieben Raiffeisenkassen des Banats hatten im Jahre 1927 mit ihren rund 20 Millionen Lei Einlagen ca. 60 % des Betrages aufgebracht, den die 60 Bukowiner Raiffeisenkassen insgesamt an Einlagen aufzuweisen hatten. So erscheinen die Raiffeisenkassen auch hier als deutliche Anzeiger der Unterschiede in der Wohlhabenheit der hinter ihnen stehenden Siedlungsgruppen.

#### Die Anlehen.

Infolge der eben geschilderten Entwicklung der Einlagen, ist in der Gegenwart die Höhe der bei Geldinstituten aufgenommenen Anlehen naturgemäß gering. Andererseits darf auch nicht verkannt werden, daß im Falle eines großen Kreditbedarfes die ländlichen Raiffeisenkassen die benötigten Mittel bei städtischen Instituten kaum erhalten würden.

Die von uns beobachtete relative Geldflüssigkeit ist nämlich eine Erscheinung des platten Landes und hat durchaus lokale Ausmaße. In den Städten mit ihrem viel ausgebildeteren Geldverkehr herrscht die gleiche Geldknappheit, wie in den anderen Gebieten Rumäniens, da etwa auftretende Ueberschüsse sofort abzufließen pflegen. In den Vorkriegsjahren, vor allem in den ersten Geschäftsjahren haben auch die Banater Raiffeisenkassen sich den Hauptteil der für die Darlehensgewährung benötigten Mittel im Wege des Reeskompts bei Banken verschafft. So hat z. B. die Raiffeisenkasse in Liebling im Jahre 1914 ihrem 3. Geschäftsjahre gegenüber nur 9291 Kr. Einlagen sich 74 036 Kr. durch Reeskomptierung von Wechseln beschafft. Auch in den anderen Kassen weist das Konto „Reeskomptierte Wechsel“ in der Jahresbilanz zunächst verhältnismäßig hohe Stände auf. Doch hatten die Kassen nach Ueberwindung der ersten schweren Jahre sich das Vertrauen der Bevölkerung ihrer Gemeinde in der Regel in dem Maße erworben, daß der Kapitalbedarf in der Hauptsache durch Einlagen ohne Inanspruchnahme von auswärtigen Anlehen gedeckt werden konnte.

#### Die Geschäftsanteile.

Auch im Banat haben die Geschäftsanteile für die Mittelbeschaffung der Genossenschaften stets nur eine sehr untergeordnete Bedeutung gehabt. Sie betragen vor dem Kriege 10—30 Kr., heute 10—50 Lei. Waren die hierdurch entstandenen Summen schon vor dem Kriege nicht groß, so sind sie in der Gegenwart völlig bedeutungslos geworden und haben vielfach nur mehr formalen Charakter. Es beträgt beispielsweise das durch die Geschäftsanteile gebildete Kapital noch nicht  $\frac{1}{3}$  % des Einlagenbestandes.

#### Die Darlehensgewährung.

Bei den Banater Raiffeisengenossenschaften stand, obwohl sie sich „landwirtschaftliche Genossenschaften“ nannten, also sich nicht nur mit der Vermittlung des Kreditverkehrs befaßten, die Darlehensgewährung, jedenfalls wertmäßig, im Mittelpunkt der Geschäftstätigkeit. Während, wie wir sahen, in Siebenbürgen und der Bukowina die Schuldscheindarlehen allmählich die Wechselbarlehen verdrängt haben, ist im Banat der Wechsel als Darlehenssicherung herrschend geblieben. Nur in der Segentaer Raiffeisengenossenschaft, die bereits vor dem Kriege mit dem Siebenbürgischen Verbands in enger geistiger und organisatorischer Verbindung gestanden hat, dominieren die Schuldscheindarlehen und nur ca. 11 % aller Darlehen wurden 1927 gegen Wechsel ausgegeben. Die Höhe der ausgegebenen Darlehen ist in den einzelnen Raiffeisenkassen des Banats so unterschiedlich, daß es nicht angezeigt erschien, bei der geringen Zahl der vorhandenen und beobachteten Kassen, die Zahlenangaben in Form statistischer Reihen vorzuführen. Die Entwicklung des Darlehensverkehrs verläuft außerordentlich uneinheitlich. Die Vorkriegszahlen sind zwar wie überall so auch hier, wesentlich höher als diejenigen der Nachkriegszeit, doch ist im Gegensatz zu den Kreditvereinen der anderen Siedlungsgebiete trotz der niedrigeren Nachkriegszahlen



mancherorts noch ein relatives Sinken der ausgegebenen Darlehenssummen zu beobachten. So ist bei einer Kasse trotz ständigen Steigens der Einlagenbestände nicht nur ein relatives, sondern ein absolutes Sinken der Darlehensziffer festzustellen. Dafür erscheinen in der Rubrik „Einlagen bei Geldinstituten“ immer größere Posten.

Wie untypisch bei den Banater Kassen die Verhältnisse in dieser Beziehung liegen, kann man z. B. daraus ersehen, daß im Jahre 1927 eine Kasse mit 3,5 Millionen Einlagen eine größere Darlehenssumme ausgegeben hatte, als eine andere Genossenschaft, die einen Einlagenstand von über 10 Millionen aufzuweisen hatte. Diese Erscheinung, daß die Darlehensgewährung vielfach einen geringeren Umfang hat, als der Höhe der vorhandenen Mittel entspräche, ergänzt das Bild der „aktiven Zahlungsbilanz“ der Banater schwäbischen Landwirte sehr plastisch, zumal, wenn man berücksichtigt, daß es ja nicht einmal die reichsten bäuerlichen Kreise sind, die durch die Raiffeisenkassen erfaßt werden. Die verhältnismäßig günstige Situation des Banater Bauern wird zum Teil auch dadurch erklärt, daß nach den übereinstimmenden Berichten der Raiffeisenkassen hier die Agrarreform für den schwäbischen Landbesitz nicht die starken Verluste gebracht hat, wie in anderen Gebieten. Im Gegenteil! Da gerade im Banat ein Großteil der durch den Rumänisch-ungarischen Optantenstreit bekannt gewordenen Enteignungen magyarischer Güter stattgefunden hat, wurde mehrfach den schwäbischen Kleinbauern sogar Landstücke aus ehemals magyarischem Besitz zuteilt. Die Gefahr des Bodenverlustes mit den zu seiner Bekämpfung benötigten hohen Krediterfordernissen besteht im Banat nicht.

Die Verwendung der von den Raiffeisenkassen gewährten Darlehen vollzieht sich im Banat in ähnlicher Weise, wie in den anderen deutschen Siedlungsgebieten. Meist werden die Kapitalien zur Durchführung von Bodenkäufen, zur Anschaffung von Zuchtvieh, aber auch in größerem Maße zur Beschaffung künstlicher Düngemittel, zur Einfuhr hochqualifizierten Saatgutes benutzt.

#### Die Zinssätze.

„Unser Ziel ist nicht der Reingewinn (nämlich die Genossen sind fälschlich dagegen), sondern es wird so eingeteilt, daß der Schuldner womöglich zu einem niederen und der Einleger zu einem etwas höheren Zinssatz verrechnet bekommt, als bei Konkurrenzinstituten“ berichtet der Kassierer einer Banater Raiffeisenkasse und gibt seinem Unmut darüber Ausdruck, daß die Zinsdifferenz so niedrig bemessen würde, daß fast gar keine Reingewinne gemacht werden könnten. Bei aller Unterschiedlichkeit, die bezüglich der Zinssätze auch im Banat von Ort zu Ort herrscht, läßt es sich jedoch nicht verkennen, daß die Zinsspannen der Banater Raiffeisenkassen im Mittel niedriger sind, als in den Kreditvereinen der bisher besprochenen Gebiete. Es wurden Einlagen-Zinssätze von 18 bis 20 % und Darlehenssätze von 22—25 % getroffen, was Zinsspannen von 3—5 % entspricht. Man kann also sagen, daß die Banater Raiffeisenkassen den ursprünglichen Zweck Raiffeisenischer Kreditvereine, die Wirtschaft ihrer Mitglieder durch Berechnung niedrigster Zinssätze zu fördern, in hohem Maße erfüllen.

#### Das Warengeschäft.

Während sich eigentliche Konsumvereine im Banater Schwabentum nicht entwickelt haben, ist jedoch bei allen Genossenschaften auch das Warengeschäft betrieben worden. Man hat hier zwischen zwei Hauptformen zu unterscheiden. Einige Genossenschaften wirkten gleichzeitig als Bezugs-genossenschaften für Waren, die vor allem im landwirtschaftlichen Betriebe gebraucht werden. Andere Raiffeisenvereine haben eigene Genossenschaftsläden errichtet, die nicht nur die Mitglieder, sondern die ganze Gemeinde mit Waren aller Art, vor allem häuslichen Konsumartikeln versorgen. Es handelt sich also hierbei nicht um Genossenschaften, sondern um eine Art Privatunternehmen im Eigentume von Genossenschaften. Die Erträgnisse dieser Läden werden dem Jahresreingewinn der betreffenden Raiffeisenkassen zugeschrieben. Bei der erstgenannten Art, dem gemeinsamen Warenbezug haben wir es dagegen mit direkter genossenschaftlicher Betätigung zu tun. Auf die mitgliederschaftsfördernde Wirkung des gemeinsamen Warenbezuges während des Weltkrieges ist bereits hingewiesen worden.

Auch in der Gegenwart ist dieser gemeinsame Warenbezug bei der Ungeregeltheit des Warenverkehrs in Rumänien für die Mitglieder der Raiffeisen-genossenschaften von großer Bedeutung. Es werden Eisenwaren, für den Weinbau benötigte Chemikalien, Saatgut, Düngemittel, also vor allem Waren, die der landwirtschaftlichen Produktion dienen, gemeinsam bezogen. Auch absagen-genossenschaftsartige Funktionen haben die Raiffeisenkassen übernommen. Vor allem während des Weltkrieges haben die Genossenschaften durch die Raiffeisenzentrale in Temesvar bedeutende Warenmengen zu einer für ihre Mitglieder vorteilhaften Verwertung gebracht. In der Nachkriegszeit ist diese Absatzvermittlung noch nicht wieder aufgenommen worden.

#### Die Reingewinnverwendung.

Die Reingewinne der Banater Raiffeisenkassen weisen absolut wohl höhere Beträge auf, als die deutschen Genossenschaften der anderen Siedlungsgebiete, sind aber im Durchschnitt pro Mitglied gerechnet verhältnismäßig niedrig. Es mag vor allem die starke Konkurrenz sich gewinnschmälernd ausgewirkt haben. Die Reingewinne werden im Banat fast ausschließlich den Reserven zugeschrieben. Eine Widmung von Mitteln für nationale und karitative Zwecke hat erst seit wenigen Jahren in mäßigem Umfange eingesetzt. Eine Unterstützung lokaler kultureller Institutionen findet noch nicht statt. Es dürfte hierfür allerdings auch kaum eine Notwendigkeit bestehen. Da die Raiffeisenkassen während des Weltkrieges auch beträchtliche Summen ungarischer Kriegsanleihe gezeichnet hatten, die durch den Kriegsausgang verloren gingen, haben die Vereine ihre Reingewinne in den letzten Jahren fast ausschließlich zur Abschreibung der Kriegsanleiheverluste verwandt. Nicht nur der schwäbische Bauer, sondern auch die schwäbische Raiffeisenkasse pflegt das Geld zusammenzuhalten und dadurch war es möglich, daß die Genossenschaften zum Teil heute recht beachtliche Eigenvermögen aufweisen können. So berichtet die nur 142 Mitglieder starke Kreditgenossenschaft in G r o ß-



scham, daß sie im Jahre 1927 über ein Reinvermögen von 750 000 Lei verfügen konnte und „dieses Vermögen als selbständige Genossenschaft ohne jede fremde Hilfe auf sich selbst angewiesen erworben hat“. Wenn auch dieses Vermögen, dessen Wert in deutscher Währung zur Zeit ca. 19 000 RM. beträgt, nicht gerade hoch zu nennen ist, so stellt es doch für die Verhältnisse, unter denen es geschaffen worden ist, eine beachtliche Leistung dar, zumal, wenn man in Betracht zieht, daß die gleiche Genossenschaft 132 000 Kr. ungarische Kriegsanleihe gezeichnet hatte, die als Verlust zu buchen waren.

### Die allgemeine Wirksamkeit.

Obwohl die Banater Raiffeisengenossenschaften eine bewußt nationale Wirksamkeit etwa in der Art Siebenbürgischer Kassen nicht entfaltet haben, haben sie für ihre Mitglieder dennoch mehrfach eine Bedeutung erlangen können, die wesentlich über eine rein „privatwirtschaftliche“ hinausgeht. So hat die „Baniovaer Raiffeisengenossenschaft“, wie es in einem 1921 erschienenen Flugblatt heißt, „ihrer kleinen Ansiedlergemeinde unbezahlbare Dienste geleistet. Sie konzentriert in sich das ganze wirtschaftliche Leben der kleinen Gemeinde, sie hat durch Vizitationskäufe von Feldern und Häusern in schlechten Zeiten die Preise gehalten, hat mittellosen Familien den Erwerb von einigen Jochen Feld und Haus möglich gemacht, hat derart selbst für sich ein eigenes Haus günstig erworben und ist bei weitem die erstrangige Ursache, daß die Ansiedler das Losschlagen ihrer Gründe unterlassen haben, und auf der mit schweren Bedingungen erworbenen Scholle sesshaft geworden sind“. Wenn es sich bei der Wirksamkeit dieser Genossenschaft auch nicht um einen „Bodenschutz“ im siebenbürgischen Sinne handelt, so ist doch die Arbeit des Vereins für das Bestehen der Gemeinde offenbar sehr wichtig gewesen.

Auch in einer anderen Genossenschaft ist es in geringem Umfange zu einer Parzellierungstätigkeit gekommen. Im Jahre 1916 hat die Segentauer Raiffeisenkasse 200 Joch Feld erworben und an ihre Mitglieder verteilt und im Jahre 1925 gelang es ihr, ein enteignetes magyarisches Restgut aufzukaufen und an ihre Mitglieder, unter denen größte Nachfrage herrschte, aufzuteilen. Die gleiche Genossenschaft berichtet ferner, daß die von ihr gewährten Darlehen vielfach zur Beschaffung von Pachtfeldern in einer benachbarten Bulgarengemeinde verwendet werden. Auch für das kulturelle Leben in der Gemeinde ist diese Genossenschaft insofern von Bedeutung geworden, als sie durch Errichtung eines Dorfkafinos den örtlichen Vereinen und einer kleinen Volksbücherei ein Unterkommen bietet.

Eine weitere Genossenschaft, die ihre Mitglieder verpflichtete, allen gefechsten Wein an einen gemeinsamen Genossenschaftskeller abzuliefern und dadurch den Absatz des in der Gemeinde erzeugten Weines organisieren konnte, soll, wie es ebenfalls in genanntem Flugblatt heißt, „auch bedeutende moralische Erfolge erzielt haben, zumal durch die verpflichtende Abgabe des Weinvorrates an die Genossenschaft die bereits stark vorgeschrittene Trunksucht bedeutend eingedämpft wurde“.

„Solcherart wird die Nachkommenschaft in der Gemeinde vor (Degenerierung) Verkommenheit gerettet“. Man sieht, daß die über das rein wirtschaftliche hinausgehende Wirksamkeit der Raiffeisenkassen auch im Banat stellenweise recht weit in die Privatphäre des Einzelnen eindringt und auf ein entwickeltes Verantwortungsgefühl gegenüber der Gemeindebevölkerung schließen läßt. Die Versuche einer umfassenderen Wirksamkeit im Dienste der Allgemeinheit tragen jedoch deutlich den Stempel des Zufälligen, lokal Bedingten und es fehlte vor allem die geistig richtungweisende Zentrale, die aus den Banater Genossenschaften ein Banater Genossenschaftswesen geschaffen hätte.

### Die schwäbische Raiffeisenzentrale.

Zwar waren und sind, äußerlich gesehen, die Banater Raiffeisengenossenschaften nicht ganz ohne jede Zentralfstelle. Die Raiffeisenzentrale A.-G. in Temesvar, die im Jahre 1910 von den Raiffeisenkassen und anderen kleineren Gelbinstituten gegründet worden war, sollte nach der Bestimmung ihrer Gründer die gemeinschaftliche Gelbstelle und das gemeinsame Handelsunternehmen der Genossenschaften darstellen. Gleichzeitig war in Verbindung mit ihr ein Verband Raiffeisenischer Genossenschaften im Banat gegründet worden. Die Wege, die diese Institute jedoch bald eingeschlagen haben, sind etwas eigenartig gewesen und haben sie nicht zum richtungweisenden Mittelpunkt des Banater Genossenschaftswesens werden lassen.

Der Verband Raiffeisenischer Genossenschaften sollte die Gesamtheit der Genossenschaften verkörpern und war „als demokratisches Gebilde auf der Grundlage gleicher Rechte“ aufgebaut. Die Vertreter der Genossenschaften und der Zentrale A.-G. sollten den Vorstand und den Aufsichtsrat wie auch den Obmann (Vorsitzenden) dieses Verbandes wählen. Zu einer Tätigkeit scheint dieser Genossenschaftsverband nie gekommen zu sein. Jedenfalls findet sich in dem von der Zentrale herausgegebenen, nur während einiger Jahre erschienenen, „Raiffeisenboten für Südungarn“ keinerlei Anzeichen einer Wirksamkeit dieses Verbandes. Auch der Bericht verschiedener Raiffeisenvereine „Wir werden nur vom eigenen Aufsichtsrat revidiert“, läßt darauf schließen, daß dieser Verband Raiffeisenischer Genossenschaften im Banat nur dem Namen nach bestanden hat.

Die Gründung der Raiffeisenzentrale A.-G., die mit einem Kapital von 500 000 Kronen ausgestattet worden war, wurde nicht nur im Banat, sondern auch in Siebenbürgen lebhaft begrüßt. Es hatte sich sogar eine der führenden Persönlichkeiten des Siebenbürger Sachsentums an der Gründung beteiligt, ein für damalige Zeiten noch ungewohnter Vorgang. Es machte sich jedoch bald für die Vertretung der Interessen der Raiffeisengenossenschaften unliebsam bemerkbar, daß deren Einfluß auf die Raiffeisenzentrale durch den Umfang ihres Aktienbesitzes begrenzt war. Da die Aktienmehrheit nicht im Besitze der Genossenschaften war, zudem wohl auch die Regelung des Geldausgleichs zwischen den Raiffeisenkassen die Zentrale nicht voll beschäftigt hätte,

pflegte dieses Institut in zunehmendem Maße den Geldverkehr außerhalb der Interessen der Genossenschaften. Der Posten „Raiffeisenwechsel“ schrumpft im Laufe der Zeit in den Bilanzen der Gesellschaft immer mehr zusammen und allmählich wurde aus der „Raiffeisenzentrale“ ein Erwerbsinstitut, das mit Raiffeisenschen Genossenschaften in der Hauptsache nur noch insofern etwas zu tun hatte, als diese ihm eine billige Geldbeschaffungsquelle darstellten.

Die fehlende Betreuung durch die Temesvarer Raiffeisenzentrale hat bereits zwei Banater Genossenschaften veranlaßt, sich dem Siebenbürgischen Genossenschaftsverbande anzuschließen, ein Schritt, der wegen der weiten Entfernung von der neuen Siebenbürger Zentrale gewisse Schwierigkeiten bei der Durchführung der Revisionen verursacht hat, jedoch bei der Lage der Dinge getan werden mußte. Auch in der Vermittlung des Warenverkehrs durch die Raiffeisenzentrale A.-G., der während des Weltkrieges einen beträchtlichen Umfang angenommen hatte, spielt der Anteil der Raiffeisengenossenschaften heute nur mehr eine unwesentliche Rolle. Da die Raiffeisenzentrale, wie alle Institute, durch Krieg und Inflation, vor allem durch die ungarische Kriegsanleihe bedeutende Verluste erlitten hatte und zudem das Verhältnis zu den Genossenschaften ein sehr kühles geworden ist, war die Lage des Institutes im Jahre 1927 als außerordentlich ungünstig zu bezeichnen. Da griff die „Schwäbische Zentralbank“, damals eines der bedeutendsten deutschen Bankinstitute des Banats, die mit der heutigen politischen Führung des Banater Deutschtums in engem geistigem Konnex stand, ein. Sie erwarb die Aktienmehrheit des auf 5 Millionen Lei erhöhten Kapitals und konnte dadurch der Tätigkeit der Raiffeisenzentrale neue Impulse und, was noch wichtiger ist, eine neue Richtung geben.

### Raiffeisenaktiengesellschaften.

Es scheint nun seit Ende 1927 tatsächlich ein völliger Kurswechsel stattgefunden zu haben. Zwar ist die Raiffeisenzentrale für die Einzelgenossenschaften noch nicht von wesentlich größerer Bedeutung geworden, als es vorher der Fall war, jedoch hat sie mit dem Veruche, eigene Filialen in Form von Aktiengesellschaften zu errichten und allmählich durch Anschluß der kleinen Dorfsparfassen das Kleinkreditwesen des Banats in neue Bahnen zu lenken, den Beginn einer Entwicklung eingeleitet, eine Fortentwicklung der Raiffeisenschen Kreditorganisation, die unter gewissen Voraussetzungen auch für die anderen deutschen Siedlungsgebiete Rumäniens richtungweisend werden könnte.

Angeichts der Haltung, die die rumänische Regierung dem Genossenschaftswesen der nationalen Minderheiten, das sich nicht in die staatliche Zwangsjacke stecken lassen will, einnahm, hat man darauf verzichtet, beim Neuaufbau eines Kreditwesens für das Banater schwäbische Bauerntum sich der Genossenschaftsform zu bedienen, sondern will Genossenschaftsgeist mit der leichter beweglichen Form der Aktiengesellschaft vereinen. Der Sekretär der Raiffeisenzentrale hat am 8. April 1928 die Grundgedanken der beginnenden Neuregelung in der Banater deutschen Zeitung veröffentlicht, deren wichtigste hier mitgeteilt seien.

Die Raiffeisenzentrale wird „zur wirtschaftlichen Organisation der kleinen Leute“ nicht auf genossenschaftlicher, sondern auf der Grundlage von Filialen ausgestaltet. Auf die Haftpflicht muß zwar verzichtet werden, dagegen sollen die übrigen Raiffeisenschen Grundsätze den Banater Verhältnissen angepaßt zur Geltung gelangen. Es werden folgende Grundsätze aufgestellt: „1. Der Geschäftskreis einer Filiale soll sich möglichst auf die Bewohner der eigenen Gemeinde erstrecken. 2. Die Funktionäre der Filialen erhalten nur geringe Entlohnungen. 3. Die Direktion der Filiale verantwortet die eigene Gebarung. Sie wird von den Aktionären der betreffenden Gemeinde gewählt. Um jedem die Zeichnung von Aktien zu ermöglichen, beträgt der Kurswert einer Aktie 80 Lei. 4. Der Reingewinn wird nicht wie bei der Genossenschaft gemeinnützigen Zwecken zugewendet, sondern als Dividende verteilt.“ Das Ziel der Filialen soll aber nicht in der Erreichung hoher Gewinne, sondern in der Versorgung ihrer Aktionäre mit billigem Kredit bestehen. Es sind bereits sechs solche Filialen gegründet worden, und man versucht den Ausbau der Organisation nicht nur durch Neugründungen, sondern vor allem durch Einbeziehung von Kleinsparfassen zu bewerkstelligen.

Trotz mancher Unzulänglichkeiten, die der Plan im einzelnen auch noch aufweist, muß seine Bedeutung außerordentlich hoch eingeschätzt werden. Er bedeutet nicht nur eine für die Wissenschaft interessante Anpassung der Ideen Raiffeisens an die speziellen Bedürfnisse einer von der Staatsmacht verfolgten nationalen Minderheit, sondern erscheint geeignet, dem schädlichen Kreditwirmarr, der in den deutschen Gemeinden des Banats bisher geherrscht hat, eine Kreditorganisation gegenüberzustellen, die der wirtschaftliche Ausdruck des volklichen Wiedererwachens des Banater Schwabentums genannt werden kann.

### Das Gesamtbild.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß das Genossenschaftswesen für das Deutschtum im Banat bisher eine verhältnismäßig geringe Rolle gespielt hat. Als Hauptursache hierfür hatten wir angesichts der günstigen Entwicklung, die die Raiffeisengenossenschaften in den wenigen Orten, in denen sie gegründet waren, genommen hatten, die besondere politische Situation, in der sich das Banater Deutschtum in der Vorkriegszeit befunden, zu verstehen gesucht. Es hatte sich gezeigt, daß auch die Banater deutschen Genossenschaften ein getreuliches Spiegelbild der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des dortigen Deutschtums darboten, daß jedoch ihre Bedeutung für eine Erfassung größerer Teile der schwäbischen Bevölkerung noch gering ist.

Das Banater Deutschtum als solches steht nicht am Ende, sondern am Anfang einer bewußten Eigenentwicklung. Es hat bisher vor allem seine kulturelle Volksorganisation aufgebaut. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß der Genossenschaftsgeist berufen ist, im Banater Deutschtum in Zukunft in neuartiger Form bei dem Aufbau eines eigenen Kreditwesens, wie der wirtschaftlichen Organisation überhaupt, eine bedeutende Rolle zu spielen.

## Vierter Teil.

## Die deutschen Genossenschaften in Bessarabien.

## Einleitung:

## Bessarabiens Deutschtum.

Bessarabien, ein lang gestrecktes, hügeliges Steppenland zwischen Dnjepr und Pruth, ist eines der unbekanntesten Gebiete Europas. Allein durch die „bessarabische Frage“ ist dieses Land, der ständige Zankapfel zwischen Rußland und Rumänien, in Westeuropa dem Namen nach bekannt geworden. Daher war vor dem Weltkriege auch das Vorhandensein von rund 120 deutschen Siedlungen mit einer Bewohnerzahl von rund 80 000 Seelen so gut wie völlig unbekannt und erst die im Jahre 1918 erfolgte Besetzung des Landes durch deutsche Truppen brachte über die „Schwaben“ und „Raschuben“ in Bessarabien Kunde. Diese deutschen Siedlungen sind die jüngsten der deutschen Kolonien des heutigen Großrumänien. Im Jahre 1814 sind rund 9000 Kolonisten in das Land berufen worden, um — wie überall im Osten — das Gebiet wirtschaftlich in die Höhe zu bringen und den Mitbewohnern des damals noch fast menschenleeren Landes Vorbild im Betriebe der Landwirtschaft zu sein.

Die Mehrzahl der Kolonisten stammt aus Südwestdeutschland und wird „Schwaben“ genannt, ein geringerer Teil kam aus Westpreußen, Mecklenburg und Pommern und wird mit dem Spottnamen „Raschuben“ bezeichnet, obwohl auch dieser Volksteil nur aus Deutschen besteht. Die heutigen 120, in der Mehrzahl und zum Teil rein deutschen Orte sind aus ursprünglich einigen 20 Siedlungen durch die natürliche Vermehrung der Bevölkerung entstanden. Die Zahl der deutschen Gemeinden wäre noch sehr viel größer, wenn nicht die Bessarabier Deutschen in immer ruhender Wanderlust ständig weitergewandert wären. Es sollen sich in Nordamerika allein rund 60 000 Bessarabier Deutsche befinden und die Ansiedlungen in der Dubrubtscha, ja selbst im, an der Grenze Asiens gelegenen, Terekgebiet sind z. T. von ihnen gegründet worden.

Das Deutschtum in Bessarabien besteht fast ausschließlich aus Bauern und wohnt in Dörfern. In den wenigen Städten tritt es zahlenmäßig völlig zurück. In einigen deutschen Gemeinden hat sich das Handwerk gut entwickelt, allerdings ist es ausschließlich auf bäuerliche Bedürfnisse eingestellt. In neuerer Zeit gemachte Versuche einer Betätigung auf dem Gebiete der Textilindustrie künden den Beginn einer neuen Ent-

wicklung an. Der deutsche Bauer in Bessarabien baut in erster Linie Weizen an. Hinter diesem tritt der sonst dort viel betriebene Maisbau mengenmäßig stark zurück. Mancherorts spielt auch die Schafzucht, die eine in der reichsdeutschen Textilindustrie sehr geschätzte Wolle liefert, eine bedeutende Rolle.

Die Intelligenzschicht ist unter der deutschen Kolonistenbevölkerung noch sehr dünn. Da vor dem Weltkriege eine eigentliche Landknappheit noch nicht bestand, pflegte das Jungvolk aus den Kolonien dem bäuerlichen Beruf treu zu bleiben und es entstanden auf angekauftem Land ständig neue Ansiedlungen. Erst die rumänische Agrarreform schuf Verhältnisse, die einen stärkeren Uebergang der bessarabischen deutschen Kolonistenjugend in andere Berufe erforderlich macht. Die Lage und Entwicklung des bessarabischen Deutschtums hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der der Banater Schwaben aufzuweisen. Auch die Deutschen Bessarabiens sind verhältnismäßig wohlhabend, auch sie besaßen vor dem Kriege keine eigene nationale Schutzorganisation, auch bei ihnen ist, wenn auch in anderer Weise die kulturelle Orientierung nach Deutschland hin erst in der Nachkriegszeit erfolgt.

In der Gänze gesehen, liegen die Verhältnisse in Bessarabien jedoch in kultureller und wirtschaftlicher Beziehung völlig anders, als in den bisher behandelten Gebieten. Bessarabien gehörte zum russischen Kulturkreis. Es war ausschließlich nach Osten hin orientiert. Es lag so weit „aus der Welt“, daß Rußland in diesem Lande sogar Verbrecherkolonien angelegt hat. Das Deutschtum Bessarabiens, zur großen Gruppe der deutschen Schwarzmeersiedlung gehörig, lebte kulturell von der alten Heimat völlig isoliert und war mehr aus Tradition, als mit Bewußtsein deutsch. Da die Kolonien unter russischer Herrschaft über eine sehr weitgehende Gemeindeautonomie verfügten und in ihre Orte niemanden aufzunehmen brauchten, den man nicht dort haben wollte, ergab sich in der Abschließung die Bewahrung der heimischen Stammesart sozusagen von selbst und nicht etwa im Kampfe gegen staatliche Unterdrückung. Hinzu kam die kulturelle Ueberlegenheit gegenüber den anderen dort wohnenden Völkern, wie Moldavanern, Bulgaren, Russen und Tataren. Jedes deutsche Dorf hatte ja seine gute Schule! So sind die Nachkommen der ersten Ansiedler so deutsch geblieben, wie diese es selbst gewesen und man findet heute noch Bauernfrauen, die nicht einmal die russische Sprache beherrschen, sondern das reinste Schwäbisch der Altordern sprechen. An der Vereinsamung der deutschen Kolonien Bessarabiens hat sich auch in der Gegenwart noch nicht viel geändert. Die Verbindung mit den übrigen deutschen Siedlungsgruppen Rumäniens ist noch sehr lose, eine Erscheinung, die allerdings zum Teil auch in den unglaublich schlechten Verkehrsverhältnissen begründet ist.

Lebte und lebt auch der bessarabische Bauer größtenteils noch abseits der großen kulturellen Strömungen der Zeit in mancherorts patriarchalisch zu nennenden Verhältnissen, so ist er doch in wirtschaftlicher Beziehung sehr tüchtig und leistungsfähig. Die Sparsamkeit und rationelle Ausnutzung aller Abfälle ist bei den bessarabischen Bauern sozusagen sprichwörtlich.

Die übliche Größe einer deutschen Bauernwirtschaft beträgt 70—100 ha,

allerdings gibt es auch, namentlich junge, Siedlungen mit wesentlich kleineren Betriebsgrößen. Die rumänische Agrarreform, die allen Besitz über 100 ha enteignet hat, wirkte in diesem Lande, das aus Gründen schlechtester Verhältnisse großer Betriebsgrößen bedarf, außerordentlich produktionsmindernd. Der neugeschaffene Zwergbesitz (es wurden Bauernstellen von 6 ha geschaffen) kann sich wirtschaftlich nicht halten. Vielfach liegt das verteilte Land unbebaut da oder wird von den ehemaligen Eigentümern in Form der Pacht wiederbewirtschaftet. Auf diese Weise beginnen die deutschen Bauern mancherorts die alte Betriebsgrößen von oft mehreren 100 ha, die in diesem Lande extensiver Wirtschaft Voraussetzung der Rentabilität bedeuten, wieder zu bilden. Zudem ist der deutsche Bauer Bessarabiens sehr landhungrig. Er, der in seinen Ansiedlungen früher von niemandem behelligt, nur seiner Landwirtschaft lebte, kannte in der Hauptsache ein Lebensziel: Land und immer mehr Land! Er saß auf seinem Hof, wie in einer Burg, arbeitete unermüdet, aber für Verkehr, Geselligkeit, oder gar Zusammenschlüsse in Vereinen hatte er wenig Sinn. Es ist bezeichnend, daß es in den meisten Kolonien keine Wirtschaftshäuser gibt. Die deutschen Kolonien sind, wie auch die Rumänen zugeben, die statlichsten Orte Bessarabiens, aber zu größeren Zusammenschlüssen in kulturellen oder wirtschaftlichen Organisationen, die über den Ort hinausreichen, ist es in der Vorkriegszeit nie gekommen. Angesichts der guten Behandlung durch die russische Regierung fehlte auch jedes Bedürfnis dafür.

So ist es zu verstehen, daß bei den deutschen Kolonisten Bessarabiens der Sinn für Organisation und damit auch die Fähigkeit hierfür sich sehr wenig entwickelte. Als mit dem Uebergang des Landes an Rumänien die alte Zeit des friedlichen, keinerlei Organisation erfordernden, Dahinlebens vorüber war, wirkte sich die Unkenntnis und das mangelnde Verständnis gegenüber jedweder Art von Organisation in einer Reihe von Rückschlägen auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet aus. Hierin liegt einer der Hauptgründe für die traurige Entwicklung des, unten zu besprechenden, deutschen Wirtschaftsverbandes zutage. Zwar hat die kulturelle Not und Unterdrückung, die mit der Errichtung der rumänischen Militär- und Gendarmen Herrschaft einsetzte und in der Gegenwart in Form des dauernden Belagerungs- und strichweise Kriegszustandes noch andauert, das Entstehen einer deutschen Volksorganisation, des „Deutschen Volksrats für Bessarabien“ zwangsläufig herbeigeführt, jedoch ist das Verständnis für Organisation an sich doch noch sehr gering. Der einfache Bauer sieht in jeder Art Organisation meist nur das Vorhaben von „Intelligenzlern“, sich auf seine Kosten arbeitsloses Einkommen zu verschaffen. Die Kenntnis dieser Auffassung ist einer der Schlüssel für das Verständnis der Lage auch der Wirtschaftsorganisationen: der Genossenschaften.

#### Das Entstehen deutscher Genossenschaften.

Die erste Kunde von dem Vorhandensein deutscher Genossenschaften in Bessarabien kam zum Raiffeisenverband in Siebenbürgen im Jahre 1920. In einer Januarnummer des Raiffeisenboten wird mitgeteilt,

daß in Bessarabien etwa 30 Raiffeisensche Genossenschaften, teils Spar- und Vorschußvereine, teils Konsumvereine beständen. — Es ist dieses die einzige Nachricht, die in Form einer Veröffentlichung nach Westen vorgebracht ist. Sie ist überdies unrichtig, denn Raiffeisengenossenschaften gibt es überhaupt nicht in Bessarabien. —

Ebenso wie die Vereinfachung, das Unbekanntsein ein wesentliches Merkmal der politisch-kulturellen Lage des bessarabischen Deutschtums ausmachte, ist auch das Alleinsein, die Beziehungslosigkeit von Ort zu Ort typisch für die deutschen Genossenschaften in Bessarabien. Wie im Banat so sind auch in Bessarabien die Genossenschaften nicht von einer Zentralstelle aus gegründet worden, sondern rein örtlich und zwar zum großen Teil durch Umwandlung aus ehemaligen „Gemeindeläden“ entstanden. Die Entwicklung ist im einzelnen sehr unübersichtlich. In einigen wenigen Fällen haben sich auch in der Vorkriegszeit bereits eigentliche Konsumgenossenschaften in deutschen Kolonien gebildet. Weiterhin bestanden mancherorts Kleintreditgenossenschaften, die von der russischen Regierung unterstützt wurden. Die Mehrzahl der heute bestehenden Genossenschaften ist erst während und nach Abschluß des Weltkrieges entstanden, und stellen vielfach eine Abwehraktion gegenüber dem Eindringen des ostjüdischen Händlertums dar. Zum Verständnis der Situation muß jedoch noch auf eine Tatsache hingewiesen werden, die auf die deutsche Wirtschaft in Bessarabien einen großen Einfluß ausgeübt hat: das Fehlen eines deutschen Kaufmannstandes.

So tüchtig auch der bessarabische Schwabe in produktionswirtschaftlicher Hinsicht zu nennen ist, mit dem Handel hat er sich nie befaßt. „Der Schwab gehört aufs Feld, für den Handel ist der Jude da“. Diesen Ausspruch eines bessarabischen deutschen Bauern kann man als die vielerorts selbst heute noch herrschende Auffassung antreffen. In der Vorkriegszeit, als dem Fremden die Niederlassung in den deutschen Kolonien noch verwehrt war, konnte dieses Händlertum, das es an Skrupellosigkeit in der Wahl seiner Mittel selbst mit den Armeniern aufnimmt, in den deutschen Siedlungen zu größerem wirtschaftlichen Einfluß nicht gelangen, zumal es seine Geschäfte mit den Bauern nur in Form gelegentlicher Besuche tätigen konnte. Zudem waren für den Bauern die wenigen Bedarfsartikel, die nicht in der eigenen Wirtschaft erzeugt wurden, meist im Gemeindeladen erhältlich. Das wurde in der Nachkriegszeit nach der Uebernahme des Landes in rumänische Verwaltung anders. Die Gemeinderechte wurden aufgehoben. Aus der deutschen Ansiedlerkolonie wurde die völlig indifferente „Kommune“, in der jeder Fremde sich anständig machen durfte. Die Folge davon war ein starkes Eindringen fremden Händlertums in die deutschen Gemeinden, das besonders in bisher rein deutschen Orten sofort den Handel an sich riß und einen bis dahin in dem Maße unbekanntes Waren- und Geldwucher zur Blüte brachte.

Als Abwehr hiergegen wurden vielerorts von den „Vormännern“ der Gemeinde Konsumvereine gegründet, die sich nun recht verschieden entwickelt haben und in ihrer, in einigen Fällen traurigen Geschichte, ein Lehrbeispiel dafür abgeben, daß Organisation in der Vereinzelung nicht gedeihen kann und eine bäuerliche Bevölkerung in der Regel

der Anregungen und Hilfe von außerhalb bedarf, um lebensfähige Wirtschaftsorganisationen zu schaffen. Die Anregung von außen hat gerade in den bessarabischen Gemeinden meist gefehlt und weiterhin hat das mangelnde Gewohntsein organisierten Handelns den Genossenschaften große Schwierigkeiten bereitet.

Dem bessarabischen Bauern geht vielfach, besonders in den alten Kolonien, das Verständnis dafür, daß man die eigene Organisation in erster Linie zu unterstützen hat, noch völlig ab. Eigenwillige Unternehmungen unterstützt er nicht, zumal er — ob mit Recht oder Unrecht sei dahingestellt — den „Intelligenzlern“ gegenüber außerordentlich mißtrauisch ist und glaubt, daß diese ihre Bildung nur dazu benutzen wollen, ihn, den einfältigen Bauern, auszubeuten. Die, vorläufig noch, weite Verbreitung dieses Mißtrauens, das eigenartigerweise den mit der Psychologie des Bauern oft besser vertrauten jüdischen Händlern meist gar nicht entgegengebracht wird, erschwert naturgemäß die Entwicklung schwäbischer Unternehmungen und auch der Konsumvereine stark. Man wird noch einen langen Weg volkerzieherischer Arbeit gehen müssen, ehe hier grundlegend Wandel geschaffen werden kann. Die Schwierigkeiten, die einer solchen Aufklärungsarbeit entgegenstehen, sind in der Gegenwart vor allem darum so groß, weil in diesem unter ständigem Belagerungszustand seufzenden Lande eine Press- oder Versammlungsfreiheit nicht besteht und jede, auch noch so harmlose Zusammenkunft der Bauern — beispielsweise zum Anhören eines Vortrages über Landwirtschaft — von den Gendarmen auseinandergejagt wird. In Bessarabien bedarf selbst die Abhaltung einer Kirchenratsitzung in einer Dorfgemeinde wochenlangender Verhandlungen mit den sorglichen Militärbehörden!

So ergibt sich eine Atmosphäre politischen Druckes, die zwar nicht direkt gegen die Deutschen gerichtet ist, jedoch in ihrer tatsächlichen Auswirkung die schüchternen Versuche kultureller und wirtschaftlicher Organisation beim bessarabischen Deutschtum fast völlig erstickt und eine Aufwärtsentwicklung durch, seitens der Führer betriebene, Volkerziehungsarbeit vorläufig noch weitgehend verhindert. Das Vorhandensein dieses Milieus muß man sich bei einer Betrachtung der Entwicklung deutschen Genossenschaftswesens in Bessarabien stets vor Augen halten. Ein Beispiel für seine Auswirkung bietet die Entwicklung des ersten Organisationsversuchs der bessarabischen Genossenschaften: des „Deutschen Wirtschaftsverbandes in Tarutino“.

### Der deutsche Wirtschaftsverband.

Im Jahre 1921 wurde von 19 bereits bestehenden Genossenschaften der „Bessarabische Verband deutscher Genossenschaften“, wie die wörtliche Uebersetzung des rumänischen Titels lautet, gegründet. Dem Verbands wurden als Hauptaufgaben die Warenversorgung der bessarabisch-deutschen Konsumvereine und die Bekämpfung des Wuchers, der von den jüdischen Händlern mit dem von den deutschen Bauern erzeugten Getreide getrieben wurde, gestellt. Der Verband sollte also eine Zentrale für Einkauf und Absatz darstellen. Man hatte zunächst große Pläne.

Auch hier sollte „möglichst die Gesamtheit des bäuerlichen Wirtschaftslebens erfaßt“ werden. Man wollte eine Intensivierung der Landwirtschaft durch Einfuhr landwirtschaftlicher Maschinen aus Deutschland ermöglichen, den Getreideexport selbst in die Hand nehmen und vieles andere mehr. Aber — „die Idee eines großen bessarabischen Verbandes leuchtet den Bauern noch nicht recht ein“, heißt es bereits im Protokoll des ersten Verbandstages. Es begannen die Schwierigkeiten mit dem Kampf gegen die Unaufgeklärtheit der Bauern und ihrer Organe, der Einzelgenossenschaften. Diese Schwierigkeiten zeigten sich schon bei der Gründung des Verbandes, indem das Betriebskapital in Form der Geschäftsanteile außerordentlich niedrig bemessen wurde. Die Einzelgenossenschaften hatten pro Mitglied 8,80 Lei als Geschäftsanteil einzuzahlen, während die Geschäftsanteilsätze, die die Genossenschaften für sich von ihren Mitgliedern in Anspruch nehmen, bis zu 1000 Lei betragen. So betrug das Anfangskapital des Verbandes von 3859 Mitgliedern 33 964 Lei (ca. 850 RM.), eine Summe, die für eine noch so bescheidene Geschäftstätigkeit nicht ausreichte. „Die Sache sollte etwas einbringen, aber nichts kosten“ war die Grundeinstellung der Einzelgenossenschaften, die den Verband schon zu Beginn an einer kräftigen Entfaltung gehindert hat. Dabei wurde bezüglich der Personalausstattung anfänglich sehr großzügig verfahren: Außer 4 besoldeten Verwaltungsmitgliedern hatte man einen Buchhalter, Gehilfen, Sekretär, Kanzlisten und Diener angestellt! Für die Betriebsmittelbeschaffung wurde der Verband auf den Weg der Einlagenwerbung verwiesen.

### Einlagen.

Die Einlagen, die beim Verband seitens Einzelgenossenschaften und Privatpersonen gemacht wurden betragen

1921	840 455 Lei	1924	1 231 245 Lei
1922	969 372 Lei	1925	1 075 542 Lei
1923	1 097 783 Lei	1926	512 178 Lei

Da diese Einlagen selbst bei ihrem höchsten Stand nur wenig über 25 000 RM. ausmachten, wird erklärlich, warum auf jeder Jahresversammlung von der großen Behinderung durch Mangel an Betriebsmitteln gesprochen wird. Immer wieder wird darauf hingewiesen, daß die geborgten Gelder eine zu unsichere Geschäftsgrundlage seien, vor allem, da die in Bessarabien herrschenden ungeheueren Zinssätze alle Erträge des Warengeschäftes verschlingen. „Kapitalmangel“ ist das Hauptstichwort sämtlicher Verbandstagsprotokolle. Auch die Erhöhung der „Paigelber“ (Geschäftsanteile) auf 50 Lei pro Mitglied, die im Jahre 1924 erfolgte, konnte hierin nicht Wandel schaffen.

Es mußten vielfach Bankkredite in Anspruch genommen werden, die wiederum eine zu hohe Zinsbelastung des Unternehmens brachten. Dennoch weisen die Umsatzziffern des Verbandes in den ersten Jahren eine erstaunliche Höhe auf.

### Umsätze.

Die Gesamtumsätze betragen im ersten Geschäftsjahr 15 119 769 Lei und 1922 24 259 243 Lei. Weitere Umsatzzahlen waren leider nicht



erhältlich. In diesen Zahlen ist das Ein- und Verkaufsgeschäft enthalten, eine Gliederung ist nicht vorgenommen. Die Umsätze müssen in den folgenden Jahren schnell gesunken sein, da sich in den Akten häufig die Mitteilung findet: „Die Einzelgenossenschaften kaufen nicht bei dem Verband, man kümmert sich überhaupt nicht um ihn“.

Hinzu kam, daß von seiten der nationaljüdischen Händlerschaft, die die Wirkungsmöglichkeiten des Verbandes schneller erkannte, als dieser selbst, ein organisierter und von in Amerika befindlichen Volksgenossen finanzierter Kampf gegen den deutschen Wirtschaftsverband eröffnet wurde. Dieser Kampf, der auf seiten der jüdischen Händler auf ausgesprochen nationalwirtschaftlicher Basis geführt wurde und seine Erfolge durch das Festhalten an unbedingter Solidarität erzielte, fand auf deutscher Seite einen Gegner, der mit den elementarsten Erfordernissen organisierten Handelns noch nicht vertraut war und daher unterliegen mußte.

Der Kampf der jüdischen Händler um die Käuferschaft des Einzelkonsumvereins bestand in einem planmäßigen Unterbieten der Angebote des Wirtschaftsverbandes und in, zuweilen von Erfolg gekröntem, Versuchen, durch „stille Prozente“ die Einkäufer der Genossenschaften sich willfährig zu machen. Zugleich wurden durch hohe Zinsangebote die Einleger beim Verband veranlaßt, ihre Gelder aus der Verbandskasse herauszuziehen. Der rapide Rückgang der Einlagen beim Verbande ist zum Teil hieraus zu verstehen. Die Umsätze des Verbandes im Verkehr mit den Einzelgenossenschaften waren im Jahre 1927 so weit gesunken, daß nur noch gelegentlich Verkäufe an diese vorkamen und der Hauptabsatz des Verbandes bei deutscher und nichtdeutscher Privatlundschaft untergebracht wurde.

#### Der Warenabsatz.

Die Objekte des Warengeschäftes des Verbandes waren sehr verschiedenartig. Man versuchte möglichst alles, von landwirtschaftlichen Maschinen bis zu Haushaltungsgegenständen zu führen. Es wurden beispielsweise im ersten Jahre aus Deutschland bezogen und abgesetzt 300 Sensen, 200 Pflüge, 200 Zentrifugen und 4000 Wehsteine, 10 Grassmaschinen, 102 Pfaffnäähmaschinen und anderes mehr.

Auch hier zeigt sich also sofort die wirtschaftliche Orientierung nach Deutschland hin, eine Tatsache, die für die Beurteilung der Bedeutung bzw. Bedeutungsmöglichkeit dieser deutschen Organisationen außerordentlich wesentlich ist. Dem Absatz der in Deutschland gekauften Waren war der, durch die im Reich herrschende Inflation bewirkte, niedrige Preisstand naturgemäß sehr dienlich. Von der Stabilisierung der deutschen Währung ab ist dieser Import stark gesunken.

Besondere Schwierigkeiten erwuchsen dem Warenverkauf des Verbandes anscheinend in dem Fehlen genügend kaufmännisch geschulter Kräfte, die dafür gesorgt hätten, daß der Verband nur solche Waren auf Lager nahm, die den in Bessarabien bestehenden Bedürfnissen entsprachen. So bereitete der Absatz einer großen Anzahl an sich guter Pflüge große Schwierigkeiten, weil sie nach einem anderen System konstruiert waren, als man in den deutschen Kolonien bisher gewohnt war.

Stoffarten fanden keinen Absatz und verdarben nach jahrelanger Lagerung, weil sie nicht den landesüblichen Farbttönungen entsprachen. Es fehlt der Kontakt mit dem Käuferpublikum, alles Anzeichen dafür, daß man den Aufgaben einfach noch nicht gewachsen war. Hinzu kamen die rumänischen Höchstpreisgesetze, die den zulässigen Gewinnausschlag normierten und auch „nicht zuließen, daß Verluste, die an einem größeren Gegenstand gemacht wurden, durch höhere Aufschläge auf andere wieder auszugleichen“. Auch die Besteuerung trug einen großen Teil zum Niedergang des Verbandes bei, weil dieser, da er nicht der rumänischen Kooperativorganisation angehörte, nicht der Steuervergünstigungen teilhaftig, sondern wie eine Erwerbsgesellschaft behandelt wurde. Es wurde durch die geringe Höhe des eigenen Kapitals im Verhältnis zu den Gewinnen eine sehr hohe Besteuerung bewirkt, eine steuerliche Ungerechtigkeit gegen die auch die deutschen Genossenschaften der anderen Siedlungsgebiete mit meist geringem Erfolg ankämpfen.

Zur Organisation der Warenverteilung hatte der Verband eine Reihe eigener Lager in bessarabischen Dörfern angelegt, in der Hafenstadt Galatz war eine eigene Agentur errichtet worden. All diese Unterstellen sind im Laufe der Zeit eingegangen. Sie sind zu einer Zeit eröffnet worden, in der die ganze Organisation hierfür noch gar nicht reif gewesen war. Das gleiche gilt von dem Vorkarren, Eierausfallstellen, Schuhmacherwerkstätten und Eisenlager einzurichten. Die ganze Entwicklung des Verbandes trägt ausgesprochen den Stempel des unorganisch Gewachsenen, Uebereilten; Eigenschaften, die dem Bessarabier Schwaben sonst durchaus weisensfremd sind. Vergleicht man die Aufgaben und Ziele des Wirtschaftsverbandes mit den angewendeten Mitteln, so gewinnt man den Eindruck, daß die bisher jedes organisierten Zusammenschlusses entbehrenden Kolonien glaubten, in dieser, ihrer ersten Organisation ein Allheilmittel gefunden zu haben, ein perpetuum mobile, das, mit einem geringen Kraftaufwand in Bewegung gesetzt, nun sozusagen von selbst das Räderwerk der bessarabischen Landwirtschaft mit Energie versorgen würde, ohne daß eine Mitarbeit aller erforderlich wäre.

Es nimmt daher nicht Wunder, daß bereits von 1924 ab statt der Reingewinne Verluste in der Bilanz auftauchen. Als im Jahre 1926 der Vermögensstand des Verbandes von einem Fachmann untersucht wurde, stellte sich eine Unterbilanz von rund 800 000 Lei heraus. Als Grund für diesen immerhin erheblichen Verlust werden von der Verbandsleitung 1. die hohen Zinsen, die für die Betriebskapitalien gezahlt werden mußten, 2. die hohen Steuern, 3. zu geringe Preisaufschläge, die auf die Waren gemacht werden durften, angeführt. Diese Gründe sind zweifelsohne stichhaltig. Es kommt hinzu, daß in den Nachkriegsjahren Bessarabien unter einer Reihe von Missernten gelitten hat, die sich beim Wirtschaftsverband durch eine Verringerung der Kaufkraft und in einem Rückgang der Einlagen auswirkten.

Bei der Berücksichtigung all dieser ungünstigen äußeren Einflüsse glauben wir aber dennoch die wichtigste Ursache für den Niedergang des Verbandes in mangelnder Erfahrung und fehlender Zusammenarbeit nicht nur innerhalb Bessarabiens, sondern auch mit anderen Siedlungsgebieten zu finden. Eine intensive Zusammenarbeit, vor allem



eine Verwertung der Erfahrungen, die die siebenbürgische Konsumvereinszentrale bereits gemacht hatte, würde vielleicht auch dem deutschen Wirtschaftsverband in Bessarabien zu einer günstigeren Entwicklung verholfen haben.

Auf einer im Herbst 1926 einberufenen außerordentlichen Generalversammlung suchte man den Verband zu sanieren. Es wurde die Haftung der Einzelgenossenschaften in Anspruch genommen, eine Maßnahme, die auch hier das Ausscheiden einer beträchtlichen Zahl von Mitgliedern zur Folge hatte. Es wurde eine neue Geschäftsführung eingesetzt, der Personalstand verringert und an die Spitze des Verbandes ein junger Bessarabier Schwabe gestellt, der bereits in Deutschland studiert hatte. Trotzdem ein Teil der Genossenschaften ihrer Verpflichtung zur Zahlung der Haftsummen nicht nachkam, verbesserte sich die Lage des Verbandes bereits nach kurzer Zeit. Die neue Geschäftsleitung versuchte durch äußerste Sparsamkeit und vorsichtiges Operieren den Verband einer Gesundung entgegenzuführen. Da eigenes Betriebskapital kaum noch vorhanden war, war man gezwungen, mehr oder weniger die Funktionen eines Vertreters zu übernehmen. Es wurde vor allem das Geschäft mit Traktoren und anderen größeren landwirtschaftlichen Maschinen aufgenommen, die man von den Lieferfirmen in Konnotation nahm. Dieses Geschäft entwickelte sich günstig, so daß die Unterbilanz zum großen Teil beseitigt werden konnte.

Der Wirtschaftsverband selbst geriet hierbei jedoch auf Bahnen, die mit seinen ursprünglichen Zielen nichts mehr zu tun hatten. Er wurde sozusagen eine Spezialgenossenschaft für Maschinenhandel, die als solche neben anderen Genossenschaften, nicht mehr über ihnen stand. Es ist bisher noch nicht gelungen, die Einzelgenossenschaften wieder zu Abnehmern zu gewinnen, da der Versuch wegen Mangel an Mitteln zur Beschaffung von Waren, die die Konsumvereine benötigten, gar nicht gemacht werden konnte. Im Gegenteil: der Zusammenhang mit den Genossenschaften ist noch geringer geworden. Als äußeres Anzeichen dafür mag gelten, daß die für den Herbst 1927 einberufene Generalversammlung aus Mangel an Beteiligung nicht stattfinden konnte.

Der Wirtschaftsverband ist also ein „Verband“ nur mehr dem Namen und dem Aufbau, nicht aber der Wirksamkeit nach. Er verkehrt geschäftlich nicht, oder nur in seltensten Fällen mit den Einzelgenossenschaften, sondern liefert seine Maschinen an deutsche und nichtdeutsche Privatkäufer. Die deutschen Konsumvereine beziehen fast ausschließlich ihre Waren bei den jüdischen Händlern.

Ist daher der deutsche Wirtschaftsverband für die Genossenschaften in Bessarabien und für die deutsche Wirtschaft bedeutungslos? Bei oberflächlicher Betrachtung möchte man die Frage bejahen. Uebersieht man jedoch den ganzen Rahmen, in den dieser Verband gestellt ist, berücksichtigt man, daß in den deutschen Kolonien in Bessarabien noch alles in neuem Werden begriffen ist, daß hier das Verständnis für die Notwendigkeit wirtschaftlicher Organisation erst allmählich geweckt werden muß und kann, so wird ersichtlich, daß die gewissermaßen latente Bedeutung des Verbandes als einziger Zusammenfassung der deutschen Landwirtschaft in Bessarabien dennoch beachtlich ist und noch mehr

werden kann. Seine Aufgabe hängt eine größere Wirksamkeit in Form organisierter Zusammenschlüsse im wesentlichen an der Frage der Kapitalbeschaffung. Zwar sind die Einzelgenossenschaften sehr mißtrauisch geworden. Eine direkte Befragung der Leitungen mehrerer Konsumvereine hatte das Ergebnis, daß in sämtlichen Antworten darauf hingewiesen wurde, daß ein gemeinsames Unternehmen wohl nötig sei, jedoch auf eine Beteiligung der Einzelgenossenschaften nicht gerechnet werden könne, „da die bisherigen Versuche fehlgeschlagen wären und den Beteiligten große Verluste gebracht hätten. Nur die Erfolge einer Neugründung könnten zur aktiven Beteiligung bewegen.“ Initiative von dritter Seite erscheint also erforderlich.

## Die Einzelgenossenschaften.

Das Bild der Entwicklung der deutschen Einzelgenossenschaften in Bessarabien ist im allgemeinen ein erfreulicheres als das ihres Verbandes. Es gibt fast nur Konsumvereine. Nur das Bestehen eines einzigen „Kleinkreditvereins“ war in Erfahrung zu bringen. Als durchaus lokale Gründungen haben diese Konsumvereine eine verhältnismäßig große Mannigfaltigkeit der Organisationsformen entwickelt und ähneln in einigen Fällen mehr kleinen Aktiengesellschaften, als Genossenschaften.

Die Unterschiede beginnen schon bei den Zielsetzungen. Zwar wird es überall als Zweck angesehen „den Mitgliedern zu möglichst billigem Preise oder zu mäßigen Marktpreisen Konsum- und Hausbedarfsartikel zu liefern“<sup>1)</sup>, jedoch treten die Unterschiede bezüglich der Begrenzung des Mitgliederkreises deutlich zutage. Einige Genossenschaften wurden angetroffen, die nur wohlhabende Bauern als Mitglieder aufnehmen, während andere, und zwar die Mehrzahl, jedermann Zutritt gewährt, also die Wirtschaftsorganisation der gesamten Gemeinde sein will. Demgemäß bestehen auch sehr große Unterschiede in der Höhe der Geschäftsanteile. Sie betragen 200—1000 Lei, in einem Falle wurden sogar „Paigelder“ von 5000 Lei (ca. 125 RM.) angetroffen.

In gleicher Weise findet man sehr unterschiedliche Haftungsgrenzen. Einige Genossenschaften kennen überhaupt keine Haftung über den Geschäftsanteil hinaus. So normiert die Satzung eines Vereins<sup>1)</sup>: „Für Verluste verantwortet jedes Mitglied nur mit dem ihm gehörigen Anteilkapital, das sich in der Kasse des Vereins befindet, und darf sonst weder persönliche Verantwortung noch irgendwelcher verbindlicher Ergänzungszahlung in Angelegenheiten des Vereins unterzogen werden.“

An anderen Orten beträgt die Höhe der Haftung das zwei- bis zehnfache. Bemerkenswert ist ferner, daß bei einigen Konsumvereinen der Verkauf auf Kredit an Mitglieder satzungsmäßig zulässig ist und nicht, wie beispielsweise in Siebenbürgen, als zu beseitigende Unsitte angesehen wird. Allerdings soll im Verkehr mit Nichtmitgliedern die Ware nur gegen Barzahlung abgegeben werden.

Der Grad der Erfassung der Ortsbevölkerung ist in vielen Fällen ein sehr hoher. Die deutschen Familien werden zu 80—90 % in der

1) Satzungen des 1908 gegründeten Hoffnungstaler Konsumvereins.

Gemeinde als Mitglieder erfasst, in manchen Orten sind sämtliche Deutsche Konsumvereinsmitglieder. Nichtdeutsche gehören nur in wenigen Fällen den deutschen Konsumvereinen an, sind jedoch, besonders die Russen und Bulgaren, oft eifrige Käufer. Die Zahl der Mitglieder der Einzelgenossenschaften schwankt von Ort zu Ort sehr stark. Die kleinsten Vereine zählen 35—40, die größten bis zu 700! Genossen.

Wenn auch die Mehrzahl der deutschen Konsumvereine, und zwar 20—23, formell dem Wirtschaftsverbande noch angehört, so sind sie doch in Wirklichkeit völlig selbständig und nur auf sich angewiesen. Eine Verbindung untereinander besteht nicht. Da ein Revisionsverband nicht vorhanden ist, werden die Genossenschaften von den alljährlich von der örtlichen Generalversammlung eingesetzten Revisionskommissionen revidiert. In ganz vereinzelt Fällen haben sich deutsche Konsumvereine dem rumänischen Bezirksverband, der „Federale“ angeschlossen oder zur Kontrolle unterstellt und werden von diesem „betreut“.

Die Federale in Cetatea Alba (früher Akerman), der Bezirkshauptstadt des südöstlichen Bessarabien, hatte versucht, auch die deutschen Genossenschaften mitsamt dem Wirtschaftsverband in Tarutino für sich zu gewinnen, stieß aber bei den Deutschen fast überall auf Ablehnung. Einige Konsumvereine haben sich, um nicht zum Anschluß gezwungen zu werden, in Kleinaktiengesellschaften umgewandelt, die sich in der Wirkungsweise von der bisherigen Genossenschaft jedoch kaum unterscheiden.

Daß das Mißtrauen gegenüber dem rumänischen Gebietsverbande sehr berechtigt war, lehrt die Entwicklung des deutschen Konsumvereins in Neufot, der sich der Federale angeschlossen hat. Diesem Verein, der zu den bestsituiertesten Bessarabiens gehört, wurden vor dem Anschluß große Versprechungen bezüglich billiger Kredite, die die rumänische Cassa Centrala in Bukarest zur Verfügung stellen würde, gemacht. Es waren 1—2 Millionen Lei zugesagt worden. Als nun der deutsche Konsumverein sich an den rumänischen Verband angeschlossen hatte, blieben die versprochenen großen Kredite aus und erst nach langen Verhandlungen erhielt die Genossenschaft 120 000 Lei, eine Summe, die noch nicht einmal den 11. Teil der Einlagen, die der Verein im eigenen Dorf aufgebracht hat, ausmachte. Darüber hinaus wurde die Genossenschaft von der Federale als ergiebiges Ausbeutungsobjekt benutzt, indem man ihr Getreidegeschäfte aufdrängte, bei der sie dann große Verluste erlitt.

Man hatte sich in dem dörflichen Konsumverein die Förderung ihres Betriebes durch den Gebietsverband etwas anders vorgestellt und mußte nun gewärtig sein, bei einem Versuche, aus dem Verbande wieder auszutreten, das gesamte Reservekapital laut gesetzlicher Bestimmung an die Cassa Centrala zu verlieren. — Dieser Fall läßt das Bestreben der minderheitlichen Genossenschaftsverbände nach dem Erhalten der Selbständigkeit sehr verständlich erscheinen.

#### Die Geschäftstätigkeit.

Die deutschen Konsumvereine Bessarabiens beschaffen sich die zur Ausübung der Geschäftstätigkeit benötigten Mittel in den meisten Fällen in Form von Spareinlagen, die die Mitglieder oder auch Fremde bei

ihnen machen. Der „Konsum- und Sparverein“ ist der Typ der bessarabisch deutschen Genossenschaft. Bei vielen Genossenschaften ist satzungsgemäß auch die Möglichkeit einer Ausgabe von Darlehen vorgesehen, jedoch ist es bei der chronischen Geldknappheit, die seit dem Weltkriege auch in diesem Gebiete herrscht, noch nicht zu einer Ausbildung des Darlehensgeschäftes bei den Konsumvereinen gekommen. Die vielerorts bestehende „Bankabteilung“ dient also nur dazu, für den Betrieb des Warengeschäftes Betriebsmittel zu beschaffen.

Die Höhe der in Form von Einlagen gewonnenen Betriebskapitalien ist in den einzelnen Genossenschaften sehr verschieden und schwankt im Jahre 1927 zwischen 200 000 und 3 Millionen Lei. In den meisten Fällen sind die Einlagenbestände in den letzten fünf Jahren langsam aber stetig gewachsen, eine Tatsache, die angesichts der schweren Mißwachsjahre, die sich mehrfach ereigneten, ungewöhnlich ist und sich nur durch eine Zunahme des Wirkensbereichs der Genossenschaften erklären läßt, daß also weitere Kreise den Konsumvereinen Geldmittel zur Verfügung gestellt haben und dadurch die Wirkung der zunehmenden Geldverknappung kompensiert wurde.

Die Zinssätze, die die Genossenschaften für die Einlagen zahlen mußten, sind wiederum von Ort zu Ort sehr verschieden. Eigenartigerweise sind sie im Mittel nicht höher und teilweise sogar niedriger als in den anderen Siedlungsgebieten, obwohl in Bessarabien die Darlehenszinssätze außerordentlich hoch sind und bis zu 50 % erreichen. Es wurde von den deutschen Genossenschaften 1927 9—20 % für Einlagen gezahlt. Der Satz von 9 % für täglich abhebbare Gelder ist sogar niedriger als irgendein in den anderen Gebieten angetroffener Zins.

Ebenso wie die Einlagenstände sind auch die Umsätze der Genossenschaften in den meisten Fällen in ständigem Wachsen begriffen. So konnte eine mittelgroße Genossenschaft von 270 Mitgliedern ihren Warenumsatz von rund 1 Million Lei im Jahre 1920 auf über 5,5 Millionen Lei im Jahre 1927 steigern. In einigen Orten, und zwar vor allem solchen, die von der Mißernte der letzten Jahre besonders betroffen waren, ist jedoch auch ein Rückgang des Warengeschäftes zu verzeichnen. Der „übliche“ Warenumsatz eines Konsumvereins betrug im Jahre 1927 3—4 Millionen Lei, jedoch läßt sich bei der großen Ungleichheit der Verhältnisse keine unbedingt zuverlässige Zahlenangabe machen.

Die Entwicklung der Umsätze und damit überhaupt der Konsumvereine hängt im wesentlichen von der Tüchtigkeit und Rührigkeit der Geschäftsleitung ab. Wenn auch in einem Gebiet mit rein bäuerlicher Bevölkerung der Ernteausfall auf die Kaufkraft der Konsumvereinskunden einen großen Einfluß hat und sich auch in den Umsätzen der Genossenschaft auswirken muß, so bieten sich einer geschickten Geschäftsleitung dennoch viele Möglichkeiten, einer Stagnation des Geschäftes zu begegnen, zumal in der Konkurrenz gegenüber dem fremden Händler neue Absatzquellen zu erschließen waren. Tatsächlich ist auch in den Bilanzen einiger Genossenschaften eine Einwirkung der Mißwachsjahre überhaupt nicht festzustellen gewesen. So hat z. B. der aus einem ehemaligen Gemeindegelände hervorgegangene Konsumverein in Borodino Umsätze und Reingewinne in der Nachkriegszeit von Jahr zu Jahr

gesteigert, sämtliche Einwohner der Gemeinde als Mitglieder gewonnen und mehrere jüdische Händler, die sich im Ort niedergelassen hatten, regelrecht aus der Kolonie hinauskonkurriert. An Waren werden hauptsächlich Artikel des täglichen Bedarfs geführt, mancherorts werden auch Textilien umgesetzt. Bemerkenswert ist auch hier wieder, daß in Konsumvereinen der entlegensten deutschen Kolonien deutsche Waren ange-troffen wurden.

### Die Molkereien.

Zur Geschäftstätigkeit der deutschen Konsumvereine in Bessarabien gehört in vielen Fällen auch der Betrieb einer eigenen kleinen Molkerei. Diese Molkereien stellen nicht eigene Produktivgenossenschaften dar, sondern sind gewissermaßen Nebenbetriebe der Konsumvereine. Es findet zwar eine gesonderte Buchführung statt, jedoch werden die Gewinne denen des Konsumvereins zugeschrieben. Diese kleinen Genossenschaftsmolkereien, die vielerorts erst durch Verdrängung des bisherigen fremden Milchhändlers entstanden sind, haben für die Wirtschaft ihrer Gemeinden trotz der meist kurzen Zeit ihres Bestehens bereits eine beachtliche Bedeutung erlangt. Der einzelne Bauer ist nicht mehr der Willkür des preisbestimmenden Händlers ausgesetzt, wenn er Milch und Milchprodukte verwerten will. Da die in diesen Genossenschaftsmolkereien erzeugte Butter durchschnittlich einen um 25 % höheren Preis erzielt als „Bauernbutter“, ist man bei den Bauern schneller auf Verständnis für die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung gestoßen, als bei den Versuchen großer Wirtschaftsorganisationen.

Obwohl die Molkereien sämtlich als Kleinbetriebe anzusprechen sind, reicht ihre Kapazität doch für die Verarbeitung der örtlichen Produktion aus, zumal die Aufnahmefähigkeit der wenigen Städte Bessarabiens eine sehr beschränkte ist. Die tägliche Milchverarbeitung einer solchen Kleinmolkerei beträgt 1500—3000 Liter. Mancherorts hat man diese Molkereibetriebe nur darum eröffnet, um gleichzeitig das Geschäft des Konsumvereins zu beleben. Der Bauer, der im Konsumverein sich seine „Milchgelber“ abholt, wird, wenn er einmal im Laden ist, eher geneigt sein auch dort seine Bedarfsartikel einzukaufen. Diese Maßnahme soll in den meisten Fällen von dem gewünschten Erfolg gekrönt sein und wird als wirksames Mittel zur Eroberung des örtlichen Marktes betrachtet.

### Gewinne und Erfolge.

Die Erfolge der Wirksamkeit sind an den gesteckten Zielen zu messen. Wenn auch bei den bessarabischen Konsumvereinen zweifelsohne in gleicher Weise wie auch in anderen Gegenden die Förderung der Wirtschaft des Einzelnen als Zweck des Unternehmens betrachtet wurde, so sind jedoch die Wege, auf denen man zum Ziele zu gelangen suchte, sehr verschiedenartig. Es zeigt sich dieses schon bei der Art der Gewinnverteilung. Es gibt Konsumvereine, die die Reingewinne den Geschäftsanteilen der Mitglieder dividendenartig ohne Rücksicht auf die Höhe der von diesen gemachten Einkäufe gutschreiben. Hier wird also das Grundprinzip des Konsumgenossenschaftswesens: die Beteiligung des Einzelnen

entsprechend der Intensität der Benutzung der genossenschaftlichen Einrichtungen, verlegt.

Dann wieder gibt es Konsumaktiengesellschaften, die in Form der Rückvergütungen entsprechend der Höhe der gemachten Einkäufe, also eine genossenschaftsartige Gewinnverteilung vornehmen. Die meisten Genossenschaften zahlen die Gewinne bzw. Rückvergütungen in bar oder in Waren aus. Es gibt aber auch einige, in der Nachkriegszeit entstandene Konsumvereine, die sämtliche Reingewinne den Paigelbern zugeschlagen, aber sie nicht ausgezahlt haben, so daß also der Gewinn für das einzelne Mitglied nur in einem ständigen Wachsen seines Anteils am Genossenschaftskapital zum Ausdruck kommt. So gibt es kaum zwei Konsumvereine, die einander gleichen, sie sind sämtlich im übertragenen Sinne „Autodidakten“: Ein Schulbeispiel für die Wirkung des Fehlens einer geistig richtungweisenden Zentrale.

Die Reingewinne der Genossenschaften waren zahlenmäßig nur in einigen Fällen erfassbar. Angesichts des hohen Steuerdrucks wird eine Zurückhaltung der Vereinsleitungen bei der Bekanntgabe der gemachten Gewinne verständlich. Auch hier wurde Ungleichheit als einzig gleichbleibende Tendenz festgestellt. So hat z. B. eine Genossenschaft im Jahre 1927 bei einem Umsatz von über 18 Millionen Lei einen Reingewinn von nur 74 000 Lei aufzuweisen, während eine andere, deren Umsatz 5 Millionen betrug, 238 000 Lei Reingewinn erzielt. Bezüglich der Rückvergütungen verfolgen einige Genossenschaften eine für ihre Kapitalfundierung sehr zuträgliche Politik, indem sie den Prozentsatz der Verteilungssummen nur so hoch ansetzen, als zum Anreiz für die Käuferchaft unbedingt nötig ist, und im übrigen alle Erträge den Reserven zuweisen. Man findet Rückvergütungssätze von 4—7 %. Manche Konsumvereine sind bereits im Besitze eigener Geschäftshäuser, die sie aus den Mitteln der Reservefonds errichtet haben.

Die Erfolge der Genossenschaften treten jedoch nicht nur in den Reingewinnen und Rückvergütungen zutage, sondern wirken sich auch auf anderen Gebieten aus. Hier ist vor allem eine gewisse Veredelung der Handelsitten zu nennen. In den Konsumvereinen bestehen feste Preise und, was noch wichtiger ist, gleiche Preise für alle Käufer. Die Genossenschaften haben gegen die landesüblichen Sitten des Feilschens und Abhandelns, der typischen Verkaufsform des orientalischen Händlers den Kampf aufgenommen. Es herrscht die in diesen Ländern sehr verbreitete Geflogenheit, daß der Verkäufer den Preis einer Ware nach der mutmaßlichen Kaufkraft des Kauflustigen bestimmt, so daß für die gleiche Ware zwei Käufer verschiedene Preise zu zahlen haben. Die Bekämpfung dieses Unwesens hielt man für so wichtig, daß sogar in die Satzungen der Konsumvereine diesbezügliche Bestimmungen aufgenommen wurden. So heißt es in den Statuten des bereits mehrfach angeführten Hoffnungstaler Konsumvereins: „Der Verkauf der Waren in den Läden des Vereins muß ohne Vorfrage und ohne Handeln erfolgen, an alle zu ein und demselben Preise, worauf die Verwaltung streng zu achten hat.“

Außer dieser erzieherischen Einwirkung auf die Handelsitten üben die Genossenschaften auf die Dorfeinwohner zweifellos deshalb einen gewissen Einfluß im Sinne einer Art Gemeinsamkeit in wirtschaftlichen

Dingen aus, weil sie in der an die Stelle der deutschen Kolonistengemeinde getretenen „Kommune“ heute vielfach die einzige organisatorische Zusammenfassung der deutschen Bauern darstellen. Auch zur Unterstützung kultureller Einrichtungen ist es in einigen Orten gekommen. So besitzt beispielsweise eine Genossenschaft eine Dorfbücherei, eine andere Musikinstrumente, die der Jugend zum Musizieren zur Verfügung gestellt werden, jedoch sind diese Fälle durchaus vereinzelt, zumal ja auch ein kulturelles Gemeinschaftsleben noch gänzlich unentwickelt ist. Die Vereinsamung, die Isolation zeigt auch hier als eine Grundtatsache, aus der im wesentlichen alle Erscheinungen dieses Siedlungsgebietes zu erklären sind.

### Zusammenfassung.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß sich in den deutschen Kolonien Bessarabiens das Genossenschaftswesen bisher am schwächsten entwickelt hat, wenn auch die Zahl der bestehenden Genossenschaften größer ist, als im Anat. Die Gründe hierfür sind im Verlauf der Darstellung klargestellt worden. An dieser Stelle sei nur noch darauf hingewiesen, daß unseres Erachtens das objektive Bedürfnis für genossenschaftliche Wirtschaftsorganisation in Bessarabien größer ist, als in irgendeinem der anderen deutschen Siedlungsgebiete Rumäniens. „Objektives“ Bedürfnis deshalb, weil es von den Bauern in Bessarabien selbst oft noch gar nicht empfunden wird, und nur als tatsächlich bestehend anzunehmen ist. An manchen Orten werden jedoch die Notwendigkeiten auch bereits erkannt. So schreibt der Leiter eines Konsumvereins auf eine Anfrage bezüglich der Gesamtlage der Genossenschaft: „Die Genossenschaft müßte ausgebaut werden, daß sie imstande wäre, den Getreidehandel aus jüdischen Händen zu nehmen. Es müßten Kredite für Getreide gewährt werden, damit die Leute nicht in die Lage kommen, verkaufen zu müssen. Dann Kreditgenossenschaften in jeder Kolonie, vielleicht in Verbindung mit dem Konsumverein. Wir sind trotz unseres großen Besitzes bettelarm, weil wir keine Möglichkeit haben, zu sparen, d. h. wir haben keine Vereinigungen, die unsere 100—1000 Lei zur Aufbewahrung und Verzinsung annehmen.“ Aus diesem Bericht spricht klares Erkennen der Situation und es ist bezeichnend, daß der gleiche Berichterstatter auf die Frage: „Wäre Ihnen an einer Zusammenarbeit mit den deutschen Genossenschaften der anderen Siedlungsgebiete Rumäniens gelegen?“ antwortete: „Sehr viel“. Eine Antwort aus einer anderen Genossenschaft besagte dagegen: „Die Praxis hat solche Zusammenarbeiten als hemmend gekennzeichnet“, oder „Für Zusammenarbeit besteht gar kein Interesse, nur Mistrauen“. Man sieht: Es sind hier erst noch die Kinderkrankheiten genossenschaftlichen Aufbaues zu überwinden. Daß das Genossenschaftswesen als solches eine Wirtschaftsform darstellt, die auch in den einsamen deutschen Kolonien Bessarabiens sich bewähren kann, und den Gemeinden ein wirtschaftliches Rückgrat zu bieten vermag, zeigen die Beispiele derjenigen Genossenschaften, die es unter einer tüchtigen Leitung verstanden haben, ein wichtiger Wirtschafts- und Kulturfaktor im Leben des dortigen Deutschtums zu werden.

## Deutschland und Rumänien.

Der Rundgang durch die deutschen Siedlungsgebiete Rumäniens wäre beendet, der Kreis der Untersuchung der Formen und Entwicklung des deutschen Genossenschaftswesens geschlossen. Es hatte sich gezeigt, daß die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen und Formen in den einzelnen Gebieten so groß ist, die Probleme so verschiedenartig, daß es nicht möglich ist, die Bedeutung deutschen Genossenschaftswesens in Rumänien auf eine überall passende Formel zu bringen. Wir haben die beobachtete Erscheinung in ihrer ursächlichen Bedingtheit zu deuten und ihrer Zweckbeziehung zu würdigen gesucht.

In der Einführung war die Auffassung vertreten worden, daß das Auslandsdeutschtum eine besondere Bedeutung für die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und den Ostländern, in diesem Falle also Rumänien, in seiner Stellung als Wirtschafts- und Kulturbrücke erhält. Es ist nun zum Schluß noch auf die Frage einzugehen, ob Deutschland und Rumänien Länder sind, die sich gegenseitig etwas zu geben haben, bei denen es sich also lohnt, an der Erhaltung und dem Ausbau der Brücken zu arbeiten.

Rumänien ist ein ausgesprochen agrares Land, über 80 % der Bevölkerung befaßt sich mit der Landwirtschaft. Mais und Weizen sind die wichtigsten Landwirtschaftserzeugnisse, beides Waren, die Deutschland nicht in ausreichendem Maße selbst produziert, sondern einführen muß. Rumänien bedarf auf der anderen Seite einer Einfuhr von Industrieartikeln in hohem Maße. Hierfür dürfte, trotz der frankophilen Einstellung des Rumänentums des Altreichs in Zukunft in erster Linie Deutschland in Frage kommen. Man erkennt auch in nationalrumänischen Kreisen immer mehr, daß die aus politischen Gründen versuchte und geübte Bevorzugung der französischen Industrie auf die Dauer ein wirtschaftlicher Nonsens ist, eine Einsicht, die mit wachsendem Schwinden der immer noch vorhandenen Kriegspshychose sich bei den maßgebenden Kreisen immer mehr durchsetzen dürfte. Rumänien, das sich ja auch sein Königsgelecht aus Deutschland geholt hat, verdankt deutschem Kultur einfluß mindestens ebensoviel, wie der mit Stolz betonten Zugehörigkeit zum romanischen Kulturkreis. Auch dieses wird von hervorragenden Rumänen anerkannt. Die Einschätzung deutscher Erzeugnisse jeder Art findet ihren Ausdruck in der Tatsache, daß das Wort „luorul nemoesti“ (deutsche Arbeit) im Volksmund in der gleichen Bedeutung gebraucht wird, wie wenn man in Deutschland etwa „prima Qualität“ oder dergleichen zu sagen pflegt.

Ein weiteres: Rumänien hat mit Deutschland, wenn man von kleinen

Kriegsreminiszenzen abseht, keine nationalen Reibungsflächen. Es gibt keine deutsche Irredenta in Rumänien. Das Deutschtum in Rumänien ist sich sehr wohl bewußt, daß es nie Aussicht haben kann mit dem Reichsdeutschtum in staatliche Gemeinschaft zu kommen. Es will also nichts als sein nationales Eigenleben in kultureller Hinsicht bewahren und den geistigen Zusammenhang mit der alten Urheimat pflegen. Es bedeutet daher weder für das rumänische Volkstum noch den Bestand des rumänischen Staates eine Gefahr.

Trotz des Fehlens grundsätzlicher wirtschaftlicher Schwierigkeiten, trotz Bestehens der Möglichkeit der Ueberbrückung der vielleicht noch bestehenden politischen Differenzen kommt die reichsdeutsche Industrie bei den Vorstößen der Gewinnung der rumänischen Marktes noch nicht recht vorwärts bzw. zieht sich oft von Versuchen, mit Rumänien Geschäfte zu machen, zurück. Auf den deutschen Konsulaten in Rumänien häufen sich die Klagen reichsdeutscher Firmen, die durch betrügerische Manipulationen seitens rumänischer Staatsangehöriger geschädigt worden sind, zu Bergen.

Warum? Weil die reichsdeutsche Industrie in den meisten Fällen sich nicht auf die auslanddeutschen Wirtschaftskreise stützt, ja von ihrem Vorhandensein oft keine Ahnung hat und gegenüber den Praktiken des alt-eingesessenen orientalischen Händlertums notwendig den kürzeren ziehen muß, da hier die Begriffe von Treu und Glauben weitestens unbekannt sind. An der Ausschaltung dieses Parasitentums hätten Deutsche und Rumänen (letztere verfügen noch garnicht über einen eigenen Kaufmannsstand) ein gleiches Interesse. Hinzu kommt, daß das Auslandsdeutschtum in Rumänien Mittler und Abnehmer stellen kann, daß der deutsche Bauer der erste ist, der eine Maschine oder sonstige Einrichtung zur Hebung des Betriebes erprobt; der nichtdeutsche Bauer folgt erst in Abständen seinem Beispiel.

Unter diesem Gesichtspunkt erhalten auch die Genossenschaften, die deutschen Wirtschaftsorganisationen, ihre besondere Bedeutung, denn der Wirtschaftsweg zwischen Deutschland und Rumänien führt über das Auslandsdeutschtum!

## Anhang: Kurze Literaturübersicht.

- Teutsch, Friedrich: Die Siebenbürger Sachsen in Vergangenheit und Gegenwart. Hermannstadt 1924.
- Rösler, Rudolf: Die Kreditorganisation der Siebenbürger Sachsen, Hermannstadt 1914.
- Festschrift zur Feier des siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereins. Hermannstadt 1895.
- Uhlig: Bessarabien und sein Deutschtum (als Manuskript gedruckt).
- Stumpp, Karl: Die deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet. Stuttgart 1926.
- Kraushar, Karl: Kurzgefaßte Geschichte des Banates und seiner deutschen Ansiedler. Wien 1923.
- Müller-Langental: Die Geschichte unseres Volkes. Hermannstadt 1926.
- Raindl, Fr.: Das Ansiedlungswesen in der Bukowina. Innsbruck 1902.
- Blaschowsky, Franz: Wirtschaftliche und finanzielle Lage Rumäniens. Stuttgart 1927.